Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 2 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 10. Januar 1904. Sechzehnter Jahrgang.

Neues Opernhaus

Soll die deutsche Reichshauptstadt erhalten.

Französische Spione

Machen angeblich als Jäger den Schwarzwald unsicher!

Die preußische blaue Armeefarbe wird beibehalten werden.

Neue Unruhen in Krimmitschau!

Berlin, 9. Jan. Man erwartet jetzt, daß ein ganz neues Königliches Opernhaus, welches absolut feuersicher werden soll, in Berlin gebaut werden wird. Dasselbe soll an der Stelle errichtet werden, wo sich das jetzige Prinzessinnen-Palais befindet, und das alte Opernhaus dann natürlich aufgegeben werden. Mittlerweile geschieht im Weg äußerer und innerer Verbesserungen Alles, was für die größere Sicherheit der hiesigen Theater geschehen kann. Vorstellungen finden in den königlichen Theatern einstweilen nicht statt, und bezüglich aller übrigen wird scharfe Aufsicht geübt.

Durch Verwirklichung des obigen Planes betreffs eines neuen Opernhauses würde die katholische St. Hedwigs-Kirche nach allen Seiten hin frei zu liegen kommen, — was schon lange ein glühender Wunsch der Zentrumspartei ist.

Die kürzliche Meldung von einer beschlossenen radikalen Aenderung der deutschen Armee-Uniform (für Gemeine und Unteroffiziere) war auf die Autorität der „Kölnischen Zeitung" hin in die Welt hinaus telegraphirt worden. Wie es aber jetzt scheint, hat sich dieses Weltblatt damit einen großen Bären aufbinden lassen. Wenigstens versichert die halbamtliche „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" heute entschieden, daß man gar nicht daran denke, die alte preußische Armee-Uniform-Farbe, nämlich das Dunkelblau, aufzugeben. (Mit den geplanten neuen Veränderungen für Offiziers-Uniformen ist es wiederum eine andere Sache.)

Zu der (schon in der gestrigen „Abendpost" kurz erwähnten) Ausweisung des katholischen Priesters und deutschen Reichstags-Mitgliedes Delsor, welcher in Luneville, Frankreich, einen Vortrag halten wollte, aus jenem Lande wird aus Straßburg noch mitgetheilt:

Delsor, der zu Marlenheim ein elsässisches Blatt unter dem Titel „Der Volksfreund" herausgibt, hatte heftige Angriffe auf den französischen Premierminister Combes gemacht. Sein Blatt wurde in Frankreich unterdrückt, und er wurde im Voraus davor gewarnt, den französischen Boden zu betreten. Gleichwohl folgte er der Einladung eines Bürger-Vereins, nach Luneville zu kommen und dort einen Vortrag zu halten. Darauf stellte der dortige Polizeikommissär Linhardt, welcher von Geburt gleichfalls ein Elsässer ist, ihm eine schriftliche Ausweisung zu und brachte ihn an die Grenze.

Die Berliner „National-Zeitung" wartet wieder einmal mit einer Grenzspionage-Sensation auf. Sie läßt sich mittheilen, daß in letzter Zeit eine ganze Menge Franzosen sich Jagd-Privilegien auf badischem Gebiet gemiethet habe, und viele französische Offiziere jetzt als Jäger den Schwarzwald durchstreiften und sich auf solche Weise eine gründliche Kenntniß der dortigen Wege aneigneten. Nach der Ansicht der „National-Zeitung" sind diese Jäger meistens Spione! Nicht alle Blätter fassen indeß die Sache so tragisch auf. Der Schwarzwald, besonders der badische, war stets ein beliebtes Jagd-Revier.

Die Sachlage in dem langwierigen Textilweber-Streik in der sächsischen Stadt Krimmitschau, dessen Beilegung durchaus nicht gelingen will, hat sich auf's Neue verschlimmert! Es haben dort wieder viele Zusammenstöße zwischen Streikbrechern und Streikern stattgefunden. Man hofft indeß noch immer, daß es schließlich der Reichsregierung selber gelingen möge, eine Vermittlung herbeizuführen, nachdem die sächsische Staatsregierung keinen Erfolg damit gehabt hat. Keinesfalls aber dürften die dortigen Fabrikanten auf eine Ermäßigung der Arbeitszeit eingehen, wenn eine solche nicht gleichmäßig in den Textil-Fabriken von ganz Deutschland erfolgt. Wie schon erwähnt, werden Fabrikanten und Streiker aus ihren Kreisen eifrig mit Geldmitteln unterstützt.

Zur Auswanderung.

Die Auswanderung über Hamburg und Bremen hat sich im verflossenen Jahr wieder erheblich gesteigert. 144,456 Personen verließen Deutschland über Hamburg, und 175,320 mit Bremer Dampfern, gegen 123,555, beziehungsweise 143,329, im Jahre 1902. Den größten Antheil zum Auswandererbeförderungs-Geschäft lieferten übrigens Rußland und Oesterreich.

Oeffentliche Fürsten-Audienzen!

Der Großherzog von Sachsen-Altenburg hat seinen Unterthanen kund und zu wissen gethan, daß er Jedem von ihnen Mittwochs von 10 Uhr Vormittags bis 12 Uhr Audienz zu geben bereit ist. Die einzige Formalität, welche dabei noch eingehalten werden muß, besteht darin, daß die Namen Derer, welche vom Großherzog empfangen zu werden wünschen, im Voraus dem Hofmarschall einzusenden sind.

An den kleineren deutschen Höfen verursachte es beträchtliches Aufsehen, als der Regent von Koburg und Gotha, sowie der Großherzog von Sachsen-Weimar öffentliche Audienz-Tage einführten. Die ältere Aristokratie mißbilligte diese Neuerung entschieden, weil dieselbe die Würde des Souveräns beeinträchtige und die Entwicklung des Republikanismus begünstige. Indeß scheint der neue Brauch an jenen Höfen durchaus keine unangenehmen Folgen gehabt zu haben.

Zu Wildungen im Fürstenthum Waldeck (zwischen Hessen-Nassau und Hannover) starb der Domänenherr Karl Waldschmidt, welcher der letzte Offizier des berühmten Waldeck-Bataillons war.

Konnektionen schützen ihn!

Ein beträchtlicher Skandal ist in Berlin und München durch die Nichtverfolgung des Barons Maximilian Horn entstanden, welcher vor Kurzem unter der Anschuldigung des Betrugs und der Fälschung verhaftet worden war. Die gegenwärtig über ihn in Umlauf befindlichen Angaben besagen, daß es ihm gelungen sei, betrügerische Papiere anzubringen und eine große Summe auf dieselben zu erzielen. Als aber die Behörden sich daran machten, ihm auf den Pelz zu rücken, hörte man, daß vier bairische Fürsten, fünf Herzöge, zehn Grafen und zwölf Barone mit ihm in Verbindung stünden, und die Polizei ließ ihn wieder laufen! Es heißt jetzt, daß er im Ausland in großem Luxus lebe. Die Sozialisten im bairischen Landtag wollen eine Anfrage an die Regierung richten, warum die Verfolgung nicht weiterbetrieben wurde.

Der verpönte Zapfenstreich.

Die Chikanirungen des Beyerlein'schen Militär-Schauspiels „Zapfenstreich" (welches erst beanstandet zu werden begann, als man erfuhr, daß es dem Leutnant Bilse die erste Anregung zum Schreiben seines Sensationsromans „Aus einer kleinen Garnison" gegeben habe) dauern noch immer fort. Jetzt ist auch den Unteroffizieren und Mannschaften der Stettiner Garnison durch Kommandanten-Befehl der Besuch dieses Stückes untersagt worden. Andererseits boykotten die Offiziere in Darmstadt das Stück freiwillig, weil sie wissen, daß seine Aufführung derzeit höheren Ortes nicht genehm ist. Es wird aber darauf hingewiesen, daß der Großherzog Ernst Ludwig von Hessen selber — liberal wie immer — dafür war, das Beyerlein'sche Stück auf das Repertoir des Darmstädter Hoftheaters zu setzen. Bekanntlich hatte sich auch der Kronprinz Wilhelm in Berlin das Stück angesehen.

Amtsmüder Statthalter?

Noch immer macht sich von Zeit zu Zeit ein Gegensatz zwischen dem Berliner Kaiserhaus und dem badischen Hof geltend, trotz aller Versuche, ihn zu verschleiern. Neuerdings ist auch der kaiserliche Statthalter in Elsaß-Lothringen, Hermann Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, dessen Gemahlin die kürzlich verstorbene Prinzessin Leopoldine von Baden war, mit in diese Verstimmung hineingezogen worden. Der Fürst beabsichtigt, so verlautet, von seinem Posten zurückzutreten.

Allgemein fiel schon auf, daß sich der Kaiser beim Begräbniß der Fürstin Leopoldine nicht durch einen königlichen Prinzen vertreten ließ, sondern den General-Adjutanten General der Infanterie von Lindequist, den kommandirenden General des 18. Armeekorps (Frankfurt a. M.), mit seiner Vertretung beauftragte. Dies fiel um so mehr auf, als die Fürstin eine Tante der deutschen Kaiserin war, und zwar durch deren Mutter, die Prinzessin Adelheid zu Hohenlohe-Langenburg, eine Schwester des Statthalters.

Opfer seines Ehrgeizes!

Der, kürzlich wegen Fälschung verurtheilte Reichstags-Abgeordnete Syboth — der natürlich sein Mandat aufgeben mußte — ist ohne Zweifel ein Opfer seines Ehrgeizes geworden. Denn wie man neuerdings hört, beging er die Fälschungen nur zu dem Zweck, Wahlkampagne-Fonds zu erhalten.

„Auf Pump gebaut."

Der bekannte agrarische Führer Graf v. Kanitz-Podangen setzt seine Agitation gegen die Bewilligungen für die St. Louiser Weltausstellung lebhaft fort. Er sagt, das deutsche Reich sollte kein Geld borgen, um dort Ausstellungs-Paläste aufzuführen. Das Deutsche Haus in St. Louis — meint er — sollte von Rechtswegen die Aufschrift tragen: „Auf Pump gebaut".

Auf den Isthmus los.

Kolombische Truppen im Anmarsch.—Panama-Soldaten fangen 5 Mann weg.

Panama, 9. Jan. Der Kapitän des englischen Kreuzerbootes „Amphion" besuchte heute das Regierungs-Hauptquartier dahier und brachte die Kunde, daß kolombische Truppen auf den Isthmus von Panama zu marschirten.

Eine Expedition von 3 Mann, welche zu Calebebora an der atlantischen Küste (etwa 80 Meilen von Colon) gelandet wurde, ist von Panama-Soldaten eingefangen worden. Man nimmt an, daß viele kleine Gruppen kolombischer Soldaten den Auftrag haben, einen Guerilla-Krieg im Innern des Landes zu führen.

Die amerikanischen Kreuzerboote „New York" und „Petrel" trafen heute zu Panama ein. „Wyoming", „Boston" und „Concord" liegen jetzt zu Darien.

Heute Abend wurde ein Staatsbankett zu Ehren des diplomatischen und Konsular-Korps im Hotel Central" dahier gegeben. Es war eine glänzende Affäre, und 100 Gedecke waren gelegt.

Die Effektenbörse.

Oestliche Friedensaussichten und andere Umstände den Bullen günstig.

New York, 9. Jan. Der Effektenmarkt wurde heute günstig durch befriedigendere Nachrichten von auswärts betreffs der Aussichten auf die Erhaltung des Friedens im fernen Osten beeinflußt. Auch lieferte London bessere Notirungen für amerikanische Papiere und war ein mäßiger Käufer im hiesigen Markt. Einen weiteren bullenhaften Einfluß bildete die Erwartung eines günstigen wöchentlichen Banken-Ausweises. Auch die Haltung der Kommoditäten-Märkte trug dazu bei, die Wendung zum Bessern zu bestätigen, welche die diplomatischen Angelegenheiten im Ausland allem Anschein nach gewonnen haben.

Die Ausgaben der mexikanischen Eisenbahn-Papiere bildeten anhaltend einen wichtigen Gegenstand der Spekulation, auf die Besserung hin, welche durch den höheren Preis für Rohsilber geboten wurde, sowie auf unbestimmte Andeutungen nahe bevorstehender günstiger Entwickelungen. Mexikanische Zentralbahn-Papiere erlangten eine ziemlich hervorragende Stellung und gewannen 2 Prozent. Nur wenig geringer war die Besserung in den Papieren der Nationalbahn von Mexiko.

Entschiedene Stärke zeigten auch St. Paul-, New York-Zentral- und Pennsylvaniabahn-Papiere, welche sämmtlich um einen Prozent oder mehr stiegen. Die Bewegung in diesen Effekten half die allgemeine Stimmung anmuthigen, da das Kaufen überhaupt als günstig galt. In der ganzen Liste der Papiere gab es Steigungen um gute Bruchtheile.

Unter den Industrie-Papieren standen die „Amalgamated"-Kupfer-Effekten anhaltend gut und hielten sich die meiste Zeit um etwa einen Prozent über der Preisstufe beim gestrigen Geschäftsschluß. Die „United States"-Stahleffekten waren stark, und die bevorzugten gewannen zeitweilig nahezu 1 Prozent. Manche der Spezialitäten zeigten besondere Unterstützung.

Der Markt behandelte die thatsächliche Veröffentlichung des wöchentlichen Banken-Ausweises übrigens mit einer gewissen Gleichgiltigkeit, und die Preis-Bewegungen in den späteren Geschäften wurden nur wenig davon beeinflußt. In manchen Fällen gingen die Preis-Notirungen um eine Schattirung von den höchsten Ziffern zurück, doch schloß der Markt fest, obwohl flau.

Regierungs-Bonds waren unverändert, Eisenbahn-Bonds stärker, mit sehr scharfem Steigen in den mexikanischen Ausgaben. Die „United States Steel Fives" und die „Wabash Debenture B's" zeichneten sich ebenfalls durch Stärke aus.

Muthmaßliches Wetter.

Wenigstens für die Montagswäsche gut genug.

Washington, D. K., 9. Jan. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Regen oder Schnee am Sonntag.

Am Montag schön im südlichen Theil. Aufklärend im nördlichen Theil und kälter. Lebhafte bis starke Ostwinde, welche zu nordwestlichen werden:

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit):

Regen oder Schnee mit zunehmenden östlichen Winden am Sonntag. Am Montag schön und kälter und Nordwest-Winde.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte, im Auditorium, zeigte Samstag-Nachmittag um 3 Uhr 29 Grad, um 4 Uhr dasselbe, und von 5 bis 9 Uhr Abends und darüber beständig 28 Grad. Die höchste Temperatur des Tages war 30 Grad (um 2 Uhr Nachmittags) und die niedrigste 28 (um 5 Uhr Morgens.) Der Wind erreichte eine Maximal-Geschwindigkeit von 26 Meilen in der Stunde.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Peninsular von Lissabon; Georgia (deutscher Dampfer) von Konstantinopel.

Angekommen.

New York: Vaderland nach Antwerpen; Pennsylvania nach Hamburg; St. Louis nach Southampton; Ivernia nach Liverpool; Sardegna nach Italien; Morro Castle nach Havana; Caracas nach Portoriko und Venezuela; Grecian Prince nach Brasilien u.s.w.

In bösem Zustand

Sollen russische Kriegsschiffe in fernöstlichen Gewässern sein!

So heißt's in London.

Bedrängnisse der Armenier in Rußland.

Neue Aera für Britisch-Neuguinea unter australischer Verwaltung.

Ein kleinasiatischer Karl Moor!

London, 9. Jan. In hiesigen Kreisen kannegießert man augenblicklich noch immer viel über einen etwaigen Krieg zwischen Japan und Rußland in allernächster Zeit. Bei der Erörterung einer Depesche, welche besagt, daß das russische Fottengeschwader von Port Arthur und die japanische vereinte Kreuzerboot-Flotte jederzeit zu einem Zusammenstoß kommen könnten, erklärte ein, erst jüngst aus Hongkong zurückgekehrter Offizier der britischen Marine, der Vortheil würde in einem solchen Fall ganz bei den Japanern liegen.

„Ich kann gar nicht sehen," sagte er, „was die russische Flotte thun kann. Die Fahrzeuge verderben in jenen Gewässern sehr schnell. Um sich auch nur eine Ankerzeit von einer Woche oder zehn Tagen im Hafen von Hongkong zu ersparen, werden die Postboote den Cantonfluß hinauf nach Whampoa gesandt, wo sie in Süßwasser liegen, und das Seegras und die zerstörenden kleinen Muscheln („Barnacles") bis zu einem gewissen Grade abfallen, wenigstens sich nicht weiter aufhäufen.

Ich fuhr einmal von Hakodate in einem japanischen Dampfer nach Yokohama, und an diesem Schiff häufte sich das Muschel-Ungeziefer in so ungeheuren Mengen an, daß man auf diesen Vorsprüngen bequem außen um das Schiff herum gehen konnte! Man hielt das Schiff für einen 30 Knoten-Dampfer, — aber mit Volldampf und mit allen aufgespannten Segeln konnte er höchstens 6 Knoten in der Stunde erzielen. Natürlich war das, noch ehe die Japaner ihre eigenen Docks gebaut hatten. In welchem Zustand müssen sich also die russischen Schlachtschiffe und Kreuzerboote befinden, für welche keine Docks verfügbar sind! Nicht nur brauchen die Schiffe, welche dort eine so lange Fahrt zu machen haben, gute Dock-Gelegenheiten, sondern sie bedürfen auch sehr ausgedehnter Neuausrichtungen und Reparaturen. Das russische Flottengeschwader kann sich unter solchen Umständen nicht weit von seiner Operations-Basis weg wagen, und dann nur in voller Macht, und es setzt sich einem Angriff von irgend einem Feind aus, welcher es leicht umsegeln kann.

Sodann besitzen die Japaner auch einen gewaltigen Vortheil in dem Binnenmeer, welches sozusagen ihren Panama-Kanal bildet. Ihre Schnellboote können von beiden Enden her auskundschaften, Kohlen- und Transportboote stellen und kapern und auch jedes russische Kriegsschiff mit ruinirtem Kiel ausfindig machen. Solcherart können die Japaner frei hin und her manöveriren, den Zeitpunkt und den Ort für einen Angriff wählen, wie es ihnen paßt, und wissen wohl, daß, je länger sie die Geschichte hinziehen, es desto schlimmer, — nicht für Rußland überhaupt, aber doch für die rasch verderbenden russischen Kriegsschiffe in jenen Gewässern sein wird."

Uebrigens wird die russische Flotte im fernen Osten unverzüglich durch die Kriegsschiffe „Smolensk", „St. Petersburg", „Tambow", „Sebastopol" und „Wladimir" verstärkt werden, welche Fahrzeuge Eil-Befehl erhalten haben, sich zur Abfahrt vorzubereiten.

* * *

Nunmehr, da das australische Gemeinwesen mit der vollen Verwaltungs-Befugniß in Britisch-Neu-Guinea betraut worden ist, wird wahrscheinlich die Entwicklung jenes Landes rasch voranschreiten. Die Regierung war in früherer Zeit gezwungen, sehr sachte vorzugehen, wegen des starken Widerstandes der Eingeborenen gegen moderne Methoden, und sind ja zahlreiche Expeditionen in das Innere des Landes angegriffen worden. Infolge dessen ist überhaupt erst wenig von dem Innern des Landes bekannt geworden, und die erste Arbeit der Administration wird in der vollständigen Erforschung des Innern und der Ausarbeitung von Berichten über den Mineral-Reichthum des Landes bestehen, welcher übrigens bis jetzt problematisch genug ist.

* * *

Wenn irgend etwas geeignet ist, die Augen Derer zu öffnen, welche etwa glauben, daß die Mission Rußlands im fernen Osten eine Mission der Befreiung sei, so dürfte seine Behandlung der Armenier, welche sozusagen vom Regen in die Traufe gekommen sind, ihm genügende Aufklärung geben. Als England Reformen in Türkisch-Armenien eingeführt sehen wollte, da weigerte sich Rußland, hinter welchem auch Frankreich und Deutschland standen, rundweg, irgendwelche Veränderung zu gestatten, und England wich dann prompt von seiner Stellung zurück. Die Armenier, welche über die Grenze nach Rußland flohen fanden seitens des Fürsten Galitzin einen feindseiligen Empfang. Sie wunden mit der äußersten Strenge verfolgt, und ihre Kirche wurde mit wenig Rücksicht auf Recht oder Gerechtigkeit geplündert. Erst als der Zar seinen Besuch in Darmstadt machte, konnte seine Aufmerksamkeit auf die Lage dieser Unglücklichen gelenkt werden, und er gab dann Befehl, die Verfolgung einzustellen. Eine Zeitlang wurde seine Weisung auch beachtet, — aber neuerliche Berichte, welche langsam in die Außenwelt hindurchsickern, lassen erkennen, daß die Verfolgungen erneuert worden sind und noch ärger betrieben werden, als zuvor!

* * *

Kleinasien kann sich jetzt eines Räubers von der Robin Hood-Gattung rühmen, der auf eigene Faust die Mission übernommen hat, Denjenigen, welche durch Unterdrückung reich geworden sind, das Geld abzupressen, das ihren Opfern gehörte. Er tritt auch unmittelbar als Rächer für die Schwachen auf, welche von den Starken zu leiden haben. Der Statthalter von Smyrna hat neuerdings versucht, seine Uebergabe im Unterhandlungsweg herbeizuführen; aber Tschakidi — so wird der Räuber genannt — stellte so strenge Bedingungen für den Schutz des Publikums gegen amtliche Unterdrückung, daß die Unterhandlung abgebrochen, und die Feindseligkeiten wieder aufgenommen wurden. Die örtliche Gendarmerie verweigerte indeß ihre Mithilfe zur Bekämpfung eines Mannes, den sie als öffentlichen Wohlthäter betrachtet, und daher mußte der Statthalter Albanier aus der europäischen Türkei importiren. Von diesen Letzteren haben der Bandit und seine Anhänger bereits 40 getödtet!

Eine statistische Zusammenstellung über die Schiffbau-Industrie in Belfast für das abgelaufene Jahr ergibt, daß der Schiffbau-Hof von Harlen & Wolf allein in den zwölf Monaten acht Schiffe vom Stapel ließ, welche im Ganzen einen Gehalt von 110,463 Tonnen haben und 110,400 Pferdekräfte entwickeln, oder entwickeln sollen. Das ist die größte, bisher im Vereinigten Königreich verzeichnete Leistung einer einzigen Schiffbau-Firma in einem Jahre.

Der andere Schiffbauhof von Belfast, der von Workman & Clark, baute beträchtlich weniger, als in früheren Jahren, hat aber jetzt eine große Anzahl Bestellungen an Hand, die, wie man glaubt, diese Minderproduktion vollkommen ausgleichen werden.

* * *

Im nächsten britischen Parlament wird Hr. Galloway eine Vorlage zur Unterdrückung des „musikalischen Piratenthums" einbringen. Diese Vorlage hat die Unterstützung der Regierung und wird wahrscheinlich Gesetz werden. Sie gibt Ermächtigung, alle Räumlichkeiten zu durchsuchen, in denen, wie man annimmt, Musikstücke ungesetzlicherweise nachgedruckt werden, oder solche Plagiate auf Lager sind, sowie auch eine Person, die sich im Besitz solcher Exemplare befindet, zur Mittheilung ihres Namens und ihrer Adresse zu zwingen, und zu verlangen, daß auf allen Musikdrucken der Name des Druckers an hervorragender Stelle erscheine.

Japan und Rußland.

St. Petersburg, 9. Jan. Der Vorschlag einer Vermittelung befreundeter Mächte gilt in diplomatischen Kreisen als verfrüht, da die Verhandlungen mit Japan nicht abgebrochen sind. Im Auswärtigen Amt erklärt man, Rußland bedürfe keines Rathes, vielleicht würde Japan von seinen Freunden auf die Folgen eines Krieges aufmerksam gemacht.

Die Bevölkerung ist ruhig. Im Hafen von Saseho, 25 Meilen von Nagasaki, wimmelt es von den Angehörigen und Freunden von Flottenoffizieren, welche sich von diesen verabschieden.

Der in einer Depesche aus Berlin gemachte Vorschlag, Korea zwischen Japan und Rußland zu theilen, wird hier ablehnend aufgenommen, und „als ein weiterer Beweis der Unterstützung Rußlands durch Deutschland aufgefaßt."

Ende eines Skandals.

Hannover, 9. Jan Bürgermeister von Tramm erschien gestern zum ersten Male seit zwei Monaten wieder in einer Magistratssitzung, hinkte aber noch infolge der Kugelwunde, welche er im Zweikampfe mit dem unlängst abberufenen Oberpräsidenten v. Brandenstein erlitt. Dieser führte die, dem Kaiser durch eine Gräfin zugeflüsterte Mittheilung, er sei unmäßig, auf Ränke von Tramms zurück.

Kommt nach Chicago.

St. Paul, Minn., 9 Jan. Dr. A. B. Anker ist heute als Superintendent des Stadthospitals zurückgetreten, um die Leitung des Presbyterianer-Hospitals in Chicago zu übernehmen.

Vom Europa zurück.

Bryan reist morgen nach dem Westen hb.

New York, 9. Jan. Wm. J. Bryan ist mit dem Dampfer „Celtic", der eine sehr stürmische Fahrt hatte, von seiner ausgedehnten, wenn auch nicht langen Europa-Reise heimgekehrt. Er wurde an der Quarantäne-Station von einem Empfangs-Komite begrüßt und sofort auf dessen Schleppboot gebracht, ehe die Zeitungs-Vertreter, welche seit zwei Tagen auf ihn gewartet hatten, viele Gelegenheit bekamen, mit ihm zu sprechen. Das Schleppboot dampfte nach der 23. Str. hinauf, und Hr. Bryan wurde nach dem „Victoria Hotel" eskortirt, wo er seine politischen Freunde empfing. Er äußerte, seine Auslandreise habe ihn in seinen Ansichten bezüglich Zolltarif-Reform noch mehr bestärkt, im Uebrigen wollte er sich wenig auf politische und gar nicht auf persönliche Fragen einlassen. Er wird am Montag wieder nach dem Westen abreisen.

Will größere Bewilligung.

Der Ober-Wetteronkel in Washington.

Washington, D. K., 9. Jan. Professor Willis Moore, Vorsteher des Bundes-Wetteramtes, erklärte heute vor dem Bewilligungs-Ausschuß des Kongreß-Abgeordnetenhauses, daß nur 17 Prozent der Wetter-Voraussagungen dieses Bureaus irrig seien. Er fügte hinzu, zu einer weiteren Besserung in diesem Dienst, der so vollkommen wie nur möglich sei, werde es nicht kommen, bis noch man weitere wissenschaftliche Kenntnisse erlangt habe. Indeß wünschte er eine persönliche Bewilligung in Höhe von $135,000 für das Wetteramt. Davon sollen $20,000 zur Errichtung von acht neuen Stationen verwendet werden, und $50,000 für vergrößerten Telegraphendienst.

Das schlimme Dynamit

Hat Sechs getödtet und Zwölf bis Vierzehn verwundet!

Huntington, W. Va., 10. Jan. Bei Carsville, in County Wayne, wurden durch eine Dynamit-Explosion 6 Mann getödtet, und 12 bis 14 verwundet.

Es waren sämmtlich Angestellte an der Verlängerungslinie der Norfolk & Western Bahn. Sie saßen bei einem Imbiß, als die Explosion erfolgte. Das betreffende Gebäude wurde in Fetzen gerissen.

† General Gordon

Gleichfalls zur Großen Armee berufen.

Miami, Fla., 10. Jan. General John B. Gordon ist gegen Mitternacht gestorben.

(General Gordon spielte im Bürgerkrieg eine sehr hervorragende Rolle auf Seiten der Konföderirten. Er wurde bei Antietam schwer verwundet. 1887—90 war er Gouverneur von Georgia, und zwei Termine war er Bundessenator.)

Arbeiter-Nachrichten.

Pittsburg, 9. Jan. Der Beirath der Eisen- und Stahlarbeiter berätH heute in besonderer Sitzung über die jährliche Lohnskala. Es sind ermuthigende Bericht eingelaufen, und gegen solche Industrielle, welche die bisherige Lohnskola nicht erneuern wollen, wird der Kampf aufgenommen werden.

Scottdale, Pa., 9. Jan. Die H. C. Frick Coke Co. hat heute die sofortige Betriebsaufnahme in 1500 anderen Cokeöfen angeordnet, somit insgesammt in 3000 seit Anfang der Woche.

Bloomington, Ill., 9. Jan. Die ausständigen Straßenbahner unterhandeln jetzt mit einer Chicagoer Firma behufs Verpachtung einer Anzahl Kraftmaschinen, mit denen sie den Straßenbahnen Mitbewerb machen wollen. Die Stadt ist ruhig; der Sheriff hat noch zwanzig Gehilfen vom Lande angestellt.

General Reyes abgereist.

Washington, 9. Jan. General Rafael Reyes, der Sondergesandte Kolombias, ist heute nach Baltimore weitergereist und erwartet nicht zurückzukehren, es sei denn, daß das Staatsdepartement ihm noch Hoffnung auf Vermeidung eines Bruches mache. General Reyes will sich in Baltimore ärztlich behandeln lassen, und dann entweder nach Paris oder heimreisen.

Kleine Hatz.

Berlin, 9. Jan. Prof. Uphues' Denkmal Friedrichs des Großen, welches der Kaiser den Ver. Staaten geschenkt hat, ist seit mehreren Wochen zur Versendung fertig, aber bislang ist von den Behörden in Washington keine Andeutung darüber erfolgt, wann sie das Denkmal wünschen. Die regierungsfeindliche und die amerikafeindliche Presse behandeln die Frage immer wieder und verweisen dabei auf die „verächtliche Mißachtung des Geschenkes Seiner Majestät Seitens der Ver. Staaten", und greifen die versöhnliche Politik der Regierung an gegenüber den „Yankees, welche deutsche Höflichkeit für Schwäche halten".

Washington, 9. Jan. Die Versendung des Denkmals Friedrichs des Großen ist aus dem Grunde unterblieben, weil der Neubau der Kriegsschule erst fertig werden soll, vor dem das Denkmal seinen Platz finden wird. Würde es früher gesandt, so käme es leicht in Gefahr, beschädigt zu werden. Zwischen der deutschen und der amerikanischen Regierung herrscht völliges Einvernehmen über den Fall.

50 Todte!

So Viele forderte der jüngste Schiffs-Untergang.

Frauen und Kinder

Sind massenhaft unter den Opfern.

Der Dampfer wurde leck und brach später in Stücke.

Trauer in Victoria.

Seattle, Wash., 9. Jan. Der gemeldete Untergang des Dampfers „Clallam" in der Meerstraße San Juan de Faca war mit doppelt so viele Menschenopfer verknüpft, wie man erst glaubte! Nach den neuesten Berichten sind 50 Menschen umgekommen, und der schöne neue Dampfer — das reguläre tägliche Passagier-Packetboot zwischen Seattle und Victoria, B. K. — ist vollständig verloren. Der furchtbare Sturm, welcher gestern am Tag und während der Nacht über diese Meeresgegend dahinbrauste, warf das Schiff auf die Klippen, wo sein Schicksal bald besiegelt war.

Die meisten Opfer waren Frauen und Kinder!

„Clellam" machte ziemlich gute Fortschritte bis er in die Nähe von Trial Island kam, unfern des Eingangs zum Hafen von Victoria! Hier hatte das Schiff mit schrecklich hoher See zu kämpfen. Doch glaubte Niemand an das Schlimmste, — bis plötzlich von unten die Botschaft kam, daß das Schiff leck sei. Eine Untersuchung ergab, daß die mächtigen Wogen auf der Wetterseite ein, nicht zum Oeffnen bestimmtes Fenster eingedrückt hatten, und durch diese Oeffnung strömte das Wasser in solchen Massen ein, daß alle Bemühungen, ihm Einhalt zu thun, sich alsbald aussichtslos erwiesen.

Man war daher nur noch auf die Rettung der Passagiere, besonders der Frauen und Kinder, bedacht. Alle, welche es wünschten, wurden in die kleinen Boote gebracht, welche mit entsprechender Bemannung abstießen. Aber ach! Die schwer beladenen Boote wurden wie Korkstücke auf der See herumgeschleudert und kenterten eins nach dem andern oder füllten sich völlig mit Wasser. Keine einzige Frau, kein einziges Kind von allen, die an Bord waren, ist am Leben geblieben!

Aus Victoria wurden zwei mächtige Schleppbote zu Hilfe gesandt. Aber der arge Sturm machte keinen prompten Beistand möglich.

Um 1 Uhr Morgens legte sich der Unglücksdampfer, der bereits seit zwei Stunden vom „Holyoke" geschleppt wurde, mit einem plötzlichen gewaltigen Ruck auf die Seite, und Diejenigen, welche noch an Bord waren, mußten nach dem Dach des Pilotenhäuschens hinaufklettern, um nicht augenblicklich zu ertrinken. „Holyoke" und der später eintreffende „Sea Lion" thaten ihr Bestes im Rettungswerk. Die überlebenden Passagiere und der Rest der Mannschaft wurde nach Port Townsend gebracht und fuhren später auf dem Dirego nach Seattle.

„Clallann" brach bald in Stücke.

Ein Rettungsfooß nahm 12 Personen, darunter den Papitän Roberts, auf, hätte aber sich nicht behaupten können, wenn nicht das Schleppboot „Sea Lion" diese Schiffbrüchigen geholt hätte.

Folgendes ist eine Liste der Todten, auf Grund der Passagier-Liste:

Frl. Burns, Seattle; Frau M. Reynolds, Seattle; Frl. Bellies; Oberst C. W. Thomson, Tacoma; Frau A. J. C. Gallackly, Victoria; A. Vandemeer; Guy Dennis; Frl. Rose; Chas. Thomas; C. H. Joy; C. G. Burney; W. B. Gibbons; Edward Lennen; W. Cherrett; Eugene Hicks, Friday Harbor; P. La Plant, Licker, B. K.; R. Turner; Chas. Green; H. H. Swaney; Frau Rouin, Seattle; Kapt. Thompson; Kapt. L. Lawrence, Victoria; Geo. Hyson; Frl. Gallackly, Victoria; Frl. Harris, Spokane; H. Buckner; Frau Chas. Cox; Frl. Murray; Frl. Gill; R. G. Campbell; W. E. Rockledge; A. K. Prince, Chicago; C. F. Johnson; Frau T. Sullins und 2 kleine Kinder; Frau H. W. La Plant und 2 Säuglinge; Frau R. Turner; Frau Richards, Pt. Townsend; Bruno Lehman, Tacoma.

Der Dampfer „Iroquois" suchte noch Stunden lang nach Vermißten, aber ohne allen Erfolg.

In Victoria herrscht große Trauer. Alle Flaggen wurden auf Halbmast gehißt.

Dowies neue Gründung.

San Antonio, Tex., 9. Jan. John Alexander Dowie und seine Begleiter trafen hier heute von ihrer Inspektionsreise längs der Küste von Texas ein. Dowie erklärte, er werde in Texas eine neue Stadt Zion gründen, wo, könne er noch nicht sagen. Am 25. Januar reist er von San Antonio nach Kalifornien ab.

Das größte Heilmittel der Natur für Männer und Frauen.

Swamp-Root ist das beste Heilmittel und natürlichste Hilfsmittel für die Nieren, Leber und Blase, das je entdeckt wurde.

Swamp Root rettete mein Leben.

Ich erhielt die Probeflasche Ihres großen Nieren-Mittels, Swamp Root, pünktlich.

Ich hatte schreckliche Kreuzschmerzen über den Nie-

MR. T. S. APKER.

ren und ich mußte vier bis siebenmal während der Nacht uriniren oft mit Brennen verbunden. Mein Urin hatte einen röthlichen Bodensatz. Ich verlor zwanzig Pfund in zwei Wochen und glaubte, mein Ende sei nahe. Ich nahm die erste Dosis Ihres Swamp Root Abends vor dem Zubettegehen und war sehr überrascht; ich mußte diese Nacht nur einmal uriniren und die darauf folgende Nacht stand ich erst des Morgens auf. Ich gebrauchte drei Flaschen von Swamp Root und heute bin ich so gesund wie je.

Ich bin Farmer und arbeite jeden Tag und wiege 190 Pfund, ebensoviel wie früher, ehe ich krank war.

Ihr dankbarer
Sec. F. A. & J. U. 504. T. S. Apker,
9. April 1903. Marsh Hill, Pa.

Es kommt bei Männern und Frauen die Zeit, wo Krankheit und Gebrechlichkeit, Trübsal und unerträgliche Leiden bringt; jede Bemühung der Aerzte scheint in unserem Falle fruchtlos zu sein und Mittel, die wir versuchen, wirken nur wenig oder überhaupt nicht. In vielen derartigen Fällen werden schlimme Fehler beim doktern gemacht, nicht wissend was die Krankheit ist, oder was uns krank macht. Die gütige Natur warnt uns durch gewisse Symptome, welche untrügliche Beweise von Gefahr sind, wie zu häufiges Uriniren, ungenügend viel, brennende Irritation, Schmerzen oder dumpfe Pein im Kreuz — erzählen uns in stummer Sprache, daß unsere Nieren Behandlung brauchen. Wenn jetzt vernachlässigt, schreitet die Krankheit vor, bis das Gesicht blaß und fahl ist, die Augen aufgedunsen und mit dunklen Ringen umgeben sind und manchmal schlägt das Herz unregelmäßig.

Es liegt Beruhigung darin, zu wissen, daß Dr. Kilmer's Swamp Root, das große Nieren-, Leber- und Blasen-Mittel, allen Anforderungen in der Heilung solcher Leiden entspricht. Es heilt Unfähigkeit, den Urin zu halten, brennende Schmerzen beim uriniren und beseitigt die lästige Nothwendigkeit, oft während der Nacht aufzustehen, um zu uriniren. Wenn Ihr diese wunderbare neue Entdeckung, Swamp Root, nehmt, so helft Ihr der Natur in natürlicher Weise, denn Swamp Root ist das beste je entdeckte Heilmittel und zarteste Hilfsmittel für die Nieren.

Swamp-Root ist ein Segen für Frauen

Meine Nieren und Blase plagten mich über zwei Monate und ich litt unsägliche Qualen. Ich wurde

MRS. E. AUSTIN.

schwach, mager und hinfällig. Ich konnte kaum meinen Urin zurückhalten und mußte oft während der Nacht und am Tage uriniren. Nachdem ich eine Probeflasche von Dr. Kilmer's Swamp-Root, welche mir auf Ersuchen geschickt wurde, verbraucht hatte, verspürte ich große Linderung. Ich kaufte von meinem Apotheker sofort zwei große Flaschen und nahm es regelmäßig ein. Es freut mich, sagen zu können, daß Swamp-Root mich vollständig kurirt hat. Ich kann jetzt den ganzen Tag auf den Füßen stehen, ohne üble Folgen zu verspüren. Swamp Root war ein Segen für mich.

Ihre dankbare
Frau E. Austin,
19 Nassau Str., Brooklyn, N. Y.

Um zu beweisen, was Swamp-Root, das große Nieren-, Leber- und Blasenmittel, an Euch bewirkt, kann jeder Leser der „Sonntagpost" eine Probeflasche frei per Post erhalten.

Editorielle Notiz — Wenn Ihr krank seid oder Euch „unwohl" befindet, schreibt sogleich an Dr. Kilmer & Co., Binghamton, N. Y., welcher Euch bereitwilligst sogleich eine Probeflasche von Swamp-Root kostenfrei per Post zuschicken wird, auch ein Buch, welches alles darüber erzählt und viele von den tausenden und abertausenden von Zeugnissen von Männern und Frauen, die geheilt wurden, enthält. In Eurem Schreiben an Dr. Kilmer & Co., Binghamton, N. Y., vergeßt nicht zu erwähnen, daß Ihr diese liberale Offerte in der Chicago „Sonntagpost" gelesen habt.

Swamp-Root schmeckt angenehm und Ihr könnt die reguläre fünfzig Cent- und ein Dollar-Größe Flasche überall in Apotheken kaufen. Begeht keinen Irrthum, beachtet den Namen, Swamp-Root, Dr. Kilmers Swamp-Root, und die Adresse, Binghamton, N. Y., auf jeder Flasche. 10,12jan

Geben nach.

Besitzer einiger Hotels bewilligen die Forderungen der Maschinisten.

Diesen drohen neue Kämpfe.

Die Wäschereibesitzer werden die Zahlung des „Unionlohnes" verweigern. — Maler kündigen eine Forderung um Lohnzulage an. — Vom Kutscherstreik.

Die Maschinisten-Union hat gestern Abend in ihrem Lohnkampf mit den Hotelbesitzern eine Anzahl von Erfolgen zu verzeichnen gehabt, die ersten, welche sie in dem von ihnen ohne jede Unterstützung seitens verwandter Gewerkvereine begonnenen Streik erzielt hat. Die Eigenthümer von drei Hotels: „Normandie", an der Ecke von 12. Str. und Michigan Ave., „Lakota", Michigan Ave. und 30. Str., und „Metropole", Michigan Ave. und 23. Str., bewilligten die Forderungen der Union und unterzeichneten das ihnen von dieser unterbreitete Uebereinkommen. Es hieß, daß weitere sieben Hotelbesitzer im Begriff ständen, ebenfalls nachzugeben, Herr Blatchford, der Sekretär des Hotelbesitzer-Vereins, wollte das indessen nicht wahr haben.

Für die Maschinisten-Union scheint übrigens die Zeit der Kämpfe nur eben recht begonnen zu haben. Präsident Barkey von der Vereinigung der Wäschereibesitzer erklärt, es werde den Mitgliedern seines Verbands garnicht einfallen, nachzugeben, sofern die Maschinisten am 1. Februar, wie sie's angekündigt haben, auch ihnen gegenüber versuchen sollten, auf Zahlung eines Lohnes von 37½ Cents die Stunde zu bestehen, wie die Union ihn für Maschinisten-Arbeit in einigen Betrieben durchgesetzt hat, wo die Maschinisten gründlich ausgebildete Fachleute sein müssen, auf denen große Verantwortlichkeit ruht.

Der Zentralverband der Anstreicher- und Dekorationsmaler-Unionen kündigt an, daß er vom 1. Februar an für seine Mitglieder auf einer Lohnerhöhung von $1 den Tag, von $3.50 auf $4.50, bestehen werde. Es werde kein Versuch gemacht werden, die Unternehmer zur Unterzeichnung irgend eines Uebereinkommens zu veranlassen, sondern der Gewerkverband werde sich lediglich auf seine Stärke verlassen, d. h. darauf, daß die Unternehmer Arbeiter nur zu den Bedingungen werden erhalten können, welche der Verband aufstellt.

Der Verband der bei der „Western Union" angestellten Laufburschen sandte gestern ein Abordnung zum Organisator Fitzpatrick von der „Federation of Labor", daß die Betriebsleitung genannter Gesellschaft den Verband zu sprengen versuche und zu diesem Ende letzthin 29 Mitglieder des Verbandes Knall und Fall entlassen hat, ohne irgendwelche Gründe dafür anzugeben. Die Jungen erklären, sie seien entschlossen, „sich das nicht bieten zu lassen", sondern nöthigenfalls von Neuem zu streiken.

Die Union der Leihstallkutscher ließ gestern Abend durch ihre Vertreter die Unterhandlungen mit dem Verein der Leihstallbesitzer fortsetzen, und die Vorstandsmitglieder hegen die Hoffnung, daß sie der heute Abend stattfindenden General-Versammlung ihrer Union ein Uebereinkommen zur Bestätigung werden vorlegen können.

Bureau of Justice.

Es hat während seines Bestehens eine ersprießliche Thätigkeit entwickelt.

Das Bureau of Justice, welches sich damit befaßt, denjenigen, welche sich nicht selbst helfen können, Rechtsschutz zu gewähren und Uebelstände im Rechtsverfahren abzustellen, bessere Gesetze vorzuschlagen und Klienten zu belehren, wird am Dienstag, den 12. Januar, Nachmittags um vier Uhr, im Zimmer Nr. 55 des Gebäudes Nr. 107 Dearborn Str., seine 17. Jahresversammlung abhalten.

In dieser werden die Jahresberichte der Beamten, sowie der Anwälte unterbreitet und an Stelle der Herren Tobey, Wentworth, Lytton, Errant und Singer neue Direktoren für einen dreijährigen Amtstermin gewählt, sowie sonstige Geschäfte erledigt werden.

Während seines Bestehens hat sich das Bureau mit über 60,000 Fällen von Betrug, Unrecht und Mißverständniß befaßt und hiesigen Bürgern durch schiedsgerichtliche Vergleiche und Versöhnung von Parteien Tausende von Dollars erspart.

Seinen Bemühungen ist es zu verdanken, daß die letzte Staatsgesetzgebung ein Gesetz erließ, durch welches böswilliges Verlassen der Familie zu einem Kriminalvergehen gestempelt wird.

Es hat ferner veranlaßt, daß zur Zeit wöchentlich über $200 Unterhaltungskosten an verlassene Frauen und Kinder gezahlt werden.

Um seine Arbeit in ersprießlicher Weise fortführen zu können, braucht das Bureau Geld. Freiwillige Beiträge werden von dem Schatzmeister C. E. Kremer dankend entgegengenommen werden.

Bankerott.

Die International Fire Engine Co. auch hier unter Masseverwalterschaft.

Bundesrichter Kohlsaat setzte gestern Percy E. Eckhart zum Masseverwalter der im Bezirk des hiesigen Bundes-Kreisgerichts befindlichen Bestände der International Fire Engine Co. ein, nachdem im New Yorker und New Jerseyer Bezirk bereits Masseverwalter eingesetzt worden waren. Die Gesellschaft, die große Anlagen in Summit, N. J., hatte und mit 9 Millionen Dollars Stammkapital inkorporirt worden war, hat hier ein Zweiggeschäft unterhalten. Die Bestände bestehen hauptsächlich aus der Bureau-Einrichtung, deren Werth auf etwa $5000

In der Falle.

Zwei Ausgänge des Iroquois-Theaters durch Gitter versperrt.

Neun Ausgänge verriegelt.

Diesem Uebelstande ist vornehmlich der große Verlust an Menschenleben zuzuschreiben. — Der Hauptplatzanweiser Dusenberry macht diese sensationelle Aussage.

Wie erst gestern nach Vernehmung von George N. Dusenberry, dem Hauptplatzanweiser und Aufseher des Zuschauerraumes im Iroquois-Theater, durch Herrn Monroe Fulkerson, den Anwalt der städtischen Feuerwehr, bekannt wurde, waren zur Zeit des Ausbruchs des Brandes zwei Ausgänge, auf dem ersten und zweiten Balkon, durch eiserne, zusammenfaltbare, verschlossene Gitter versperrt, welchem Umstande ein großer Theil des Verlustes an Menschenleben zuzuschreiben ist.

Herr Fulkerson entdeckte die von der Feuerwehr durch Axthiebe verbogenen und nach der Innenseite des Theaters eingebuchteten Gitter, die inzwischen beseitigt worden sind, schon am Tage nach dem Brande, hat aber seine Entdeckung geheim gehalten, bis er Dusenberry zeugeneidlich vernehmen konnte, wozu er erst gestern Zeit und Gelegenheit fand.

Dusenberry gab unter Eid an, daß diese, etwa vier bis fünf Fuß hohen, Gitter seit der Eröffnung des Theaters vor jeder Vorstellung vor den beiden Ausgängen durch Ketten und Vorlegeschlösser befestigt wurden, um das in das Theater strömende Publikum nach den nach den beiden Rängen führenden Treppen abzuleiten.

Vor der verhängnißvollen Nachmittagsvorstellung habe er persönlich die beiden Gitter vor den Ausgangsthüren befestigt und angeschlossen. Nach Schluß des zweiten Aktes wurden gewöhnlich die Schlösser geöffnet und die Gitter entfernt.

An dem fraglichen Nachmittage war das aber nicht möglich, da die Panik am Schluß des zweiten Aktes ausbrach. Hunderte Theaterbesucher stürmten diesen beiden Ausgängen zu, fanden sie aber versperrt und kamen dann wahrscheinlich elend um. Die Feuerwehr bemühte sich von außen vergeblich, sie zu sprengen.

Herr Fulkerson machte folgende Angaben zur Sache: „Dusenberry gibt zu, daß er bei Ausbruch des Feuers im Begriffe war, die vom obersten Rang führende Treppe hinabzuspringen, nachdem er, wie es seine Gewohnheit war, das ganze Haus inspizirt und sich davon überzeugt hatte, daß die Platzanweiser auf ihren Posten waren. Er erklärt, daß in den Gängen hinter den letzten Sitzreihen des Parketts 100 Personen standen, davon etwa 25 hinter den Sitzreihen im ersten Rang und etwa 75 hinter denen im zweiten Rang.

„Er gibt zu, daß er niemals von den Eigenthümern oder Leitern des Theaters darüber befragt wurde, wie er sich im Falle eines Feuers zu verhalten habe. Er sagte, daß bei Ausbruch des Brandes neun Ausgänge an der Nordseite, drei in jedem Flur, verriegelt waren, desgleichen neun äußere, eiserne Thüren, und daß er niemals von Jemand beauftragt wurde, diese Thüren während der Vorstellung zu öffnen.

„Seine Aussagen sind um so wichtiger, als ihn die Theaterleitung mit der ausschließlichen Aufsicht über den Zuschauerraum und über die Platzanweiser betraut hatte. Ich gebe die Thatsachen, aus denen das Publikum seine eigenen Schlüsse ziehen kann.

„Doch wünsche ich zu bemerken, daß die eisernen, zusammenfaltbaren Gitter im Bauplane nicht vorgesehen waren, sondern von der Theaterleitung erst angebracht worden waren, nachdem die Treppen fertiggestellt worden waren."

In einer von Arthur E. Hull, dessen Frau und drei Kinder beim Theaterbrand umgekommen sind, im siebenten Stock des Monadnock-Gebäudes auf gestern Abend anberaumten Versammlung von Angehörigen von Opfern der Katastrophe hielt eine hiesige Volksschullehrerin, die angeblich Frl. Lizzie Haley, eine Schwester von Frl. Margaret Haley ist, Mitglied des Verbandes der Lehrerinnen, eine Ansprache, in der sie die städtischen Verwaltungsbeamten direkt für die Katastrophe verantwortlich machte. Sie wies ferner auf die unzureichenden Schutzvorrichtungen zur Bekämpfung eines, etwa in einer öffentlichen Schule ausbrechenden, Brandes hin und erklärte, daß diese Lehranstalten weder mit Schläuchen, noch mit Feuerlöschapparaten oder Fernsprechern und Feuermeldeapparaten oder Rettungsleitern ausgestattet seien, obgleich die städtische Verwaltung schon wiederholt auf diese Mängel aufmerksam gemacht worden sei.

Die Versammlung, an der sich etwa 200 Personen betheiligten, wurde zu dem Zwecke einberufen, einen Ausschuß zu ernennen, der Maßnahmen treffen soll, die eine Bestrafung der Personen sichern, welche Schuld an der Katastrophe haben.

Es wurde ein Fünfer-Ausschuß gewählt, bestehend aus J. L. McKenna, Nr. 758 S. Kedzie Ave., Henry M. Shabad, Nr. 4041 Indiana Ave., J. J. Reynolds, Nr. 421 Ost 45. Str., E. S. Frazier, Aurora, Illinois und Morris Schaffner, Nr. 578 Ost 45. Str., der Vorbereitungen für eine größere, am Mittwoch Abend am selben Ort abzuhaltende Versammlung treffen, in der Zwischenzeit eine gründliche Untersuchung vornehmen und am Mittwoch einen Bericht mit Empfehlungen unterbreiten soll.

Nachdem Herr Hull zum permanenten Vorsitzer der Versammlung gewählt worden war, hielt der Anwalt Thomas D. Knight eine Ansprache, in der er ausführte, daß, wenn der Inquest ergeben sollte, daß Mayor Harrison in irgend einer Weise durch Pflichtversäumniß, indem er bestehende Verordnungen oder Gesetze nicht vollstreckte, für die Katastrophe verantwortlich sei, gegen ihn zivilgerichtlich vorgegangen und er für den Schaden haftbar gemacht werden könne, so weit sein Vermögen reiche. Am Mittwoch sollte ein ständiger Ausschuß ernannt werden, der stark genug sei, um in Unter-Ausschüsse getheilt zu werden. Einer dieser Unter-Ausschüsse sollte sich beispielsweise ausschließlich damit befassen, diejenigen, die den Brand und den Verlust von Menschenleben verschuldet haben, zu zwingen, hohen Schadenersatz zu zahlen.

Es seien schon Beweise gegen die Firma Klaw & Erlanger, die Leiter der Blue Beard Theatergesellschaft, gesammelt worden, aus denen hervorgehe, daß sie sich verbrecherischer Nachlässigkeit schuldig gemacht haben. Gegen diese Firma sollten daher Schadenersatzklagen anhängig gemacht werden.

Nach ihm sprach das angebliche Frl. Haley.

Herrn Hulls Geschäftsräume befinden sich im fünften Stock des Monadnock-Gebäudes, erwiesen sich aber zur Abhaltung der Versammlung als zu klein.

Trauer der Lehrerschaft.

Eine würdige Feier um die verunglückten Lehrer.

Zwölfhundert Lehrer, Mitglieder des Schulraths und Freunde jener Lehrkräfte, welche bei dem Brande des Iroquois-Theaters ihr Leben verloren, wohnten der schon gestern kurz erwähnten Trauerfeier in der Uebungsschule des Lehrerseminars, 68. Str. und Stewart Ave., bei. Superintendent E. G. Cooley führte den Vorsitz in der Versammlung, welche mit Absingen des Chorals „Lead, Kindly Light" eröffnet wurde, worauf Dr. Arnold Tomkins von der Chicagoer Normalschule ein Gebet sprach.

„39 Lehrer und 96 Schüler wurden geopfert," sagte Supt. Cooley in seiner Eröffnungsansprache, „und wir, die Lehrerschaft von Chicago, sind jetzt hier versammelt, um den Lehrern, welche in dem Iroquois-Theaterbrande ihr Leben einbüßten, unsere Achtung zu zollen. Wir Ueberlebende müssen die Aufgabe, welche die Todten zurückgelassen haben, übernehmen. Die jüngste Katastrophe hat in Chicago den Geist des Handels durch den der Trauer ersetzt, und das ist ein Trost!"

Hierauf wurde der Choral „Jesus, Lover of My Soul" gesungen, und dann verlas Frl. Nellie Duffey von der Humboldt-Schule eine Gedächtnißrede. Frl. Belle Helm von der Herman Felsenthal-Schule deklamirte ein selbstverfaßtes Gedicht auf das Unglück. Ansprachen wurden ferner gehalten von Distriktssuperintendent Kirk, Frl. Florence Holbrook, Prinzipal der Forestville-Schule, Frl. Mary A. Crowe von der Raymond-Schule und Wm. Lawrence, Prinzipal der Ray-Schule. Frau John Smulski sang „O Divine Redeemer" und mit dem Massengesang „Nearer, My God, to Thee" kam die ernste Feier zum Abschluß.

Aus deutschen Kreisen.

Die vom Verband der Veteranen der deutschen Armee für nächsten Sonntag, den 17. Jan., in Brands Halle, Clark und Erie Str., anberaumte Festlichkeit wird wie angekündigt stattfinden. Der Verband, dessen Mitglieder den deutsch-französischen Krieg, einige von ihnen auch schon die Feldzüge von 1866 und 1864 mitgemacht haben, hat seit der Gründung im Jahre 1889 stets den Tag gefeiert, an welchem vor 33 Jahren die Einigung Deutschlands thatsächlich erfolgte, den 18. Januar 1871. Die Veteranen werden nun in diesem Jahre wieder eine öffentliche Feier veranstalten. Am Nachmittag wird ein großes Konzert gegeben werden, für das eine Anzahl rühmlichst bekannter Gesangvereine und Solisten gewonnen worden sind, darunter Brand's Liedertafel, Arion der Südseite und der gemischte Chor Edelweiß. Als Solisten werden mitwirken Frl. Lucilla Knackstedt, Frl. Elise Regneri, sowie einige Mitglieder des Thomas-Orchesters. Um aber auch dem Humor Rechnung zu tragen, wird der Komiker Emil Wenig einige Sachen zum Besten geben. Anfang des Konzerts um halb 3 Uhr Nachmittags. Zum Schluß Ball. Eintritt für die ganze Festlichkeit 25 Cents.

In den Krallen des Irrsinns.

Annie Ray, die, wie berichtet, am Freitag Abend den Versuch machte, Frau Jennie June in deren Wohnung, Nr. 105 Maple Ave., Oak Park, zu erschießen, befindet sich zur Zeit im Detentionshospital, wo sie auf ihren Geisteszustand hin beobachtet werden wird. Vor einigen Monaten ersuchte sie die Polizei zu Oak Park, eine ehemalige, reiche Arbeitgeberin unter der Anklage zu verhaften, sie um ihre Kleider bestohlen und letztere nach Kanada gesandt zu haben. Dann verursachte sie eine Ruhestörung, weil sie in dem Wahne lebte, daß eine andere, geachtete Bewohnerin von Oak Park sie zu vergiften versucht hatte. Sie weigerte sich, in der Bezirkswache zu schlafen, ließ sich aber willig nach dem Beobachtungshospital schaffen.

Spielten mit Streichhölzchen.

Kinder, die mit Zündhölzchen spielten, verursachten gestern Nachmittag unabsichtlich einen Brand im Gebäude Nr. 1805 W. Chicago Ave., der Dank dem rechtzeitigen Eingreifen der Feuerwehr gelöscht wurde, ehe er nennenswerthen Schaden verursacht hatte.

Verletzte sich die Hüfte.

An Milwaukee und Chicago Ave. glitt gestern Nachmittag Michael Nichols, Nr. 2 Currier Str., aus, fiel und erlitt Verletzungen an der linken Hüfte, die seine Ueberführung nach dem County-Hospital nothwendig machten.

Leset die „Abendpost".

Nach Washington.

Auch die Demokraten wollen Chicago ihren Nationalkonvent sichern.

Ein Einigungs-Versuch.

Die „Civic Federation" legt Verwahrung ein gegen Ueberlassung von Schullokalen an „Verstadtlicher". — Statistische Taschenspielerei. — Die County-Finanzen.

Unter der Führung des Herrn Gahan, welcher den Staat Illinois im demokratischen National-Ausschuß vertritt, sind gestern gegen dreißig bekannte Demokraten nach Washington abgereist, um daselbst vor besagtem Ausschuß für die Abhaltung auch des demokratischen Nationalkonvents in Chicago einzutreten. Besonders stark vertreten ist in der Abordnung der „Iroquois Klub," von dessen Mitgliedern nachgenannte Herren die Reise mitmachen: Orva G. Williams, Lambert Tree, Theodor Oehne, Charles F. Gunther, Charles J. Vopicka, Fred W. Blocki, Lawrence E. McGann, Maxwell Edgar, Andrew J. Ryan, Frank G. Hoyne, Thos. E. Barnett, S. S. Gregory, Richter Dunne, James J. Gray, James F. Bowers, James Hamilton Lewis und Frank S. Peabody. Diese Herren verfolgen angeblich bei ihrer Reise auch noch einen zweiten Zweck. Sie wollen nämlich in Washington und an anderen Plätzen eine große Anzahl hervorragender demokratischer Parteiführer als Redner für ein am 13. April von dem Klub zu veranstaltendes Bankett gewinnen, vermöge dessen die Einigung innerhalb der Partei gefördert werden soll. Auf der Liste einzuladender Redner stehen unter Anderem die folgenden Namen: Gouverneur Montague von Virginia; General Nelson A. Miles; Senator John W. Daniel; Senator Bacon von Georgia; Senator Bailey von Texas; Admiral Schley; John G. Milburn von Buffalo; Ex-Gouverneur Francis von Missouri; Staatsanwalt Folk von St. Louis; David B. Hill von New York; die Kongreß-Abgeordneten J. S. Williams von Mississippi und J. R. Williams von Illinois; Mayor McClellan von New York.

Gouverneur Yates fand sich ausnahmsweise gestern nicht in Chicago ein, hatte aber dafür alle seine Getreuen von hier und aus anderen Theilen des Staates zu einem großen Kriegsrath nach Springfield berufen. — Col. Lowden, der seine Anwartschaft auf die Gouverneurs-Nomination noch immer eifrig zu fördern bemüht ist, wird morgen eine Werbetour nach dem südlichen Theile des Staates antreten. — Staatsanwalt Deneen hat im Grand Pacific Hotel Räumlichkeiten für sein Hauptquartier belegt. Dasselbe wird in einigen Tagen eröffnet werden und unter Leitung des Herrn Roy O. West von der Steuerrevisions-Behörde stehen, dessen Amtspflichten ihm vollauf Zeit lassen, sich mehr als sechs Monate im Jahr mit ganzer Kraft auf die Parteipolitik zu werfen.

Der hiesigen Wahlbehörde ging gestern auf eine von ihr an diesen gerichtete Anfrage vom Staats-Sekretär Rose ein Schreiben zu, worin dieser erklärt, es hätten sich bei der vom Gouverneur gemäß dem einschlägigen Beschluß der Staatslegislatur ernannten Kommission für die Prüfung von Stimm-Maschinen bisher noch keine Fabrikanten solcher Maschinen gemeldet, die bereit wären, der Kommission einen oder den anderen Apparat zur Prüfung zu überlassen. Sobald das geschehe, werde die Probe gemacht werden, und sodann werde auch der hiesigen Wahlbehörde eine derartige Maschine zu praktischer Erprobung zugestellt werden. Bewähre sie sich dabei, so könnten die Maschinen für Chicago allgemein eingeführt werden, sofern sich eine Mehrheit der Wählerschaft damit einverstanden erkläre.

Anwalt John P. Wilson vertrat gestern in einem längeren Vortrage, welchen er der stadträthlichen Verkehrs-Kommission über die Freibrieffrage hielt, den Standpunkt, daß die Stadt sehr zufrieden sein könne, wenn die City Railway Co. auf ihre 99jährigen Wegerechte, sowie auf die noch nicht erloschenen Wegerechte für alle ihre neueren Linien Verzicht leiste und sich verpflichte, den Verkehr auf ihren Linien mustergiltig zu gestalten im Austausch für die Ertheilung neuer Wegerechte für alle ihre Linien auf die Dauer von zwanzig Jahren. Am Tage vorher hatte Präsident Hamilton von der City Railway Co. einige von den Einwänden zu widerlegen gesucht, welche gegen die von ihm vorgelegte Berechnung der Kosten gemacht worden sind, die seiner Gesellschaft aus den angeblich von ihr geplanten Verbesserungen erwachsen werden. Herr Wm. Broß Lloyd, welcher der Sitzung beiwohnte, ersuchte Herrn Hamilton um die Beantwortung verschiedener Fragen. Darauf wollte sich aber Herr Hamilton nicht einlassen und er begründete seine Weigerung indem er erklärte, seiner Meinung nach sei es dem Herrn Lloyd lediglich darum zu thun, aus der Straßenbahnfrage für sich politisches Kapital zu schlagen.

Präsident Sunny von der „Civic Federation" legt in einem offenen Schreiben, das er an den Schulrath gerichtet hat, Verwahrung dagegen ein, daß Schulräumlichkeiten für Versammlungen hergegeben werden, in welchen die Munizipalisirungs-Pläne, oder sonstige politische Anschläge erörtert werden sollen, oder auch für die Förderung der Zwecke irgend welcher kirchlichen Sekten. Herr Sunny sagt, das Staatsgesetz, welches den Schulrath ermächtige, die Schullokale „für öffentliche Vorträge, Konzerte oder sonst zur Förderung geselliger oder erzieherischer Interessen herzugeben", sei auf Betreiben der „Civic Federation" erlassen worden, dieser aber hätte es durchaus ferngelegen, in das erzieherische Programm, welches sie im Auge gehabt, Munizipalisirungs-Vorschläge oder sonstige Wolkenkukuksheimereien aufzunehmen. Wenn man die Schullokale Leuten zur Erörterung solcher Themata überlasse, dann könnten dieselben ja auch verlangt werden für Versammlungen zur Förderung der Einsteuer-Idee, des Sozialismus, der Silberfreiprägung oder der Dowierei — und das würde — man müsse es zugeben — denn doch ein wenig zu weit führen.

* * *

Für die Todten vom „Iroquois"-Brande hat der Statistiker des Gesundheitsamtes noch immer kein Unterkommen in seinen Rubriken gefunden. Die Sterblichkeits-Statistik für das Jahr 1903 hatte der arbeitsame Mann schon einige Tage vor dem Jahresschluß fertiggestellt, und da ihm der unerwartete, schreckliche Zuwachs an Todesfällen alle seine Berechnungen in Unordnung gebracht haben würde, so lehnte er's voller Entrüstung ab, den „großen neuen Posten" noch in das alte Konto aufzunehmen. Aber auch für den Dezemberbericht paßte die Sache ihm aus denselben Gründen nicht in den Kram, und für die mit dem 2. Januar abgelaufene Woche war das „Iroquois"-Kapitel noch nicht vollständig. Aber auch in der Todtenliste für die vorgestern zu Ende gegangene Woche sucht man vergebens nach den beklagenswerthen Brandopfern vom 30. Dezember. Es werden in der Liste nur 30 durch „Unfälle oder Gewaltthaten" herbeigeführte Todesfälle aufgeführt. Gespannt darf man wohl sein, was der Statistiker schließlich mit dem unbequemen „Material" anfangen wird.

Die Gesammtzahl der angemeldeten Todesfälle ist in voriger Woche, mit der vorherigen verglichen, um 88 zurückgegangen, und im Vergleich zu der entsprechenden Woche des vorigen Jahres gar um 109. In der Rubrik Lungenentzündung wird, im Vergleich mit der Vorwoche, eine Abnahme von 32 festgestellt, in der Rubrik „Herzleiden" eine solche von 11, an der Bright'schen Nierenkrankheit starben 14 Personen weniger, als in der Woche vorher, die Zahl der tödtlich verlaufenen Influenza-Fälle ist von 5 auf 3 zurückgegangen, die der Diphtheriefälle mit tödtlichem Verlauf von 11 auf 10, u. s. w.

Nachstehend folgt die vergleichende Tabelle mit den näheren Angaben über die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung auf Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen:

	9. Jan. 1904	2. Jan. 1904	10. Jan. 1903
Gesammtzahl der Todesfälle	516	604	625
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	13.70	16.18	17.29
Nach Geschlechtern:			
Männlich	270	325	351
Weiblich	246	279	274
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	100	97	101
Zwischen 1 und 5 Jahren	36	54	60
Ueber 60 Jahre	110	148	134
Haupt-Todesursachen:			
Akute Darmkrankheiten	17	15	22
Schlagfluß	16	18	12
Bright'sche Nierenkrankheit	38	52	28
Luftröhren-Entzündung	20	28	30
Schwindsucht	44	56	50
Krebs	22	16	24
Krämpfe	20	15	8
Diphtherie	10	11	11
Herzleiden	33	42	45
Influenza	3	5	4
Masern	1	0	3
Nervenleiden	20	23	31
Lungen-Entzündung	114	146	135
Scharlachfieber	2	3	16
Selbstmord	9	8	5
Typhus	7	8	29
Unfälle und Gewaltthaten	30	29	33
Keuchhusten	0	1	10

* * *

Während die höhere Steuereinschätzung der County-Verwaltung für dieses Jahr ein um $53,975.73 höheres Einkommen in Aussicht stellt, als sie im vorigen Jahre gehabt hat, werden sich die Ausgaben des County in diesem Jahre um mindestens $275,000 höher stellen, als im Jahre 1903. Die Gehälter der Richter sind um zusammen $59,000 erhöht worden. Aus der Abhaltung der Herbstwahlen werden dem County Mehrausgaben im Betrage von $145,000 erwachsen, und höhere Ausgaben im Betrage von mehr als $76,000 werden durch die Vergrößerung der County-Anstalten in Dunning und des County-Hospitals, sowie durch die Vermehrung des Angestellten-Personals im Grundbuch- und im Sheriffs-Amt bedingt. County-Kämmerer Monaghan sieht schon jetzt mit stillem Schauder einem beträchtlichen Defizit entgegen, zu dessen Deckung über kurz oder lang eine neue Anleihe wird gemacht werden müssen.

Auf der Hut.

Die Raubmörder häufigen Leibesvisitationen unterworfen.

Seit Emil Roeske den vereitelten Fluchtversuch machte, läßt Gefängnißdirektor Whitman ihn und seine Kumpane häufigen Leibesvisitationen unterwerfen. Bei einer derartigen Gelegenheit wurde in der Tasche eines der Burschen ein Gummischlauch gefunden. Der Mordbube erhielt zuweilen den Besuch eines Freundes, der eine Flasche „Feuerwasser" in der Tasche hatte. In diese Flasche wurde der Schlauch eingeführt und der gefangene Mörder sog den Schnaps ein, bis der letzte Tropfen seine Kehle hinabgerollt war. Auf diesen Genuß wird er in Zukunft verzichten müssen. Außerdem wurden bei den Mordbuben zuweilen Draht, Tischmesser und Schlüssel gefunden und konfiszirt.

Im Dienst der Nächstenliebe.

Die Zentral Howard Association, die sich mit Verbesserung der Lage von entlassenen Sträflingen und der Verbesserung der Strafanstalten befaßt, gibt in ihrem Jahresberichte an, daß sie im Laufe des verflossenen Jahres 250 entlossenen Sträflingen durch Beschaffung von Arbeit den Weg zur Besserung und zu einem neuen Leben geebnet habe. Das Hauptquartier des Verbandes befindet sich im Unity-Gebäude.

Im Entwurf fertig.

Die neuen Bauvorschriften für Theaterlokale.

Umfassende Löschvorkehrungen.

Deren Beschaffung für die Bühne zu einer Hauptbedingung gemacht.

Die stadträthliche Kommission für Umarbeitung der auf Theatergebäude bezüglichen Theile der städtischen Bauordnung hat in dem Eifer, mit welchem sie sich am Dienstag an ihre Aufgabe begeben, nicht nachgelassen, sondern stellte gestern Abend den Entwurf fertig, welchen sie am Montag dem Stadtrath zur Bestätigung vorlegen wird. Gelangt derselbe zur Annahme, so werden die einschlägigen Paragraphen der Bauordnung künftig ihrem Inhalte nach wie folgt lauten:

§ 187. — Für die Ausgänge und Treppen aller Gebäude der Klasse V soll ein von den Beleuchtungsvorkehrungen für die anderen Theile des Hauses vollständig unabhängiges Beleuchtungssystem eingerichtet werden, mittels dessen alle Treppen und Ausgänge während aller Vorstellungen zu erhellen sind, bis das Publikum das Gebäude verlassen hat. — Das Wort „Exit" ist in mindestens sechs Zoll hohen Buchstaben neben allen Ausgängen anzubringen und über diesen ein rothes Licht.

§ 188. — In Gebäuden der Klasse V ist auf jeder Seite der Bühne eine Standröhre anzubringen, die über und unter der Bühne an jedem Absatz ein Ventil haben muß, verbunden mit einem Schlauch, der mit einem Selbstöffner für das Ventil zu versehen ist. Die Standröhren sind mit einem über dem Dache anzubringenden Wasserbehälter zu verbinden und unter der Bühne mit einer Druckpumpe. Auf und unter der Bühne sind beständig tragbare Feuerlöscher oder Handspritzen in Bereitschaft zu halten, ferner auf jedem Bühnenabsatz mindestens je vier Aexte, und je zwei 25, zwei 15 und zwei 11 Fuß lange Haken. Ueber die Zulänglichkeit der Einrichtungen hat der Chef der Feuerwehr zu bestimmen.

§ 189. — Solche Gebäude sind mit einem elektrischen Feuermelde-Apparat zu versehen nebst den erforderlichen Verbindungsdrähten, wie der Chef der Feuerwehr es bestimmen mag.

§ 190. — Pflicht des Eigenthümers, Verwalters, Pächters oder Inhabers eines Gebäudes der Klasse V soll es sein, wenn immer sich Publikum in dem Gebäude befindet, daselbst zwei uniformirte Feuerwehrleute in Dienst zu halten, die von Woche zu Woche von einem Theater zum andern versetzt werden und täglich dem Chef der Feuerwehr Bericht erstatten sollen über die Einrichtung des Theaters und etwanige Mängel in derselben.

§ 191. — In jeder Theaterlizens soll angegeben sein, wie viele Sitzplätze das betreffende Lokal enthält, und es soll unstatthaft sein, mehr Personen Zutritt zu dem Theater zu gewähren, als dasselbe Sitzplätze enthält. Für die Durchführung dieser Bestimmung hat der Polizeichef Sorge zu tragen.

§ 192. — Alle für die Benutzung seitens des Publikums bestimmten Räume eines Gebäudes der Klasse V, besonders auch die Korridore, Treppen und Ausgänge, sollen während jeder Vorstellung gut erleuchtet sein, bis das Publikum sich wieder verlaufen hat.

§ 193. — Für die Gas- oder elektrische Beleuchtung der Korridore, Vorhallen und sonstiger für die Benutzung seitens des Publikums bestimmten Räumlichkeiten eines Gebäudes der Klasse V — ausgenommen der Zuschauerraum — soll sich im Haupteingang eine besondere Vorkehrung zum Abdrehen der Leitung befinden. Die Zufuhr von Gas für ein solches Gebäude muß für Vorhallen, Korridore, Treppen und Ausgänge durch andere Röhren vermittelt werden, als für die Bühne und den Zuschauerraum. In den Wänden, im Holzwerk oder in der Decke soll in einem derartigen Gebäude keine Vorkehrung für elektrische oder Gas-Beleuchtung angebracht werden, ohne daß die unmittelbare Umgebung durch Verkleidung mit feuerfestem Material gesichert wäre. Auch in jeder anderen Hinsicht sind für die Einrichtung der Beleuchtungsanlage in solchem Gebäude umfassende Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung jeder Brandgefahr zu treffen.

§ 194. — Die Standröhren, automatische Sprenkler, feuerfeste Vorhänge und alle Löschvorkehrungen auf der Bühne, sollen der Aufsicht des städtischen Feuerwehr-Departements unterstehen und müssen von einer Beschaffenheit sein, welche diesem genügend erscheint.

§ 195. — Der Baukommissär, der Chef der Feuerwehr und der Polizeichef nebst ihren Assistenten sollen für die Durchführung dieser Verordnung verantwortlich sein, und es ist ihnen deshalb jeder Zeit ungehindert Zutritt zu dem Gebäude zu gewähren.

§ 196. — Pflicht des Baukommissärs, des Polizeichefs und des Chefs der Feuerwehr soll es sein, jedes Gebäude der Klasse V für das Publikum zu schließen, in welchem diesen Vorschriften nicht Genüge geleistet wird.

Die weiteren Empfehlungen des Ausschusses sind schon in den Spalten der „Abendpost" mitgetheilt worden. Dem Paragraphen 180 soll noch die Bestimmung hinzugefügt werden, daß der Zuschauerraum und die Bühne eines Gebäudes der Klasse V an allen vier Seiten entweder von einem freien Raum, oder von Gängen mit feuerfester Einfassung umgeben sein muß, die in's Freie führen.

Das türkische Steuerwesen.

Der Ursprung der Unruhen in Macedonien wird von der europäischen Presse vornehmlich auf den Druck und die Härte zurückgeführt, mit denen die türkische Regierung bei Eintreibung des sogenannten Zehnten gegen die christliche Landbevölkerung vorgehe, um sie zu ruiniren und zur Verzweiflung zu treiben, und der „Temps", dieses hervorragende Pariser Blatt, ließ sich mittheilen, daß es in der Türkei keine ernstliche Verwaltungsbasis bezüglich der Steuern gäbe, keine Vertheilungsliste, keine gesetzliche und gerechte Einnahmequelle; die Grundsteuer bestehe in dem Zehnten als Abgabe von der Ernte, deren Höhe nur annähernd festgestellt und gerichtlich Unternehmern zur Eintreibung überlassen wird, die ihrerseits den Landmann schröpfen, soweit sie es vermögen. Das Resultat sei, der türkische Staat erhalte wenig, der Steuerpflichtige zahle viel, und der Unternehmer bereichere sich.

Derartige kurze, summarische Ausführungen lassen indeß kein annähernd zuverlässiges Urtheil über den Gegenstand zu, weshalb hier eine etwas genauere Schilderung des türkischen Steuerwesens wohl am Platze ist.

Die türkische Regierung erhebt an Abgaben von Häusern im Werthe bis zu 20,000 Piaster (der Piaster gleich 4½ Cents) 5 vom Tausend des Werthes, über 20,000 Piaster 8 vom Tausend; von Hotels 10 vom Tausend; von Terrain 6 vom Tausend; von Handelsgeschäften 4 vom Hundert. Dazu kommt ein Zuschlag für Reorganisation des Heeres.

Der Landwirth muß für die gesammte Ernte an Früchten aller Art 12 v. H. des Werthes zahlen. Der Zehnte ist also eine unrichtige Bezeichnung. Von diesen 12 v. H. fallen 10½ direkt an den Staat, als Dime (Steuer), 1½ v. H. werden für den öffentlichen Unterricht verwendet, beides zieht aber der Staat ein. Ferner werden noch 63 v. H. dieser Abgabe gleichfalls zur Reorganisation der Armee eingezogen. Außerdem hat der Landwirth eine Viehsteuer für Schafe und Ziegen in der Höhe von 5½ Piastern für das Stück zu entrichten und 6 v. H. dieser Steuer als Zuschlag für die Heereseinrichtung.

Schließlich muß jeder Christ als türkischer Unterthan jährlich 38 Piaster als Militärtaxe für Befreiung von seiner Militärpflicht zahlen, da nur der Muselmann im türkischen Heere Dienste leistet.

Die Aufstellung der Steuerlisten findet im März jeden Jahres statt. Bis zum April wird dem Zensiten die Höhe der Abgaben durch einen Steuerzettel bekannt gemacht. Die Abgaben werden vierteljährlich eingezogen. Gegen ihre Feststellung findet Berufung an den Verwaltungsrath der Kasa statt, einer Behörde, die unter dem Sandschak steht und etwa dem deutschen Landrathsamte entspricht. Nicht eintreibbare Ausfälle an Steuern, die durch Nothlage entstanden sind, werden, da die zwangsweise Beitreibung nach Thunlichkeit vermieden wird, auf das nächste Jahr als Rest geschrieben.

Da es außer sechs Spinnereien in der europäischen Türkei keine industriellen Unternehmungen giebt, wenn man die Fabrikanlagen in den Hauptstädten, als Gasanstalten, Brauereien u. s. w. ausnimmt, so ist die Hauptquelle der Staatseinnahmen und des Lebensunterhalts der Bewohner die Landwirthschaft. Der weitaus größere Landkomplex ist in Händen von Türken. Die Gutsbesitzer wohnen in den seltensten Fällen auf ihren Besitzungen, haben diese vielmehr meist verpachtet. Der Pächter bekommt von dem Besitzer Wohnung, die Körner zur Aussaat, einige Stück Vieh zur Arbeit, ferner die Arbeitswerkzeuge, muß die Dime (Abgaben) für den Staat zahlen und theilt nach deren Abzug die Einnahmen zu gleichen Theilen mit seinem Brotherrn.

Die Dime von der Ernte wird vom Staate an den Unternehmer, der das höchste Gebot abgiebt, verkauft. Das Verfahren, das bei dem gerichtlichen Verkaufe jetzt eingeschlagen wird, ist aber wesentlich verschieden von dem früheren. Das ehemalige war ein summarisches und ließ dem Unternehmer große Willkür, traf daher den Landmann hart: er kam in die Lage, viel zu zahlen, der Unternehmer, sich zu bereichern. Der neue Modus ist den europäischen Verhältnissen nachgebildet. Jetzt überwacht der Finanzverwalter in jeder Kasa das Abgabengeschäft. Ein paar Monate vor dem Verkauf der Dime hat das Zählbureau dem Finanzverwalter der Kasa die Namen aller Landwirthe mitgetheilt. Die Höhe der Dime des Vorjahres ist notirt, und eine gemischte Commission bereist die Ortschaften und hat überall Vertrauensmänner, die den Unterschied der zu erwartenden Ernte im Verhältnisse zum Vorjahre angeben.

Die Unternehmer, die den Kauf der Dime beabsichtigen, schließen sich der Commission an oder bereisen die Ortschaften allein, um durch Augenschein eine Grundlage zu gewinnen, wie weit sie bei der Abgabe des Gebots gehen können. Wenn Niemand kaufen will, übernimmt das Gouvernement selbst die Beitreibung der Dime. Vor ihrer Festsetzung an Ort und Stelle darf der Landwirth nur einen kleinen Theil der Früchte mähen und muß dann warten, bis der Käufer der Dime mit fünf bis sechs Beamten ankommt. Das gemähte Zwölftel wird gewogen. Das Wiegen besorgt meist der Landmann. Die Staatsbeamten überwachen das Verkaufsgeschäft. Wenn der Landmann einfacher Arbeiter ist, wird gleich nach Abzug der Dime die Zweitheilung der Ernte zwischen ihm und dem Besitzer vorgenommen.

Das Interesse, den anderen zu täuschen, hat nun jeder der beiden Kontrahenten; der Landmann wird aber meist mit größerem Geschick operiren können. Ihm steht nämlich das Recht zu, den Mundbedarf laufend vorweg zu nehmen, und selbst bei größter Routine dürfte seitens des Unternehmers nicht festzustellen sein, ob sich der Landwirth statt 100 Okka 200 Okka Trauben aus den Weinbergen, Gemüse aus den Gärten über den Bedarf angeeignet und zum heimlichen Verkaufe gebracht hat.

Die Schwächen dieses Systems der Erhebung einer Abgabe von der Ernte liegen auf der Hand, doch ist es schwer, Umkehr zu schaffen, da eine Grundsteuer, wie sie in anderen europäischen Ländern existirt, in der Türkei wegen der Ungenauigkeit der Besitzfeststellung nicht erhoben werden kann.

Der Londoner Nebel.

Da in den letzten Jahren der bekannte gelbe oder schwarze Londoner Nebel nicht mehr in seiner früheren Stärke aufgetreten war, so hatte man bereits angenommen, daß eine Verbesserung der Londoner Luftverhältnisse eingetreten sei und glaubte diesen Erfolg der Ausdehnung der elektrischen Beleuchtung und der immer allgemeiner werdenden Verwendung von Gasöfen zuschreiben zu müssen. Dieser Optimismus hat kürzlich durch das Auftreten eines alten echten Nebels einen Stoß erhalten. Auch die Parteilichkeit, mit der dieser Nebel die einzelnen Stadttheile Londons heimsuchte, entsprach ganz seinem alten Charakter. In einigen Theilen der Stadt schien die Sonne, während andere so in Nacht getaucht waren, daß die Straßenlaternen, trotzdem sie angezündet waren, von einer Seite der Straße bis zur anderen nicht gesehen wurden. Am schlimmsten war der Nebel, wie gewöhnlich, auf dem Trafalgar Square, der tintenschwarz aussah und in dessen Dunkelheit sich weder Mensch noch Thier hineinwagte.

Die unterirdische elektrische Bahn hatte infolge des Nebels einen außerordentlich guten Geschäftstag, während alle anderen Bahnen mit ihren Zügen starke Verspätungen zu verzeichnen hatten, so daß manche Geschäftshäuser in der City wegen verspäteten Eintreffens ihrer Angestellten es vorzogen, überhaupt zu schließen. Die Schifffahrt auf der Themse lag während des Nebels vollständig still. In der Stadt selbst waren verschiedene Unglücksfälle zu verzeichnen. Die Wagen und Lastfuhrwerke bewegten sich nur im Schritt, stießen aber trotzdem gegen einander oder überfuhren Passanten. Trotz mehrerer schwerer Verletzungen wurde jedoch kein Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange gemeldet. Die Zunft der Langfinger bewies, daß sie in der langen Zeit, in der der Londoner Nebel eine Seltenheit geworden war, die Fähigkeit, diesen Nebel auszunutzen, keineswegs verloren hat.

Das Antlitz des Jupiter.

Die Oberfläche des Planeten Jupiter zeichnet sich im Fernrohr durch eine große Mannigfaltigkeit von Farbenunterschieden aus, die gewöhnlich in Bändern und Zonen dem Aequator parallel angeordnet sind. Die Streifen sind nach Zahl, Breite und Farben Veränderungen unterworfen, die jedoch nicht so groß sind oder wenigstens nicht so schnell vor sich gehen, daß man den Zonen und Bändern nicht hätte bestimmte Namen geben können; so spricht man von einem nördlichen äquatorialen Band, einer südlichen gemäßigten Zone usw.

Ein besonders merkwürdiges und berühmt gewordenes Gebilde der Jupiteroberfläche ist der rothe Fleck, der seit 1878 auf der südlichen Halbkugel des Jupiter beobachtet worden ist. Dieser Fleck ist seit einiger Zeit im Verschwinden begriffen. In einer Arbeit über die Erscheinungen auf dem Jupiter während des letzten Jahres verzeichnet der Astronom Lukacs in Budapest die Thatsache, daß der rothe Fleck bis auf seinen äußersten östlichen Theil unsichtbar geworden ist. Das südliche äquatoriale Band zeigt in seinen nördlichen Theilen eine lebhafte Thätigkeit, bemerkbar an dem Wechsel der Formen und Grenzen. Das äquatoriale Band, das früher der Schauplatz der größten Thätigkeit der Kräfte in der Jupiteratmosphäre war, ist jetzt ganz einförmig geworden. Das nördliche äquatoriale Band wird allmählich von Süden nach Norden hin blasser. Das südliche gemäßigte Band weist eine merkwürdige Einbuchung gerade gegenüber den östlichen Ende des rothen Flecks auf. Die Farbe der äquatorialen Bänder ist ein Ockerbraun, während die Zonen im allgemeinen weißlichgelb erscheinen, mit Ausnahme der ganz weißen tropischen und der mehr grauweißen Polarzonen.

Am Ende des Jahres 1902 waren in den Pariser Post-Sparbanken $221,350,590 deponirt, wovon $220,395 auf Zinsen entfallen.

Die sogenannte Kuhkrätze hat sich in so ausgedehnter Weise unter dem Rindvieh im westlichen Theile von Nord-Dakota festgesetzt, daß Gouverneur White sich entschlossen hat, dem Wunsche der Viehzüchter des Staates nachzugeben und Special-Inspectoren zu ernennen, welche die Viehgegenden besuchen und alle Viehheerden unter Quarantäne stellen sollen, in denen Krätze herrscht. Die Association der Viehzüchter befürchtet, daß, wenn nicht prompte Schutzmaßregeln seitens des Staates angeordnet werden, die Bundesregierung am Ende sich veranlaßt sehen möchte, den ganzen District westlich vom Flusse abzusperren. Viele der Heerdenbesitzer waschen ihr Vieh mit antiseptischen Flüssigkeiten und verhüten so den Ausbruch und die Verbreitung der Krankheit, aber andere wieder sind leichtsinnig und lassen ihr Vieh, auch wenn es erkrankt ist, frei umherlaufen und verbreiten dadurch die Ansteckung unter anderen Heerden.

Vereinsfestlichkeiten.

Heute und demnächst stattfindende Vergnügungen.

Reges Faschingstreiben.

Mit frischem Muthe wollen sich die Anhänger des frohseligen Narrenprinzen in den Strudel karnevalistischer Freuden stürzen. — Seine Herrschaft flott im Gange.

Die Damensektion vom Turnverein Garfield veranstaltet heute, von 3 Uhr Nachmittags an, in der Turnhalle des Vereins, Nr. 673 bis 677 Larrabee Str., ein großes Preiskegeln, verbunden mit Tanzkränzchen. Drei Geldpreise für Herren, drei Geldpreise für Damen und mehrere Gegenstandspreise wurden für die Sieger ausgesetzt. Zur Unterhaltung der Besucher wurden weitreichende Vorbereitungen getroffen. Prof. M. Conradt's Orchester liefert die Konzert- und Ballmusik.

Der Frauen-Krankenunterstützungsverein „Fortschritt" begeht heute sein sechstes Stiftungsfest mit Konzert und Ball in Schoenhofen's Halle. Der Verein und dessen tüchtige Gesangsektion haben es unternommen, das ganze Programm ohne fremde Hilfe durchzuführen. Neueinstudirte Lieder für Frauenchor, Duette und Soli, wie auch die humoristische Gesangsszene „Der Wochenmarkt" und als belustigende Schlußnummer der Schwank „Der Onkel aus Potsdam", stehen auf dem Programm. Anfang Nachmittags 3 Uhr.

Die auf heute Abend in der Nordseite-Turnhalle angesagte Abend-Unterhaltung des Senefelder Liederkranz ist bis auf Weiteres verschoben worden.

Die Schmidt'sche Tanzschule hat ihre Hallen in Folge der Iroquois Theater-Katastrophe nicht schließen müssen. Am nächsten Mittwoch Abend findet in der Halle der Zweigschule, Nr. 617 N. Clark Str., ein großer Tanzschul-Maskenball statt, für welchen von Herrn Julius Schmidt und seiner Gattin, Frau Minna Schmidt, die umfassendsten Vorbereitungen getroffen wurden. Beim Beginn des neuen Kursus wurden folgende Damen und Herren der Tanzschulklassen mit goldenen Medaillen ausgezeichnet: Frl. H. Loebach, Frl. E. Diversen, Frl. K. Kloeß, Herr J. Ende, Herr E. Wade und Herr J. Brod.

Der Germania Klub hält seinen Neujahrsball, den er aus Pietät für die Todten des Theaterbrandes ausfallen ließ, nachträglich am nächsten Freitag Abend im Klubhaussaale, Nr. 1768 Wrightwood Ave., ab. Goldschmidt's Orchester wurde für die Konzert- und Ballmusik gewonnen. In den verschiedenen Komites für die Festlichkeit sind thätig: Richard O. Kandler, Präsident; Walter F. Seidel, Vizepräsident; Oskar J. Junge, E. Van Dame, Geo. L. Pfeiffer, Fred W. Kraft, L. H. Uhlmann, Dr. L. E. Borland, Fred A. Meyenschein, O. H. L. Schwerzky, Geo. L. Pfeiffer, Fred. L. Koehn und die Damen Frau R. O. Kandler, Frau G. S. Loomis, Frau A. G. Spielmann, Frl. Klara Boddiker, Frau O. H. Junge und Frau E. J. Merki.

Der Soziale Turnverein veranstaltet am nächsten Samstag seinen diesjährigen Preis-Maskenball und erwartet, daß nicht nur seine zahlreichen Mitglieder, sondern auch sämmtliche Freunde des Vereins sich daran betheiligen. An Gelegenheit, dem Beispiel des lustigen Narrenprinzen zu folgen und sich über allen Jammer und alles Elend der Welt durch etliche Stunden frohlebigen Mummenschanzes hinweg zu täuschen, wird es nicht fehlen. Der Verein hat seine erfahrensten Festordner mit den Vorbereitungen für den Maskenball beauftragt, und diese haben bereits Großartiges hinsichtlich der Vorkehrungen für das Fest zu Stande gebracht.

Zu seinem neunten jährlichen Preis-Maskenball, der am nächsten Samstag in der Apollo-Halle, Nr. 256—262 Blue Island Ave., stattfindet, ladet der Fortuna-Frauenverein alle Freunde des Humors und des Mummenschanzes ein. Das aus Frau Elise Cremer, Präsidentin; Frau Susanna Dressel, Frau Marie Schorr, Frau Minnie Richter, Frau Augusta Schwenke und Frau Amalie Koontz bestehende Arrangementskomite hat es mit seiner Pflicht, den Besuchern wirklich vergnügte Stunden zu bereiten, sehr ernst genommen und sieht nun einem sehr zahlreichen Besuch des Preis-Maskenballes entgegen.

In der Veranstaltung genußreicher Vergnügungen hat der Teutonia-Frauenverein noch immer Hervorragendes geleistet. [illegible] Mit seinem Preis-Maskenball, den er am nächsten Samstag in der Wicker Park-Halle veranstaltet, will der Verein seine besten Leistungen auf geselligem Gebiete noch übertreffen. Es werden großartige Vorkehrungen für das Maskenfest getroffen. Allerlei karnevalistische Ueberraschungen erwarten nun die Besucher. Die Mitglieder der verschiedenen Komites, mit ihrer umsichtigen Präsidentin Frau Louise Lüders an der Spitze, arbeiten unermüdlich, um dem Feste einen glänzenden Erfolg zu sichern.

Der Frauenverein Harmonie hat für seinen, am nächsten Samstag Abend in der Südseite-Turnhalle stattfindenden, Preis-Maskenball die Vorbereitungen vielversprechend beendet. Die Bühnenaufführungen, entworfen und eingeübt von Frau Augusta Roland, dürften sich als eine Glanznummer des Programms erweisen. Gruppenpreise, $10, $8 und $7, wie auch Einzelpreise in Baargeld und werthvollen Gegenständen, harren der Vertheilung. Die Mitglieder des Maskenballkomites — Frau Auguste Barby, Präsidentin; Minna Holmers, 5828 Calumet Ave.; Bertha Brettschneider, Maria Burbach, Philippine Wambach, Elisabeth Schneidewend und Mathilde Zippe — geben sich nun der frohen Erwartung hin, daß die Anhängerinnen und Freunde des Prinzen Karneval in großer Zahl das Maskenfest besuchen.

Die zweite Narrensitzung des Rheinischen Vereins findet am nächsten Sonntag, um 3 Uhr 11 Min. Nachmittags beginnend, nach einem äußerst humorvollen Programm in Müller's Halle statt, Ecke North Ave. und Sedgwick Str. Neue karnevalistische Vorträge und Bühnenaufführungen werden nicht verfehlen, die Besucher in fröhliche Stimmung zu versetzen.

Am Samstag, den 23. Jan., veranstaltet der Aurora-Turnverein in seiner an der Ecke von Division Str. und Ashland Ave. gelegenen Halle den jährlichen Preis-Maskenball des Vereins, welcher sich noch immer für die Besucher als eine Quelle großen karnevalistischen Vergnügens erwiesen hat. Diesmal soll es besonders hoch hergehen. Das Festkomite hat zahlreiche verlockende Preise beschafft und auch sonst nicht das Geringste verabsäumt, was zum Erfolg des Maskenfestes beitragen könnte.

Eine überaus zahlreiche Gesellschaft frohgelaunter Damen und Herren wird sich voraussichtlich zu dem großen Ball einfinden, welchen die Harmonie-Loge Nr. 3 vom Orden der Hermanns-Schwestern, am Samstag, 23. Jan., in der Westseite-Turnhalle, Nr. 770 W. Chicago Ave., gibt. Der festgebende Verein hat es noch immer verstanden, den Besuchern der von ihm arrangirten Vergnügungen wirklich amüsante Stunden zu bereiten. Das wird ihm auch diesmal gelingen. Der Ball sollte deshalb recht zahlreich besucht werden.

Die Gesellschaft „Erholung" hat die Abendunterhaltung, verbunden mit Tanzkränzchen, welche sie am Donnerstag Abend, den 21. Jan., in der Nordseite-Turnhalle abhalten wollte, wegen der Brandkatastrophe und der tiefen Trauer, in welcher sich etliche Familien des Vereins um den Verlust theurer Angehörigen befinden, auf unbestimmte Zeit verschoben.

Die Vorwärts-Turnhalle, Nr. 1168 W. 12. Str., nahe Western Ave., wurde von der städtischen Baukommission als feuersicher erklärt. Der vorsichtige Verwaltungsrath des Vereins hat, unter Hinzuziehung eines kundigen Architekten, alle angeordneten Vorkehrungen zum Schutze des Publikums getroffen. — Die Vorbereitungen für den am 23. Jan. stattfindenden großen Maskenball des Turnvereins Vorwärts werden mit großem Eifer betrieben. Das Komite gibt sich alle Mühe, um etwas Besonderes zur Aufführung zu bringen; es will die jüngste Panama-Angelegenheit in originellster Weise vorführen. Die aktiven Turner werden natürlich ihr Bestes zum Gelingen beitragen. Sie sind jetzt schon fleißig beschäftigt, ganz neue und originelle Tänze einzuüben, Gruppen zu arrangiren, in denen alle Nationen vertreten sein werden, und schwierige turnerische Leistungen mit äußerst komischem Effekte vorzuführen. Man ist bemüht, alle früheren Bälle des „Vorwärts" zu übertreffen. Wer dieses Jahr den Maskenball des „Vorwärts" mitmachen will, der sollte sich mit Eintrittskarten baldigst versehen.

Sämmtliche deutsche Logen in Cook County vom „Alten Orden Vereinigter Arbeiter" veranstalten am Samstag Abend, den 23. Jan., in den beiden großen Sälen von Uhlich's Halle, Ecke N. Clark und Kinzie Str., einen großen Preis-Maskenball. Geldpreise im Gesammtbetrage von $50 und zahlreiche andere hübsche Preise, wie eine Kiste Zigarren, mehrere Flaschen Wein, seidene Taschentücher, ein Schaukelstuhl u. A. m., kommen zur Vertheilung. Wolter Bros.' A. O. U. W.-Orchester liefert die Ballmusik. An Gelegenheit, sich vortrefflich zu amüsiren, wird's nicht fehlen.

Voraussichtlich wird sich der Preis-Maskenball, den der Schwäbische Unterstützungsverein am 23. Januar in Brand's Halle, Ecke N. Clark und Erie Str., abhält, zu einem glänzenden karnevalistischen Ereigniß gestalten. Die „Sieba", welche die Vorbereitungen treffen, geben sich große Mühe, einen großen Erfolg herbeizuführen. Durch liberale Geldbewilligungen seitens des Vereins sind sie auch in den Stand gesetzt, schöne Preise zu beschaffen und auch sonst dafür zu sorgen, daß es an nichts fehle, um den Besuchern vergnügte Stunden zu bereiten.

Der Turnverein Freiheit setzt alle Hebel in Bewegung, um seinem am Samstag, den 13. Febr., in der Freiheit-Turnhalle, Nr. 3417—3421 S. Halsted Str., stattfindenden Preis-Maskenball einen glänzenden Erfolg zu sichern. Zu diesem Zweck ist das mit den Vorbereitungen betraute Komite jetzt schon in voller Thätigkeit.

Ein Bergmann verletzt.

Ein Goldgräber über die Kaffee-Frage.

Ich und mein Sohn sind Bergleute und stets starke Kaffeetrinker gewesen. Ich will hinzufügen, daß ich den Bergbau 50 Jahre betrieben habe. Vor fast drei Jahren litt mein Sohn an Herzklopfen und zwar so schlimm, daß nach einer schweren Tagesarbeit beinahe nicht im Stande war, Luft zu kriegen, wenn er sich hinlegte und ich war ein Opfer der Verstopfung, hatte Kopfweh und konnte nicht gut schlafen.

So brach ich denn eines Tages das Zelt ab und machte mich auf die Suche nach einem Arzt und sonderbarer Weise traf ich einen alten Freund unterwegs, der mich in Beschlag nahm. Wir unterhielten uns und erzählten uns gegenseitig die Neuigkeiten und ich klagte ihm meine Leiden. Er sagte, daß sei der Kaffee, der sie verursache und daß der Genuß von Postum an Stelle von Kaffee ihn kurirt habe von beinahe genau demselben Leiden, die ich ihm eben beschrieben. Anstatt also zum Doktor zu gehen, ließ ich Postum holen und obgleich ich nicht viel Zutrauen hatte, erwies er sich aber zu meiner großen Freude als segenspendend und nachdem wir beide Kaffee gänzlich aufgegeben hatten, wurden wir gesund. wir blieben dabei und jetzt sind wir beide starke gesunde Männer und die alten Leiden sind verschwunden. Ein Bergmann sollte vieles vertragen können, aber Kaffee konnten wir nicht vertragen. Er tödtete uns. Jeder der die Anweisungen auf dem Packet befolgt, erhält ein weit besseres Getränk als von dem besten Kaffee.

Ich glaube jeder Kaffeetrinker sollte wissen, daß Postum ihn von seinem Leiden kurirt. Außerdem ist es ein sehr erfrischendes Getränk. Namen erfährt man von der Postum Co., Battle Creek, Mich.

Kaffee schädigt nahezu alle, die ihn trinken und manchen Leuten tränkte er es gründlich ein. Es gibt einen sicheren Weg aus diesen Leiden herauszukommen durch Aufgabe von Kaffee und Trinkens von Postum.

Und es gibt einen Grund.

In jedem Packete befindet sich ein Exemplar des berühmten kleinen Buches „Der Weg nach Wohlstadt."

Mandel Brothers

Jährlicher Rester-Verkauf von schwarzen und farbigen Kleiderstoffen

50c für 1.50 bis $4 Kleiderstoffe—29c für 75c bis 1.50 Kleiderstoffe

Jede Dame, die sich für schöne Kleiderstoffe interessirt, wird sich über die Ersparnisse bei diesem Verkauf freuen. Jede Länge unter 10 Yards ist eingeschlossen, darunter — schwere Mohair Sicilians, alle Sorten Zibelines, starke, dauerhafte Serges, weiche schmiegsame Voiles, seidenähnliche Colienness, feine Poplins, schöne Voile Illusions, kostbare Broadcloths, Venetians, schottische Tweeds, englische Suitings, franz. Novitäten. Viele Längen sind geeignet für einen ganzen Suit für eine große Dame, Hunderte lang genug für Anzüge für kleine Damen und Tausende lang genug für einen separaten Rock, Jacket oder Waist.

Diese Fabrikate sind die beliebtesten Gewebe der Saison und wurden vom Stück zu Preisen verkauft, die von 1.50 bis $4 rangiren. Alle sind ohne Ausnahme zu einem Preis markirt, 50c. In dem Sparsamkeits-Basement wurden Stoffe, die zu Preisen von 75c bis zu 1.50 verkauft wurden, alle zu einem Preis markirt, 29c.

Am ersten Tage dieses Verkaufs im letzten Jahre haben wir 25,000 Yards verkauft. Wir führen dies an, damit Ihr die Rathsamkeit eines frühzeitigen Kommens einseht, denn die Werthe sind in diesem Jahre noch bedeutend größer als in irgend einem vorhergegangenen. Genügend Verkaufsraum, und die Zahl der Verkäufer wurde vergrößert.

Rester, erster Floor, Wabash Avenue

Broadcloth, Venetian, Zibeline, Cheviot, Granite, Covert, Canvas Cloths, Basket Cloths, Schottische Tweeds, Englische Suitings, Cravenettes, Priestley's Stoffe, Coliennes, Sicilians, Brillantines, Etamines, French Voutonne, Nun's Veilings, Crepe, Batist, Chiffon, Grenadine, Voile, Mohair.

50c per Yard

Waren 4.00, 3.50, 3.00, 2.50, 2.00 und 1.50 per Yard.

Rester im Sparsamkeits-Basement

Voiles, Canvas Cloths, Mischungen, Zibelines, Fancy Tweeds, Henriettas, Nun's Veiling, Crepe, Albatroß, Granite, Cheviot, Serge.

29c per Yard

Waren 1.50, 1.25, $1 und 75c.

500 Paris Novelty Kleider-Längen, alles hochfeine Stoffe dieser Saison, in Schwarz und Farben—die ausschließlichen Stoffe, die importirt wurden für die feine Kundschaft Chicagos—sind für diesen Verkauf ganz bedeutend herabgesetzt worden. Diese Muster bestehen aus 7 bis 9 Yards per Stück.

Kleider-Längen, welche $15 bis $20 kosteten, sind **$5.** Kleider-Längen, die $20 bis $30 kosteten, sind **$10.**

Januar-Leinen-Verkauf—spezielle Offerten

Das Resultat von monatelanger sorgfältiger und ausgedehnter Vorbereitungen ist Euch in diesem Januar-Leinen-Verkauf vorgelegt. Jeder Leinen Markt der Welt wurde gründlich durchsucht. Wenn Muster und Qualitäten gefunden wurden, die unseren hohen Anforderungen genügten, kauften wir in so großen Quantitäten, daß wir große Preis-Konzessionen erhielten. Wir bezweifeln, daß Leinen von gleicher Güte irgendwo anders so billig zu haben ist.

Sparsamkeits-Basement.

Spezielle Reduktionen an Kunstmustern von voll gebleichtem Tischtüchern.

2x2	2x2½	2x3
2.00	**2.50**	**3.00**

75c gebl. Irish Satin Tisch-Damast, — spezieller Preis, **57c**

Muster und Einzel-Partien von Tisch-Servietten zur Hälfte der früheren Preise.

6 für	6 für	6 für
40c	**63c**	**75c**

3.50 hohlgesäumte Cream Damast Tischtücher, 2x2½, **1.75.**
30c hohlgesäumte Damast Tray Cloths, 18x27 Zoll, **17c.**
3.50 schottische Damast Napkins, 24x24 Zoll, per Dtzd. **2.65.**
$1 gebleichter Satin Tischtuch-Damast, 72 Zoll breit, speziell, **80c.**
3.50 schwere schottische silbergebleichte Tischtücher, 2x2½, **1.90.**
65c Cream Tischtuch-Damast, ganzleinen, 60 Zoll breit, **48c.**
15c 12zöll. Doylies, mit Hohlsaum und Openwork, **8c.**
1.50 gebleichte Damast Tafel-Servietten, 20x20 Zoll, Dtzd. **1.20.**
1.10 silbergebleichte Damast-Servietten, 18x18 Zoll, Dtzd. **85c.**
2.75 Irish Damast Tafel-Servietten, 22x22 Zoll, per Dtzd. **$2.**

Handtücher und Bettdecken—ganz spezielle Offerten

15c große gebleichte Huck-Handtücher, spezieller Werth zu **11c.**
25c gesäumte und hohlgesäumte Huck-Handtücher, speziell zu **18c.**
35c hohlgesäumte Damast-Handtücher, speziell herabgesetzter Preis, **22c.**
8c große Cream türkische Bade-Handtücher, speziell zu **5c.**
15c schwere gebleichte türkische Bade-Handtücher, speziell zu **10c.**
25c Cream u. gebleichte Bade-Handtücher, spezieller Preis, **20c.**
12½c gebleichte Huck-Handtücher, speziell herabgesetzter Preis, **8c.**
1.50 gesäumte gehäkelte Bettdecken, speziell herabgesetzter Preis **1.10.**
$2 befranste gehäkelte Bettdecken, speziell herabgesetzter Preis **1.50.**
2.50 gesäumte Satin Bettdecken, speziell herabgesetzter Preis **1.50.**

Ueberlegt sich die Sache.

Richter Großcup und die 99 Jahr-Frage

Vor Bundesrichter Großcup fand zwischen Vertretern der betheiligten Parteien eine formlose Besprechung bezüglich des Termins statt, welcher zur Verhandlung über die Rechtsgiltigkeit, bezw. die Tragweite der 99 Jahr-Akte anberaumt werden soll. Die Rechtsvertreter der Stadt bestanden auf möglichst schleuniger Erledigung der Angelegenheit und machten dem Richter den Vorschlag, er möge — da Bundes-Oberrichter Day nicht abkommen kann — einen der anderen Bundes-Kreisrichter aus der Nachbarschaft zur Verhandlung des Falles hinzuziehen. Richter Großcup nahm diesen Vorschlag jedoch nicht sehr freundlich auf. Wenn es ihm passe, sagte er, so werde er einen oder auch zwei von seinen Kollegen ersuchen, die Beweisführung mit anzuhören und dann mit ihm über den Fall zu berathen. Im Uebrigen traue er aber auch sich allein Unparteilichkeit genug zu, um die in Frage kommenden Streitpunkte nach Recht und Gesetz zu entscheiden. — Die Verhandlung wird voraussichtlich Ende Februar oder Anfang März stattfinden.

Der Richter ertheilte dann dem Anwalt der Bankerottverwaltung der Union Traction Co. Erlaubniß, eine Vervollständigung seiner Eingabe betreffs der 99 Jahr-Akte einzureichen und gab dem städtischen Korporationsanwalt zehn Tage Zeit zur Erwiderung auf die neu vorgebrachten Gründe.

Sechs Prozent vs. Drei Prozent

Erste Hypotheken vs. Sparbanken

Sicherer und bringen doppelte Zinsen

Feinste erste Hypotheken, zahlbar in Gold, die sechs Prozent Zinsen bringen, durchaus sicher, im Betrage von $1000 bis $5000 auf gutgelegenes und verbessertes Chicagoer Grundeigenthum.

Sprecht vor oder schreibt nach der Liste.

MORTGAGE und BOND DEPARTEMENT.

S. E. GROSS, Sechster Floor, Masonic Temple.

Wichtiges Gutachten.

Korporations-Anwalt Tolman gibt eins in Bezug auf die Nordseite-Turnhalle ab.

Auf ein vom Korporationsanwalt Tolman abgegebenes Gutachten hin ist gestern vom städtischen Bauamt die Nordseite Turnhalle wieder zur Benutzung freigegeben worden, aber nur unter der Bedingung, daß zu dem großen Saale nicht mehr als 800 Besuchern Zutritt gewährt wird, und daß die in diesem Saale angebrachte Gallerie in Zukunft geschlossen bleibt. Die im dritten Stockwerk des Gebäudes befindliche, 400 Personen fassende Versammlungshalle darf als solche nicht mehr benutzt werden.

Herr Tolman erklärt in seinem Gutachten, daß die Bestimmungen, nach welchen der große Saal der Turngemeinde nicht zur Benutzung freigegeben werden könnte (kein derartiges, in einem nicht feuerfesten Gebäude befindliches Lokal soll mehr als acht Fuß über dem Bürgersteig liegen; das betreffende Gebäude soll an drei Seiten entweder an Straßen oder an mindestens zehn Fuß breite Gassen stoßen), auf dieselbe nicht angewandt zu werden brauchen, wenn man die Besucherzahl auf 800 beschränke. Im Uebrigen genügten die in der Halle vorhandenen Ausgänge, Treppen usw., um die Sicherheit des Publikums zu gewährleisten. Aenderungen in schon vorhandenen Gebäuden, sagt Herr Tolman, müßten nur in solchen Fällen verlangt werden, wo sie im Interesse der Sicherheit unbedingt geboten erscheinen.

— Kindermund. — Der kleine Sophist Karlchen, ein Stückchen Schweinebraten verzehrend: Ach, habens die Schweine gut in der Welt! — Vater: Aber warum denn das? — Karlchen: Weil sie aus lauter Braten zusammengesetzt sind.

Schuldig befunden.

John Kelly wegen Landfriedensbruches prozessirt.

In Richter Cliffords Abtheilung des Kriminalgerichts wurde gestern John Kelly unter der Anklage des Landfriedensbruchs, begangen in Verbindung mit dem Straßenbahnstreik auf der Südseite, prozessirt und schuldig befunden. Kelly war auf der Kreuzung von 19. und Clark Str. aus einer Volksmenge herausgegriffen worden, von welcher ein Straßenbahnwagen und die denselben deckende Polizeimannschaft mit Steinen bombardirt worden war. Der Angeklagte bestritt, daß er selber mit Steinen geworfen hätte, von mehreren Polizisten wurden indessen gegentheilige Angaben gemacht. — Das Urtheil ist noch nicht gesprochen worden. Sein Vertheidiger sucht um Bewilligung eines nochmaligen Prozeßverfahrens nach.

Entlastet.

Die Detektives James H. Vanatta und Wm. Casselman, die für den Grabschausschuß Beweismaterial sammelten und in einem anonymen Briefe bezichtigt wurden, von „Mutter Kray", der Besitzerin des verrufenen Hauses Nr. 17 Peoria Straße, Bestechungsgelder entgegengenommen zu haben, wurden nun von dieser Anklage freigesprochen.

* Die von der Lincoln-Parkbehörde im Park zwischen der Fullerton Ave. und dem Grant-Denkmal angelegte Schlitten-Rennbahn wurde gestern Nachmittag zur Benutzung freigegeben, wegen des eintretenden Thauwetters bei Eintritt der Dunkelheit aber geschlossen. Die Behörde erwartet, daß die Bahn heute in vorzüglicher Verfassung sein wird, falls das Wetter nicht milder wird.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"=Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1496, 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Hafergrütze.

Man sagt wohl, das Gute sei leicht genug erkannt, aber schwer gethan. Das stimmt aber nicht. Wenigstens nicht für gute, fortwährend nach Besserung und Veredelung des eigenen Ich strebende Menschen, wie „wir" sind. Unserem großen Wollen und Können wird das Thun dessen, was wir als schön und gut erkannt haben—erkannt zu haben meinen, muß es heißen—leicht, aber mit dem Erkennen hat's seine Schwierigkeit. Es scheint oft ein Verkennen zu sein: wir halten oft für gut, was nicht gut ist, wenn gewisse Leute Recht haben. Das ist allerdings noch die Frage, aber das Vertrauen ist doch erschüttert, und das ist betrüblich.

Wenn es etwas gibt, was wir nicht-angelsächsischen Adoptivsöhne der großen Kolumbia uns neben dem Englischsprechen, dem Ueberallhinspucken und „Trieten" in den Wirthshäusern schnell angewöhnten, weil wir's für ganz zweifellos gut erachteten, so ist das das häufige, womöglich tägliche Baden und Sichabscheuern und das Hafergrützeessen zum Frühstück. Beides kannten „wir" drüben nicht. Jenes ist spezifisch amerikanisch, dieses „angelsächsisch" und wenn wir, die wir uns so sehr gegen alles Fremde sträuben, es doch über's Herz brachten, unsern anglo-amerikanischen Vettern in diesen Punkten nachzuahmen, so geschah das eben nur, weil wir von der Vortrefflichkeit dieser beiden Lebensgewohnheiten ganz fest überzeugt waren; weil anscheinend auch nicht der leiseste Schatten von Zweifel an der Gottgefälligkeit und Zuträglichkeit des häufigen Bades und der Frühstücks-Hafergrütze bestehen konnte, wurden wir in diesen beiden Punkten amerikanisch, trotzdem wir uns sonst gegen jede Amerikanisirung—man denke nur an unsere tapfere Haltung in der Temperenz- und Sonntagsfrage—so furchtbar sträuben. Und was erlebten wir? Kaum haben wir uns an das tägliche Bad—mit Ueberwindung, denn der europäische Festländer ist ja kein Wasserthier—so gewöhnt, daß es uns zur Lebensbedingung geworden zu sein scheint, da kommt ein Arzt—nein, da kommen drei, vier ärztliche Autoritäten hierzulande und in England, die „wehe, wehe" schreien und vor dem Bade warnen wie vor des Bösen Großmama. Das Baden und Abbürsten ist schädlich, heißt es jetzt. Es reinigt den Körper nicht, sondern es macht ihn schmutzig, denn es reizt die Haut und öffnet die Poren und veranlaßt, daß allerhand unappetitliche Stoffe durch sie austreten, die sonst auf einem andern Weg entfernt werden; es stärkt nicht den Körper, sondern schwächt ihn; es härtet nicht ab und schützt nicht vor Krankheiten, sondern es ladet Krankheiten—im Besonderen die gefährliche Lungenentzündung — ein. Was soll man da nun glauben, und wie soll man's machen?

Die neue Lehre vom Baden ist aber noch nicht so schlimm, denn wir haben jetzt Winter und es ist recht kalt—da kann man sich's Baden, besonders das Baden in eiskaltem Wasser, ziemlich leicht verkneifen. Wir thun's ja sowieso vorzugsweise nur mit dem Munde, um uns in den Augen unserer Gattinnen, Freundinnen u. s. w. recht forsch zu zeigen, und wenn diese kleine Lüge auch nicht gerade schön ist, so ist sie dafür um so ungefährlicher; wer will uns beweisen, daß wir nicht tagtäglich im eiskalten Wasser sitzen — „sie" vielleicht und wie?! Wollen sie—doch genug davon. Es ist ja sowieso eine Abschweifung vom eigentlichen Thema.

Es sollte ja nur gezeigt werden, daß das Baden schließlich noch zu entbehren ist, aber das Hafergrützeessen! Das ist viel schlimmer. Wir selbst essen sie ja allerdings nicht, oder doch nur wenig davon, aber wir haben's doch unseren Kindern zur Pflicht gemacht und stets mit all' unserer väterlichen Autorität darauf gedrungen, daß sie die große Schüssel Hafermus aufessen, die uns das Gruseln lehren würde, wenn wir sie essen müßten. Es ist uns oft schwer geworden, die Kinder zum Essen des Breis zu zwingen, aber was thut man nicht aus Vaterliebe? Und wir haben uns doch auch nach Kräften bemüht, ihnen den Brei mit guten Worten zu würzen. Sie kennen die historische Unterhaltung zwischen dem Schotten und dem Engländer, welche die Tüchtigkeit des englischen Pferdeschlags und die Vortrefflichkeit des schottischen Menschenschlags auf die Haferkost zurückführt, allesammt auswendig. Es hat viel Mühe gekostet, ihnen und uns (wo das gelang) das Hafergrützeessen anzugewöhnen und nun sollen wir zugeben, daß wir mit unseren weisen Reden ganz schief gewickelt waren? Unmöglich!

* * *

Es wird aber doch vielleicht möglich gemacht werden müssen. Denn die Stimmen, welche sich gegen die Hafergrütze erheben, sind zu beachten. Ein englischer Arzt hat zuerst an dem Götzen gerüttelt und damit allerdings in eine Art Wespennest gestoßen, denn man ist ihm arg zu Leibe gegangen ob seiner Lästerung des schottisch-englisch-amerikanischen Frühstücksgerichts; aber es haben sich auch alsbald Helfer für ihn gefunden. Er erklärte kürzlich in einer angesehenen Londoner Zeitung, der Haferbrei sei auf dem besten Wege (und schnellstens) ein „nationaler Fluch" zu werden, und ein hervorragender schottischer Arzt unterschrieb so ziemlich Alles, was er zur Begründung dieses aufsehenerregenden Ausspruches angeführt hatte und erklärte seinerseits: „Rachitis" die „englische Krankheit") hat in England in ganz ungeheurem Maße zugenommen, besonders unter den ärmeren Klassen, weil die von dem angeblichen Nahrungswerthe des Haferbreies irregeführt, ihre Kinder zum Frühstück mit diesem schwer verdaulichen und ungenügend nährenden Stoffe auffüllen, statt ihnen leichter verdauliche Nahrungsmittel wie Brot, Fleisch und Milch zu geben, die in geringerer Menge viel mehr Nährwerth enthalten. Leute, die ihre Kinder mit Haferbrei füttern, lassen sie thatsächlich hungern. Hafergrütze ist eine der größten Wohlthaten, welche dem medizinischen Beruf je wurde. Sie füllt seine Krankenhäuser und erhöht sein Einkommen." Noch andere Aerzte äußerten sich in ähnlicher Weise. Ein berühmter englischer Arzt erklärte, wenn ein an Unverdaulichkeit leidender Mann zu ihm komme, so sei seine erste Frage: „Essen Sie Hafergrütze?", und wenn die Antwort wie zu erwarten, „ja" lautete, dann rathe er nur: „Stecken Sie's auf," weiter nichts. Er meint, wenn mehr Fleisch und weniger Hafergrütze und sonstiger Brei gegessen würde, dann würden wir ein stärkeres Geschlecht sein und gesunder aussehen.

Es ist in unserer Zeit Mode geworden in der Besprechung allgemeiner Fragen, das „Kind mit dem Bade auszuschütten", weil man hofft durch das Geschrei des Kindes die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Es muß schon etwas ganz Absonderliches, Ungeheuerliches sein, was Hoffnung haben will, allgemeine Beachtung zu finden. Deshalb übertreibt man so gern, und wenn sich Gewissensskrupel regen, dann tröstet man sich wohl mit dem Gedanken an das Sprichwort, daß nichts so heiß gegessen wird, wie man's kochte. Das wird auch für den vorliegenden Fall gelten. Ganz so schlimm wie die Hafergrütze jetzt von ihren Widersachern gemacht wird, ist sie wohl nicht, aber sie war doch wohl auch nicht ganz so gut, wie man sie erst rühmte. Man braucht sie nicht gleich gänzlich vom Speisezettel zu verbannen, aber es wird gut sein, ihren Genuß etwas einzuschränken, und unterdessen wäre es wünschenswerth, mehr über die Frage zu hören, denn sie ist eine Lebensfrage—wurde die Hafergrütze doch allgemein als die eine Frühstücksspeise angesehen, die vorzüglich für Kinder unter allen Umständen gut war.

Bis dahin kann man sagen: Und die Moral von der Geschicht?: Uebertreibe auch im Guten nicht. — — —

Schaltjahr.

Kein Recht ohne Pflicht. In den Schaltjahren haben die Damen das Recht, die „vielbedeutende Frage" zu stellen — damit wird das unter Umständen ihre Pflicht. Wenn „er"'s nicht thut, dann müssen sie es thun im Schaltjahr, wenn sie sich nicht verantwortlich machen wollen für die schlimmen Folgen, die daraus entstehen. Wenn sie jetzt das Recht nicht ausüben, dann sind sie schuld, wenn „er" in die Kneipe geht und ein Lüderjahn wird, und dann müssen sie es riskiren, daß ihnen später einmal auf ihrem Todtenbette die Geister ihres nicht geborenen Nachwuchses erscheinen, sie anzuklagen der großen Unterlassungssünde. Dann sind sie verantwortlich für die Trostlosigkeit des „Alt-Junggesellenthums", die geringe Bevölkerungszunahme, die zunehmende Sittenlosigkeit und dergleichen.

Gleiche Rechte, gleiche Pflichten und gleiche Verantwortlichkeit. Solche unheimliche Geisterprozessionen durch ihre Schuld Nichtgeborener sollen Männern, die es unterließen, den Papa der liebenden Maid zu fragen, schon erschienen sein. Man weiß das allerdings nicht genau, aber gewisse Dichter versichern's und haben's ganz deutlich beschrieben. Und das andere weiß man sehr genau. Für jede junge Dame, die aus unbefriedigter Liebessehnsucht „in's Wasser", in's Kloster oder zu einer „Madame" geht, ist der Junggeselle dran schuld, der sich nicht entschließen konnte, die große Frage an sie zu stellen. Die Junggesellen sind dran schuld, daß es ältere unbefriedigte Mädchen gibt; sie sind verantwortlich für die Unsittlichkeit, die sich breit macht, denn die Ehemänner thun „so was" ja natürlich nicht, und für alle Schäden, die daraus entspringen, daß so viele Frauen auf's Geldverdienen aus sind — warum heirathen sie nicht alle „alleinstehenden" oder „auf eigenen Verdienst angewiesenen" Damen weg, um sie in Spitzen und Sammet und Seide zu stecken und auf ihren Händen durch's Leben zu tragen?! Und diese ganze große Verantwortlichkeit wird ihnen nur deshalb aufgehalst, weil sie das Recht haben, das unverheirathete weibliche Wesen, welches im heirathsfähigen Alter steht und ihnen gefällt oder sonstige anziehende Eigenschaften besitzt, oder sie gern „haben" möchte, zu fragen, ob es ihr Eheweib werden will.

Man nennt's wenigstens „Recht," aber die Bezeichnung ist für den männlichen Fall meist falsch gewählt. Denn „merschtendeels" betrachtet man die Fragestellung entweder als „Unverschämtheit" oder als „Pflicht." Der dumme Teufel, der auf das „Recht" des Mannes, um die Hand seines besonderen Engels zu bitten, pochend, muthig die berühmte Frage stellt, bekommt oft die Antwort: „Wer gab Ihnen das Recht zu solcher Frage?" Es kann ihm auch noch ganz etwas anderes passiren. Er mag vom Papa oder dem großen Bruder seiner Unverschämtheit wegen zur Treppe hinunter geworfen und vermöbelt werden, und die Mama mag ihm mit dem Besen — nein, das stimmt nicht; die Mama freut sich allemal, wenn das „Kind" einen Heirathsantrag kriegt, gleichviel von wem er kommt, — aber die Süße mag ihn als "masher" einsperren lassen, wie's schon passirte. Und wenn er den Muth nicht hat, von seinem „Rechte" Gebrauch zu machen und die Frage zu stellen, dann weint sich die Holde die Aeuglein nicht aus, aber die Mama und alle Tanten und Basen erklären ihn für ein hartherziges Scheusal, der große Bruder rempelt ihn womöglich an und prügelt ihn, weil er seine Schwester zur Närrin gehabt hat, und diese mag ihn verklagen auf Geldentschädigung für die verlorene kostbare Zeit.

Es ist thatsächlich schwer, hier festzustellen, wo das Recht aufhört, ein Recht zu sein und eine heilige Pflicht wird. Das richtet sich ganz nach den Verhältnissen. Im Allgemeinen kann man sagen, daß junge Männer mit gutem und ältere und alte Männer mit großem und sehr großem Einkommen unter normalen Verhältnissen das „Recht" etwa drei Wochen lang besitzen, nachher wird's bei Fortsetzung der Bekanntschaft „Pflicht." Bei außergewöhnlichem Verlaufe der „Courtship," wenn also der Mann öfter als einmal die Woche seine Schöne in den Park und zum Ice Cream-Genuß, oder in's Theater mit Naschwerk-Zugabe (1 Pfund fancy mixed) oder auf den Tanz mit Essen führt, oder gleich in der ersten Woche ein tiefes Loch in's Familiensopha sitzt und bis 12 Uhr bleibt, geht's natürlich schneller; da tritt die Pflicht schon nach der zweiten oder auch ersten Woche an Stelle des Rechts, besonders, wenn das „Kind" schon etwas angejahrt ist. Bei armen Teufeln ist das „Recht" entweder „Unverschämtheit" oder es ist langlebiger als bei den anderen: man läßt's ihnen so lange wie möglich, in der Hoffnung, daß noch ein besserer Freier auftauchen werde. Zeigt sich keiner am Horizont und schwindet die Hoffnung, dann gibt man ihnen Gelegenheit, das Recht auszuüben und flüstert nach dem ersten erschrockenen: „Ach, so plötzlich!" ein beglückendes: „Ja."

* * *

Das Recht der Fragestellung ist für die Männer ein sehr fragwürdiges Recht und zumeist was ganz Anderes — für die Damen ist das Fragerecht des Schaltjahrs ein Recht ohne Wenn und Aber; ein schönes gefahrloses Vorrecht! Denn wenn Zwei dasselbe thun, so ist's noch lange nicht dasselbe, und die Anna oder Emma, Marie oder Maud, die dem John oder Joe, dem Bill oder Bob, die große Frage stellte, hätte nicht zu befürchten, daß der seine große Schwester um Hilfe ruft, die Unverschämte in ihre Schranken zu weisen; sie hätte auch nicht zu gewärtigen, daß dem zarten sechsfüßigen Zweihundertpfünder vor Ueberraschung der Athem versagt und er mit ersterbender Stimme flüstert: „Wie haben Sie mich erschreckt, dies ist so plötzlich," oder daß sie, von der ermunternden Antwort: „Sprechen Sie mit Papa," in die Höhle eines rasenden Ungethüms gelockt wird, das sie mit groben Worten traktirt und mit harten Fußtritten auf die Kehrseite bedroht; denn die grimmigsten Papas sind liebe- und heirathslustigen Engeln gegenüber zahm und sanft wie Lämmer und träten in der Regel viel lieber selber an die Stelle des Sohnes, als daß sie die Schöne irgendwie kränkten. Eine liebeglühende Amanda u. s. w. braucht auch nicht zu befürchten, daß ihr Liebesobjekt Bedenken zeigt, wenn sie ihn fragt, ob er nicht seine nächste Schidung von ihr erlangen wolle, und erklärt, daß er ihr nur ein Bruder sein könne und nein sagen müsse, denn — denn — — we're not built that way; und — ja, nun kommt die Hauptsache, die für Alles Gesagte gilt und klar erkennen läßt, warum das Alles schlechterdings nicht sein kann! — ein Weib fragt überhaupt nicht so — nicht so tölpelhaft ungeschickt und dumm! — Die Frau ist dazu viel zu klug.

Der Gedanke, daß „sie" die Fragefreiheit so ausnützen könnte, konnte überhaupt nur in einem schwerfälligen, von Tabaks- oder Alkohol- oder sonstigen Dunst umnebelten männlichen Hirn entstehen; bezw. nur Männer konnten daran glauben. Nein, so werden sie nicht fragen, und das ist gut, denn es könnte da doch einige zarte Männerseelen geben, die dadurch abgeschreckt würden; aber anders und wirksamer werden sie fragen und müssen sie „fragen," wenn sie ihre Schaltjahrpflicht erfüllen wollen. Wie? Das wissen sie selbst am besten, und einige Andeutungen werden genügen. So, wie sie's schon immer thaten, auch in gewöhnlichen Jahren: Durch freundliches Entgegenkommen und Ermunterung und Schaffung von Gelegenheiten für den Geliebten, anzubeißen — nur viel mehr als sonst. Und das ist das Verdienst des Schaltjahrs, daß es ihnen das Recht gibt, Gelegenheiten für solches Entgegenkommen, für die Ermunterung und Gelegenheitsmacherei zu schaffen, was gerade den ernsthaft Verliebten und Eheberufenen gegenüber sehr oft nothwendig ist.

Sie können in dieser Hinsicht viel Gutes wirken, und wenn sie die ihnen durch ihr Schaltjahrrecht gewordene Pflicht getreulich erfüllen, dann sei das Schaltjahr gesegnet. Denn es ist doch wahr, daß sehr viele gereifte Männer nur deshalb nicht zum Heirathen kommen, weil ihnen die Kourage oder das Geschick fehlt, mit den Jüngeren und Selbstbewußten in den Wettbewerb einzutreten, und daß junge Mädchen und Frauen das sehr wohl wissen oder „ahnen," aber doch nicht den Weg finden, den Nutzvogel anzulocken, den sie so gern in's Garn locken möchten, und der sich von den Schmetterlingen vertreiben läßt, denn „es schickt sich nicht." Im Schaltjahr schickt sich's, und heuer haben wir Schaltjahr, drum frisch auf zur fröhlichen Jagd! Die Junggesellen werden sich das Schönthun und Entgegenkommen gern gefallen lassen, und wenn die Jagd erfolgreich ist, dann wird ja Alles so viel besser werden, denn die ungezähmten, in der ganzen ungemilderten Mannesschlechtigkeit dahinlebenden Junggesellen sind ja die bösen Sünder, welche für alle Unsittlichkeit verantwortlich sind. Die Ehemänner sind veredelt, brav und gut, sie thun nichts Böses. — —

Die neue Theater-Verordnung.

Traurig genug, wenn der Brunnen erst zugedeckt wird, nachdem das Kind hinein gestürzt ist. Doppelt traurig und unverantwortlich, wenn man ihn selbst dann nicht fest genug zudeckt, oder nur halb zudeckt. Hüten wir uns vor der Halbheit jetzt, wo die Folgen verbrecherischer Leichtfertigkeit und Sorglosigkeit so furchtbar erschütternd an uns herangetreten sind.

Die Gefahr ist größer, als es den Anschein hat. Der Stadtrath hat in seiner Sitzung vom letzten Montag allen wünschbaren guten Willen bekundet. Er hat, die Wiederkehr ähnlichen Unglücks zu verhüten, eine Anzahl seiner tüchtigsten Mitglieder mit Untersuchung der bestehenden Mißstände und mit dem Entwurf von Maßregeln zu deren Abstellung beauftragt, und es ist dieser Ausschuß mit Fleiß und ehrlichem Eifer an seine Arbeit gegangen. Man muß ihm das Zeugniß ausstellen, daß er in der gegebenen kurzen Frist mit Ausarbeitung der nun vorliegenden neuen Theater-Verordnung ein großes Stück Arbeit gethan hat. Er hat Viel gethan. Nur drängt die Frage sich auf, ob er auch in jeder Hinsicht das Richtige gethan hat — und ob nicht vielleicht das Wort hier zutrifft, daß Weniger mehr sein würde?

Gerade in dem großen Umfang der Verordnung und in der großen Anzahl und Verwickeltheit ihrer Bestimmungen liegt Grund zu Besorgnissen. Es ist das Unglück, daß sich Gesetze nicht von selbst vollstrecken. Ein Ding ist es, Gesetze zu machen; ein anderes, sie durchzuführen. Vollstreckten sie sich von selbst, dann hätte nicht in diesen Tagen Chicago trauernd an der Bahre von Hunderten seiner Kinder gestanden. Wären die bestehenden Gesetze befolgt worden, so unzulänglich sie auch waren, es hätte das entsetzliche Unglück nicht statt haben können. Sind aber schon die vergleichsweise wenigen, einfachen und leicht zu übersehenden Anordnungen in Ermangelung gehöriger behördlicher Aufsicht und zufolge öffentlicher Gleichgiltigkeit nicht durchgeführt worden und todte Buchstaben geworden, wie viel größer ist die Gefahr, daß die neuen, so viel mehr Umsicht und Aufsicht erheischenden Anforderungen das gleiche Schicksal haben werden, wenn erst — und das mag so sehr lange nicht dauern — die Erinnerung an die erlebte schreckliche Heimsuchung sich abgeschwächt haben, an die Stelle der herrschenden öffentlichen Erregung wieder die alte Gleichgiltigkeit, der alte Schlendrian getreten sein wird. Ist doch sogar schon jetzt, kaum daß sich über den Opfern des Unglücks die Erde geschlossen, selbst die nothwendigste aller Vorschriften beanstandet worden — die Vorschrift, daß jeder Theaterbau ein feuerfester Bau sein soll. Mitglieder des Stadtraths sind vor dem Ausschusse erschienen und haben verlangt, daß man Abstand nehme von dieser Bestimmung oder wenigstens Ausnahmen davon gestatte, weil andernfalls die beabsichtigte Errichtung einer Anzahl kleinerer Theater in den äußeren Stadttheilen zu sehr vertheuert werden würde! Wenn das jetzt schon geschieht, wessen hat man sich später zu versehen?

Die Mitglieder des Ausschusses waren Manns genug, diesen Einsprechern die gebührende Zurückweisung zu ertheilen; sie haben auch durch das Gejammer der Theaterunternehmer über angeblich unerschwingliche Kosten und Schädigung ihrer geschäftlichen Interessen sich vom vorgezeichneten Wege nicht abbringen lassen. Sie haben insbesondere die immer vorhandene Gefahr einer Panik sich vor Augen gehalten und in Bezug auf Anordnung der Zuschauerräume, der Sitze und Gänge, Treppen und Ausgänge u. s. w. alles gethan, was ihnen nöthig erschien zur Verringerung der Gefahr.

Das wirklich Nöthigste jedoch, das zugleich Einfachste und Wirksamste, das an Nützlichkeit alle anderen Anordnungen übertroffen und viele davon überflüssig gemacht hätte, haben sie nicht gethan. Sie haben gerade die Lehre übersehen, die durch den Brand des Iroquois-Theaters am eindringlichsten gepredigt worden ist: daß nämlich alle Feuersicherheit des Gebäudes nichts hilft, wenn der Bau mit feuergefährlichem Inhalt gefüllt ist.

Ausgeschlossen ist Feuersgefahr nur da, wo zugleich Bau und Inhalt feuerfest sind. Ueberall kann es brennen; nur da nicht, wo es nichts Brennbares gibt. Und da es erfahrungsgemäß möglich ist, auch die ganze Bühne und Bühneneinrichtung aus unbrennbaren Stoffen herzustellen, so hätte dies vor Allem verlangt und als unverbrüchliches Gebot in die Verordnung aufgenommen werden sollen. Ist in der Einrichtung der Bühne die Benutzung von Holz nicht zu vermeiden, so kann man Holz benützen, das durch Durchtränkung mit gewissen chemischen Lösungen unbrennbar gemacht ist. Und können Kulissen, Hintergründe und sonstige Szenerien, Gehänge und Kostüme nicht aus Eisen und Stahl hergestellt werden, sondern muß man dazu Leinwand und ähnliche Stoffe benützen, so gibt es Mittel und Wege, auch diese Stoffe unbrennbar zu machen. Daß es möglich ist, und nicht einmal große Schwierigkeiten bietet, ist bereits vor 25 Jahren nach dem großen Brooklyner Theaterbrande durch Versuche in einem New Yorker Theater über jeden Zweifel hin festgestellt worden. Seither hat man auch noch die feuersicheren Farben erfunden, und die Herstellung der benöthigten Chemikalien ist zugleich vervollkommnet und sehr viel billiger gemacht worden.

Geld freilich kostet die Sache auch jetzt. Fraglich ist es, ob sie mehr kosten würde als manche andere Vorkehrung, die jetzt angeordnet ist und die dann, wenn es auch auf der Bühne nichts Brennbares mehr gäbe, vielleicht nicht mehr nöthig sein würde. Wie immer dem sein mag — die Möglichkeit ist da, und deshalb hätte ohne Rücksicht auf den Kostenpunkt darauf bestanden werden sollen. Welchen Sinn hat es, sich zu begnügen mit Vorkehrungen zur Verminderung und Bekämpfung einer Gefahr, welche Vorkehrungen schließlich doch einmal den Dienst versagen mögen, wenn man die Mittel und die Macht hat zur völligen Ausschließung der Gefahr? Bleibt das Theater mit brennbaren, feuergefährlichen Stoffen gefüllt, so bleibt auch immer die Gefahr des Brandes, die Gefahr der Panik vorhanden. Nur da, wo es nichts zu brennen gibt, kann es nicht brennen. Und wenn erst einmal jederman weiß, daß in Ermangelung brennbarer Stoffe kein Brand mehr zu fürchten ist, so wird es auch keine Brandfurcht und keine Panik mehr geben.

Die Nothwendigkeit, für Feuersicherheit der inneren Ausstattung zu sorgen, erscheint um so größer, als das neue Gesetz doch im Großen und Ganzen nur als ein Gesetz für neue Theater gedacht ist, die erst noch errichtet werden sollen, und deshalb gerade in seinen wesentlichsten Bestimmungen auf die bereits bestehenden Schauspielhäuser nicht anwendbar ist. Es ist nicht beabsichtigt, diese zumeist alten, nicht feuerfest gebauten Gebäude zu schließen oder ihren Umbau zu fordern, außer in Fällen, wo solches Verlangen auch schon auf Grund von Verstößen gegen die bestehenden Verordnungen würde gestellt werden können. Man will sich ihnen gegenüber mit den halben Maßregeln begnügen, als da sind: ein feuerfester Vorhang, Löschvorrichtungen, Erweiterung und Vermehrung der Ausgänge, Beschaffung besserer Treppen und Nothleitern u. dgl. Gerade weil hier das Haus brennbar bleibt, hätte nicht auch noch die viel leichter entzündbare innere Ausstattung geduldet werden sollen, von der aus fast jeder Theaterbrand auszugehen pflegt. Die Halbheit kann einst theuer zu stehen kommen.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Die Grundeigenthums-Börse fing ihr neues Verwaltungsjahr damit an, in zwei wichtigen Beziehungen für die Interessen der Grundbesitzer einzutreten. Es ist das Verdienst des neuen Präsidenten, R. E. Ismond, einen netten Plan des Oberbau-Kommissärs und des Verwalters des Wasseramtes, durch welchen diese Herren sich ihre Aemter auf Kosten der Grundbesitzer leichter machen wollten, im Keime erstickt zu haben — vorläufig wenigstens, denn der Oberbau-Kommissär hat in versteckter Weise damit gedroht, jenen Plan doch noch durchzuführen.

Es handelt sich in diesem Falle um rückständige Wassersteuern, für deren Eintreibung die bestehenden städtischen Verordnungen vorschreiben, daß zunächst den Delinquenten die Zufuhr von städtischem Wasser abgeschlossen werden soll, und daß dieser Abschluß bestehen bleibe, bis die rückständigen Raten bezahlt sind. Für diesen Zweck sind besondere Wasserschließer („Shut-off Men") angestellt, deren Pflicht es ist, das Abschließen von städtischem Wasser zu besorgen, und auch darauf zu sehen, daß es nicht unbefugter Weise wieder angedreht werde.

Dies erfordert natürlich einige Arbeit und Aufmerksamkeit Seitens der Wasserschließer und deren Vorgesetzten, welche Letztere über diese Angelegenheit Buch zu führen haben.

Da Arbeit für die durchschnittlichen Steuerfresser aber eine sehr unangenehme Sache ist, so kamen die Herren Blocki und Nourse vom Oberbauamt, bezw. Wasseramt auf die Idee, dem Finanzausschuß des Stadtrathes eine neue Verordnung zu empfehlen, nach welcher rückständige Wassersteuern einfach als Belastung auf das betreffende Grundeigenthum eingetragen werden sollten. Der Grundbesitzer sollte also, falls er seinen Besitztitel „rein" halten wollte, dafür sorgen, daß seine Miether gegebenen Falles ihre Wassersteuern bezahlten. Mit anderen Worten, der Grundbesitzer sollte als Steuereintreiber für das Wasseramt in solchen Fällen fungiren, in denen Miether und nicht Eigenthümer, die Wassersteuern bezahlen müssen. Das Letztere ist nun fast immer der Fall, wo ganze Gebäude auf mehrere Jahre vermiethet werden. Bei gewöhnlichen Flatmiethen dagegen zahlt der Hausbesitzer, und er würde sich in keinem Falle beklagen können, wenn ihm als säumiger Zahler die Wasserzufuhr abgeschnitten würde.

Für die Angestellten des Wasseramtes wäre die geplante Verordnung eine große Arbeitserleichterung, und auf diese war es in der Hauptsache auch wohl abgesehen. Für Grundbesitzer wäre es aber eine sehr ernste Sache, wenn ihnen ohne ihr Verschulden durch säumige Zahler unter ihren Miethern ihr Besitztitel belastet würde, denn die Entlastung würde natürlich nicht nur die Zahlung der verfallenen Steuern, sondern auch Neueintragungen im Grundbuchamte gegen fette Gebühren und darauf folgende Amendirung und Vertheuerung der Abstrakte zur Folge haben.

Vorläufig hat die Grundeigenthums-Börse ein solches Uebel abgewendet, und hat auch durch einen besonderen Ausschuß dafür gesorgt, daß die betr. Herren in der Stadthalle gehörig überwacht werden.

* * *

In dem zweiten Falle handelt es sich um die oft besprochenen Rabatte auf bereits bezahlte Spezialsteuern für Straßenarbeiten. Die Stadt hat eine gehörig gesalzene Rechnung von Sachverständigen bezahlt, welche endlich einmal Klarheit in den jahrelangen Wirrwarr im Spezialsteueramt gebracht haben. Aber mit dieser Klarheit allein ist den Grundbesitzern nicht gedient, wenn sie nicht wissen, ob sie überhaupt zu Rabatten berechtigt sind.

Der durchschnittliche Steuerzahler würde kaum im Stande sein, den bandwurmartigen Instanzenweg in der Stadthalle durchgehen zu können, um um zu erfahren, wie es mit seinen Spezialsteuern steht, und selbst wenn er dies könnte, wird er in den wenigsten Fällen die Zeit dazu haben. Rabatte, mit denen die Stadt länger als drei Jahre im Rückstande ist, und die sich, wie angenommen wird, auf etwa $2,500,000 belaufen, sind so wie so gut wie verloren für die betr. Grundbesitzer. Mit den etwa $800,000 betragenden Rabatten der letzten Jahre liegt die Sache aber anders, denn hier haben die Sachverständigen reine Rechnung gemacht, und der Stadtrath hat auch bereits Schritte gethan, die erforderlichen Gelder zur Bezahlung dieser Rabatte verfügbar zu machen.

„Gute Freunde und getreue Nachbarn" im Spezialsteueramt haben nun einer Klasse von Blutsaugern, die als „Special Assessment Sharks" ihr Unwesen treiben, die betr. Listen, oder Abschriften davon, in die Hände gespielt, und Hunderte von Grundbesitzern sind durch Zirkulare dieser „Haifische" davon in Kenntniß gesetzt worden, daß sie zu Rabatten berechtigt sind, welche der gefällige Haifisch gegen Entgelt einer von 25 bis 50 Prozent betragenden Kommission von der Stadt kollektiren will.

Für das „Syndikat" der Haifische — denn diese sauberen Herren haben natürlich sofort einen „Trust" gegründet—wäre das eine sehr einträgliche Sache: von $200,000 bis $400,000 „reiner Sammet", denn die Stadt muß natürlich die fälligen Rabatte gegen Erbringung der erforderlichen Beweismittel unverkürzt bezahlen.

Die Grundeigenthums-Börse hat nun im Stadtrathe eine Vorlage eingebracht, nach welcher die Straßenbaubehörde (Board of Local Improvements) gezwungen werden soll, nicht allein jeden zu Rabatt berechtigten Grundbesitzer schriftlich von dieser Thatsache in Kenntniß zu setzen, sondern ihm auch die Nummer des „Warrants" mitzutheilen, unter welchem s. Z. die Spezialsteuer erhoben wurde.

Die Annahme dieser Vorlage ist so gut wie gesichert, und damit wird es den betr. Grundbesitzern leicht gemacht, ihre rechtmäßigen Forderungen selbst zu erheben.

Für die Eintreibung der längst verfallenen Rabatte dagegen wird kaum ein anderer als der gerichtliche Weg übrig bleiben. Erstlich müßte die Stadt gezwungen werden, die erforderlichen Gelder, wie gesagt, etwa $2,500,000, verfügbar zu machen, und dann müßten die betr. Grundbesitzer von den ihnen zustehenden Beträgen benachrichtigt werden, und zwar unentgeltlich durch städtische Beamte, und nicht privatim durch die Haifische. Dazu wird es aber schwerlich kommen, denn es wäre eine Riesenarbeit, Tausende von Leuten zu gemeinsamem Handeln zu bewegen, zumal die Beträge in den einzelnen Fällen meistens nur kleine sind.

* * *

Die erste volle Arbeitswoche im neuen Jahre ist kaum darnach angethan, irgend welche rosige Prophezeiungen für die nächste Zukunft zu machen. Der Umsatz war gering und ohne besondere Merkmale, mit der Ausnahme von Michigan Boulevard. Der Wochenausweis über registrirte Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	448	$1,682,005
Vorhergehende Woche	324	1,219,781
1903	416	1,990,406
1902	508	1,843,385
1901	387	1,566,742
1900	390	2,082,449
1899	345	1,560,351

Als nothwendige Vorbereitung für den großen Neubau der Chicago Savings Bank an der Südwest-Ecke von Madison und State Str. wurden die beiden Grundpachtverträge auf die zwei in Frage kommenden Baustellen für nominelle Beträge an die Madison Building Co. überschrieben, welche den $600,000 kostenden Neubau unternehmen wird. Die beiden Grundpachten laufen in 1985 ab und betragen für die 80 bei 48 Fuß an der Ecke durchschnittlich $28,751 per Jahr und für die angrenzenden 40 bei 48 Fuß $9,250. Demnach hätte der ganze Bauplatz von 80 bei 88 Fuß einen Werth von $950,025.

„Tom" McGinnis, einer der „Spielerkönige" Chicagos, kaufte das vierstöckige Haus 296 State Str. für $9000, und nahm den 192 bei 100 Fuß messenden Bauplatz auf 99 Jahre zu durchschnittlich $4,964 per Jahr in Grundpacht. Die letztere zeigt einen Landwerth von $6,310 per Frontfuß und $62.63 per Quadratfuß.

Die Manufacturers' Exhibition Co. pachtete ein 1319—21 Michigan Boul. zu errichtendes sechsstöckiges Gebäude für einen Gesammtbetrag von $186,000 für eine Reihe von Jahren. Die Gesellschaft wird demnach, zusammen mit dem schon früher gepachteten Platz ein Gebäude von über 100 Fuß Front haben.

Durch den Ankauf des Grundstücks 1450 Michigan Boul., 32 bei 171 Fuß mit dreistöckigem Gebäude, für $24,600 hat Herbert E. Bucklen jetzt eine Gesammtfront von 132 Fuß.

Johann Krause überschrieb für einen nominellen Betrag das Grundstück an der Süd-west-Ecke von West Randolph und Union Str. 120 bei 152 Fuß mit sechsstöckigem Haymarket Gebäude an John M. Krause, nach dessen Tode die Liegenschaft in den Besitz von J. Henry, John Otto und J. Jacob Krause übergehen soll. Herr Krause darf das Grundstück vor dem 1. Mai 1909 nicht verkaufen, darf es aber zu einem Betrage belasten, welcher $100,000 nicht übersteigt.

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater

Carl August Doering

im Alter von 40 Jahren und 7 Monaten entschlafen ist. Beerdigung am Montag, den 11. Januar, Vormittags 9.30 Uhr, vom Trauerhause, 264 Clybourn Ave., nach der St. Theresia Kirche, von da nach dem St. Bonifazius Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Josephine M. Doering geb. Weber, Gattin, nebst Kindern und Verwandten.

Galesburg, Ill., San Francisco und Marysville, Cal., Zeitungen bitte zu kopiren.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten zur traurigen Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

August Birkner

gestorben ist. Beerdigung am Sonntag, den 10. Januar, um 9.30 Vorm., nach Waldheim, vom Trauerhause, 361 N. Paulina Str. Um stille Theilnahme bitten: frsason

Juliane Birkner, Gattin.
Minna Hirsch, Augusta Tost, Emilie Kreuter, Bertha Birkner, Töchter.
L. Hirsch, A. Tost, A. Kreuter, Schwiegersöhne, nebst Enkeln.

Todes-Anzeige.

Deutscher Frauen-Kranken-Verein.

Den Beamten und Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester

Christine Hesse,

924 Artesian Ave., gestorben ist. Das Begräbniß findet statt am Montag, den 11. Januar. Die Beamten sind ersucht, um 9 Uhr Morgens in der Vereinshalle zu erscheinen, um der verstorbenen Schwester die letzte Ehre zu erweisen.

Auguste Steincke, Präsidentin.
Pauline Brandis, Sekretärin.

Danksagung.

Hiermit statte ich der „Reformed American Mutual Union of Ill." meinen besten Dank ab für die prompte Auszahlung der mir bei dem Tode des Mitglieders der Helena Loge Nr. 4, meines geliebten Gatten

Louis Fabian

zugefallenen Versicherungssumme. Gleichzeitig kann ich nicht versagen, die „Reformed American Mutual Union of Ill." als einen der best organisirten der bestehenden Orden zu bezeichnen, und kann ich speziell die Helena Loge Nr. 4 Allen und Jedem zum Beitritte nur empfehlen.

Louise Fabian, 615 Seminary Ave.

Danksagung.

Hiermit sage ich allen Freunden und Bekannten, Logenbrüdern und Kameraden meines verstorbenen Mannes meinen besten Dank für die rege Theilnahme und die reichen Blumenspenden beim Begräbniß meines verstorbenen Gatten

Ludwig Hildemann.

Besonders dem Herrn Pastor für seine trostreichen Worte und allen meinen Nachbarn, die mir so treu zur Seite standen während seiner schweren Krankheit.

Karoline Hildemann, Wittwe.

Danksagung.

Für die und während der kurzen Krankheit und beim Begräbniß meines innigst geliebten Gatten und unseres treusorgenden Vaters erwiesenen Liebesdienstes sagen wir hiermit Allen, besonders den Brüdern der Lessing Lodge Nr. 557 A. F. und A. M. unseren von Herzen kommenden Dank.

Emilie Sueß und Kinder.

Die Chicago Turn-Gemeinde

beehrt sich ihren Freunden und Kunden anzuzeigen, daß ihre Halle

Die Nordseite-Turnhalle,

257—259 N. Clark Str.,

vom städtischen Bauamt als allen gesetzlichen Anforderungen genügend befunden und so erklärt worden ist. Die Halle ist offen.

Alle für diese Halle angezeigten Unterhaltungen werden stattfinden, ebenso natürlich die regelmäßigen

Sonntag Nachmittag-Konzerte,

beginnend um 3 Uhr.

Unsere Halle dem geneigten Publikum empfehlend, zeichnet Achtungsvoll

Der Verwaltungsrath der „Chicago Turngemeinde."

Verband der Veteranen der Deutschen Armee.

14. Stiftungs-Fest

nebst Konzert und Ball, zur Erinnerung an die vor 33 Jahren erfolgte Einigung Deutschlands,

Sonntag, den 17. Januar,

in Brands Halle, Ecke Clark und Erie Straße. — Eintritt 25 Cents. — Anfang halb 3 Uhr Nachmittags. — Brands Halle ist durch das städtische Bauamt als feuersicher erklärt worden. 10,13,17 jan

Großer **Preis-Maskenball** arrangirt von den **Nordwestseite-Logen des 1. Distrikts** — des — **Deutschen Orden der Harugari** — am — Samstag, den 16. Januar 1904, in der Aurora Turnhalle, Milwaukee Avenue und Huron Straße. Tickets 25c die Person.

2. Narren-Sitzung und Ball — des — **Rheinischen Vereins** am Sonntag, den 17. Januar, in Müllers Halle, Ecke North Ave. und Sedgwick Str. Eintritt 15c die Person. Anfang 3 Uhr 11 Minuten. Eine Narrenkappe frei. Maskenball Fastnacht Montag, den 15. Februar. jn10,16

Großer Preis-Maskenball!! — des — **Aurora Turn-Verein** am Samstag, den 23. Januar, in der Aurora Turnhalle, Ecke Division Str. und Ashland Ave. Tickets 35c. Anfang 8 Uhr Abends. jan5,17,22

Achtung!

Den Schwestern und Freunden der Germania Loge Nr. 10 O. D. H. Schwestern zur Nachricht, daß unser fünfter großer Preis-Maskenball am Samstag, den 23. Januar 1904, in Schuhmachers Halle, 4650—52 Ashland Ave., stattfindet. — Werthvolle Preise werden vertheilt. Für gute Musik und Aufwartung bestens gesorgt. Wünschen volle Betheiligung. Achtungsvoll **Das Komite.**

Chinesisches Kostüm-Fest — des — **GESANG-VEREIN HARMONIE** in der Lincoln Turnhalle, Diversey Boulevard nahe Sheffield Ave., am Mittwoch, den 20. Januar 1904. Eintritt 50c die Person. jan10,17,19

Großes Skat-Tournier veranstaltet vom **Chicago Skat-Verband** am Sonntag, den 17. Januar 1904, im großen Saale des **Sherman House,** Randolph und Clark Str. $250 in Baar. 14 Preise. Anfang punkt 3 Uhr Nachmittags. jan10,17

Lust und Leid.

Gesammelte Erzählungen von **Albert Weisse.** Preis 25 Cents. 160 Seiten.

Zu beziehen von den Trägern oder der Geschäftsstelle der Abendpost. Gegen Einsendung von 28 Cents per Post an irgend eine Adresse.

Für den Büchertisch! Interessant!

Größtes Orchestrion im Westen. **Musikkapelle von 40 Mann** repräsentirend. **Täglich Konzert,** Nachmittags und Abends. Jedermann eingeladen. **Henry Schmehl** 1089 Milwaukee Ave. frsason

Beckers Grove. Schöner schattiger Grove mit großem Tanzplatz, doppelte Kegelbahn, gute Fahrgelegenheit, sehr geeignet für Schulen- und Kirchen-Picniks, Trolley-Parties, Vereine und Logen. Um nach dem Grove zu gelangen, nehme man die Metropolitan Hochbahn bis 52. Ave., dann die La Grange Car via 52., 22. bis zum Grove, oder Ogden Ave. Car bis 40., dann 22. bis 52. Ave., und Transfer zur La Grange Car bis zum Grove. sason

Kretlows Tanzschule 401 Webster Ave. Eröffnung des zweiten Kursus für Anfänger und vorgeschrittene Schüler beginnt am Montag, den 4. Januar. Zirkulare werden geschickt. Auskunft wird ertheilt und Anmeldungen werden in meiner Wohnung, 401 Webster Ave., entgegengenommen.—Die Halle ist zu annehmbarem Preise zu vermiethen. 16dz,misason,1m

Garland Oefen

verkauft auf **60 Tage Zeit** — zu — **Baar-Preisen.** **A. V. SMITH & BRO.,** 239 Ost North Ave. [illegible]

Ho! Ho! Ho! Jetzt bin ich aber froh, daß ich endlich gefunden habe, was ich schon längst gesucht habe! Wie man zu einem Heim kommen kann mit wenig Geld und Mühe, in dem „Garden Spot" von Nord-Amerika. Anfragen mit fünf 2-Cents Marken wird vollkommene Auskunft ertheilt. F. H. Herowich, 127 E. Chicago Ave. 8jan,1wX

EMIL H. SCHINTZ 120 Randolph Str. **Geld** zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: Central 2904. [illegible]

Außerordentliche Piano-Kaufsgelegenheit

Fabrikanten-Rabatt bis zur Januar-Inventur.
Hunderte von Piano-Käufer finden, daß dies eine seltene Gelegenheit ist.

Ein großer Inventur-Verkauf ist jetzt im Gange in den Verkaufsräumen von W. W. Kimball Co. Jedes Instrument in ihrem Lager ist bedeutend im Preis herabgesetzt worden.
Es ist gemäß ihrem Brauch, Piano-Käufern eine spezielle Gelegenheit zu einer günstigen Zeit zu offeriren.
Obgleich es jetzt das berühmteste Piano vor dem Publikum ist, kann das Kimball doch sogleich in das Heim auf kleine monatliche Abzahlungen abgeliefert werden.

Assortiment thatsächlich unbeschränkt

und schließt ein neue oder gebrauchte Pianos, und die größten Erzeugnisse östlicher Fabrikanten, wie „Hallet & Davis", „Weber", „Bradbury", „Chickering", „Steinway", „Huntington" und andere.
Alle gebrauchten Pianos sind in den Kimball Werkstätten gründlich reparirt worden und werden offerirt zu einem Bruchtheil ihres ursprünglichen Werthes.

Basement-Räumung für die Januar-Inventur.

Square-Pianos, Reed-Orgeln und Piano-Spieler.

Viele der obigen Instrumente, obgleich sie ihre ursprüngliche Klangfülle besitzen, haben ein veraltetes Gehäuse und werden zu sofortiger Abnahme den Käufern zu thatsächlich ihren eigenen Preisen offerirt.
Alle sind sorgfältig in den Kimball Werkstätten nachgesehen worden.

Baar oder Abzahlungen.

W. W. Kimball Co.,
(Etablirt 1857)
Südwest-Ecke Wabash Ave. und Jackson Boulevard.

N. B. — Zur Bequemlichkeit von Leuten, die während des Tages beschäftigt sind, haben wir in 824 Milwaukee Ave. einen Zweigladen eröffnet, wo man dieselben Bargains findet. Offen Abends bis 10 Uhr.

Für Musikfreunde.

Die Symphoniekonzerte im „Auditorium" werden in dieser Woche wieder aufgenommen. — Die Bühne im Auditorium-Gebäude die feuersicherste im ganzen Lande. — Die musikalische Erziehung in der alten Heimath soll noch verallgemeinert werden. — „Verstehen heißt genießen". — Die Jugend bleibt durch die Beschäftigung mit der Musik vor verderblichen Vergnügungen bewahrt. — Deßhalb redet man drüben der Einführung gründlichen Musikunterrichts in den Volksschulen das Wort. — Lokale Konzertankündigungen.

Es war vorauszusehen, daß das „Auditorium" nicht lange geschlossen bleiben würde. Abgesehen von den beiden oberen Rängen, die hinsichtlich der Zugangsbequemlichkeit und der Möglichkeit für die Besucher, schnell und sicher vom hohen Olymp auf die Straße herab zu gelangen, mancherlei Verbesserungen bedürfen, bieten Zuschauerraum und Bühne ausreichende Sicherheit dar. Der eiserne Vorhang der Bühne wurde nach deutschem Muster angefertigt. Fritz Kautsky, der Wiener Meister, in dessen Atelier die Szenerien der Auditorium-Bühne entstanden, und der den Leitern von „Crane's Elevator Co." Plan und Anleitung für die Herstellung der eisernen Schutzgardine lieferte, hatte auch dabei die Erfahrungen des Wiener Ringtheater-Brandes ausgenutzt. Die mechanische Einrichtung der Auditorium-Bühne, mittels Wasserdrucks die Versenkungen und Hebevorrichtungen zu bewegen, wurde erst nach der Wiener Katastrophe von einem dortigen Ingenieur erfunden. Sie verringert die Feuergefährlichkeit der Bühne ganz bedeutend. Da sich zwei riesige Wasserbehälter zum Zweck der Inbetriebsetzung der Maschinerie über der Auditorium-Bühne befinden, so wäre die Einrichtung des Sprenkel- oder Regensystems dort sehr leicht und ohne große Kosten zu bewerkstelligen. Im ersten Rang befinden sich zu beiden Seiten und in der Mitte genügend Ausgänge. Der zweite Rang ist, wie der erste, mit einem Foyer ausgestattet, von welchem breite, geräumige Treppen abwärts führen. Doch, wie gesagt, sein Hauptschutzmittel gegen solche Feuersgefahr, die von der Bühne aus auftritt, hat das „Auditorium" an seinem eisernen Vorhang. — Mit Freuden werden die Musikfreunde die Nachricht begrüßen, daß die städtische Theater-Sicherheitskommission das Auditorium zur Benutzung für Theatervorstellungen und Konzerte freigegeben hat. Am nächsten Freitag Nachmittag und Samstag Abend werden somit die Thomas-Konzerte nach der unliebsamen Unterbrechung wieder in der gewohnten Weise stattfinden. — Der französische Violinist Jacques Thibaud wird als Solist mitwirken. Das Programm lautet: Symphonie in D-Moll von César Franck; Konzert für Violine, Nr. 3, von Saint-Saëns; symphonische Symphonie „La Villanelle du Diable" von Löffler; Vorspiel zur Oper „Ingwelde" von Schilling und das Tongedicht „Till Eulenspiegels lustige Streiche" von Richard Strauß.

* * *

Im „Berliner Tageblatt" vom 25. Dezember befindet sich eine hochinteressante Plauderei über die „Erziehung zur Musik." Der Verfasser Max Battke erhebt darin gegen einige Mißbräuche in der musikalischen Erziehung Einwand. Die von ihm berührten Verhältnisse sind mit den hier bestehenden vollkommen übereinstimmend. Er beklagt darin, daß die Musik noch immer ein Luxusartikel ist, ein Privilegium der begüterten Klassen, und weist auf die Forderungen der neueren, einsichtsvolleren Pädagogen hin, welche die musikalische Erziehung verallgemeinert und auch in den Volksschulen eingeführt sehen wollen. Sie gehen dabei von der Voraussetzung aus, es sei ein Zeichen von unvollkommener und unharmonischer Erziehung, wenn eine so wichtige Lebensäußerung, wie der Gesang, im Volke selbst nicht zur freien Entwicklung gelange. Das Singen sei fast so wichtig, wie das Sprechen. Dennoch werde es in den breiten Schichten des Volkes einzig und allein durch Gesangvereine, aber nicht durch obligatorischen Unterricht in den öffentlichen Schulen verbreitet. In einem Abschnitt seines Artikels weist der Verfasser auch auf die beseligende Wirkung der Musik hin, deren ein Jeder theilhaftig werden sollte, der Ohren zum Hören hat. Es heißt da unter Anderem: „In der musikalischen Erziehung wird der größte Fehler darin gemacht, daß die Musik als Endzweck, als Selbstzweck angesehen wird, während sie für die meisten Menschen nur Mittel zum Zweck sein sollte, ein Mittel zum Verständniß der großen Tonschöpfungen oder auch der Schönheit des aus dem Zusammenhange herausgelösten Tones. Verstehen heißt genießen. So soll die musikalische Erziehung den Menschen befähigen, die Musik als ein Genußmittel, eine Glücksquelle zu besitzen, sie soll ihm eine Brücke sein zwischen Arbeit und Ruhe, eine Vermittlerin zwischen Kampf und Frieden, die Versöhnung des Zwiespaltes im Leben. Wie bedauerlich, daß viele Lehrer glauben, ihre volle Pflicht gethan zu haben, wenn sie den Schüler lediglich für den Kampf des Lebens erziehen! Das Leben besteht naturgemäß außer Arbeit auch noch in Ruhe, Erholung und Genießen. Ist es dann verwunderlich, daß ein eben der Schule entwachsener junger Mensch in seiner Unerfahrenheit bei der Suche nach Vergnügungen auf solche stößt, die ihm Körper und Seele verderben? Aber nicht Zerstreuung, sondern Sammlung und Vertiefung sollen die Ruhepunkte des Lebens sein. Von allen Künsten aber ist es unbestritten die Musik, die hier am Ursprünglichsten und Kräftigsten wirkt. Jedoch, wenn Jemand auch diese Gründe nicht gelten lassen will, so muß er sicher zugeben, daß die Erziehung in der Musik allein schon von unschätzbarem Werthe ist. Ist nicht das Singen im Chor oder das Mitspielen im Orchester mit seinem gemeinschaftlichen Zusammengehen, mit seinem Unterordnen unter die Idee eines Größeren direkt ein Spiegelbild des Lebens? Gehört nicht zum selbstständigen Mitthun eine ganze Menge Verstand und Konzentrationsfähigkeit, wie im Leben auch? Man behauptet zwar, das musikalische Verständniß sei bis zu einem gewissen Grade Erbtheil der Deutschen geworden. Aber mögen gerade deshalb die Erzieher des Dichterwortes eingedenk sein: Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen."

* * *

Der „Germania Männerchor" veranstaltet heute Nachmittag in seinem Klubhause wieder eines der bei den Mitgliedern schnell beliebt gewordenen Sonntagnachmittags-Konzerte. Die Herren Franz Esser, Violine, Mathieu Ballmann, Flöte, Karl Klammsteiner, 'Cello, und Georg Shapiro, Klavier, sind die Mitwirkenden. Außer Instrumentalsoli — Kompositionen von Wieniawski, Svendson, Czibulka, Nevin, Briccialdi — stehen auch ein Duett für Flöte und 'Cello, Bach-Gounods „Ave Maria" und zwei Sätze aus der Bohm'schen „Geburtstagsmusik" auf dem Programm.

* * *

Die „American Violin School," unter Leitung des Herrn Joseph Vilim, gibt am Dienstag Abend, den 19. Januar, in der Kimball-Halle ein Konzert. Der Vilim'sche Orchesterklub, der Pianist Charles E. Watt, die Violinisten Julius Brander, Wm. Lloyd, Alfred Goldman, Frl. Edna Earle Crum und Andere werden mitwirken. Unter den zur Ausführung bestimmten Werken befinden sich Bruchs Violinkonzert in G-Moll, Andante und Finale aus Mendelssohns Violinkonzert, der erste Satz aus Beethovens Klavierkonzert in C-Dur, Vieuxtemps' „Fantasia Appassionata," Hellmesbergers für vier Violinen und Klavier geschriebene „Tarantella" und das Allegretto, wie auch der Schlußsatz aus Beethovens 7. Symphonie.

In Nummer Sicher.

Wollte angeblich gestohlenes Gut versilbern.

Frank Brown, alias Frank Wilson, ein angeblich erst vor wenigen Tagen zugereister Grobschmied, wurde gestern verhaftet, als er eine große Menge Handwerkszeug in einem Pfandgeschäft an State Straße versilbern wollte. Das Handwerkszeug wurde später von dem Hufschmied N. Scharger, Nr. 2700 State Straße, als sein Eigenthum identifizirt, um welches er erst vor 14 Tage bestohlen wurde. Brown wird morgen nach den Identifizirungsbureau geschafft werden, da die Polizei der Ansicht ist, daß er sonstwo polizeilich gewünscht wird. Sodann wird er sich vor Richter Caverly zu verantworten haben.

Auf Veranlassung von Frl. Gertrude Allen, Nr. 4913 Calumet Ave., wurde gestern der in der Fair beschäftigte Buchhalter Frank Stite, Nr. 4913 Calumet Ave., unter der Anklage verhaftet, sie ohne jegliche Veranlassung auf offener Straße thätlich angegriffen zu haben. Er sei im Begriffe gewesen, einen Koffer eine Treppe hinaufzuzerren, als sie vorbeiging. Als er ihrer ansichtig wurde, ließ er den Koffer angeblich fallen, so daß dieser in die Brüche ging, fiel über sie her und schlug sie. Stite betheuert seine Unschuld. Er wird sich am Dienstag vor Richter Richardson zu verantworten haben.

Sonntagskonzerte.

In der Nordseite-Turnhalle bringt das Bunge'sche Orchester heute Nachmittag ein im hohen Grade künstlerisch vornehm und genußversprechend zusammengestelltes Programm zur Ausführung. Der Operntenor Signor Pietro Buzzi, welcher in der La Scala zu Mailand, im San Carlo-Theater zu Lissabon und zuletzt auch als erste Kraft einer in San Franzisko gastirenden Operngesellschaft große Triumphe feierte, wird Lohengrin's Erzählung vom heiligen Gral aus dem Schlußakt der Oper singen. Einen vollen Genuß wird auch der Posaunist Hr. Hermann Braun den Hörern mit dem Vortrag des „Liedes an den Abendstern" aus der Oper „Tannhäuser" als Posaunensolo bereiten. Die Ouvertüren „Raymond" von Ambroise Thomas und „La Gazza Ladra" von Rossini, wie auch das italienische Capriccio, Op. 45, von Tschaikowsky, sind Perlen der klassischen Orchesterliteratur, und die Freunde der heiteren Tonmuse werden an Strauß' Walzer „Wiener Geister", W. Schubert's Potpourri „Schonka, Hip! Hip! Hurrah!", Bunge's „Jugendtraum" und Paladilke's Mandolinate" ihre helle Freude haben.

Im Wintergarten „Rienzi" hat das Orchester unter Leitung des Herrn Mathiew Ballmann seine rühmlich bekannte Thätigkeit wieder aufgenommen. Die Programme für die heutige Matinee und das Abendkonzert enthalten Musikstücke, die in der ihnen zu Theil werdenden gediegenen Ausführung auch die Ansprüche verwöhnter Konzertbesucher befriedigen werden. Außer solchen Glanznummern, wie Lortzings „Fest"-Ouvertüre, die Selektion aus Verdi's „Troubadour", die Ouvertüre zu Flotow's Oper „Stradella", der Melodienstrauß aus Sullivan's komischer Oper „Mikado", Schubert's „Serenade", die große Phantasie aus Meyerbeer's Oper „Die Hugenotten", die „Lohengrin"-Phantasie, Melodienauswahl aus Flotow's Oper „Martha" und Thomas' „Raymond"-Ouvertüre, werden Walzer von Strauß, Waldteufel und Eilenberg, eine Gavotte von Czibulka, Polka von Fahrbach und andere ansprechende leichtere Tonstücke zu Gehör gebracht. Wie jeden Sonntag, findet auch heute Vormittag ein Frühschoppen-Konzert statt.

Leset die „Abendpost".

Hondorf's Halle.

Wie Herr Hondorf gestern Abend einem Berichterstatter der „Sonntagpost" gegenüber erklärte, ist es nur einem Irrthum zuzuschreiben, der sich in den Bericht der sein Hallengebäude, Ecke North Ave. und Halsted Str., besichtigenden Feuerschutzkommission eingeschlichen, daß der große Saal in dem Gebäude noch nicht zur Benutzung freigegeben wurde. Die Logensäle wurden von der Kommission sofort als einwandfrei bezeichnet. Da der Irrthum gestern aufgeklärt wurde, wird voraussichtlich der große Ballsaal schon morgen von den betreffenden Beamten als feuersicher erklärt werden. Die auf gestern Abend angesagte Festlichkeit des Einigkeits-Council von der Fraternal League mußte aufgeschoben werden; die anderen Vereinsvergnügungen können voraussichtlich, wie geplant, in der Halle abgehalten werden.

Eine Schwindsüchtige

in Chicago kurirt.

„Mein Nachtschweiß und Husten war schrecklich, und mein Frösteln und Fieber zehrten an meiner Kraft. Ich spie große Quantitäten Schleim aus meinen Lungen aus.

„Ich hatte starke Blutungen und verlor große Quantitäten Blut und hatte beinahe unerträgliche Schmerzen in meinen Lungen. Meine rechte Lunge war in einem schrecklichen Zustand, war wund und blutete fortwährend. Mein Arzt sagte, ich könnte nur noch kurze Zeit leben.

„Am 13. Oktober letzten Jahres begann ich mit der Einathmungsbehandlung der Koch Lung Cure in 146 State Str., Chicago.

„Um eine lange Geschichte kurz zu machen, die Koch'sche Behandlung rettete mein Leben!

„Jede Spur meiner Schwindsucht ist verschwunden, meine Lungen schmerzen nicht mehr, ich speie kein Blut oder Schleim aus und habe keinen Nachtschweiß, Frösteln oder Fieber mehr.

„Ich lade Alle, die sich dafür interessiren, ein, bei mir vorzusprechen und sich bei meinen Nachbarn und Freunden und sogar bei meinem Hausarzt zu erkundigen, die sich alle über meine Wiederherstellung wundern."

Frau Esther Hood,
668 S. Fairfield Ave., Chicago.

Eheliche Irrungen.

Drei Männer, die an einer Frau nicht genug hatten.

St. Patricks- als Leidens-Tag.

Die Liebe zu schweren Getränken. — Der Hoteldetektive und die reiche Wittwe. — Dr. Blaicher und seine Freundin. — Frau Jessie D. Crane bankerott.

Frau Jennie Finnegan, 506 N. Paulina Str., erzählte gestern Richter Kavanagh, daß sie am 5. Oktober 1901 heirathete und ihr Thomas der bravste Mensch von der Welt war bis zum St. Patricks-Tage 1902. Da soll er sie durchgeprügelt und aus dem Hause gejagt haben, so daß sie, nur dünn bekleidet, im Elternhause Schutz suchen mußte. Dann folgten angeblich zahlreiche andere Mißhandlungen. Als Thomas aber ihren Kopf unter die Wasserleitung drückte und das Wasser laufen ließ, da hatte sie genug und, es war am 26. Septbr. 1903, kehrte sie heim. Die Frau sucht nun um eine Lösung der Ehefesseln.

Chas. H. Berkhart heirathete, wie er demselben Richter bei Verhandlung seines Scheidungsgesuchs gestern erklärte, seine Frau im Jahre 1896 und zog mit ihr nach New York, wo sie im Sommer 1900 im Palmgarten des Hotels Metropole sich an Hahnenschwänzen, Golden Fizzes, Martini und anderen schnappsartigen Kunstgetränken ergötzten. Als Berkhart dann seinen Geschäften nachgehen mußte, verlangte seine Frau von ihm noch Geld, um ihre Schwester zu traktiren, wie sie sagte. Er wußte, daß sie genug Geld hatte, und gab ihr daher nur $2. Als er heimkam, war sie verschwunden. „Sie verliebte sich in Gin Fizzes und brannte mit einem Schankwärter durch, damit sie genug solche Getränke bekommen könnte," schloß er seine Erzählung. „Dies habe ich erst nach mehrwöchigen Nachforschungen ermittelt."

Richter Healy gewährte gestern auf Grund ehelicher Untreue das Gesuch von Grace Lawson um Scheidung von Eugene E. Lawson, dem früheren Haus-Geheimpolizisten des Great Northern Hotel. Zur Zeit, als Lawson in dieser Karawanserei beschäftigt war, lernte er eine reiche Wittwe, Frau Granger, kennen und heirathete sie bald darauf in Kalifornien. Im März letzten Jahres theilte Frau Lawson Nr. 1 der Nachfolgerin in der Liebe des Gatten mit, daß dieser nicht geschieden sei, und die zweite Frau ließ sich flugs in New York, wohin sie zurückgekehrt war, scheiden. Frau Grace Lawson erwirkte ihrerseits gestern die Scheidung. Sie sagte aus, sie habe den Verklagten am 1. Juni 1898 geheirathet und vier Jahre mit ihm zusammengelebt. In dieser Zeit war er, wie sie behauptet, häufig betrunken und beleidigend, auch sorgte er nicht für sie. „Er hat mir gegenüber zugestanden, daß er die Wittwe heirathete, und Besserung gelobt. Ich antwortete ihm, daß ich ihm das nie vergeben und nicht mit ihm zusammenleben könne." Der Richter sprach ihr $25 den Monat Nährgeld, $50 Anwaltsgebühren und und das Recht zur Wiederannahme ihres Mädchennamens Simpson zu. Frau Lawson wohnt 686 44. Str.

Eine eigenthümliche Geschichte erzählte gestern Frau Georgia Evans Bailey auf dem Zeugenstande Richter Tuthill. Die Dame ist siebzehn Jahre alt. Am 14. Oktober letzten Jahres lud Emory A. Bailey sie ein, bei der Hochzeit gemeinsamer Freunde mit ihm als Trauzeuge zu amtiren. Sie ging gern darauf ein, denn bislang war sie noch auf keiner Hochzeit gewesen. Die Feierlichkeit regte sie so auf, daß sie gar nicht mehr gewußt haben will, was vorging. Nach der Trauung begleitete sie Bailey zu einer Theatervorstellung, und während derselben theilte er ihr mit, daß sie selbst getraut worden seien. Jetzt war sie erst recht „baff"; sie ging heim und leitete ein Scheidungsverfahren ein. Bailey hat sie zwar wiederholt besucht, aber von der Trauung nichts mehr erwähnt. Der Richter behielt sich die Entscheidung vor.

Frau Emily Henri, welche darauf den Zeugenstand betrat, erzählte, daß sie seit 1879 die Gattin von Irvan Henri sei, einem Zeichner. Dieser verzog vor zwei Jahren nach Columbus, O., wo er $2000 das Jahr verdient. Seine Frau soll er seither gänzlich vernachlässigt haben. Vor Kurzem fiel ihr zufällig eine Karte in die Hand, in welcher Henri seinen Freunden bekannt gab, daß er sich mit einer Dame in Columbus, O., verheirathet habe. Daraufhin reichte die Klägerin ein Scheidungsgesuch ein, welches der Richter gestern gewährte. Er sprach der Frau $10 die Woche Nährgeld und $100 Anwaltsgebühren zu und empfahl, eine beglaubigte Abschrift der ihm vorgelegten Beweise dem Staatsanwalt in Columbus zu senden.

Coralie Alice Blaicher hat im Superiorgericht gestern ihren Gatten, den Arzt Dr. Wilfred Stanley Blaicher, 21 S. Clarkson Court, auf Scheidung verklagt, auf den Grund des Treubruchs hin. Ida Link, alias Ida Sargent, 1038 Kimball Avenue, ist in der Klage genannt. Frau Blaicher beansprucht entsprechend Nährgeld, da ihr Gatte $3000 das Jahr verdiene und einen Drittelantheil an einer Erbschaft von $60,000 habe. Das Paar heirathete am 6. Mai 1898 in Milwaukee und lebte bis zum letzten Donnerstag zusammen.

Bundesrichter Kohlsaat hat gestern die Royal Trust Co. zum Bankerottverwalter des Eigenthums von Frau Frau Jessie D. Crane, 2929 Michigan Avenue, ernannt, der geschiedenen Frau von Herbert Crane. Der Richter entsprach mit dieser Ernennung dem Mittwoch eingereichten Gesuch von drei Gläubigern der Frau, welche diese für zahlungsunfähig erklären. Einer der Gesuchsteller, E. E. Russell, 156 La Salle Straße, stellte die Sachlage gestern Abend wie folgt dar: „Das Gesuch wurde auf Wunsch von Frau Crane selbst gestellt, da sie alle ihre Gläubiger in gleichem Maße berücksichtigt zu sehen wünschte bei der Vertheilung des Wenigen, was ihr noch verblieben ist. Die Crane Co., Robert B. Stiles und ich stellten darauf den Antrag im Bundesdistriktsgerichte. Die Schulden der Frau betragen $1500." Das Verfahren weckt die Erinnerung an die Crane-Stiles'schen Scheidungs-Prozesse, in denen Frau Crane in den Vordergrund trat.

Konstabler John Small kam gestern Nachmittag nach der Wohnung der Frau Annie Mendes, 2021 Armour Avenue, um zur Deckung einer Forderung von $45 zur Beschlagnahme zu schreiten. Die Frau galt als arm, der Konstabler war daher, wie er sagt, nicht wenig erstaunt, als er bei Vollstreckung der Beschlagnahme ermittelte, daß sie Diamanten im Werthe von $7000, einen Depositenschein der Security Trust and Savings Bank über $4000 und einen beglaubigten Wechsel der State Bank of California über $3000, sowie in Sicherheitsgewölben noch $2000 in Werthpapieren hatte.

Dennis Lawler erwirkte gestern von Richter Mack einen Einhaltsbefehl gegen Friedensrichter Keeney, Konstabler Lewis Claus und Jas. O'Connell, durch welchen die Genannten an der Vollstreckung eines Zahlungsurtheils über $151.35 nebst Kosten gegen Lawler verhindert werden. Lawler behauptet in seiner Klage, Claus sei am Abend des 1. Dezember v. J. in angetrunkenem Zustande in seine Wohnung gekommen und habe ihn benachrichtigt, daß O'Connell ihn verklagt habe und die Verhandlung am 3. Dezember im Town Jefferson stattfinde. Claus soll nicht gesagt haben, zu welcher Tageszeit und vor welchem Friedensrichter die Verhandlung angesetzt sei. Er will nichts weiter von der Sache vernommen haben, bis Claus am 28. Dezember ihm ein Zahlungsurtheil über $151.35 nebst $4.90 Gerichtskosten überbrachte, welches von Friedensrichter Keeney am 3. Dezember gefällt worden war. Lawler bestreitet, O'Connell etwas schuldig zu sein und stellt dessen etwaige Forderung als betrügerisch hin.

Polizeirichter Hamburger unterbrach gestern Mittag die Verhandlung in dem Verfahren von James McVeigh und D. J. Kalbfleisch, welche der Fälschung angeklagt sind, bis Donnerstag Nachmittag 2 Uhr, damit Konstabler O'Brien sie von Neuem unter von Polizeirichter Prindiville erlassenen Haftbefehlen, in denen sie der Verschwörung behufs Betruges von James B. Hogue um achtzig Baustellen in Washington Heights im Werthe von $50,000 angeklagt sind, festnehmen konnte. Die Angeklagten wurden von Richter Prindiville gegen je $1500 Bürgschaft, bei deren Entgegennahme er besonders vorsichtig war, auf freien Fuß gesetzt. Hogue behauptet, McVeigh und Kalbfleisch hätten zusammen mit dem bislang noch nicht verhafteten Isaac L. Holton eine Grundeigenthumsurkunde gefälscht und im Grundbuchamt eintragen lassen in der Absicht, Frau James B. Hogue um jenes Land zu betrügen. Die Angeklagten bestreiten die Wahrheit der Beschuldigungen und erwirkten gegen Hogue Haftbefehle unter Anklagen des Meineids und der Erlangung von Geld unter falschen Angaben. Hogue ist noch nicht verhaftet worden. Der Staatsanwalt betheiligt sich an dem Verfahren gegen McVeigh und Kalbfleisch, welches am Mittwoch vor Richter Prindiville verhandelt werden wird.

Was ist Katarrh?

Wenn Ihr irgendwelche der nachfolgenden Symptome habt, schickt heute Euren Namen und Adresse.

Ist Euer Athem übelriechend? Seid Ihr heiser? Ist Eure Nase verstopft? Schnarcht Ihr Nachts? Müßt Ihr viel niesen? Habt Ihr oft

Schmerzen in der Stirn? Habt Ihr Schmerzen über den Augen? Verliert Ihr den Geruch? Habt Ihr ein Tropfen in der Kehle: Verliert Ihr den Geschmack? Werdet Ihr allmälig taub? Hört Ihr ein Brausen? Habt Ihr Ohrenklingen? Leidet Ihr an Uebelkeit im Magen? Habt

Ihr fortwährend einen schlechten Geschmack im Munde. Habt Ihr Stickhusten? Hustet Ihr während der Nacht? Erkältet Ihr Euch leicht? Wenn dies der Fall ist, so habt Ihr Katarrh.
Katarrh ist nicht nur in dieser Weise gefährlich, sondern führt zu Geschwüren, Tod und Verfall der Knochen, Verlust des Denkvermögens und der Vernunft, tödtet Ehrgeiz und Energie, verursacht oft Appetitverlust, Unverdaulichkeit, Dyspepsie, wunde Kehle, und führt zu allgemeiner Schwäche, Blödsinnigkeit und Wahnsinn. Er

sollte sogleich behandelt werden. Heilt ihn mit Gauß' Catarrh Cure. Sie bewirkt eine schnelle, radikale und nachhaltige Heilung, denn sie reinigt den Körper von den giftigen Keimen, welche Katarrh verursachen.
Um allen Leidenden, die an dieser gefährlichen und hartnäckigen Krankheit leiden, zu beweisen, daß Gauß' Catarrh Cure wirklich jeden Fall von Katarrh schnell heilt, verschicke ich ein Probe-Packet per Post kostenfrei. Schickt uns Euren Namen und Adresse heute, und die Behandlung wird Euch umgehend geschickt. Versucht es. Sie heilt Euch positiv, so daß Ihr von Euren Freunden gern gesehen statt gemieden werdet. Schreibt heute, Ihr mögt es morgen vergessen. C. E. Gauß, 2098 Main Str., Marshall, Mich.

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

Die Anlage der Calumet Planing Mill Co., 9240 Harbor Ave., mit 205 bei 150 Fuß Land, wurde für $30,000 an die Rudolph Hegener Co. verkauft.

Robert Bartlett verkaufte die Liegenschaft 17 N. Clark Str., 21 bei 70 Fuß mit vierstöckigem Gebäude, an Wm. G. Krug für $23,000.

Die Südpark-Behörde erwarb während der Woche wiederum mehrere Landkomplere für die Anlage kleiner Parks. In der Nähe der Oregin Ave. und 68. Str. wurden acht Grundstücke von zusammen etwa 30 Acres für $30,500 erworben.

Größere Flatverkäufe der Woche waren: Vierstöckiges Store- und Flatgebäude, 409—411 Sedgwick Str., 50 bei 204 Fuß, bis an 550—552 Orleans Str. führend, $60,000; dreistöckiges Gebäude mit 49½ bei 161 Fuß an Vincennes Ave., südlich von 44. Str., $40,000; dreistöckiges Store- und Flatgebäude mit 25 bei 103 Fuß an State Str., südlich von 40. Str., $20,000; dreistöckiges Gebäude mit 49 bei 150 Fuß an Calumet Ave., nördlich von 54. Str., $22,000; Reihe von dreistöckigen Gebäuden mit 222 bei 150 Fuß an Melrose Str., östlich von Evanston Ave., $50,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 331 Fuß an Cornell Ave., nördlich von 56. Str., $40,000; vierstöckiges Store- und Flatgebäude mit 40 bei 189 Fuß, 56—58 W. Madison Str., $30,000; dreistöckiges Gebäude mit 40 bei 128 Fuß an 66. Place, westlich von Washington Ave., $24,000.

* * *

Im Hypothekenmarkt ging es noch flauer zu als während der Festzeit. Bis soweit hat man sehr wenig von der Erneuerung bedeutender Belastungen und noch weniger von neuen Hypotheken von Belang gehört. Hypothekenschuldner sind anscheinend nicht geneigt, zu erhöhten Raten zu erneuern, sind aber andererseits durchweg in der Lage, bestehende Hypotheken zu tilgen. Ob dieser Stand der Dinge die bedeutenderen Geldinstitute bewegen wird, in Bezug auf Zinsraten gelindere Seiten aufzuziehen, kann zur Zeit noch nicht gesagt werden. Auf alle Fälle gibt es gegenwärtig für die Hypothekenmakler eine entsetzlich flaue Zeit.

Der Wochenausweis über registrirte Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	319	$ 869,610
Vorhergehende Woche	283	928,808
1903	350	864,038
1902	228	1,541,033
1901	240	1,370,432
1900	227	1,103,280
1899	241	710,994

Von den großen Finanzinstituten ist bis jetzt nur die Northwestern Mutual mit bedeutendem Belang aufgetreten. Die Gesellschaft übernahm eine Hypothek von $120,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf das bekannte Hyde Park Hotel, mit 244 bei 215 Fuß an der Südwest-Ecke von Lake Ave. und 51. Str. und 99 Fuß an Jefferson Ave. Sie erneuerte eine Hypothek von $90,000, zahlbar am 9. August 1906, zu 5 Prozent, auf das Hotel Warner, mit 123 bei 119 Fuß an der Südost-Ecke von Cottage Grove Ave. und 33. Straße.

Die Prudential Life erneuerte eine Hypothek von $25,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 200 bei 100 Fuß an der Südost-Ecke von Marshfield Ave. und W. Harrison Str., mit Reihe von zweistöckigen Wohnhäusern.

Für Milwaukeer Privatrechnung wurde eine Hypothek von $48,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf die Liegenschaft 119—121 LaSalle Str. begeben. Als Sicherheit dient der Grundpachtvertrag zu $10,000 per Jahr auf 29 bei 101 Fuß und das neunstöckige Officegebäude.

Andere größere Anleihen der Woche waren: $15,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 139 bei 133 Fuß an der Südost-Ecke von North und California Ave., mit Wirthschaft und Hallengebäude; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 21 bei 70 Fuß, 17 Nord Clark Str., mit vierstöckigem Gebäude; $10,000 für ein Jahr zu 5 Prozent, auf 10 Acres an der Südwest-Ecke von 81. Str. und Ontario Ave.; $12,000, zahlbar am 22. Dez. 1908, zu 5 Prozent, auf 75 bei 297 Fuß an Ellis Ave., nördlich von 50. Str.; $18,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 100 bei 139 Fuß an Briar Place, östlich von N. Halsted Str., mit Apartmenthaus.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	15	$253,300
Südwestseite	12	20,700
Nordseite	6	56,000
Nordwestseite	17	38,400
Zusammen	50	$368,400
Vorhergehende Woche	39	113,450
1903	49	211,050
1902	58	311,156
1901	63	384,919
1900	33	143,530
1899	35	287,775

George B. Kane & Co. stehen an der Spitze eines Konsortiums von Pythias-Rittern, welches am White Lake, in Muskegon County, Mich., ein geräumiges Sommer-Hotel, ausschließlich für Mitglieder des Ordens, errichten will. Ein ausgedehnter, Pythian Heights benannter Bauplatz, ist bereits erworben, und für den Bau sind $50,000 unterzeichnet worden.

Die Fourth Church of Christ (Scientists) wird an der Nordost-Ecke von Harvard Ave. und 67. Str. eine Kirche erbauen, die $60,000 kosten soll. Die Architektur ist in klassischem Style gehalten, und das Innere soll 1000 Sitzplätze erhalten.

Der „County Club" von Oconomowoc, welcher hauptsächlich aus Chicagoer Sommerfrischlern zusammengesetzt ist, läßt sich ein neues Klubhaus erbauen, welches $25,000 kosten soll.

Für die katholische Immaculate Conception-Gemeinde soll an 123. Str. und Parnell Ave. eine zweistöckige Kirchenschule erbaut werden, deren Kosten auf $20,000 veranschlagt sind.

Die West Park-Behörde beabsichtigt, in dem Rondell, welches den Mittelpunkt der großen Zweirad-Bahn bildet, eine großes Treibhaus für den Garfield Park zu bauen. Die Kosten werden sich auf etwa $150,000 belaufen.

Größere Flatbauten, für welche im Laufe der Woche die Kontrakte vergeben wurden, sind: Dreistöckiges Store- und Flatgebäude, 55 bei 100 Fuß, an Ogden und Clifton Park Ave., $42,000; zwei dreistöckige Gebäude von je 45 bei 70 Fuß an Grand Boul., nördlich von 39. Str., $50,000; ein dreistöckiges Gebäude von 50 bei 70 Fuß in demselben Block, $30,000; Reihe von dreistöckigen Gebäuden, 100 bei 103 Fuß, an 51. Str., zwischen Evans und Cottage Grove Ave., $60,000.

* Werdet kräftig und gesund. Trinkt Atlas Brg. Co. Peptomaltene, Kombination von Malz-Extrakt, Hopfen und Pepsin, ein angenehmes Getränk. — Phone Canal 967.

Aus deutschen Vereinen.

In ihrer letzten Generalversammlung hielt die Liedertafel Eintracht, deren Singstunden jeden Donnerstag Abend in Schönhofen's Halle stattfinden, Beamtenwahl mit folgendem Ergebniß ab: Präsident, Lorenz Mayer; Vize-Präsident, Fritz Roediger; Sekretär, Karl Gaebel; Kassirer, Louis Handsch; Schatzmeister, B. F. Boysen; Archivar, Oswin Nichol; Bummelmajor, Hermann Knoke; Dirigent, Gustav Gundlach; Vize-Dirigent, Lorenz Mayer; Finanzkomite: Karl Linnemeyer, Emil Naumann, A. Neumann; Stimmführer: 1. Tenor, J. Drenschel; 2. Tenor, B. F. Boysen; 1. Baß, A. Neumann; 2. Baß, H. Habermann.

Die Gesangssektion der Treue Schwestern-Loge Nr. 6, O. D. H. S. hat folgende Beamten erwählt: Bertha Wolf, Präsidentin; Virginia Pullman, Vizepräsidentin; Maria Hausberg, Sekretärin; Alwine Spalding, Schatzmeisterin; Adele Pullman, Archivarin; Auguste Boß, Bummelschatzmeisterin. — Die Gesangssektion hält jeden Freitag Nachmittag unter der Leitung des Herrn Wolfskeel ihre Singstunden in Schmidt's Halle ab, Ecke Clybourn und North Avenue.

Der neue Vorstand des Frauenvereins Louise setzt sich nach der vor Kurzem abgehaltenen Beamtenwahl wie nachstehend zusammen: Frau Minna Lehmann, Expräsidentin; Emma Stamm; Präsidentin, zum 15. Mal wiedererwählt; Emilie Naß, Vize-Präs.; Adelheid Snyder, prot. Sekretärin, 645 N. Halsted Str.; Pauline Brandis, Finanz-Sekr.; Franziska Pankoni, Schatzm.; Elise Bechtel, Führerin; Bertha Drossel, innere Wache; Therese Pupke, äußere Wache; Mitglieder des Verwaltungsrathes: Wilhelmine Pankoni, Petronella Linden und Minna Sellin; Barbara Winter, Vergnügungsschatzmeisterin.

Schwer verletzt.

Der 51jährige Wm. Baxter, Nr. 3537 Washtenaw Ave., Fahrstuhlführer im Roanoke-Gebäude, stolperte gestern, als er in Höhe des siebenten Stockwerkes die Thür des von ihm bedienten, schon wieder in Fahrt befindlichen Fahrstuhls schließen wollte, gerieth zwischen diesen und das eiserne Gitter und erlitt schwere Quetschungen. Er fand Aufnahme im St. Lukas-Hospital.

Ich rette schwache Männer.

Ich habe das wunderbare Geheimniß immerwährender Jugend und nie versagender männlicher Kraft entdeckt und gebe es Euch frei.

Mein wunderbares Mittel setzt die Welt in Aufregung wegen der wunderbaren Heilungen, die es erzielt. — Mit diesem wunderbaren Geheimmittel kann kein Mann alt werden an Lebenskraft, und es ist mein Amt auf Erden, allen entkräfteten, erschöpften Männern diese Quelle der Jugend zu bringen.

Schickt kein Geld. — Sendet nur Euren Namen und Adresse, und genug von diesem wunderbaren Mittel wird Euch umgehend zugeschickt, portofrei und absolut gratis, um Euch zu überzeugen.

Ich habe das wunderbare Geheimniß langen Lebens und Kraft in Männern entdeckt. Es war mir beschieden, den gefallenen, besorgten, erschöpften Brüdern diesen unschätzbaren Segen mitzutheilen und sogar bis zum äußersten Ende der Welt schicke ich meine Botschaft der Liebe, des Friedens, der Hoffnung und Hilfe. Ungläubige mögen es verspotten und „Schwindel" nennen, aber ich höre nicht darauf. Mein Werk hat erst begonnen und ich rette Männer.
Das Geheimniß dieser großen Heilkraft, dieser Lebensfunken, dieses wunderbar stärkenden Fluidums

Dr. C. S. Ferris.

„Kein Mann ist verloren.—Es gibt ein sicheres Heilmittel für jeden schwachen Mann."

ist nur mir bekannt. Ich gebe es, wem ich will, meine Werke zeugen für mich. Zweifelt nicht! Ich verlange nicht, daß ein Mann meinen Worten glaubt, aber ich gebe jedem schwachen Mann dieses unschätzbare Mittel frei und es stellt ihm augenblicklich seine Stärke und männliche Kraft wieder her. Durch dieses wunderbare Mittel, welches ich entdeckt habe, dadurch daß ich mein Leben den Forschungen im Reiche der Wissenschaften und in den Archiven des Alterthums widmete, kann jeder schwache Mann die männliche Kraft, die unermüdliche Lebenskraft und das hohe Alter der Patriarchen der biblischen Zeiten erreichen. Mit diesem Mittel wird kein schwacher Mann je wieder an Impotenz, Verlust der Lebenskraft, nächtlichen Entleerungen, Spermatorrhea, Varicocele, frühzeitiger Altersschwäche oder Mangel an vitaler Energie leiden.
Schickt mir kein Geld. Es ist meine Pflicht, geleitet von einer unsichtbaren Hand — es ist meine Mission auf Erden — meine Lebensaufgabe — die Gefallenen aufzurichten, die Schwachen zu heilen und die Verkümmerten und Unentwickelten zu kuriren und an jeden Mann, der seine vitalen Kräfte verloren hat oder merkt, daß sie dahinschwinden, schicke ich meine Botschaft der Liebe des Friedens und der Gesundheit. Ich kann und werde ihn retten und ihm sind noch viele Jahre des Glückes und der ungetrübten Lebenskraft und Manneskraft perfekter Gesundheit und Jugend bescheert.
Beachtet, es ist einerlei, wie alt Ihr seid, es ist einerlei, auf welch Weise Ihr Eure Manneskraft verloren oder wann Ihr sie verloren habt. Es ist einerlei, was Aerzte oder Spötter sagen. Dies ist kein gewöhnliches Drug oder stimulirende Behandlungsmethode, sondern der Funke des Lebens, und es ist ganz gleich, wie viele Mittel und Aerzte fehlschlugen, ich habe wiederholt und augenblicklich die Jugend alten Männern wiedergegeben. Mein geheimes Mittel hat nie Mißerfolg. Ich habe oft geschwächten Männern neue Lebenskraft, Gesundheit und Stärke eingeflößt. In erschlafften Männern habe ich oft in einem Augenblick die Flamme der Jugendkraft dauernd entfacht. Schreibt mir heute und sagt mir im Vertrauen alles über Euren Fall. Meine Privat-Adresse ist Dr. C. S. Ferris, 70 Strown Gebäude, Cleveland, Ohio, und ich ersuche jeden Mann zu mir zu kommen, denn ich gebe ihm nie versagende Kraft, das höchste Glück und Freude vollständiger Mannbarkeit. Meine wunderbare Entdeckung hat die Welt in Aufregung versetzt durch die wunderbare Wirkung, die sie ausübt, doch suche ich nicht Ruhm und Ehre. Es genügt mir, nur ein gehorsamer Diener der größten Kraft der Natur sein sein, um Männern das Glück wahrer Mannbarkeit zu bringen. In der Zeit, die mir auf Erden beschieden ist, werde ich alles in meinen Kräften Stehende versuchen, um meinen Mitmenschen den Nutzen dieses großen Geheimnisses zu Theil werden zu lassen, und mein Lohn wird in dem Bewußtsein liegen, daß ich Andere behandelt habe, wie ich von Anderen behandelt zu werden wünsche. So

Kapital $2,000,000. Ueberschuß und unvertheilte Profite $700,000.

FEDERAL TRUST & SAVINGS BANK

Beamte.		Direktoren.	
Thomas P. Phillips, Präsident.	F. J. Scheidenhelm, Hilfskassirer.	E. H. Gary, Vorsitzender.	
Nathan G. Moore, Vize-Präsident u. Rechtsanwalt.	Edwin L. Wagner, Hilfs-Kassirer.	Chas. Deering.	Norman B Ream.
Charles S. Castle, Kassirer.	Irving J. Stuart, Sekretär und Trustbeamter.	W. J. Chalmers.	Nathan G. Moore.
		Alfred H. Mulliken.	E. J. Buffington.
		C. B. Shedd.	D. W. Burrows.
		A. E. Nusbaum.	W. E. Phillips.
		T. P. Phillips.	J. R. Vance.

Führt jede Funktion einer modernen Bank und Trust-Company aus.

Ausländische Wechsel — Kreditbriefe.

3 Prozent Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen un Kredit-Zertifikate.

Zinsen auf Checking-Kontos gewährt.

Wir ersuchen Sie freundlichst, uns Ihre Kundschaft zuzuwenden.

Bei Eröffnung des Geschäfts am 30. Dezember 1903.

Vermögen.		Verbindlichkeiten.	
Darlehen und Diskontos	$4,795,359.08	Kapital	$2,000,000.00
Bonds und Aktien	1,392,942.76	Ueberschuß	500,000.00
Ueberzogen	225.43	Unvertheilte Profite	255,409.38
Möbel und Einrichtung	23,895.75	Reservirt für aufgelaufene Zinsen	3,152.05
Baar an Hand und fällig von Banken	2,724,049.05	Depositen	6,177,910.64
Zusammen	$8,936,472.07	Zusammen	$8,936,472.07

Nord-Ost-Ecke La Salle und Adams Str.

Vergnügungs-Wegweiser.

Nordseite Turnhalle. — Jeden Sonntag Nachmittag Konzert des „Metropolitan Orchesters".
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Bismarck Palmgarten. — Konzert jeden Abend.
Field Columbian Museum. — Samstags und Sonntags ist der Eintritt frei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (1471).

Von A. F. Hintze, Chicago.

Einst war sie schön und hold und gut,
Ein Wesen, recht zum lieben,
Stets freundlich, heiter, wohlgemuth,
Mit „f" wird's recht beschrieben.
Jetzt — welch' ein Wandel kurzer Hand,
Kaum ist sie noch zu kennen,
Gar häßlich, launisch, ohn' Verstand,
Mit „g" wird man sie nennen.

Buchstabenräthsel (1472).

Von Hy. Langfeldt, Chicago.

„Herr Wirth, noch zwei—das Wort mit H,
Wir sind reell, Sie wissen's ja."
„Ihr, die ihr seid mit L das Wort,
Versucht's an einem andern Ort;
Dort hinten stet's beim Kanapee,
Kommt morgen, wollt ihr's Wort mit „p".

Gleichklang (1473).

Wie oft beklagen wir's mit Thränen
Und finden uns so schwer hinein,
Und wieder mögen wir's ersehnen
Als einen neuen Hoffnungsschein.

Auf Erden überall es waltet
Im Leben wie in der Natur;
Das Einzige, was nie veraltet,
Sich bahnend immer frische Spur.

Gar häufig im gewohnten G'leise
Es nur Alltägliches berührt,
Und jeden Einfluß solcherweise
Auf unsre Ruhe dann verliert.

Gefahren aber kann's ihr bringen,
Stellt es sich greifbar plötzlich ein,
Und grade so mag's ihm gelingen,
Die Sorge And'rer zu zerstreu'n.

Als Herrscherstab der Kön'gin Mode
Verleugnet's ihre Launen nicht,
Und darin zeigt sich die Methode,
Der's an Bewund'rung nie gebricht.

Ihm huldigt auch das Wild nicht selten
Und täuscht den biedern Nimrod sehr;
Was hilft sein bitterböses Schelten
Die Ladung bleibt nun im Gewehr!

Schiebräthsel (1474).

Von Wilhelm Schumacher.

FILLMORE.
WASHINGTON.
CLEVELAND.
MCKINLEY.
JOHNSON.
TAYLOR.
GRANT.

Obige Namen sind so lange seitlich zu verschieben (und zwar zweimal), bis je eine Senkrechte einen anderen Präsidenten der Vereinigten Staaten bezeichnet.

Königszug (1475).

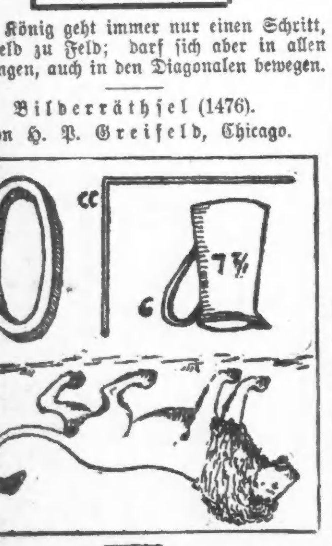
Von Mathias Straka, Chicago.

		mals	is	dich	schützt		
	kriegt	cher	nie	vor	der	schirm	
das	lich	ob	er	sor	gen	trag	ein
hag	ist	die	ter	mor	hen	ist	ihn
frei	be	sem	un	gen	frü	stets	ne
frag	lich	dich	pa	am	und	lau	te
	lich.	du	ra	schon	spann	Gu	
		pluie	fühlt	ihn	auf		

Der König geht immer nur einen Schritt, von Feld zu Feld; darf sich aber in allen Richtungen, auch in den Diagonalen bewegen.

Bilderräthsel (1476).

Von H. P. Greifeld, Chicago.



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben— je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß, die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Räthsel.

Eingesch. von Frau Rötzheim, Chicago.

Mit „E" hängt es an manchem Baum,
Mit „M" lag's lange einst im Traum.

(2.) Quadraträthsel.

Von „Little Henry".

O	O	O	O
T	T	T	R
R	R	U	U
H	H	J	A

Die Buchstaben sind so umzustellen, daß die wagerechten und die senkrechten Linien dieselben ergeben und, von oben nach unten und links nach rechts gelesen, nennen:

1. Fremdwort für Tag.
2. Männername.
3. Staat.
4. Hohlen Gegenstand.

(3.) Buchstabenrebus.

Eingesch. von Louis Maxwell, Hawthorne, Ja.

W
ade ade
ade ade
ade ade
ade ade
ade ade
ade ade
ade ade
ade ade

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Silbenräthsel (1465).
Aufgaben.
Richtig gelöst von 45 Einsendern.

Silbenräthsel (1466).
Verlieben.
Richtig gelöst von 30 Einsendern.

Gleiche Klänge (1467).
1. Feigen; 2. Freier; 3. Einwanderer.
Richtig gelöst von 27 Einsendern.

Räthselhafte Inschrift (1468).
Von heute an wird nichts mehr getrunken.
3. Januar 1904, vor Christi Geburt.
A. B.— —
Richtig gelöst von 49 Einsendern.

Pyramidenräthsel (1469).
R — er — ger — rege — Gerte — Gerste — Geerdts.
Richtig gelöst von 25 Einsendern.

Bilderräthsel (1470).
Halsband.
Richtig gelöst von 5 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Einband.
2. Räthsel. — Geber, Eber.
3. Scherzräthsel. — Bismarck.

Richtige Lösungen sandten ein:

C. E. Winckler (4—3); Herrmann Pape (3—3); Henry Langfeldt (4—2); Stefan Haselgruber (0—1); Erich v. Langershausen, Lyons, Jll. (1—1); Frau Helene Nehlsen (4—2); Frida Sporrer (1—0); J. B. Alt, Kenosha, Wis. (3—1); Adolf Grünewald (4—1); C. D. Ellenbogen (0—1); Bernh. Zimmermann (3—2); Frl. Erna Rautenberg (1—0); F. Joggerst (5—2); Frau F. Grünewald (2—0); F. A. Frintner (5—2); Hilda H. Gruby (3—2); „Haifisch" (6—3); Frau Charlotte Hebel (0—2); G. Michael, Hammond, Jnd. (4—3); August Fuchy (3—2); C. Frankenberger (5—2); Frau Louise Pinger (5—1); John Sissulak (6—3); Mathias Straka (4—3); Frau Helene Brockmyer (3—1).

Auguste Schwermer (3—3); Herm. Kornrumpf (4—2); P. S. Raarup (5—3); Frau Agnes Fellinger (4—3); Frl. Alma Brehme (3—2); Rudolf Schweitzer (3—2); Herm. Huth (2—1); Frau A. Milling (3—2); Frau K. Schmidhofer (—1); H. Draeger, Davenport, Ja. (4—2); O. Tromsdorff (6—2); R. Winckler (6—3); Frau Martha Rogge (5—3); Frl. Caecilia Wilkin (5—3); Frau A. Meiners (5—3); Frau Anna Engel (3—2); O. Kühn (2—1); Frau Agnes Groß (4—1); Wm. Barth, South Bend, Jnd. (2—1); Frau Elise Rathmann (4—2); John Irion (2—2); Herm. Rade, Niles Center, Jll. (1—0); Frau L. Schnitzler (2—1); Frau Emma Kredler (2—2); L. Maxwell, Hawthorne, Jll. (3—0).

Louis Rauschdorf (5—3); Frau F. L., Davenport, Ja. (4—2); Hummel, Oak Park, Jll. (3—2); F. H. Roeßler (5—3); Frau A. Esser (2—2); John Trostorff, Milwaukee, Wis. (2—2); Frau Klara Wagner (2—0).

Prämien gewannen:

Silbenräthsel (1465). — Loose 1—45. Mathias Straka, 471 N. Hermitage Ave., Chicago; Loos Nr. 17.

Silbenräthsel (1466). — Loose 1—30. Hermann Pape, 592 Larrabee Str., Chicago; Loos Nr. 2.

Gleiche Klänge (1467). — Loose 1—27. Frau Elise Rathmann, 423 Lee Ave., Chicago; Loos Nr. 22.

Räthselhafte Inschrift (1468). — Loose 1—49. Frau F. L., 2210 W. 2. Str., Davenport, Ja.; Loos Nr. 48.

Pyramidenräthsel (1469).—Loose 1—25. C. E. Winckler, 89 Florence Ave., Chicago; Loos Nr. 1.

Bilderräthsel (1470). — Loose 1—5. O. Tromsdorff, 857 N. Campbell Ave., Chicago; Loos Nr. 4.

Räthsel-Briefkasten.

Hy. Langfeldt; J. B. Alt, Kenosha, Wis.; Adolf Grünewald; G. Michael, Hammond, Jnd.; H. Kornrumpf; Frau Marie Rodenberg; Frau Louise Pinger; F. A. Frintner; C. E. Winckler; Frau L. Schnitzler. — Neue Aufgaben erhalten. — Dank.

Rrrring.

Humoreske von H. Horina.

Seitdem Herr Brummer vor etlichen Jahren einmal von einem Radfahrer beinahe niedergestoßen worden wäre, war er ein wüthender Feind und Gegner aller jener Menschen, die sich dieses Fortbewegungsmittels bedienten. Er machte aus dieser seiner Abneigung auch gar kein Hehl und schimpfte in allen Tonarten über diesen Sport, ob nun ein Radfahrer zugegen war oder nicht.

So saß er auch einmal in dem beliebten, an der Bostelberger Chaussee gelegenen Einkehrwirthshaus zur „grünen Eiche" beim schäumenden Gerstensaft, und da die Straße, auf welche er den Ausblick hatte, von Radfahrern wimmelte, so war nichts natürlicher, als daß er alsbald sein Lieblingsthema anschlug und sämmtliche Radler der Welt in Grund und Boden hinein verwünschte.

Die beiden Herren, welche an seinem Tische saßen und die zufällig selbst Radfahrer waren, schauten erst ein wenig verdutzt drein, stießen sich aber dann heimlich mit den Ellenbogen und flüsterten sich etwas zu, worauf sie das Geschimpfe des Spießbürgers ruhig mit anhörten. Als derselbe späterhin auf einen Augenblick hinaus ging, sagte der eine der beiden Herren:

„Das ist ja ein wahres Prachterremplar von einem verzopften Bier-Philister; dem sollten wir aber doch ein wenig Mores lehren!"

„Weiß schon, was wir dem Kerl anthun," entgegnete der andere, „mir ist bei seinem Geschimpfe über die unausstehliche Klinglerei der Radler, die ihm angeblich so auf die Nerven geht, eine Idee gekommen, deren Ausführung uns viel Spaß, ihm aber viel Aerger bereiten wird. Ich habe zufällig einen Gegenstand bei mir, der uns hierbei vortreffliche Dienste leisten dürfte!"

Als Herr Brummer nach einer kleinen Weile wieder an den Tisch zurückkehrte, überboten sich die beiden Herren in der Erzählung grausiger Unfälle, welche schon von ruchlosen Radlern durch Ueberrennen von friedlich dahinwandelnden Passanten verschuldet wurden. So wußte der eine von einem Fall zu berichten, wie einmal ein Radler einen Bürgersmann Namens Cipcapcek (sprich Tschiptschapschek) derart in's Kreuz stieß, daß der Arme seinen eigenen Namen nicht mehr aussprechen konnte, worauf der andere ausrief, das sei noch gar nichts! Er habe einmal gelesen, daß ein des Nachts auf der Landstraße heimkehrender älterer Herr, ein Bäckermeister, von einem Radfahrer niedergestoßen und sodann nacheinander von mehr als dreißig Radlern überfahren wurde, so daß der Bedauernswerthe eher einem ausgewalkten Nudelteig als einem Bäcker glich. Freilich habe ihn dabei auch einige Schuld getroffen, denn er sei auf das Glockensignal des ersten Radlers nicht rechtzeitig genug zur Seite gesprungen.

Unter solchen und ähnlichen Gesprächen ward es unvermerkt immer später und später und als sich Herr Brummer endlich — schon etwas schwankend — zum Fortgehen erhob, funkelten bereits die Sterne am Himmel. Die beiden Herren begleiteten ihn bis auf die Straße und während ihm der eine noch die Mahnung mit auf den Weg gab, um Gotteswillen ja nicht etwa auch das Warnungssignal eines Radlers zu überhören, machte sich der andere an seinen Rockschößen etwas zu schaffen. Nachdem die Herren noch bedauert hatten, ihn nicht weiter begleiten zu können, da sie die entgegengesetzte Richtung einschlagen müßten, verabschiedeten sie sich mit übertriebener Höflichkeit und wünschten ihm eine recht gute Heimkehr.

Herr Brummer blickte zuerst vorsichtig die Straße entlang; doch soweit sein Auge beim flimmernden Sternenlichte reichte, war kein menschliches Wesen, geschweige denn ein Radler sichtbar und er trat etwas beruhigter den Heimweg an, wobei ihm die beiden Herren in gemessener Entfernung folgten. Die soeben gehörten grausigen Unglücksfälle wollten ihm aber nicht aus dem Kopf; immer wieder mußte er daran denken, wie schrecklich es wäre, wenn auch er zu einer formlosen Masse zusammengeknetet nach Hause käme..... Plötzlich ertönte knapp hinter ihm ein scharfes „Rrrring!" Entsetzt sprang er zur Seite, doch abermals erscholl der schrille Klang einer Signalglocke noch viel stärker hinter seinem Rücken und verzweiflungsvoll flüchtete er in den Straßengraben, wo er so lange zusammengeduckt liegen blieb, bis die Gefahr vorüber sein mußte, und von ferne her nur mehr ein ausgelassenes Gelächter hörbar war.

Schimpfend und brummend kroch er dann wieder auf die Straße und setzte seinen Weg fort. Kaum war er aber erst wenige Schritte weit gekommen, als ihm schon wieder ein „Rrrrring!" beiseite springen ließ, abermals noch lauter ertönte und erst verstummte, bis er Hals über Kopf in den Straßengraben plumpste.

Keuchend vor Wuth und Angst, schweiß- und schmutzbedeckt, sprang so Herr Brummer an diesem Abend wohl mehr als fünfzigmal in den nassen Graben, und als er endlich den Wiesenpfad erreichte, der zu seinem Landhaus führte, athmete er erleichtert auf: Hieher wird ihm doch kein Radfahrer folgen und das verhaßte „Rrrring!" nicht mehr in seine Ohren gellen.

Und so war es auch—wenigstens so lange als er im weichen Grase dahinschritt—und er beruhigte sich nach und nach so weit, daß er wieder schimpfen konnte. Aber als er den schmalen, geländerlosen Bachsteg überschritt, der ihn noch von seinem Landhaus trennte, und eben in der Mitte desselben angelangt war, durchbebte ihn abermals ein schrilles „Rrrrring!" und im ersten Schreck sprang er — nein! — warf er sich der Länge nach in den Bach. —

Pudelnaß, im Zustande höchster Erregung, betrat Herr Brummer wenige Minuten später sein Haus.

„Aber Mann, um Himmels willen, wie schaust Du denn aus!" empfing ihn seine Frau.

„Diese — verdammten — Radler!" schimpfte Herr Brummer. „Immer — Rrrring! — Rrrring! Nudelteig — Grabenspringen — Bachspringen! — Oh, wenn ich diese elenden Kerle nur alle ersäufen könnte!"

„Aber Theobald —"

„Ja, was hast Du denn da hinten für ein Glöckerl hängen, Theobald?"

„Glöckerl? . . . . ."

„Na ja, Du ziehst da ein an einem langen Bindfaden befestigtes Glöckerl nach; das muß Dir wohl Jemand an Deinen rückwärtigen Rockknopf gebunden haben?!"

„Glöckerl! — Rockknopf? . . . . ."

Wie der Wind fuhr Herr Brummer aus seinem Rock und fand die Angaben seiner Frau bestätigt: da hing vom Rockknopf ein langer Bindfaden herab, an dessen Ende — das Läutewerk einer alten Weckeruhr baumelte!

Dieses Läutewerk mußte wohl nicht mehr recht funktioniren; es klingelte stoßweise, je nachdem es gerade einen Ruck bekam und an diesen ruckweisen Anregungen hatte es auf der steinigen Straße und beim Ueberschreiten des Bachsteges wahrlich nicht gefehlt.

All das fand Herr Brummer noch begreiflich; wie aber kam denn das Glöckchen überhaupt an seinen Rockschoß? . . . . Da fiel sein Blick auf ein Zettelchen, welches am andern Rockknopf hing und er las:

„Um Ihr kostbares Leben belorgt, erlaubten wir uns, Ihnen dieses Warnungssignal anzuhängen. Es ist immer besser, man springt zehnmal zu viel als einmal zu wenig beiseite; man hat dann wenigstens keine Veranlassung, in derart gemeiner Weise, wie Sie es heute gethan, über die Radfahrer zu schimpfen.
All Heil!
Die beiden Herren."

Seit jenem Abend hütet sich Herr Brummer je wieder öffentlich über die edle Radfahrer-Gilde zu schimpfen — jetzt schimpft er nur mehr leise, aber dafür um so kräftiger!

— Unter Schülern. — Mit der Arbeit, die uns unser Mathematik-Lehrer für die Weihnachtsarbeiten aufgegeben, hat er uns wirklich eine harte Nuß zu knacken gegeben. — Ja, das hat er jedenfalls in Anbetracht dessen gethan, weil Weihnachten doch die Zeit ist, wo man Nüsse knackt.

Marktbericht.

Chicago, den 10. Januar 1904.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 91c; Nr. 3, roth, 88—90c; Nr. 2, hart, 78—83c; Nr. 3 hart, 72—78c.
Sommerweizen, Nr. 1, 83½—87½c; Nr. 2, 83—86c; Nr. 3, 72—80c.
Mais, Nr. 2, 43½—44c; Nr. 2, weiß, 43½—44c; Nr. 2, gelb, 46—46½c; Nr. 3, 43—43¾c; Nr. 3, gelb, 46—46½c.
Hafer, Nr. 2, 36c; Nr. 2, weiß, 39—40c; Nr. 3, 25½c; Nr. 3, weiß, 37½—38½c; Nr. 4, 36—37c.
Mehl. Winter-Patents, $4.10—$4.20 das Faß; „Straights", $3.90—$4.10; „Hard Spring Patents", $4.10—$4.30; besondere Marken $5.10.
Heu (Verkauf auf den Geleisen)— Bestes Timothy, $11.00—$12.00; Nr. 1, $10.50—$11.00; Nr. 2, $9.00—$10.00; Nr. 3, $8.00—$9.00; bestes Prairie, $10.50—$11.00; ditto, Nr. 1, $9.00—$10.00; Nr. 2, $8.00—$8.50; Nr. 3, $6.00—$7.00; Nr. 4, $5.00—$5.50.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Mai, 86c; Juli, 81⅜—81½c; September, 78½—79c.
Mais, Januar, 46½—47c; Mai, 46¼c; Juli, 45¾c.
Hafer, Januar, 36½c; Mai, 39⅜c; Juli, 36c.

Provisionen.

Schmalz, Januar, $6.57½; Mai, $6.80.
Rippchen, Januar, $6.25; Mai, $6.52½.
Gepökeltes Schweinefleisch, Januar, $12.50; Mai, $12.80.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1400 Pfund, $5.65—$5.80 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte schwere Stiere, $5.00—$5.60; mittlere bis gute Beef-Stiere, zum Versandt, $4.45—$4.95; gute bis ausgesuchte Kühe, per 100 Pfd., $3.00—$4.00; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.75—$7.00; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $3.00—$5.50; Texas-Bullen, per 100 Pfund, $2.25—$3.75.
Schweine. Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $4.90—$5.05 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute, schwere Schlachthauswaare, $4.60—$4.80; leichte, gemischte Waare, $4.50—$4.70; leichte ausgesuchte, $4.60—$4.85.
Schafe: Beste, schwere Schafe, per 100 Pfund, $4.00—$4.50; gute bis ausgesuchte Jährlinge, $4.60—$5.50; „Native Lambs", gute bis ausgesuchte, $5.50—$6.35.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 68,368 Rinder, 3753 Kälber, 230,454 Schweine und 81,610 Schafe. Von hier verschickt wurden: 24,820 Rinder, 350 Kälber, 48,320 Schweine und 13,976 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund	0.23
Nr. 1, per Pfund	0.19 —0.20
Nr. 2, per Pfund	0.15 —0.17
Cooleys, per Pfund	0.21
Nr. 1, per Pfund	0.16 —0.17
„Ladles," per Pfund	0.14½
Packwaare, frische	0.13 —0.13½
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", per Pfund	0.10
„Daisies", per Pfund	0.10½—0.10½
„Young American", per Pfund	0.10½
Schweizer, neu, per Pfund	0.12 —0.12½
Limburger, neu, per Pfund	0.10
Brick, per Pfund	0.10½—0.11
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.24 —0.26
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.26 —0.28

Geflügel, Kalbfleisch, Fische.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, das Pfund	0.11 —0.11½
do., „Springs", das Pfund	0.11 —0.11½
Enten, das Pfund	0.11 —0.11½
Gänse, das Dutzend	6.00 —9.00
Truthühner, das Pfund	0.12 —0.13
Geflügel (gerupft)—	
Truthühner, das Pfund	0.17
Hühner, das Pfund	0.11½
do., „Springs", das Pfund	0.11½—0.12
Enten, das Pfund	0.12 —0.12½
Gänse, das Pfund	0.10 —0.11
Kapaunen, das Pfund	0.15 —0.16
Kälber (geschlachtet)—	
50—60 Pfd. Gewicht, das Pfd.	0.05½—0.06½
60— 75 Pfd. Gewicht, das Pfd.	0.07 —0.07½
80—95 Pfd. Gewicht, das Pfd.	0.08 —0.08½
95—100 Pfd. Gewicht, das Pfd.	0.09 —0.09½
Fische—	
Weißfisch, Nr. 1, per Pfund	0.12½
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.15
Weißer Barsch, per Pfund	0.09
Pickerel, per Pfund	0.09
Hechte, per Pfund	0.11
Karpfen, per Pfund	0.05
Perch (zugerichtet), per Pfund	0.05½
Lachs, per Pfund	0.09
Schellfisch, per Pfund	0.06
Halibut, per Pfund	0.08
Flundern, per Pfund	0.06½
Kale, per Pfund	0.11
Häring, per Pfund	0.04½
Makrelen, per Stück	0.25
Trout, per Pfund	0.08

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, gute bis ausgesuchte, p. Faß	2.00 —2.50
Zitronen, Kalifornia, per Kiste	1.75 —2.25
Orangen, California, Navels, per Kiste	2.50 —3.00
Bananen, „Jumbo", Bündel	1.50 —1.75
Birnen, Keiffers, per Faß	3.00
Weintrauben, Catawbas und Concords, 4-Pfund-Korb	0.15 —0.20
Kronsbeeren, per Faß	7.00
Kopfsalat, Louisiana, per Faß	5.00
Rothe Rüben, per Faß	1.50 —5.00
Kraut, Holland, per Tonne	35.00—38.00
Blumenkohl, Long Island, per Faß	2.65
Rosenkohl, per Quart	0.12½—0.13
Blattsalat, hiesiger, per Kiste	0.20 —0.30
Zwiebeln, hiesige, per 70 Pfund	0.25 —0.75
Rüben, 1½ Bushel	0.90 —1.00
Mohrrüben, per Faß	0.90 —1.00
Tomaten, Kalifornien, 4 Kisten	1.00 —1.25
Rettige, per Dutzend Bündel	0.35 —0.40
Sellerie, Michigan, per Kiste	1.00 —1.25
Gurken, per Dutzend	1.00 —1.50
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, Florida, per Bushel	4.60
Trockene „Beans", auserlesen, per Bushel	1.75 —1.78
„Medium"	1.72
Rothe Nierenbohnen	1.75 —2.25
Kartoffeln, per Bushel, in Car-Ladungen—	
Burbanks, per Bushel	0.68 —0.71
do., minderwerthige, per Bushel	0.58 —0.62
Süßkartoffeln, hiesige, per Faß	2.50 —2.75

Wie mein Leben gerettet wurde

von Blutvergiftung, durch Dr. L. E. Zins, 247 W. Madison Str., Ecke Sangamon Str., Chicago. Mein Körper war mit Pickeln bedeckt, die Haut war roth, und ich hatte zwei große offene Wunden an meinem rechten Beine und verlor an Gewicht. Konnte vor Schmerzen nicht schlafen, vermochte nicht zu arbeiten. Milch war meine einzige Nahrung während der letzten drei Wochen. Hatte alle Hoffnung auf Besserung aufgegeben, da ich fünf Aerzte und Professoren konsultirt hatte und dabei schlimmer wurde, bis ein Mann mir rieth, Dr. L. E. Zins, 247 W. Madison Str., Chicago zu versuchen, da dieser Doktor ihn kurirt habe. Ich that es, und heute bin ich Gott sei Dank ein gesunder Mann.
George Todov, 88 Wade Str., Chicago.
jan7,9,10,12,14,16

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

The New York Life Insurance Co. offerirt strebsamen, energischen Männern von gutem Charakter, die als Verkäufer in ihren Dienst treten wollen, außerordentliche Gelegenheiten und ein Einkommen für Lebenszeit. Wegen Näherem sprecht vor beim Manager New York Life Insurance Co., 304 Stock Exchange Building, Washington und La Salle Str., zwischen 8 und 9 Uhr Vorm. 3ja,somifr,1mo

Verlangt: Ein Sattler für leichte und schwere Reparaturarbeiten. 302 Ost 31. Straße. somo

Verlangt: Junger Mann als angehender Schriftsetzer. Einer der ein oder zwei Jahre Erfahrung hat, bevorzugt. 79 Fifth Ave., Zimmer 65.

Verlangt: Junger Bäcker an Prot. Lohn $6, Zimmer und Board. 457 N. Clark Str.

Verlangt: Ein Janitor. 650 N. Halsted Straße. Basement. Mrs. A. Hunckler.

Verlangt: Ehrlicher Mann mit 25 Dollars für reines Geschäft. Nachzufragen Sonntag in 200 Süd Halsted Str. Leon.

Verlangt: 16 Jahre alter Junge, mit Wagen zu fahren. 566 N. Halsted Str. saso

Verlangt: Gewandter Abbügler an Shop Hosen. 405 Webster Ave. sasomo

Verlangt: Oyster Mann, erfahren und mit Referenzen. Adr.: F. 334, Abendpost. saso

Verlangt: Ein guter Färber und Dry Cleaner. Stetige Arbeit für den richtigen Mann, gute Stelle. Ernst Gutjche, Peoria Steam Dye Works, 206—208 N. Jefferson Ave., Peoria, Jll. frsasomo

Verlangt: Pocketbookmacher, erfahrene Männer, an feiner Arbeit. Eiseman, Kaiser & Co., 146 Franklin Straße. frsason

Verlangt: Agenten und Ausleger für neue, leicht verkäufliche Prämien-Bücher und Zeitschriften. Für Chicago und auswärts. $1.25—$1.50 pro Tag und Fahrgeld. Mai, 146 Wells Str. 7jan,1wX

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Mann, Schlosser, sucht Arbeit als Maschinist, Steamfitter oder Helfer. 1525 Clybourn Ave., im Store. somo

Gesucht: Deutscher, 25 Jahre alt, gewandter Verkäufer und Kontorist, spricht etwas englisch, sucht irgendwelche Beschäftigung. Jaeger, 220 W. Division Straße. somo

Gesucht: Bäcker sucht Platz, stetig auszuhelfen Samstags und Sonntags. E. Kolb, 358 Ontario Straße. somo

Gesucht: Junger tüchtiger Lunchmann sucht Stelle in Hotel oder Saloon. Adr.: E. Winkler, 150 Wells Straße.

Gesucht: Intelligenter Mann, 30 Jahre alt, Temperenzler und gläubiger Christ, sucht, gestützt auf gute Empfehlungen, Beschäftigung, am liebsten in einer deutschen Office oder Fabrik. Bescheid erbitte schriftlich an Chas. Maas, 1050 Milwaukee Ave., 2. Floor. frsason

Gesucht Ein erster Hand Cakebäcker (Konditor) sucht Stelle. 381 N. Wood Straße.

Gesucht: Ein Mann, in Wein- und Liquörgeschäft sehr bewandert, sucht Stelle. Adr.: A. P. 268 Abendpost. frso

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Damen für Arbeit daheim. Stempel Transfers, stetig oder Abends, $8 bis $12 wöchentlich. Unterricht und Ausstattung frei. Zimmer 419, 225 Dearborn Str., nahe Adams. somo

Verlangt: Erfahrene Mädchen an Nähmaschinen für stetige Arbeit. Hefter, Livingstone & Co., 195 Market Str.

Verlangt: Mädchen, die mit Bemalen von Porzellanwaaren oder Fancy Arbeit vertraut sind, finden Beschäftigung in 71 Ost 31. Straße. somo

Verlangt: Mädchen für Fancy Federn; ebenfalls Lehrmädchen, Bezahlung während der Lehrzeit. 71 Ost 31. Straße. somo

Verlangt: Mädchen, die das Haargeschäft verstehen und welche, die es erlernen wollen. Nachzufragen bei Math. Thome, Haar-Importeur, 206 Wabash Ave., 4. Floor.

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen an Westen. 737 14. Str. sasonmo

Verlangt: 10 Maschinenmädchen an Hosen. 227 Vine Str. saso

Verlangt: Maschinenmädchen an Powermaschinen zum Nähen. 405 Webster Ave. sasomo

Hausarbeit.

Verlangt: Eine gute Busineß-Lunchköchin. State und Adams Straße, Basement.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für Hausarbeit, keine Wäsche. Zu erfragen bei H. Goldstein, 4802 Süd Ashland Avenue. somo

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, Köchinnen, zweite Mädchen, $6 bis $3. Abends und Sonntags offen. Tel.: North 1002. German Domestic Agentur, 347 Ost North Avenue. 10jan,1wX

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 47 Pine Grove Avenue, nahe Wrightwood Avenue.

Verlangt: Kellnerin im Saloon. Adr.: W. 326 Abendpost. somodt

Verlangt: Eine durchweg kompetente gesetzte Frau für allgemeine Hausarbeit. Gebt an wie lange auf dem letzten Platz gewesen und den Lohn, den ihr wünscht. Solche haben den Vorzug, die eine stetige Stelle wünschen, und eine anständige Behandlung auch zu würdigen wissen. Adr.: P. 707, Abendpost. saso

Verlangt: Gute Haushälterin bei jungem Wittmann, 2 Kinder. Referenzen verlangt. 98 W. Foster Ave., Barber Shop, Bowmanville. saso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Familie von zwei. 1035 W. North Ave. saso

Verlangt: Für eine Restauration eine Short Order-Köchin. Guter Lohn. Adr.: P. 742, Abendpost. sasomo

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit und Hilfe im Store, muß zu Hause schlafen. 205 Wells Straße. frsason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit: muß englisch sprechen. 4223 Prairie Avenue. 7jan,1wX

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Wirthschafterin sucht Stelle. 288 Wells Straße, 1. Flat. somo

Gesucht: Anständiges, gebildetes Fräulein wünscht Stelle als Haushälterin bei einem oder zwei gebildeten Herren; Deutsch-Amerikaner vorgezogen. — Adr.: P. 725, Abendpost. saso

Gesucht: Respektable junge Wittwe ohne Anhang sucht Stelle als Wirthschafterin. Adr.: P. 730, Abendpost. saso

Gesucht: Deutsche Frau sucht Beschäftigung; auch Wäsche in und außer dem Hause. P. K., 47 Perry Str. sasomo

Gesucht: Frau sucht Stelle als praktische Krankenpflegerin. Mrs. Greiner, 214 Blackhawk Straße. 4jan,1wX

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen oder zu vermiethen: Ein Eck-Saloon und Boardinghaus. Fred Adams, 107 Schiller Str.

Zu verpachten: Billig— Die Wirthschaft der La Salle Turnhalle. Zwei Zimmer-Anbau eben vollendet. Adr.: Anton Gerster, La Salle, Jll.

Verkaufe Grocery und Market wegen Familien-Angelegenheiten, sofort. Nr. 467 Southport Ave. somo

Zu verkaufen: Cleaning und Dyeing Office auf der Südseite. $300 per Monat; 3 Arbeiter beschäftigt. Zu haben für $350. Adr. P. 720 Abendpost.

Zu verkaufen: $150— Confectionery, Zigarren, Tabak, Zeitschriften, großer Vorrath. 630 W. Harrison Straße.

Zu kaufen gesucht: Kaffee-, Thee- und Buttergeschäft auf der Nordseite, womöglich mit Wohnung und Stall. Adr.: F. 327, Abendpost. saso

Zu verkaufen: Ein guter Kaffee-, Thee- und Butter-Laden. Adr.: P. 713 Abendpost.

Zu verkaufen: Saloon, nehme auch guten deutschen Partner. Ueberzeugt Euch. 983 N. Halsted Str.

Zu verkaufen: Sehr billig, Delikatessen-Store und Restaurant: muß krankheitshalber verkaufen. Nachzufragen: John Bobel & Co., Ecke Belmont, 797 Southport Ave. saso

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Theilhaberin verlangt: Tüchtiger Geschäftsmann wünscht nettes Mädchen oder Wittwe als Theilhaberin, welche $500—$1000 einlegen kann, für feines Geschäft mit sehr hohem Profit. 1373 N. Clark Str.

Verlangt: Anständiger Arbeiter als Kompagnon bei alleinstehendem Mann; schönes Heim. Adr.: P. 712 Abendpost.

Junger Mann aus Ungarn (Syrmien) wünscht Bekanntschaft eines Herrn, der $10,000 bis $15,000 zur Verfügung stellen könnte, zu einem einträglichen Importgeschäft. Adr.: P. 757, Abendpost. saso

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Cottage, hohes Basament und Garten. 1756 Leavitt Str.

Zu vermiethen: 4 moderne Zimmer mit Bad, nur an stille Leute. 144 Burling Str. saso

Zu vermiethen: Vier 6 Zimmer und vier 4 Zimmer-Wohnungen, Ecke, neuer Bau, gute Geschäftsgegend passend für Doktor und Zahnarzt. Heiß-Zirkulationswasser. Auskunft 413 Roscoe Blvd., 2. Flat. saso

Zu vermiethen: Logenhalle, Ecke Clybourn Ave. und Larrabee Straße, ist als feuersicher erklärt worden, an zwei Abenden und vier Nachmittagen nicht belegt. Zu erfragen: E. C. Jäger, 412 Garfield Avenue. frsason

Zu vermiethen: Store, 211 Southport Ave., Ecke von Belden Ave. frsason

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Zimmer, $1.25. — 700 N. Park Ave.

Zu vermiethen: Zimmer, moderne Einrichtung, halben Block von Hochbahn. 415 Sedgwick Str.

Zu miethen und Board gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Mann wünscht warmes Logis mit Frühstück. Preisangabe. Adr.: P. 722 Abdpost.

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Durchgreifende Herabsetzungen an Pianos.

Ein rücksichtsloser Nach-Inventur Räumungsverkauf von 200 hochfeinen Pianos, an welchen die Preise ohne Ausnahme heruntermarkirt wurden.
Versäumt es nicht.
Größte Gelegenheit in Eurem Leben, ein hochfeines Piano zu erhalten zu einem unerhört billigen Preise und zu den leichtesten Bedingungen.
Ein ganz neues Piano mit Stuhl und Decke abgeliefert nach Anzahlung von $8.

Ganz neue Pianos.

$250 Großes modernes Mahagony Upright	$150
$275 Moderne Mahagony und Oak Uprights	$175
$300 Elegantes Mahagony, Walnuß oder Oak Upright, große Sorte	$200
$400 Mahagony oder Walnut Upright, um eine hochfeine Partie zu räumen	$255
$425 Großes Mahagony Upright, Schoninger	$295
$400 Walnut Kroeger, groß, um zu räumen	$285
$250 Piano Players, jetzt	$175
$125 Piano Players, jetzt	$ 75

Die Liste umfaßt Hardman, Behr Bros., Estey, Lester, Hobart M. Cable, Harrington, Kroeger, Shoninger, Walworth, Rembrandt und viele andere.

Gebrauchte Pianos.

$600 Steinway Upright, in gutem Zustand	$200
$900 Modernes Mahagony Mason & Hamlin Grand, so gut wie neu	$450
$450 Modernes französisches Walnut Upright Hallet & Davis	$225
$375 Größte Sorte Kimball	$195
$400 Größte Sorte Bauer	$150
$550 Modernes Mahagony Mason & Hamlin Upright, wie neu	$295
$375 Gilbert & Co. Upright, sehr schön	$175
$490 Modernes Mahagony Upright Hallet & Davis, wie neu	$225
$300 Safford & Sons, in gutem Zustand	$125
$500 Modernes Oak Mason & Hamlin Upright, so gut wie neu	$285
$900 Schönes modernes Oak Mason & Hamlin Grand, wie neu	$400

Neue Estey und Mason & Hamlin Chapel Orgeln zum halben Preis.
Parlor-Orgeln, $10 und aufwärts.

Kleine Anzahlung.

Abzahlungen nach Wunsch.

Rothschild & Company, State und Van Buren Str. 10jan*X

Zu verkaufen: Höchst elegantes Piano, neu, unter Umständen billig. Vorzusprechen heute Nachmittag, 577 Orchard Straße.

Zu verkaufen: Piano, $85, kostete $250; Guitarre $3. 413 Center Str. saso

Zu verkaufen: Ein $300 Walnut Upright Piano sehr billig. 629 Larrabee Str. sason

Möbel, Hausgeräthe &c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Parlor-Einrichtung. 5007 Marshfield Avenue.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel &c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farm-Pferde und Stuten zu verkaufen.

Wir haben eine Herde von 50 bis 75 Pferden und Stuten an Hand, welche wir von mehreren Brauereien und Expreß-Gesellschaften kauften. Diese Pferde sind in erster Klasse Zustand und geeignet für Farmen oder Züchtereien, und wir verkaufen dieselben zu einem Bargain. Sprecht vor bei

Abe Klee & Son,

268—274 Nord Centre Ave., nahe Milwaukee Ave. Nehmt Milwaukee Ave. Kabelbahn. Phone Monroe 1006. 3jan,3moX

Zu kaufen gesucht: Turntable Expreßwagen, 1½-Tonne Kraftwagen, gebraucht und stark gebaut, muß billig sein. 1693 Elston Ave, nahe Fullerton.

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alexanders Geheim-Agentur, 171 Washington Str. Zimmer 206, untersucht Diebstähle, Schwindeleien, unglückliche Familienverhältnisse u. s. w. Einzige deutsche Agentur. Rath frei. Sonntags bis 12. Telephon Main 1806. 9dez,X*

Ludwig Hering sucht seinen Schwager Johann Lehmann, Schneider. Bitte genaue Adresse zu senden nach 922 West 21. Str. saso

Verlangt: Gesanglehrer, einer, der zugleich Turner ist, wird vorgezogen. Adressire: Anton Gerster, La Salle, Jll.

Ich bitte, daß mir Herr Jakob oder Wilhelm Peters aus Rittenhofen bei Saarbrücken seine Adresse zuschickt. Ihr Neffe Wilhelm Simon. Adr.: P. 724 Abendpost.

Wir sprechen hiermit allen unseren Freunden unsern Dank für deren freundliche Antheilnahme an unserer Trauer aus. Ed. Hauck & Bros.

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Wittwer, 35 Jahre alt, von sehr gutem Aussehen, hat 2 Kinder, möchte sich verheirathen. Betreffender ist tüchtiger Farmer, liebevoll, gut zu seiner Frau. Zieht Landleben vor. Agenten streng verbeten. Unbedingte Verschwiegenheit. Ernst gemeinte Antworten, mit näherer Angabe, unter F. 331 Abendpost.

Gefunden und Verloren.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zugelaufen: Gelbe dänische Dogge. Abzuholen gegen Einrückungsgebühren und Futtergeld. 30 West Fullerton Ave. sasomo

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu verkaufen: Eine 20 Acker Farm im Städtchen gelegen; gutes Wohnhaus, gutes Land, alle Gebäude gut 4 Acker Busch, Waldland, Obstbäume, Beerenobst, Weinberg, für $1250 baar zu verkaufen. 3 Minuten vom Bahnhof der Pittsburg, Fort Wayne-Bahn. Eigenthümer Georg Geyer, Grovertown, Indiana.

Wollen Sie Ihr Haus gegen eine Wisconsin oder Michigan Farm mit sämmtlichem Inventar und Ernte vertauschen? 119 La Salle Str., Zimmer 32. 3dez, dosasondi*

Zu vertauschen: 320 Acker gutes Farmland oder sehr billig gegen Baar abzugeben. Adr.: S. B. 215, Abendpost. sasonmo

Zu verkaufen: Gute Farmen von $10 per Acker aufwärts auf leichte Abzahlung. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 2aug,X*

Nordseite.

Zu verkaufen: Zwei 6-Zimmer Backstein- und Holzgebäude an Willow Str., $2500; 3stöckiges Backsteingebäude an Dayton Str., nahe Center Str. $4700; zwei 6-Zimmer Holzgebäude an Barry Ave., nahe Southport Ave., $3300; Backsteingebäude mit 6-Zimmer Wohnungen, Badezimmer und Gas, an Clifton Ave., nahe Belmont Ave., $5200.—Geld zu verleihen zu niedrigsten Raten. August Torpe, 147 Ost North Avenue.

Südwestseite.

Zu verkaufen: Eine moderne Brick-Cottage. 5007 Marshfield Avenue.

Verschiedenes.

Habt Ihr schuldenfreie Lotten? Wir bauen Euch Häuser darauf, ganz wie Ihr sie wollt, mit unserem Gelde. Keine Kosten, keine Kommission. — Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. 16sep,X*

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wir haben folgende erste Hypotheken zu verkaufen:

$3000.00	5 Jahre	6 %	Sicherheit $6000.00
$2500.00	5 Jahre	6 %	Sicherheit $5000.00
$2200.00	4 Jahre	5½ %	Sicherheit $4800.00
$1500.00	3 Jahre	6 %	Sicherheit $3400.00
$1000.00	5 Jahre	6 %	Sicherheit $2800.00
$ 800.00	3 Jahre	6 %	Sicherheit $2000.00
$ 400.00	3 Jahre	6 %	Sicherheit $1200.00

Unsere Hypotheken sind die besten in der Stadt. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 9jan,8t

Geld ohne Kommission.
Louis Freudenberg verleiht Privatkapitalien von 4 Proz. an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Unity-Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Str. 24dz,X*

Zu leihen gesucht: $3600 auf mein Stein- und Backstein-Wohnhaus, modern, Dampfheizung, soeben fertig gestellt, gelegen in dem schönen Hyde Park Kenwood Residenz - Distrikt. Adresse: P. 749 Abendpost.

Zu leihen gesucht: $3000 auf mein neues zweistöckiges Flatgebäude, Steinfront, durchaus modern, feiner Gegend, 6 Prozent Zinsen, gute Sicherheit, Titel Garantie Police. Adressire: F. 313 Abendpost.

Zu leihen gesucht: $1400 auf zweistöck. Flat-Gebäude, gelegen auf der Südseite, gut gesichert, Titel Garantie Police, 6 Prozent Zinsen, von Privatleuten. Adr.: F. 309 Abendpost.

Zu leihen gesucht: $1000 auf mein Wohngebäude, gut gelegen, erste Klasse Sicherheit; zahle 6 Prozent Zinsen. Adresse: F. 319 Abendpost.

Zu leihen gesucht: Von Privatmann—$1800 auf mein zweistöckiges Flatgebäude auf der Südseite, durchaus modern, 6 Prozent Zinsen, gut gesichert. Adr.: P. 746 Abendpost.

Zu verleihen: Habe $2500 bis $4500 zu verleihen auf Nordseite oder Westseite Haus und Lot auf 3 oder 5 Jahre zu 5 Prozent. Adr.: F. 321 Abdpost.

Geld zinsenfrei verliehen an Leute, die ihr Leben versichern wollen. Adr.: P. 703 Abendpost.

Zu verleihen: Privatgeld auf Grundeigenthum zu 4 und 5 Prozent. Adr.: A. 191, Abendpost. 7dezX*

Keine Kommission. Privatgeld billig ausgeliehen auf erste oder zweite Hypothek. Adr.: K. O., 568 Abendpost. saso

Zu verleihen: $1000 bis $5000, auf gutes Grundeigenthum. Adr.: O. T. 647, Abendpost. sason

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 16, 86 Washington Str. Offen bis Abends 7 Uhr. 20mlX*

Sichere erste Hypotheken, in irgend einer Höhe, auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 10jlX*

Geld auf Möbel &c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen an Ehrliche Arbeitsleute, auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche Sicherheit oder Werth, zu den allerniedrigsten Raten. Wir leihen Euch das Geld nur der Zinsen wegen, nicht um Eure Sachen zu erhalten. Darum lassen wir die Waaren in Eurem Besitz.
Darlehen von $20 bis $200 unsere Spezialität.
Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. Ihr könnt das Darlehen in Euch passenden Abzahlungen bezahlen, oder auf einmal zusammen zu beliebiger Zeit und aufhören, Zinsen zu bezahlen.
Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht und ehrlich und reell bedient sein wollt, sprecht vor bei A. French, 95 Dearborn Straße, Zimmer 45. 3janX*

Darlehen auf Möbel und Pianos an gute Leute: $25 nur $1.25; $50 nur $2.00; $80 nur $2.75; $30 nur $1.50; $60 nur $2.25; $90 nur $3.00; $40 nur $1.75; $70 nur $2.50; $100 nur $3.25. Keine andere Kosten. Lange etablirtes verantwortliches Geschäft. Alles privat; so viel Zeit wie Ihr wünscht.
Otto C. Boelcker, 70 LaSalle Str., Zimmer 34. 9febX*

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt freies Programm meiner Schule für Kleidernähen, Zuschneiden und Schnittzeichnen. Olga Goldzier, 9. Floor, Masonic Temple. 12dz,X*

Englische Privat-Abendschule, zentral gelegen, eröffnet Anfangsklasse 12. Januar. Wem daran gelegen ist, die englische Sprache schnell zu erlernen, adressire: F. 335 Abendpost. somo

Piano-Unterricht von erfahrener Lehrerin, 50 Cts. die Stunde. Adr.: P. 758 Abendpost. 10ja,1wX

Englischer Privat-Kursus von erfahrenem Lehrer. Dauer 3 Monate. $5.00. 893 N. Clark Str. 30dez,misaso,1m

Schmidt's Tanzschule, 601 Wells Klassenunterricht Freitag und Sonntag. 617 N. Clark Str. Mittw. 11dez,1mX

Gründlichen Piano-, Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht ertheilt Frl. Dora Mueller, 774 Milwaukee Avenue. 29dez,dfrso,1m

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kneipp - Kur - Anstalt. — Chronische Krankh., besonders Haut-, Harn-, Nieren-, Geschlechts-, Lungen-, Hals-, Herz-, Magen-, Leber-, Darm-, Blut-, Nerven- und Frauenleiden werden rasch kurirt, ohne Medizinen und ohne Operationen. Dr. Rothschild, Direktor, 2011 Wabash Ave., Chicago. Guter Rath und Untersuchung frei. 3mai,sonmi*

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt.— Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation und Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9. Sonntags 9—3. 2janX

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

J. G. Großberg, Anwalt und Rechtsberather. Grundeigenthums-Titel eine Spezialität. Atwood Building, 132—136 E. Clark Str., Zimmer 901—903. Telephon: Main 3658. 9dez,X*

Arbeiter-Schutz-Gesellschaft. — Wegen Bankerott-Verfahren, Schadenersatz-Fälle. Hilfe und Rath in Rechtssachen. Spricht vor Zimmer 509, 171 Washington Str., Tel. Main 239. 3nov,X*

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Patente erlangt und Geschäftsmarken registrirt in allen Ländern. Konsultation frei. Buch über Patente (in englischer Sprache) frei. Sprechstunden täglich 9—5.30, Montag Abend 6:30—8. R. W. Joh, ältestes deutsches Patentbureau im Westen, Zimmer 45, 161 Randolph Str. 14okX*1j

Amerikanische und fremde Patente besorgt, Patent- und technische Zeichnungen angefertigt. Ideen vervollständigt. Deutsch gesprochen. Blomstran & Co., 809, Chicago Opera House. Offen Sonntag Morgens. 3jan,2moX

Rummler & Rummler, deutsche Patent-Anwälte. 1400 Tribune Building. 19j,X*

Buch über Patente frei zugeschickt. Robert Klotz & Co., Schiller Bldg., Chicago. sepäl,frsomomi*

$1 Anzahlung, = = $1 die Woche

Um aus dieser Offerte Vortheil zu ziehen, seid Ihr nicht gezwungen, Rekords zum Betrage von $5 oder mehr zu kaufen. Ihr könnt hingegen eine Auswahl von Rekords treffen zu regulären Preisen und sie dem Kostenpreis der Maschine hinzufügen lassen und an dem Ganzen $1 anzahlen und $1 per Woche.

Wir haben Rekords von fast jeder neuen und populären Gesangs- und Instrumental-Selektion in Deutsch.

Victor Royal.............$15
Victor Monarch, Jr......$25
Victor Monarch.........$35
Victor the 3rd..........$40
Victor the 4th..........$50
Victor the 5th..........$60

Edison Maschinen

Edison Home und zwei Dutz. Records, für..........$36
Edison Standard und ein Dutz. Records.........$23

Columbia Disk Graphophones

Columbia Disc Graphaphones, A. H. $30
Columbia Disc Graphaphones, A. J. $20
Columbia Disc Graphophones, DeLuxe $65

Columbia Rekords

Columbia neue hart geformte Records, speziell für die Edison Maschinen passend — das Stück................ 25c

Disk Rekords

Ein halb Dutz. 10zöll. Disc Records (Eure eigene Auswahl) für......$5
Dem Preise irgend einer Maschine hinzugefügt—alles f. $1 Anzahlung u. $1 p. Woche.

Rothschild & Company,
State und Van Buren Str.

Naturkunde und Technik.

Die Milchstraße.

Noch vor verhältnißmäßig kurzer Zeit war es unbekannt, daß die Milchstraße in der Hauptsache aus einer Ansammlung großer, wolkenförmiger Nebelflecke und überaus dichtgedrängter Sternhaufen besteht, daß in ihr die Form geballter Lichtflecke vorherrscht und man in den hellsten Regionen oft deutlich erkennen kann, daß mehrere solcher Flecke von ungleicher Größe und Helligkeit theilweise hintereinander liegen. Keiner von diesen zeigt scharfe Begrenzungen, aber viele heben sich entschieden von den andern ab und lassen Schichten und Lager erkennen, die sich in verschiedenen Entfernungen des Weltraums befinden. Auch zeigte sich, daß die alte Behauptung, der Schimmer der Milchstraße löse sich im Fernrohre in ein Gewimmel unzähliger Sterne auf, nicht zutrifft. Ein großes Fernrohr zeigt zwar in der Milchstraße unzählbar viele Sterne, von denen das bloße Auge nichts wahrnimmt, allein diese Sterne sind es nicht, die hauptsächlich den Schimmer der Milchstraße bilden, letztere liegt vielmehr jenseits der auflösenden Kraft unserer größten Instrumente. Diese Ergebnisse sind später durch die Untersuchungen von Easton vollkommen bestätigt worden. „Das, was wir Milchstraße nennen," sagt dieser Beobachter auf Grund umfassender Prüfungen, „ist bis zu gewissem Grade optische Täuschung. Die Planeten und die Fixsterne ändern, wenn wir stärkere Instrumente anwenden, ihr Aussehen mehr oder weniger, allein sie verschwinden dadurch niemals. Dieses letztere findet aber thatsächlich für die anscheinend ununterbrochene Helligkeit dessen, was wir Milchstraße nennen, statt."

Der Schimmer der Milchstraße wird von den allerkleinsten, weder dem bloßen Auge noch in den stärksten Ferngläsern einzeln sichtbaren Sternchen hervorgebracht. An vielen Stellen wird dieser Schimmer durch nebelig leuchtende Lichtflecke verstärkt sowie durch hellere Sterne, die man dann einzeln mit dem Fernglase erkennen kann, die aber wahrscheinlich mit der Milchstraße in keiner näheren Beziehung stehen. Die Erscheinung heller und besonders auch dunkler, schwarzer Flecke in verschiedenen Theilen derselben, ist von Easton besonders genau studirt worden. Der größte dunkle Fleck oder vielmehr ein geschlängelter Kanal, zieht sich vom Sternbilde des Schwan bis in das Sternbild des Cepheus durch die Milchstraße. Er wurde zuerst von Dr. Oehl im Jahre 1843 genauer beobachtet und als große dunkle Weltwolke bezeichnet. Indessen ist es keine dunkle Masse, sondern nach neueren Beobachtungen treten dort die hellen Lichtflecke auf einer gewissen Strecke weiter auseinander, und man schaut durch die Lücke in die entferntesten, sternleeren Theile des Weltraums.

Es gibt noch andere Stellen, sowohl in der Milchstraße als fern von ihr, wo sternleere und daher dunkle Flecke erscheinen; wie durch Lücken in einem Gewölbe tritt uns dort die Tiefe des öden Raumes entgegen aus Entfernungen, die niemand zu messen oder auch nur zu schätzen vermag. Diese Forschungen haben eine wichtige Ergänzung und Vertiefung gefunden durch die photographischen Aufnahmen der Milchstraße, die Prof. Barnard in den letzten Jahren auf der Lick-Sternwarte mit Hilfe einer großen Porträtlinse ausführte. Seine Photographien lassen deutlich erkennen, daß die Milchstraßensterne in wolkenförmige Massen geballt auftreten und zwischen diesen dunkle Kanäle erscheinen gewissermaßen wie Sprünge, das Ganze durchziehend und abschnürend. Wenn man dann die Einzelheiten der Bilder unter der Lupe betrachtet, so tritt deutlich hervor, daß die meisten hellen Punkte keine Sterne sind, sondern dichte Haufen von solchen; in andern Regionen aber zeigt sich der Lichtschimmer, bestehend aus den feinsten Sternchen, gewissermaßen aus Sternstaub. Die wahre Gestalt und das Aussehen der Milchstraße hängt, wie Prof. Barnard auf Grund seiner photographischen Aufnahmen sehr richtig sagt, nicht ab von den Sternen 9. oder 10. Größe, sondern von den Millionen kleiner Sterne, deren Mehrzahl jenseits der optischen Kraft unserer stärksten Instrumente liegt.

Auf der südlichen Erdhälfte zu Sydney wurde der dort sichtbare Theil der Milchstraße durch Russell photographirt. „Es ist unmöglich," sagt dieser Astronom, „in Worte zu kleiden, was die Photographie von der eigenthümlichen Struktur zeigt, die in diesem Theile der Milchstraße vorhanden ist. Es scheint, als sehe man immer tiefer und tiefer zurück in die Unendlichkeit von Sternströmen, gleich den Strudeln eines unermeßlich komplizirten Wirbels, bis sie in blassen, nebligen Lichtpunkten endigen." Die für das bloße Auge und in mäßig großen Ferngläsern sichtbaren Sterne zeigen in ihrer scheinbaren Vertheilung über den Himmel keine nähere Beziehung zur Milchstraße, sie bilden offenbar einen gesonderten Sternhaufen, dessen Ausdehnung sich nicht ins Unbegrenzte erstreckt, sondern nach den Untersuchungen von Professor Seeliger vielleicht tausend Siriusentfernungen nicht überschreitet. Die meisten Beobachtungen reichen nicht über dieses System hinaus, und viele Nebelflecke und kleinere Sternhaufen haben gewiß ihren Platz innerhalb desselben. Freilich nicht alle. Wir müssen vielmehr annehmen, daß es jenseits des unsrigen andere, gleichwerthige Sternsysteme gibt, die durch unermeßliche Räume von unserer Sternenwelt getrennt sind und mit dieser zusammen ein System höherer Ordnung bilden.

Das Gehirn des Genies.

Dr. Spitzka, der sich seit Jahren mit Gehirn-Untersuchungen beschäftigt, hat eine Arbeit über die Eigenthümlichkeit des Gehirns hervorragender Männer veröffentlicht. Er bezieht sich hauptsächlich auf das Gewicht und die Ausbildung der Oberfläche des Gehirns, sodann auch auf die Flächenausdehnung einzelner Theile der Gehirnrinde. Dr. Spitzka hat die Gehirngewichte von 97 Männern zusammengestellt, die in verschiedenen Berufen, namentlich in Künsten und Wissenschaften, Bedeutendes geleistet haben, und die Ergebnisse verglichen mit den Gehirngewichten unberühmter Persönlichkeiten, wie sie von anderen Forschern, z. B. von Bischoff und Marchand, ermittelt worden sind. Der Vergleich ergibt, daß sich in der ersten Gruppe eine zweifellos größere Zahl schwererer Gehirne befindet, obgleich das Gewicht immerhin weniger ausschlaggebend erscheint als die Entwicklung der einzelnen Theile. Die Beschäftigungen, die eine starke geistige Thätigkeit beanspruchen, wie die mathematischen Wissenschaften, sind durch die schwersten Gehirne vertreten. Dr. Spitzka erwähnt das Gehirn von Cuvier, das von Agassiz, das des großen Paläontologen Cope, dann die Gehirne von besonders energischen Persönlichkeiten, wie des amerikanischen Generals Benjamin Butler und des amerikanischen Staatsmannes Daniel Webster. Die Zunahme des Gehirngewichtes während der Entwicklung steht in unmittelbarer Beziehung zu dem Wachsthum der Gehirnhöhle und der Ausbildung der kurzschädeligen Form des Kopfes. Bezüglich der Erscheinungen auf der Gehirnoberfläche entwickelt das Gehirn des geistig bedeutenden Mannes nicht nur die Verschlungenheit der Windungen und Spalten im Allgemeinen, sondern auch gewisse Felder der Gehirnrinde im Einzelnen. Besonders auffällig ist diese Beziehung bei der Ausbildung der sogenannten Gehirninsel, die immer mit einem hervorragenden Rednertalent in Zusammenhang zu stehen scheint. Uebrigens befinden sich diese Thatsachen durchaus in Einklang mit allgemeineren Gesetzen, indem sich die einzelnen Organe des Menschen, die ausnahmsweise viel gebraucht werden, durch vermehrten Blutzufluß immer stärker zu entwickeln pflegen.

Verwerthung von Abfallstoffen.

Wenn wir heute an einem Luxusgeschäft in einer unserer glänzendsten Verkehrsstraßen vorübergehen, so fällt unser Blick vielleicht auf Stoffe, die noch vor wenigen Monaten ebenso friedlich im Müllkasten bei einander lagen, wie sie jetzt einen werthvollen Fensterinhalt bilden.

Da lagen zerschlagene Flaschen unter dem Hausmüll. Weiße Glasscherben, die im Haushalt nirgends nütze, von den Glasfabriken gern gekauft und zu der mächtigen Spiegelscheibe mit eingeschmolzen wurden, die jetzt das Fenster schließt. Derselbe Müllkasten barg auch die Korkpfropfen der zerschlagenen Flaschen. In der Linoleumfabrik wurden diese gereinigt, vermahlen und zu geschmackvollen Wandtapeten verarbeitet, welche einer ächten Ledertapete sehr ähnlich sehen und unserer Schaufensterauslage ein vornehm behagliches Aussehen verleihen. Liegt weiter ein blüthenweißes Velinpapier, bereit, beschrieben zu werden. Die Bestandtheile jener Bogen trieben vielleicht noch vor wenigen Wochen im Novemberwind als schmutzige Papierblätter und Leinwandfetzen über den Hinterhof eines Miethshauses, bis sie im Müllkasten eine vorübergehende Ruhestätte fanden. Jetzt hat sich der Lumpen in einen schneeigen Bogen gewandelt, dem man die dunkle Vergangenheit umso weniger anmerkt, wenn ihm ein Parfüm einen diskreten Duft verleiht, das seine Herkunft selbst wieder von dem schwarzen, übelriechenden Steinkohlentheer ableitet.

Neben dem Papier liegen Kammarten aller Art, aus Schildplatt und Ebonit gefertigt. In Wirklichkeit haben wir es mit Stoffen aus Zelluloid, Galalith und ähnlichen Surrogaten für das echte Schildplatt und Ebonit zu thun. Holzabfälle, unseren Eltern fast zum Verbrennen zu schlecht, wurden auf die Herstellung reiner Zellulose verarbeitet und durch Salpetersäure, welche ihre Abstammung auf Umwegen ebenfalls aus der Dunggrube herleitet, mit Stickstoff angeräuchert, in Nitrozellulose verwandelt. Die Verbindung mit Kampher zeitigte dann weiter jenen schönen, schildplattartigen Stoff, welcher hier in Form von Kämmen, Fächern und dergleichen mehr in der Auslage glänzt. Wer den Stammbaum eines dieser glänzenden, durchscheinenden Zelluloidbälle rückwärts verfolgt, der trifft vielleicht in der Ahnenreihe sehr bald auf der einen Seite auf alte Kistendeckel und Besenstiele, während ihm auf der anderen Seite vom hohen Misthaufen herunter ein salpeterhaltiger Jauchehauch entgegenrinnt. Die moderne chemische Technologie hat es verstanden, aus diesen theils werthlosen, theils unangenehmen Dingen nützliche und gern genommene Gebrauchsgegenstände herzustellen.

Daß die feinen Stahlwaaren, die funkelnden Messer und Scheeren der Auslage, vor kurzem zum größten Theile noch als alte, übelverrostete Eisenabfälle auf Stätteplätzen lagerten, sei nebenbei erwähnt. Daß der Globus, welcher dort auf schöner Rundung Meere und Welttheile trägt, seine Entstehung auf altes Papier und Gipsstuckabfälle zurückführt, wird nach dem Vorangegangenen nicht mehr sonderlich auffallen. Bemerkenswerther ist es vielleicht bereits, daß auch das Blaue seiner Meere aus ziemlich dunkler Quelle fließt. Es leitet seine Entstehung aus dem Blutlaugensalz ab, und dieses wieder wurde aus alten Abdeckereiabfällen, aus Fleischresten, Sehnen, Hufen und Klauen gewonnen. Diese alten Abfälle hatte man erst auf Leim verarbeitet, der dort säuberlichst geklärt, als feinster flüssiger Leim in schmucker Flasche in der Auslage prangt. Was aber von der Leimsiederei noch übrig blieb, wurde auf Blutlaugensalz verarbeitet und diente weiter zur Herstellung des Berliner Blau, welches dann schließlich den Atlantischen Ozean auf unserem Globus markiren mußte.

Ein Wort an die Kranken.

Jeder Kranke und Hilfsbedürftige ist ersucht, diese Beschreibung zu lesen.

Schmerzen gelindert, Krankheit geheilt und irgend welche Gebrechen kurirt.

Freie Behandlung für Alle, die Name und Adresse einschicken

Dieses ist ohne Zweifel eine der besten Offerten, die je der leidenden Menschheit offerirt wird, von Dr. J. A. Lomas von South Bend, Ind.

Dieses Wunder unter den Aerzten ist bereit, eine freie Behandlung an irgend eine Person zu senden, die hilfsbedürftig ist.

Alles, was zu thun ist, um die freie Behandlung zu erlangen, ist, daß man einen Brief an Dr. Lomas schreibt, worin man die Symptome und den Sitz der Krankheit genau angibt, wodurch er in Stand gesetzt wird, die freie Behandlung für eines Jeden Gebrauch herzustellen, welche er dann kostenfrei durch die Post an jeden Anfragenden senden wird.

Dr. Lomas gebraucht diesen Weg zur Einführung für seine wiederbelebende Medizin in jede Haushaltung und sind Sie einer der Verständigen, so werden Sie nicht zögern und sofort schreiben, damit Sie eine freie Behandlung erhalten, wie versprochen.

Dr. Lomas kurirt Krankheiten im Hals, Lungen, Magen, Leber, Nieren und anderer Körpertheilen.

Seine Behandlung vertilgt jede Spur von Blutvergiftung, Rheumatismus Katarrh, Bronchitis, Asthma, Dyspepsie, Nervenschwäche, geheime Krankheiten des männlichen wie weiblichen Geschlechts, Auszehrung, Nierenleiden (Brights Disease), Verstopfung, sowie alle Krankheiten, die hauptsächlich dem weiblichen Geschlecht eigen sind; die Kur ist perfekt und geschieht in solch kurzer Zeit, daß es an's Unglaubliche grenzt.

Dr. Lomas studirt die Ursache der Krankheit und deren Behandlung in jeder Form bis zum kleinsten Theil und sein wundervoller Erfolg ist das Resultat von schwerer Arbeit und großer Aufmerksamkeit für die Behandlung, welche jeder einzelne Patient nöthig hat.

Dr. Lomas hat eine große Anzahl von Namen von geheilten Patienten in seinem Besitz, welche mit ähnlicher oder derselben Krankheit behaftet waren, welche vielleicht ganz und gar deine eigene Krankheit ist.

Dieses gibt ihm den Vortheil über den gewöhnlichen Arzt, ist ein Hauptgrund, warum er Krankheiten kurirt, die von anderen Aerzten als unheilbar aufgegeben wurden.

Adressire: Dr. J. A. Lomas, Dept 102, South Bend, Ind., geben Sie in Ihrem Brief eine genaue Beschreibung der Krankheit, an der Sie leiden, und Sie werden eine freie Behandlung durch die Post zugeschickt bekommen.

Es gibt hier keine Einschränkung, da jede kranke Person durch Anfrage eine freie Behandlung erhalten kann.

Jeder Leser ist aufgefordert zu schreiben ohne Verzögerung.

Schlesinger & Mayer

Eine weitere rekordbrechende Woche.

Jährliche Januar- und Räumungs-Verkäufe.

Die außerordentlichen Preisvortheile, die diese jährlichen Verkäufe bieten, können nicht zu stark betont werden. Zu einer solchen Zeit lauten die Angaben von Thatsachen wie Uebertreibungen. Erfahrene Käuferinnen kennen den Unterschied und überzeugen sich nur durch den Vergleich der Werthe. Wir laden zu Vergleichungen ein. Nach einer Woche der jährlichen Januar- und Räumungs-Verkäufe, die alle früheren Veranstaltungen in den Schatten stellen, sind wir in der Lage, mit neuarrangirten und vermehrten Vorräthen einen neuen Rekord zu schaffen. Beachtet diese Beispiele.

$15 für $25 Damen-Suits....48c für $2 Seidenstoffe-Rester....88c für $4 Seidenstoffe-Rester....50c für $2 Kleiderstoffe-Rester....$3.95 für $10 Seiden-Waists....$5 für importirte Pariser Hüte....$2.90 für $4.95 seidene Spitzen-Bänder....95c für $1.45 Stickerei ..48c für $1.50 Bänder....65c für $1 Gummi-Handschuhe....25c für Wilson Bros' 75c Männer-Strümpfe....$1.95 für $3.50 Männer-Schuhe....$1 für $1.50 besten Satin doppelten Damask....$1 für $2 „ruffled" Netz-Gardinen....$27.50 für 9x12 $35 Wilton Rugs.

$20 für $30 Winter Suits für Damen.	**$1** für feine Nainsook Gowns.	**$1.25** für $2.50 bairische Pudding Sets.
$25 für $35 Winter Suits für Damen.	**85c** für $1.25 Nachtgewänder.	**50c** für $1 Fern Dishes.
$10 für $15 Winter Suits für Damen.	**$1.25** für $1.65 Nainsook Gowns.	**75c** für $1.50 3-Stücke Thee-Sets.
$15 für $20 und $25 Winter Suits f. Damen.	**85c** für $1.25 Cambric Umbrella Skirts.	**50c** für $1 bairische Cracker Jars.
$5 für $15.75 Waists, Seide, Velvet, Corduroy.	**$1** für $1.50 Nainsook Korset-Ueberzüge.	**19c** für 35c französische Porzellan-Theetassen.
$2.95 für $5.75 seidene Waists.	**39c** für 50c Cambric Umbrella Beinkleider.	**15c** für 25c Chokolade-Tassen und Untertassen.
$1.75 für $5 Tailor-made Flanell Waists.	**45c** für 65c Nainsook Korset-Ueberzüge.	**25c** für 50c Thee-Tassen und Untertassen.
95c für $2.75 Flanell u. Cashmere Waists.	**$1.95** für $2.75 Umbrella Unterröcke.	**10c** für 25c Breakfast Food Dishes.
29c für 45c Stickereien.	**$1.45** für $1.85 feine Nainsook Beinkleider.	**59c** für 75c, $1. und $1.25 Damen-Handschuhe.
59c für 95c Stickereien.	**$2.50** für $3.50 leinene Tischtücher.	**$1** für Sofa-Kissen, werth bis zu $5.
95c für $1.45 Stickereien.	**$3** für $4 beste schottische Muster-Tücher.	**50c** für $1 ruffled Muslin-Gardinen.
$1.45 für $2.95 import. Applique Galloons.	**85c** für $1.25 Satin-Damast.	**$2.50** für $4 Battenberg-Gardinen.
95c für $1.45 Venise Lace Allovers.	**$3.25** f. $4.50 dopp. Satin-Damast-Servietten.	**$24.30** für 8.3 bei 10.6 $30 Wilton-Rugs.
45c für 75c schwarze seidene Fibre Lace Braids.	**15c** f. 25c u. 35c hand-drawn Mexican Doylies.	**$23.50** für 9 bei 12 Arminster-Rugs.
25c für 45c echte Cluny Lace Bands.	**12½c** für 19c Huck-Handtücher.	**$12.50** für 9 bei 12 Brüsseler Rugs.
10c für 15c und 18c waschbare Spitzen.	**25c** das Stück f. Handtücher, wth. bis $5.50 Dutz.	**$1.35** für $2 Damen-Schuhe.
$1 für neue Model $1.50 Korsets.	**$1.50** für $5.00 Muster-Korsets.	**$1.95** für $2.50 Damen-Schuhe.
$2.50 für neue Model Valois A 1 Korsets.	**75c** für $2.50 Muster-Korsets.	**$1** für $1.50 Haus-Slippers für Damen.
33c für $1 Bänder-Rester.	**25c** für $1 schwarze und farbige Seide-Rester.	**12½c** für 20c Spun Glaß Futterstoff.
19c für 29c Satin Taffeta Bänder.	**$1** für $1.50 schwarze Kleiderstoffe.	**15c** für 30c Percaline-Futter.

Tantchen Ernesta.

Novelette von Antonie Andrea.

Damals, als Rudolf sich mit ihrer Schwester verlobte, dachte sie, ihr Herz müßte in Stücke brechen. Zum Glück sind die Herzen nicht von Glas, und man stirbt auch nicht auf Wunsch und Verlangen! Sie überlebte es also; sie war sogar im Stande, eine so heitere Zufriedenheit zu heucheln über diese Verbindung, als ob sie ganz besonders nach ihrem Sinne wäre. Das junge Paar freute sich darüber und schätzte sich doppelt glücklich, denn Ernesta, die „verständige Aelteste", stand in dem Familienansehen eines Onkels.

Sie wurde auch gleich von den Parteien zu Rathe gezogen, als die unvermeidlichen Schwierigkeiten des gegenseitigen Erkennens sich geltend machten, die entweder zu einer entgiltigen Verständigung zwischen den Gatten führen oder zum Bruch. Ohne daß die Beiden es merkten, erzog sie sie gleichsam für das eheliche Leben.

„Thue du uns nur den Gefallen ledig zu bleiben!" sagte Rudolf einst im Scherz und nannte sie „Tantchen." „Wir würden ja gar nicht fertig ohne unsern lieben Haussegen."

Seine junge Frau aber meinte weise: „Für Ernesta ist doch Keiner gut genug!"

Als dann der kleine, süße Junge kam, der mit den schönen braunen Augen seines Vaters die Welt erstaunte, da war Ernesta wirklich Tantchen und griff gleich mit beiden Händen in die Pflichten einer solchen. Das zarte Mütterchen brauchte lange Zeit um sich zu erholen, und der kleine Schreihals nahm wenig Rücksicht auf ihren angegriffenen Organismus; so mußte denn Tantchen ihn und seine Wünsche auf sich nehmen und vor allem Sorge tragen für die erforderlichen Wannebäder und Gummipfropfenflaschen. Auf diese Weise wurden Tantchen und der neue Weltbürger unzertrennliche Freunde.

Mütterchen wurde gelegentlich eifersüchtig und das nicht ohne Grund.

„Ich möchte wissen, wem dieser kleine, selbstsüchtige Kerl eigentlich gehört; mir, seiner leiblichen Mutter oder dieser unwiderstehlichen Tante?"

Als der Kleine dann wacker auf seinen eigenen Beinchen laufen konnte, und der Gummipfropfen ein überwundener Standpunkt war, da bekam er ein Schwesterchen zu seiner freudigen Ueberraschung; aber ach! Das Dasein des winzigen Geschöpfchens wurde mit dem Leben der Mutter gekauft. An ihrem Begräbnißtage weinte der trostlose Wittwer seine Thränen an dem Halse der Schwägerin; sie war die einzige, vor der er sich ihrer nicht schämte.

„Wenn du wüßtest, wie es thut, wenn man sein Liebstes verliert!" stammelte er aufgelöst. „Es ist, als bräche die Welt zusammen."

O, sie verstand! Hatte sie nicht dasselbe gelitten, länger und tiefer, ohne die Wohlthat, sich einem lebenden Wesen mitzutheilen? Sie erbebte und erschrack, als sie den Mann ihrer Liebe jetzt in den Armen hielt. Aber dort am Boden lagen noch die grünen Zweige, die von der Bahre ihrer Schwester gefallen waren — zwei verwaiste Kinder schrieen der Mutter nach. Dies war nicht der Augenblick eine Liebesleidenschaft sprechen zu lassen: trösten sollte sie, helfen, den Trauernden beistehen in selbstloser Hingebung. Wohl ihr, daß sie es konnte.

Was sie dann wirkte auf dem leeren Platze der Verstorbenen, das wurde mit doppeltem Erfolg gekrönt.

Fast zwei Jahre waren darüber vergangen, da schien es dem ahnungsvollen Herzen des Weibes, als ob eine leise Veränderung sich fühlbar machte in dem äußerlich schönen Freundschafts-Verhältniß ihres Schwagers zu ihr. Hoffnung und Furcht bewegten und verdüsterten sie abwechselnd. Wenn er sie liebte! Wenn er des stillen Lebens mit ihr und seinen Kindern überdrüssig wäre!

„Was fehlt Dir Tantchen?" fragte Rudolf ein, als er einen seiner nachdenklichen Tage hatte. „Du siehst ja ganz elend aus. Machen die Kinder Dir Sorge?"

Sie schüttelte den Kopf, erglühend vor Freude über seine Theilnahme. Die Kinder wären ihre Wonne, versuchte sie zu scherzen; ihr fehle gar nichts — höchstens, daß es ihr zu gut ginge.

Da faßte Rudolf mit sanftem Druck ihre Hand. „Liebe, großmüthige Seele Du!" murmelte er gerührt.

Den Abend ging er aus, ohne zu sagen wohin. Ernesta saß spät auf in ihrem Zimmer, bis er endlich nach Hause kam. Dann löschte sie das Licht aus, damit er es nicht merken sollte.

Früh brach der Morgen an: Rudolf ging vor dem Frühstück aus. Er ließ durch das Hausmädchen sagen, Ernesta möchte zu Tisch nicht auf ihn rechnen. Sie stand hinter der Gardine am Fenster und sah ihm nach; die Hoffnung in ihrem Herzen begann zu welken.

Dieser Tag wurde ihr endlos lang; es dämmerte aber kaum, als sie den Schlüssel in der Eingangsthür sich drehen hörte.

„Papa, Papa!" jubelten die Kinder ihm entgegen.

Ernesta regte sich nicht in der Sofaecke, wo sie den Kindern Geschichten erzählt hatte. Dann hörte sie Rudolfs Stimme, hell und freudig. Er küßte die Kleinen stürmisch und, auf jedem Arme eines, trat er in das dämmerige Gemach: „Wo ist Tantchen Ernesta?"

„Ich bin hier!" sagte sie mit dem verzweifelten Versuch, ihrer Stimme Festigkeit und Unbefangenheit zu geben. „Einen Augenblick, bitte! Ich werde gleich Licht machen."

„Nein, nein! Ihr kleines Volk, marsch, in die Kinderstube! Papa hat ein ungestörtes Wort mit Tantchen zu sprechen."

„Ernesta," begann er zögernd. Plötzlich kniete er vor ihr, und das Antlitz zu ihr emporgerichtet, stammelte er bewegt: „Ich habe mich eben verlobt. Gib du mir deinen Segen dazu!"

Sie that einen tiefen, schweren Athemzug, der wie ein Seufzer klang. Mechanisch suchte ihre Hand sein Haupt.

„O, sprich!" flüsterte er bittend. „Ueberrascht es dich so sehr, Schwesterherz? Hast du vergessen, daß ich noch jung bin?" Er stockte. Zum erstenmal fiel ihm ein, daß auch sie noch jung sei. Das Zwielicht warf seinen Schimmer auf ihr edles Profil und die Umrisse ihrer mädchenhaften Gestalt: wunderbar, daß er das nie früher beachtet hatte!

„Auf wen fiel deine Wahl?" fragte sie, während ihr Herz den Takt schlug, zu den schweren, schweren Worten.

Er nannte einen Namen, der sie traf wie ein Schlag in das Gesicht. „Geh', geh'!" rief sie außer sich und drängte ihn von sich. „Das oberflächliche, leichtsinnige Mädchen soll die Nachfolgerin meiner Schwester werden? O Rudolf — Rudolf!"

Er erhob sich verletzt.

Wie sie nur so lieblos sein könnte? Seine Braut wäre jung, sie hätte Künstlerblut in ihren Adern; gerade ihre sprudelnde Laune hätte ihn so mächtig angezogen, in seiner Vereinsamung und dem nüchternen Einerlei seines Wittwerthums.

„Ah!" rief sie aus der Tiefe ihrer wunden, gemißhandelten Seele. Sie hatte diesem Manne ihr Bestes gegeben, und er hatte es empfunden als Vereinsamung und Langweile.

Ihr Aufschrei traf ihn denn doch wie ein gerechtfertigter Vorwurf. Er faßte ihre Hände und legte sich aufs Bitten: sie sollte doch Nachsicht üben. Er liebte nun einmal das tolle, schöne Geschöpf, dem er sich heut' versprochen hätte — bis zum Wahnsinn.

Als er so aufgeregt auf sie einredete und dabei ihre Hände drückte und streichelte, hatte sie das Gefühl, als stände sie mit ihrer Liebe so hoch über der seinen, daß sie ihn bemitleidete. Mochte er denn in seiner Täuschung gefangen bleiben und — darin glücklich sein!

„Dann — segne ich dich!" sagte sie milde, „dich und sie!"

Als nachher die Kinder hereingerufen wurden lächelte Ernesta wie ein müder Krieger nach der gewonnenen Schlacht: „Bedankt euch bei Papa, ihr Kleinen! Er will euch was Schönes schenken!"

„Was denn, Papa?" jauchzte der Knabe und warf sich ungestüm um seinen Hals.

„Mein Herzensjunge — eine neue Mama."

Enttäuscht sanken die kleinen Arme herunter: „Brauchen wir gar nicht! Haben ja Tantchen." Und das Blondchen auf Ernestas Schoß stammelte dem Bruder nach: „Brauchen wir nich —aben Tantchen!"

Trotzdem bekamen sie die neue Mama, der es aber nicht gelingen wollte, mit ihrer Schönheit und Munterkeit, die ihr den Vater erobert hatten, auch die Kinder an sich zu fesseln. Und als der Rauch der Leidenschaft verflogen war, als die verliebten Tändeleien nach und nach aufhörten, da schlichen sich Verstimmungen und Mißverständnisse zwischen den Gatten ein, die schließlich in gegenseitige Abneigung auszuarten drohten.

Eines Abends im Zwielicht kniete Rudolf wieder vor Ernesta, doch nicht wie damals strahlend vor Freude und neuen Hoffnungen, sondern Groll und Verzweiflung im Herzen.

„Ach, Ernesta, wenn du mich geliebt hättest! Alles wäre anders gekommen. Du warst von Anfang an die einzige rechte Frau für mich."

Sollte sie jetzt ihr Herz vor ihm aufthun: lies, du blinder Mann! Nein. Es war zu spät; das Unglück wäre nur noch größer geworden.

„Lieber Rudolf," sagte sie tröstend, „wir müssen zufrieden sein mit dem, was ist. Ich glaube, meine Freundschaft, die du immer werth gehalten hast, kann dir auch ferner genügen und — nützen. Morgen, wenn du nicht zu Hause bist, werde ich deine Frau besuchen. Du weißt, mich — wird sie besser verstehen."

Sie hatte richtig geurtheilt. Vor ihrer liebreichen Theilnahme schmolz die Rinde um das Herz der jungen, verbitterten Frau. Weinend fiel das junge Weib „Tantchen" um den Hals. „Ja, du hast Recht! Ich will es ernster nehmen mit meinen Pflichten. Ich will versuchen, mich ihm unterzuordnen. Ach, ich liebe ihn ja noch immer!"

„Dann wird alles wieder gut," sagte Ernesta.

Sie behielt auch diesmal Recht! Rudolf wurde nachsichtiger, die junge Frau fügsamer und als nun dann ein neues Schwesterchen den beiden „Großen" sich zugesellte, da war Tantchen wieder ganz in ihrem Element und bekam eins mehr zum „Aufpäppeln" und „Verhätscheln".

Nach Jahren, als man gerade zu „Tantchens" Geburtstag ein großes Familienfest gab, stöberte „Papa" Rudolf ein paar weiße Härchen, die allerersten, in ihrem braunen Scheitel auf.

„Die haben wir dir gemacht, groß und klein, wie wir hier beisammen sind!" sagte er zwischen Heiterkeit und Rührung.

Und Tante Ernesta nickte nur.

Der Angreifer Nordaus.

Aus Paris wird geschrieben: Der wegen des Anschlags auf Max Nordau verhaftete junge russische Jude Luban wohnt erst seit 14 Tagen in Paris. Er hatte sich bei der Rechtsfakultät einschreiben lassen. Dem Polizeikommissar erklärte er in seiner Vernehmung, er habe auf dem Zionistenball Nordau vergeblich um eine private Unterredung über den auf dem Basler Kongreß zum Schmerz aller russischen Juden vertheidigten Plan einer Ansiedlung im englischen Afrika gebeten. Max Nordau habe ihn von sich gewiesen, und das habe ihn bestimmt, durch das Abgeben der Revolverschüsse einen Zwischenfall hervorzurufen, der die Streitfrage von neuem zur Erörterung stellen sollte. Die Absicht, Nordau zu tödten, habe ihm ganz fern gelegen; denn er bewundere trotz allem das Talent des Zionistenführers. Er habe auf Niemand gezielt, sondern nach der Decke geschossen. Das bestätigt übrigens auch der durch eine der Kugeln leicht verwundete Welski, den die Kugel erst nach ihrem Zurückprallen von der Decke getroffen hat. Luban wird darum vermuthlich auch nur wegen fahrlässiger Körperverletzung und unerlaubten Waffentragens angeklagt werden. Seine merkwürdige Geistesbeschaffenheit erhellt aus den Antworten, die er dem Polizeikommissar gab. Er wehrte sich u. a. dagegen, als Russe bezeichnet zu werden. „Ich bin ein Jude und nur ein Jude," sagte er, „der Zufall hat gefügt, daß ich in Rußland geboren worden bin. Wir Juden haben Palästina als Heimath, und dahin müssen wir wieder zurückkehren." Auf seiner Besuchskarte hat er in hebräischen Lettern über seinem Namen stehen: Hebräersohn. Man hat es also jedenfalls mit einem überspannten und fanatisch gesinnten Manne zu thun, dem viel daran lag, von sich reden zu machen.

— Die Unsterblichkeit mancher modernen Dichter hört mit dem Tode — ihrer Kritiker auf.

Auf Urlaub.

Novellette von Kaethe Helmar.

1.

Dr. Reimann ging, mit der Uhr in der Hand, nervös im Zimmer auf und ab. Jetzt war es schon eine Viertelstunde nach 10 und noch immer kam sie nicht, das neue Klapperfräulein.

In seinem Junggesellendasein hatte jede Stunde ihre wohlabgemessene Bestimmung, und jede Unregelmäßigkeit war ihm verhaßt. Nun konnte er sitzen und warten.

Es war aber auch sehr unüberlegt von ihm gewesen, seiner alten Schreibmaschinendame gerade jetzt den Urlaub zu bewilligen, wo ihm daran lag, sein Buch über die Psychologie der modernen Lyrik, eine Arbeit, die seinen literarischen Beruf begründen sollte, möglichst rasch zu vollenden. Die Stellvertreterin, die ihm FräuleinMehlhorn zu schicken versprochen hatte, war natürlich unpünktlich oder sie ließ ihn überhaupt sitzen. —

Und wenn sie schließlich doch kam, — wer mochte wissen, was für ein Ungethüm die Mehlhorn auf ihn losgelassen hatte....

An den wenig reizvollen Anblick seiner alten Sekretärin hatte er sich allmählich gewöhnt.

Fräulein Mehlhorn war die Gewissenhaftigkeit selbst und kam unfehlbar punkt 9 Uhr. Und jetzt hatte er schon eine Viertelstunde mit Warten vergeudet.

Er setzte sich an den Schreibtisch, legte sechs weiße Bogen abwechselnd mit fünf Bogen Kohlenpapier zusammen und schob die ganze Schichte in die Maschine... da — endlich klingelte es draußen!

Gleich darauf wurde leise an die Thür geklopft, und auf sein brummiges „Herein!" trat rasch ein junges Mädchen in die Stube, das frische Gesicht vom eiligen Gehen geröthet.

„Entschuldigen Sie, Herr Doktor," fing die Kleine an, „daß ich mich so verspätet habe, meine Kousine hatte mir eine falsche Hausnummer angegeben, und ich mußte erst lange suchen; schließlich sah ich imAdreßbuch nach—"

„Natürlich," brummte Dr. Reimann und freute sich eigentlich, daß die Andere schuld war.

Klara Siebert aber dachte, während sie mit schnellen ,gewandten Griffen den Hut abnahm und sich die vollen blonden Zöpfe, die ihr hübsches Gesichtchen umgaben, glatt strich, an das Bild, das ihre Kousine ihr von dem Gelehrten entworfen hatte. Nach der Beschreibung von Martha Mehlhorn war er ein alter versauerter Junggeselle,brummig und ledern. So schlimm, wie sie sich's vorgestellt, fand sie ihn gar nicht. Nahe an die Vierzig mochte er wohl schon sein. Aber die braunen, klugen Augen waren doch sehr sympathisch.

„Sie sind Anfängerin?" fragte Dr. Reimann vorsichtig.

„Nein," sagte sie, „ich klappere seit drei Jahren. Man hält mich gewöhnlich für jünger, als ich bin."

Dann begann das Diktat.

Reimann ging im Zimmer auf und ab.

Klara Siebert machte das Schreiben Vergnügen. Die Maschine klapperte und klingelte.

Als die Uhr zwölf schlug, lag ein stattlicher Haufen beschriebener Bogen auf dem Tisch, und Dr. Reimann sagte zufrieden: „Sie schreiben ja in zwei Stunden mehr als Ihre Kousine in drei!"

„Hoffentlich sind nicht zu viel Fehler drin. Morgen komme ich pünktlicher."

Klara verabschiedete sich und Dr. Reimann setzte sich an ihren Platz, um das Geschriebene durchzusehen. Er fand kaum etwas zu verbessern.

2.

Klara Siebert kam nun schon seit vierzehn Tagen zu ihm. Seine Arbeit schritt rasch vorwärts, und das Diktiren, das er früher so oft als störend und unangenehm empfunden hatte, machte ihm jetzt geradezu Freude. Das junge Mädchen fand ihn reizend und Reimann mußte sich oft über sich selbst wundern. Auch äußerlich hatte er sich auffallend zu seinem Vortheil verändert. Die alte häßliche Hausjoppe hatte einem eleganten Jacket weichen müssen, der braune Schnurrbart war gepflegt. Der ganze Mensch schien um Jahre verjüngt.

In ihrem Verkehr war nach und nach ein herzlicher und vertraulicher Ton, wie unter guten Kameraden, die sich respektiren und gern haben, gekommen. Einmal erzählte sie ihm ganz naiv, wie sie sich ihm zuerst nach der Schilderung ihrer Kousine so ganz anders vorgestellt hätte, als er wirklich wäre.

„Vielleicht hatte Martha das bloß so gesagt, damit Tante mir auch erlaubt, herzukommen. Ich bin nämlich Waise," fügte sie hinzu.

„Wie wär's denn," schlug Reimann vor, „wenn Ihre Kousine Ihnen die Stellung bei mir überließe?"

Einen Moment leuchteten ihre hübschen Augen auf, aber dann schüttelte sie den Kopf.

„Ach nein, das geht nicht."

„So? Warum denn nicht?"

„Sie braucht ihren Verdienst auch," sagte Klara in bestimmtem Ton.

Dr. Reimann war heute entschieden zerstreut beim Diktiren. Er stockte und pausirte häufig, und als es 12 Uhr war, hatte seineSekretärin erst ein paar Bogen geschrieben.

Eins aber stand bei ihm fest: die kleine Stellvertreterin durfte er nicht freigeben...!

Dieser Gedanke ließ ihn nicht wieder los und gewann in den folgenden Tagen nur noch stärkere Herrschaft über ihn, wenn er Klara an seinem Tische sitzen sah, mit dem Gesicht über die Maschine gebeugt, am Nacken ein paar blonde Löckchen, die sich um den Hals schmiegten. Dr. Reimann konnte sich gar nicht satt daran sehen.

Je mehr die Arbeit fortschritt, desto mehr interessirte Klara ihre Beschäftigung; desto mehr nahm sie innerlich Antheil an ihr.

Mit Schaudern dachte er an die frühere Zeit zurück, in der er das Diktiren stets als fatales Hemmniß in seinem Gedankengange empfand, das ihm oft die ganze Arbeit verleidete. Dieser öde Zustand sollte nun bald wieder kommen, und seine Arbeit konnte noch einige Wochen beanspruchen. Es durfte nicht sein, er mußte Klara um jeden Preis zu halten suchen.

3.

An dem Tage, an dem Fräulein Mehlhorns Urlaub zu Ende ging, entschloß sich Reimann zu dem entscheidenden Vorstoß.

Mitten imDiktiren sich unterbrechend, richtete er an das junge Mädchen in fast barschem Ton die Frage:

„Also Sie hätten Luft, wieder herzukommen und mir beim Arbeiten zu helfen?"

Klara wurde roth. „Ich Ihnen beim Arbeiten helfen?" wiederholte sie ungläubig.

„Jawohl, Sie haben mir nämlich sehr viel geholfen, viel mehr als Sie glauben. Wenn ich bloß daran denke, daß nun Ihre Kousine wiederkommen wird — — —" er hustete, um nicht unhöflich zu werden. „Sehen Sie, ich brauche einen intelligenten Menschen; jetzt habe ich erst gesehen, was das für ein himmelweiter Unterschied ist. Also ich werde Fräulein Mehlhorn schreiben — verstehen Sie, auf jeden Fall — und zwar sofort, daß ich sie von heute ab nicht mehr beschäftigen kann. Ich bin doch am Ende nicht mit ihr verheirathet!"

Klara mußte bei dieser Vorstellung lächeln, im nächsten Augenblick flog ihr eine jähe Röthe über Gesicht und Nacken. Reimann aber fuhr eifrig fort:

„Kurz und gut, ich kündige ihr mit sechswöchentlicher Frist und entschädige sie pränumerando. Damit ist reiner Tisch gemacht, und Sie können meinen Vorschlag unbedenklich annehmen. Nicht wahr, Sie sagen ja?"

Klara schüttelte traurig den Kopf: „Es geht wirklich nicht, Herr Doktor. MeineKousine und ich selbst würde mir nie verzeihen, sie aus ihrer Stellung verdrängt zu haben."

Die Thränen traten ihr in die Augen und verschleierten ihr den Blick. Sie fühlte nur, wie Dr. Reimann ihre beiden Hände ergriff, und als er sie gar nicht wieder loslassen wollte, sah sie ihm in's Gesicht. Da begegneten sich ihre Augen und Beide wußten, daß sie mehr verband, als das Interesse an den Essays.

Aber Klara blieb fest, und Reimann mußte sie gehen lassen, ohne von ihr eine Zusage erhalten zu haben.

Am nächsten Tage wartete er vergeblich bis 10 Uhr auf seine Sekretärin; als weder FräuleinMehlhorn noch ihre Kousine erschien, machte er sich auf den Weg und ging zu Klaras Tante, die in einem Gartenhause wohnte. Er stieg die drei Treppen hinauf und fand die Entreethüre geöffnet. Noch unschlüssig, ob er warten oder eintreten sollte, hörte er eine keifende, spitze Stimme: „Natürlich, Du wirst schon kokettirt haben. Daß Du mich um die Stellung bringst, das ist Dir ja gleich. Aber eins sage ich Dir: wenn Du darauf eingehst und meine Stellung bei ihm annimmst, dann wende ich mich an die Tante. Ich werde Dir schon einen Strich durch die Rechnung machen!"

„Das hast Du nicht nöthig," hörte er Klara ruhig antworten, „ich werde nicht mehr zu Dr. Reimann gehen."

„So?" sagte er jetzt laut und trat ein, da auf sein Klopfen vorher keine Antwort erfolgt war.

Er hätte am liebsten FräuleinMehlhorn am Kragen genommen und vor die Thür gesetzt; aber als er Klaras flehenden Blick sah, konnte er nicht anders; er schritt auf sie zu und faßte ihre Hand.

„Seien Sie mir nicht böse. Ich ahnte schon, daß ich Unheil gestiftet hatte, deshalb kam ich her. MeineKündigung, Fräulein Mehlhorn, nehme ich zurück. Ich behalte Sie als meine Sekretärin und bitte Sie, sich unverzüglich nach meiner Wohnung zu begeben, um das Versäumte nachzuholen. Ich folge Ihnen auf dem Fuß."

Er sagte das so ruhig und bestimmt, daß die alte Person, erfreut und verdutzt, zur Thür hinausschob.

Die Beiden waren allein geblieben. Ein Engel flog durch's Fenster.

„Fräulein Klara," begannReimann wieder, aber mit leiser, von Erregung durchbebter Stimme. „Sie wollen also meine Sekretärin nicht bleiben. Aber ich kann so nicht von Ihnen gehen. Klara... haben Sie... hätten Sie Lust, bei mir altem Kerl eine andere Stellung anzunehmen — unkündbar, auf Lebenszeit?

Das Mädchen stand vor ihm, wie im Traum. Ein glückliches Lächeln überstrahlte ihr liebes, tief erröthetes Gesicht. Sie wehrte sich nicht, als Reimann die zarte Gestalt in seine Arme zog und einen Kuß auf die zitternden Lippen drückte.

„Klärchen...: Liebling... flüsterte er ihr in's Ohr. „Siehst Du wohl, jetzt halte ich Dich! Na, und warte nur, die neue Stellung soll Dir schon gefallen. Aber das muß ich Dir gleich im Voraus sagen: Dich laß ich nicht auf Urlaub gehen!"

's versicherte Häus'l.

Von Hans Horina.

Seit 'm Mosbrunner sei' Häus'l a'brennt is und er von der Versicherungsg'sellschaft an' schön' Batzen Geld 'kriegt hat, hat's der Gickelbäuerin ka Ruah net 'geben, bis s' net aa ihren Ma' dazuabracht hat, daß sa si versichern lassen. Der Gickelbauer hat sie lang g'wehrt dagegen, aber wann a Weibsbild was durchsetzen will, gibt's kan Fried, bis s' net ihren Willen hat.

So is halt der Gickelbauer an an schön' Sunnta' amol in d' Stadt einig' hascht und is zu derer Brandschaden-Versicherungsg'sellschaft 'gang'n, wo der Mosbrunner dabei g'west is. Durt ham s' eahm aber g'sagt, daß die G'schicht net so g'schwind geht und daß z'erscht a Kummission zu eahm aussikemma muaß, und ham eahm daweil an Proschpekt in d' Hand 'druckt. Wie da Gickelbauer von aner Kummission was g'hört hat, is eahm glei entrisch 'wor'n, und er hat si' denkt: „Ui! Dees wird g'wiß wieder an Schüppl Geld kosten!" und deswegen hat er zu die Herren g'sagt: „I bitt, i wer' ma's no überlegen!" und is wieder hamgroast.

Weil er aber unterwegs an damischen Durscht kriegt hat, so ham eahm die fuchz'g Guld'n, die was eahm sei Alti mit'geben hat, sakrisch 'druckt, und er is in a Wirthshaus ei'kehrt, wo er an Theil von dem Geld auf a Versicherung gegen sein' Gurgelbrand ang'legt hat.

No und wie er aso dasitzt und grad d' fünfte Maß abischwabt, is eahm a Gedanken kemma — aber scho' großartig! „Gickelbauer", hat er zu eahm selber g'sagt, „wann scho' Dei Alti so narrisch is und derer Vasicherungsbagasch' 's Geld in' Rachen stecken will, so sei Du wenigstens g'scheit und vasauf's lieber. Brenna thuat's eh net so g'schwind und da is gleiwast g'scheiter, Du legst 's Geld für Di an und hast nacha allerweil a weng was aufs Wirthshaus!"

Auf das hat si der Gickelbauer no a sechste Maß vagunnt (vergönnt) und is kreuzfidel hamkemma. Seiner Alten, de mit 'n Lesen net guat umgeh' hat könna, hat er 'n Proschpett unter d' Nasen g'halten und hat ihr g'sagt, daß d' Versicherung aufg'nomma is und fuchzig Gulden 'kost' hat und seit derer Zeit is der Gickelbauer fleißi' ins Wirthshaus g'rennt, hat fleißi' 'trunken und hat sei' Alti no fleißiger an'plauscht, daß 'n der Mosbrunner allerweil freihalt'.

So san a Jahrl zwoa ins Land 'zogen, und der Gickelbauer hat's Versicherungsgeld, das eam sei Alti alle halbe Jahr 'geben hat, ins Wirthshaus 'tragen und hat jed'smal guat drauf g'schlafen, und die Gickelbäurin hat no besser g'schlafen, weil all's versichert war — hat s' 'glaubt.

Auf amol is um a fünfe in der Fruah beim Gickelbauern a Feuer auskemma, und d' Bäuerin, die grad im Stall bei die Küh' war, hat a Mordsgschroa g'macht, is wie narrisch umanand' g'rennt und der Gickelbauer is in der Unterhosen aus'm Fensta g'sprungen, und ehvor no a Feuerwehr kemma is, is 's ganze Sach' niederbrennt g'wesen.

Der Gickelbauer is völli vo'nand' g'west; ganz z'nicht't is er beim z'sammbrennt'n Häus'l g'standen und hat g'schimpft und g'fluacht, was er nur könna hat. Da is d' Gickelbäuerin z'eahm ganga, hat eahm d' Hand auf d' Achsel g'legt und hat g'sagt:

„Aber Mo, vasündig' Di net, der Herrgod hat 's halt a so hab'n woll'n!"

„Was hat er hab'n woll'n?" schreit der Gickelbauer.

„No, daß ma heut' fruah am Heubodenboden 's brennate Strafhölzl aus der Hand g'fallen is!" wispelte d'Bäuerin und schaugt 'n Bauern so g'wiß an.

„Jeß, Alti!.... Du hast eppa sel'm...?"

„Ah belei! a weng z'weng auf g'schaut hab i halt.. Aber geh, Alter, harb (härme) Di net; jetzt'n krieg'n ma ja aa' a so a schön's Häus'l wie da Mosbrunner!"

„Ja, an Schmarr'n!" greint der Gickelbauer. „I hab' ja 's Geld vo der Vasicherung allerweil vasoffen!"

„Jeß Marandjosef! Vasoffen hast es, Du Haderlump?" schreit s' jetzt'n d' Gickelbäuerin und wird kasweiß dabei. „O mei! O mei! Und i alte Urschel hab's brennate Strafhölzl.. O mei! O mei!"

— Immer derselbe. — Isidor: „Ich würde heirathen Deine letzte, noch ledige Tochter, wenn Du ihr mitgibst statt 10,000 — 12,000 Mark!"—Perkeles: „Sollst se haben, de Sarah—um damit zu räumen!"

— Aus dem Gerichtssaal.—Richter: „Können Sie etwas zuIhrer Entschuldgiung anführen?" — Angeklagter Zechpreller: „Jawohl, ich wär' gar nicht in das betreffende Lokal gegangen, wenn ich gewußt hätte, daß draußen angeschlagen steht: „Aeußerst aufmerksame Bedienung"."

Heilt Trunkenbolde ohne ihr Wissen.

Freies Packet des einzig bekannten erfolgreichen Mittels gegen Trunksucht wird an Jeden verschickt, der seinen Namen und Adresse einschickt.

Man kann es heimlich in Speisen und Kaffee mischen, und es heilt die Trink-Gewohnheit schnell.

Wenige Männer werden aus Neigung Trunkenbolde — alle würden die Erlösung von der schrecklichen Gewohnheit willkommen heißen. Golden Specific heilt den schlimmsten Säufer. Dieses wunderbare Mittel kann von der Gattin oder Tochter in Speisen, Thee, Kaffee oder Milch gemischt werden,

Herr und Frau Harry Burnside.

ohne den geringsten Verdacht zu erregen. Es ist ein sicheres Heilmittel ohne schädliche Einwirkung auf den Körper. Sehr viele Heimstätten sind glücklich gemacht worden durch den Gebrauch von Golden Specific. „Mein Gatte gewöhnte sich daran, auf dem Heimweg einen Trunk mit seinen Kameraden zu nehmen," sagt Frau Harry Burnside, „später kam er häufig betrunken nach Hause. Er verlor bald seine Stellung, und ich mußte uns Beide und die kleinen Kinder ernähren. Manchmal versuchte er nüchtern zu bleiben, aber die Gewohnheit hatte zu viel Macht über ihn, und dann trank er mehr als je. Ich hörte von Golden Specific und schrieb nach einem Frei-Packet. Die Behandlung heilte ihn. Ich mischte es in seinen Kaffee, und er wußte nichts davon. Er erhielt seine alte Stellung wieder, und jetzt sind wir wieder glücklich in unserem kleinen Heim. Ich hoffe, daß Sie Ihr Golden Specific an jede Frau im Lande verschicken, die so leidet, wie ich gelitten habe, um ihre Lieben vor dem Trunkenbold-Grabe zu retten."

Schickt Euren Namen und Adresse an Dr. J. W. Haines, 1000 Glenn Building, Cincinnati, Ohio, und er schickt Euch frei ein Packet vom Golden Specific, in einfachem Umschlag, zusammen mit voller Gebrauchs-Anweisung. Genug dieses Heilmittels wird in jedem Frei-Packet verschickt, um Euch eine Gelegenheit zu geben, selbst seine wunderbare Wirkung zum Guten an Denjenigen zu erproben, die Sklaven des Trunkes sind.

Schiebt es nicht auf, Ihr könnt nicht wissen, was dem Manne, der trinkt, passirt, und dann würdet Ihr Euch den Aufschub nie verzeihen. jan10,24

3.00 Photos 1.50

Wir haben den Preis von unsern $3 Cabinet Panel Photographs genau auf die Hälfte herabgesetzt für Leute, die am Montag kommen. Ihr könnt entweder ovale oder eckige Mountings wählen, und wir geben Euch Aufnahmen, bis Ihr befriedigt sind.

Wir vergrößern und kopiren alte Bilder.

SIEGEL COOPER & CO

Muster

Butterick - Muster sind in einem vollständigen Sortiment vertreten im Großen Laden. Jede Hausfrau weiß, daß die Butterick-Muster die besten sind. Ihr findet sie auf dem Hauptfloor südlich vom Center.

Preise beginnen mit 5c.

Zwei grosse Verkäufe vereinigt

Januar Weißwaaren-Verkauf und Januar Räumungs-Verkauf

Spezielle Bargains in Muslin-Unterzeug bezeichnen den Beginn der zweiten Woche des Weißwaaren-Verkaufs

Der Weißwaaren-Verkauf beginnt morgen auf's Neue. Wenn Ihr die Auslage dieser schneeweißen Sachen ansehen würdet, so würdet Ihr nie denken, daß eine Woche der größten Verkäufe bereits davon stattgefunden hat. Mehr Waaren, mehr Bargains, mehr Leute, um Euch zu bedienen—alles in Bereitschaft für den größten aller Verkaufstage. Leset:

Damen-Nacht-Gowns

Muslin Nacht-Gowns, Tucked Yoke, **19c.**
Muslin Gowns, Inserting, Tucks, **29c.**
Nacht-Gowns, in hübschen Styles, zu **39c.**
Gowns von Cambric und Longcloth, **50c.**
Gowns, vorne und hinten garnirt, **69c.**
1.50 Nainsook Gowns, 25 Styles, **1.00.**
Nainsook bestickte Gowns, zu **1.48.**
2.50 Gowns, sheer Stoffe, zu **1.98.**

Weiße Unterröcke

Weiße hohlgesäumte Unterröcke, zu **29c.**
75c weiße Unterröcke, mit Spitzen, **50c.**
1.00 weiße Unterröcke, mit Spitzen, **79c.**
Prächtige weiße Unterröcke, neu, zu **98c.**
3.00 weiße Unterröcke, **1.25** bis **1.95.**
Extra große Unterröcke, **1.00** und aufwärts.

Damen-Beinkleider

Muslin Beinkleider, Cluster von Tucks, **5c.**
Umbrella Beinkleider, Cambric Ruffles, **12c.**
Umbrella Beinkleider, spitzenbesetzt, **15c.**
Cambric od. MuslinBeinkleider, besetzt, **25c.**
Umbrella Beinkleider, **39c, 50c, 75c** und **98c.**
Extra große Beinkleider, mit Tucks, **25c.**
Extra große Beinkleider, hohlgesäumt, **35c.**
Extra große bestickte Beinkleider. **50c** & **69c.**

Damen - Chemise

Gutes Muslin Chemise zu **12c.**
Spitzenbesetztes Chemise zu **25c.**
Chemise mit besticktem Yoke, zu **39c.**
Chemise in Skirt-Länge, jetzt zu **39c.**
Chemise in Skirt-Länge, zu **50c.**
Nainsook Chemise in Skirt-Länge, zu **75c.**

Prachtvolle Cambric und Nainsook Unterkleider zu 1.00

Diese Kleidungsstücke sind genau so, wie die Abbildung sie darstellt. Darunter befinden sich Spitzen- und Stickerei-Gowns, hübsche Allover Korset-Bezüge und Stickerei-Skirts. Jedes Kleidungsstück ist wenigstens das Doppelte unseres Weißwaaren-Verkaufspreises von $1.00 werth. Sie sind gut bis auf den letzten Faden. Ihr werdet dies auch zugeben müssen, wenn Ihr dieselben zu sehen bekommt. **1.00**

Korset Ueberzüge

Die Mannigfaltigkeit und Schönheit dieser Auslage Korset-Ueberzüge wird die Bewunderung jeder Dame erregen. Sogar die wohlfeilsten Korset-Ueberzüge sind hübsch garnirt, während die eleganteren Sorten unübertrefflich dastehen.
Muslin Korset-Ueberzüge, gute Finish, **5c.**
Muslin Spitzen besetzte Ueberzüge, für **10c.**
Korset-Ueberzüge, hohlges. Ruffles, **15c.**
Korset-Ueberzüge, Spitzen eingef.Front,**25c.**
Korset-Ueberzüge, ausgez. Werthe, **39c.**
Korset-Ueberzüge, ClunySpitzen besetzt, **50c**
Korset-Ueberzüge, sehr hübsche Facons, **98c.**

Negligees und Wrappers

Hübsche Lawn und Dimity Dressing Sacques, Taschentuch Kimonos, hübsche Negligee und Lawn Haus-Wrappers, zu den allerniedrigsten Preisen.
Farbige und schlichte Lawn Kimonos, **19c.**
Hohlgesäumte Lawn Kimonos für **39c.**
Taschentuch-Kimonos, für **69c.**
Lange Negligee Kimonos, für **69c.**
Mehr wie 2000 Lawn- und Dimity-Wrappers, speziell niedrig für diesen Verkauf gekauft. Reguläre Preise 1.50 bis 2.00, für **75c** und **98c.**

Mendel Wrappers, 75c

Wir haben soeben einen speziellen Einkauf abgeschlossen, einschl. 200 Dutz. v. Mendel Bros.' berühmten Wrappers. Diese sind zu einem spez. Preis von **75c** für diesen Verkauf morgen markirt. **75c**

Französische Lingerie

Trousseau Sets für **7.95**, **10.00** u. aufw.
Franz. Chemise, **98c**, **1.75** und aufwärts.
Franz. Beinkleider, **1.98**, **2.98** u. aufw.
Franz. Gowns, **3.98** bis **27.50.**
Franz. Korset Ueberzüge, **2.98** und **4.50.**

Kinder - Trachten

Hohlgesäumte Muslin-Beinkleider, **10c.**
Bestickte Beinkleider, Tucks, **15c.**
Hohlgesäumte Beinkleider, **15c** und **19c** .
Spitzen besetzte Umbrella-Beinkleider, **25c.**
Weiße Röcke, mit Waists od. Bands, **19c.**
Weiße Röcke, hübsch besetzt, für **25c.**
Muslin Nachtkleider für Kinder, **35c.**
Kurze weiße Kleider für Kinder, **25c.**
Weiße Schürzen für Kinder, **19c.**
Cambric-Slips für Babies, **15c.**

3.00 bis 5.00 Hüte, 98c und 1.45

Wir kauften soeben ein großes Assorti-ment von 3.00, 4.00 und 5.00 Muster-Hüten von einem New Yorker Fabrikanten, welcher nichts Anderes herstellt, als die allerfeinsten Qualitäten und die besten Facons. Diese Partie wurde speziell für den Mittwinter und das Frühjahr angefertigt. Die Hüte sind meistens schwarz und sind gemacht aus Taffeta Seide, Sammet, Plüsch, fancy Braids u. ähnlichen Stoffen. Alle bei Hand gemacht, in den kleidsamsten großen und mittleren Facons. Wir haben die ganze Sendung in zwei Partien abgetheilt, zu

98c und 1.45

Schwarze nipped Pelz Beaver Flats, werth 2.50, zu **75c.**
15zöll. schwarze Straußenfedern, 2.25 Werthe, zu **1.25.**
Sammet- und Seide-Rosen, werth bis zu 2.00, zu **25c.**
Fancy Federn, Vögel, Flügel, Pompons, zu **5c** das Stück.

Eine sichtbare Herabsetzung in Strumpfwaaren- u. Unterzeug-Preisen

Schwarze baumwollene Damen-Strümpfe, mit Maco-Fuß, nicht ganz tadellos, jetzt **8c.**
19c schwarze baumwollene Damen-Strümpfe mit bestickten Insteps, **12½c.**
25c echte Lisle Spitzen Openwork Damen-Strümpfe, nur schwarze, jetzt **15c.**
25c schwarze gerippte Damen-Strümpfe, warm gefließt, per Paar zu **15c.**
35c Qualität schwarze Cashmere Damen-Strümpfe, sehr begehrenswerth, zu **19c.**
15c feine oder Corduroy gerippte Kinder-Strümpfe, in allen Größen, zu **10c.**
25c schlichte und gerippte gefließte Kinder - Strümpfe, sehr gut, zu **15c.**
Cashmere-Strümpfe für Babies, seidene Fersen und Zehen, alle Größen, jetzt **15c.**

Unterzeug für Damen und Kinder

35c Ecru Damen-Leibchen und Beinkleider, kleine Sorten, **18c.**
Extra fließgefütterte Damen-Leibchen und Beinkleider, jetzt zu **25c.**
Utica Seal fließgefütterte Damen - Leibchen, werth 50c, zu **35c.**
1.00 und 1.25 Union Suits und Tights für Damen, zu **50c.**
1.00 und 1.25 Damen-Leibchen und Beinkleider, markirt zu **50c.**
Kinder - Unterzeug, werth von 25c bis 35c, markirt zu **15c.**
65c Kameelshaar Wolle und Wolle gefließtes Kinder-Unterzeug, angebrochene Partien, zu **25c.**

Ein seltenes Glück, 2.50 und 3.00 Damen-Schuhe für 1.39 zu bekommen

Damenschuhe, werth von 2.50 bis 3.00, zu 1.39—Slippers für Damen und Mädchen, werth von 1.00 bis 2.50, zu 49c.

Dies sind zwei Räumungs-Items, welche das größte Interesse in der Schuh-Abtheilung erregen. Da sind andere Herabsetzungen, nicht weniger wichtig. Wir werden Euch nähere Einzelheiten anführen:

1.00 bis 2.50 Slippers zu 49c

Slippers, werth von 1.00 bis 2.50, sind in diesem Sortiment zu 49c eingeschlossen. Es befinden sich auch darunter 2.50 Satin Quilted Mules für Damen, fancy Filz- und Sammet-Damen-Slippers, 1.00 Filz-Damen-Slippers, 1.50 gehäkelte Damen - Slippers, 1.25 pelzbesetzte Damen-Slippers, 1.00 gehäkelte Misses- und Kinder-Slippers, 1.00 Filz Misses- und Kinder-Slippers, $1 Feiertags-Männer-Slippers.

2.50 und 3.00 Damen-Schuhe, einschließl. sowohl Schnür- und Knöpf-Styles in Patent Kid und Kid Leder, Turns und Welts, mit Louis 15., Cuban und militärischen Absätzen. Dies sind angebrochene Partien, aber in dem Sortiment sind nahezu alle Größen vorhanden. Jemand wird Passendes finden unter den besten Schuhen. Vielleicht Ihr selbst. **1.39**

Misses- und Kinder-Schuhe, **98c.** 2.00 schwere Box Calf Knaben-Schuhe, **1.20.**

Männer-Ueberzieher und -Anzüge von dem $30,000 Naumburg Einkauf

Wir kauften diese Kleider zu 50 Cents am Dollar, und wir verkaufen sie im Retail zu weniger als den Herstellungskosten. Sie umfassen das ganze Lager von M. & W. Naumburg zu New York, berühmt als eine der größten Fabrikschneider-Firmen der Welt.

Die Naumberg Co. konnte diese Partie von feinen Ueberziehern nicht rechtzeitig fertigstellen und akzeptirte freudig unsere Offerte von 50c am Dollar der wirklichen Herstellungskosten, denn die Ueberzieher wurden zu spät fertig für den regulären Markt. Das ist die Erklärung, weshalb wir diese Preise ansetzen können.

Männer-Ueberzieher, alle gemacht mit breiten, handwattirten Schultern und handwattirten Kragen, jeder Ueberzieher in dieser Partie ist von durchaus reiner Wolle. Spezieller Verkaufspreis, **7.00.**

Männer-Ueberzieher, entweder mit Gürtel hinten oder in den langen, lose passenden Styles. Längen von 48 bis 52 Zoll. Viele davon halb mit Satin gefüttert. Spezieller Preis, **9.00.**

Männer-Ueberzieher, alle 48, 50 und 52 Zoll lang, einige Venetian gefüttert, andere mit Satin gefütterten Schultern und Aermeln und Worsted Körper-Futter. Gürtel-Rücken und reguläre Styles. Speziell zu **11.00.**

12.50 und 15.00 Männer-Anzüge, **7.95.** In den korrektesten Up-to-date Mustern, völlig werth 12.50 bis 15.00. Spezieller Verkaufspreis, **7.95.**

Männer-Hosen, **1.25.** Gemacht von schweren, dauerhaften Cassimeres, Cheviots und Pin gestreiften Worsteds. Alle zuverlässig gemacht und tadellos passend. Spezieller Verkaufspreis, **1.25.**

Männer-Hosen, **2.00.** Union-gemacht von 22zöll. reinwollenen schwarzen Cheviots. Jedes Paar außerordentlich gut geschneidert und garantirt nicht aufzutrennen. Spezieller Verkaufspreis, **2.00.**

Wissen Sie, daß Bier ein nahrhaftes Getränk ist? Die stärksten Nationen der Welt sind diejenigen, welche Malzgetränke trinken und starke alkoholische Destillationen strengstens bei Seite lassen. Das Gesundheits-Amt und Ihr Arzt warnen Sie unaufhörlich, das Trinkwasser zu kochen; trinken Sie deshalb bei Mahlzeiten unsere feinen Flaschenbiere, und Sie brauchen keine Furcht vor einer Vergiftung Ihres Systems, durch die Millionen von Krankheitskeime, welche sich im Michigan - See befinden, zu haben. Wir benutzen nur wissenschaftlich filtrirtes Wasser, und es wird längere Zeit mit dem reichen, nahrhaften Malz und dem aromatischen Hopfen in einem unserer großen Kupferkessel gekocht, und nach Verlaufe von zehn Monaten, nachdem das Bier genügend Zeit hatte, um zu altern und reifen, wird es unter Hochdruck durch einen vollkommen modernen Filtrir-Apparat filtrirt, durch welchen nichts als der echte Saft des Malzes und der Hopfen gelangen kann, und erst dann ist es fertig, um auf Flaschen gezogen zu werden. Telephoniren Sie Monroe 77 oder schicken Sie uns eine Postkarte, und wir werden mit Vergnügen Pale Perfecto oder Ulmer Malz-Bier, zu **75c** per Dutzend Flaschen, C. O. D., in Ihrer Wohnung abliefern. Wir haben auch billigere Biere zu **50c** per Dutzend.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 10. Januar 1904.

Für die „Sonntagpost".

Die Entstehung des Klaviers.

Novellette von Albert Weiße.

Der Vorsitzende des „Arion" stellte den Doktor Willmar, der die Güte haben werde, in der heutigen „geistig-gemüthlichen Abendunterhaltung" einen Vortrag über das Thema: „Die Entstehung des Klaviers" zu halten, als Redner vor. Dieser verbeugte sich unter dem Beifallklatschen der „Geistig-Gemüthlichen" und sprach also:

„Werthe Damen und Herren vom „Arion"! Als der liebe Herrgott am siebenten Tage von seinem Schöpfungswerk ausruhte, schlich der Teufel mit der Schlange um das Paradies und sah alle die Herrlichkeiten, die der Schöpfer in den Garten Eden gestellt und über die er den Menschen als Herrn und Meister gesetzt hatte.

Da ergrimmte er; und während er der Schlange befahl, in den Garten zu schlüpfen, um das Weib zu verführen, rief er den Adam zu sich an die dichte Dornenhecke, die das Paradies so fest verschloß, daß selbst der Teufel sie nicht durchbrechen konnte.—

„Adam!" sprach er. „Du vermeinst, das Meisterstück der Schöpfung zu sein?"

„Gewiß bin ich das!" erwiderte Adam, „denn der Schöpfer hat es selbst gesagt."

„O! Du Thor!" rief der Böse. „Sieh Dich doch um in dem Reich, dessen König Du zu sein glaubst.—Hast Du die Kraft des Löwen, die Schnelligkeit des Hirsches, die Größe des Elephanten?—Selbst die kleinen Vögel sind Dir überlegen—hör' nur, wie lieblich die winzige Amsel in dem Gestrüpp dort pfeift? Kannst Du das auch, Adam, Du, Herr und Gebieter aller Kreatur?"

Solche Rede betrübte den Adam gar sehr.

„Die Stärke des Löwen, die Schnelligkeit des Hirsches und die Größe des Elephanten möchte ich schon missen," sagte er seufzend. „Aber wenn ich dort im Schatten des breiten Baumes liege und in die weißen Wolken am blauen Himmelszelt schaue, oder, wenn der Mond seine silbernen Fluthen über diesen herrlichen Garten ergießt, dann erfaßt mich ein Sehnen, das Gefühl des Dankes, das keine Worte findet, in Tönen ausklingen zu lassen, wie die Lerche und die Nachtigall es vermag!"

Während Adam so sprach, hatte der Teufel einen dünnen Zweig von einer Weide geschnitten.—Er schnitzte daraus eine Flöte und warf sie dem Adam über die Hecke zu.

„Jetzt kannst Du so schön pfeifen, wie die Nachtigall!" rief er, und humpelte satanisch lachend davon.—

Als die Schlange ihre Aufgabe gelöst hatte und der Engel den Adam und die Eva mit dem feurigen Schwerte vertrieb, da hatte unser Urvater außer dem Fluche, im Schweiße seines Angesichts sein Brot zu essen, nichts aus dem Paradiese mitgenommen, als die Flöte, die ihm der Teufel geschenkt. Und dieses Teufelsgeschenk sollte das Leben der armen Eva noch miserabler machen, als es ohnehin schon für die, aus dem Ueberfluß des Paradieses in die bitterste Armuth vertriebene Frau war. Wenn sie nach des Tages Last und Mühe die mit Schmerzen geborenen beiden bösen Buben endlich in's Bett gebracht hatte und sich an den Spinnrocken setzte, dann suchte Adam, statt sich nach dem harten Tagewerke ebenfalls zur Ruhe zu begeben, die Teufelsflöte hervor. Die schrecklichen, seelenmarternden Töne, die er derselben entlockte, schnitten der armen Frau durch's Herz; sie bat und flehte ihn an, genug sein zu lassen des grausamen Spieles—aber ihre Bitten fanden kein Gehör, Adam blies weiter, bis er vor Müdigkeit einschlief und die Flöte ihm aus der Hand fiel, denn auf diesem Teufelsgeschenk ruhte der Fluch, der seit dem siebenten Tage der Schöpfung bis zur heutigen Stunde jedem Musikinstrument anhaftet, der Fluch nämlich, daß es Denjenigen, der es spielt, in Verzückung, Denjenigen aber, der gezwungen ist, es anzuhören, in Verzweiflung setzt!—

Eva sann lange nach, wie sie das Uebel bekämpfen könne. Da fiel ihr Auge auf einen blechernen Waschkessel, und als Adam Abends seine Flöte hervorlangte, griff sie nach dem großen, hölzernen Kartoffelstampfer: die Trommel war erfunden! — und Adam und Eva gaben an diesem Abend das erste Konzert. Vielleicht in Selbstvertheidigung gegen die musikalischen Eltern, vielleicht aber auch dem Nachahmungstrieb folgend, ersannen die beiden Buben, Kain und Abel, zwei neue Musikinstrumente. Ob Abel den Baß oder die Geige erfand, darüber ist man in Fachkreisen getheilter Ansicht, Kain aber war unstreitig der Erfinder des Fagots, denn bei dem Streite, den die beiden jungen Musiker darüber hatten, welches der Instrumente das Lob des Schöpfers am herrlichsten zum Ausdruck brachte, erschlug Kain den Abel mit seinem Fagot, nicht mit einer Keule, wie man allgemein annimmt—ein verzeihlicher Irrthum bei der Aehnlichkeit beider Mordinstrumente. Um Flöte, Trommel, Baß, Fagot zu übertönen, wurden neue und immer wieder neue Ohrenschrecken und Nervenschüttler von den Menschen erfunden—wie der Same Abrahams mehrte sich der Spektakel auf Erden und nahm überhand. Doch immer noch war der Teufel nicht zufrieden—er schlich in die Werkstatt eines Tischlers, der ihm seine Seele verschrieben hatte. „Hans Hobeleisen!" sprach er, „Deine Zeit ist abgelaufen. Fauste komm!"—Der arme Schelm warf sich auf die Kniee und flehte um Gnade.

„Gut!" sprach der Teufel. „Unter einer Bedingung will ich Dich frei geben! Beziehe jenen alten Bretterkasten mit Drahtsaiten und bringe kleine Hämmer darunter an, die die Saiten in lärmende Schwingungen versetzen!"—Der Tischler that's und als der Teufel nun auf die kleinen Hämmerchen schlug, da hörte er aus jedem Ton den ganzen Jammer einer armen, vom Teufel geplagten Tischlerseele heraus—das Klavier war fertig und der Teufel endlich zufrieden!—

Ja, meine Damen und Herren vom Arion! Das Klavier ist eine Erfindung des Teufels . . . ."

Weiter kam der Vortragende nicht.

Die einzelnen Zwischenrufe und Mißfallsbezeugungen während des Vortrages hatte er überhört, vor dem allgemeinen Sturm der Entrüstung, der bei seinen letzten Worten in der geistig-gemüthlichen Abendunterhaltung des „Arion" losbrach, mußte er aber die Segel streichen, und als der Vorsitzende in nicht mißzudeutender Weise ihm die schmeichelhaften Worte zurief: „Wir verzichten auf die weitere Fortsetzung Ihres Vortrags, Herr Doktor," stieg er von der Platform der Bühne in's Auditorium herunter. — Obwohl er als Nichtmitglied freiwillig die Aufgabe übernommen hatte, die Arioniten durch einen Vortrag über die Entstehung des Klaviers zu unterhalten, wurde ihm der übliche Blumenstrauß nicht überreicht, ebensowenig der Dank der Versammlung votirt; im Gegentheil, als er auf der Suche nach einem Platz durch den Saal schritt, rückten die Belagerer der einzelnen Tische recht breit auseinander, damit der Musikspötter und Klavierfeind nicht auf den schrecklichen Einfall käme, sich bei ihnen niederzulassen. Jedweder sah irgendwohin, nur nicht nach ihm — hätte er doch einen Blick als eine Aufforderung, Platz zu nehmen, auffassen können.—War man dazu Mitglied des „Arion" und für sein schweres Geld enthusiastischer Freund der edlen Musik geworden, um sich sagen zu lassen, daß diese Kunst ein Fluch des Menschengeschlechts sei?—

Lernten darum Elsa, Klara, Anna, Bertha und Martha Klavier spielen, damit sie jetzt erfahren mußten, daß sie des Teufels eigenes Spielzeug unter den Fingern hätten?—

Und er? Statt sich ob der ihm mehr oder minder deutlich gezeigten Entrüstung der edlen Musikfreunde beschämt zu fühlen, schritt er stolz erhobenen Hauptes wie ein Triumphator durch den Saal. Was die Musik an ihm verbrochen, hatte er heute ihren Freunden oder Denen, die sich als solche aufspielten, heimgezahlt — — — — —

Auf die schönsten Tage seiner Jugendzeit war der eisige Reif des bösen Klavierspielenlernens gefallen.—

Als Knabe von seinem ebenso musikalischen wie unvernünftigen Vater mit dem Stock an's Klavier getrieben, hatte er mit Thränen im Auge und Wuth im Herzen die martervollen Tonleitern dem Jammerkasten abgerungen, während seine glücklicheren Kameraden fischen gingen oder des Lebens Unverstand auf andere Weise genossen.

Als Student, endlich von dem Stocke seines Vaters und den nichtswürdigen Kritiken des verhaßten Klavierfräuleins erlöst, war ihm der Fluch in die möblirten Zimmer gefolgt—neben ihm, über ihm oder unter ihm saß solch' ein unglückliches und unglücklich machendes junges Menschenkind, das in grausiger Folge die Töne die Leiter erklimmen und wieder herabsteigen ließ.—

Seines Bleibens war schon im Interesse seines Studiums nirgends lange gewesen — er war geflohen, von Nord' nach Süd', und von Süd' nach West' unserer Metropole, bis es ihm trotz der gestörten Studien schließlich gelang, sein Examen als Doktor zu bestehen.

Nun endlich hatte er es sich leisten können, in einem feuer- und musiksicheren Himmelkratzer eine Office und eine Wohnung zu miethen, um seine Praxis ungestört ausüben und Nachts ruhig schlafen zu können. Doch eines Doktors Freude über die Patienten, die er zu Tode kurirt, ist nicht vollkommen; er will eine mitfühlende Seele haben, die sich mit ihm freut — und so hatte er sich umgeschaut unter den Töchtern der Stadt, aber—ach! — er hatte keine einwand- und musikfreie gefunden. Ueber den ersten Besuch bei seinen prospektiven Schwiegereltern war er nie hinausgekommen — denn wo immer er auch anklopfte, zehn Minuten nach dem „Come in" — saß Miß Anna, Martha oder Klara am Klavier — und er floh, um nie wiederzukehren. Eine musikalische Frau heirathen? Nie! Der allgemeine Grimm der musikalischen Gesellschaft auf ihn war Balsam auf seine rachedürstende, verwundete Seele — einen stolzen, triuphirenden Blick warf er nochmals über den Saal — dann ging er nach der Garderobe.

„He, Doktor!" rief da Jemand hinter ihm. „Sie wollen doch nicht schon nach Hause gehen?"

Der so rief, war sein Renommir-Patient, der frühere Bäckermeister und jetzige Rentier Schliebener, den er von 300 Pfund Netto auf 253 Pfund Brutto heruntergedoktort hatte.

„Ich glaube, ich habe meine Schuldigkeit gethan," sagte der Doktor lachend zurück. „Die Herrschaften vom Arion sind gerade wüthend genug auf mich, um mich höchst unparlamentarisch zu verabschieden!"

„Aber nicht Alle!" remonstrirte Schliebener. Ich z. B. bin der festen Ueberzeugung, daß Sie vollständig Recht haben und daß der Teufel die Klavierspielerei und die ganze Musikdudelei erfunden hat . . . ebenso meine Frau . . . und die Anna . . ."

„Aber Sie sind doch Mitglied des „Arion" und auch, wie ich glaube von Ihnen gehört zu haben, des „Frohsinns", des „Teutonia Gesangvereins" u. s. w.?"

„Passives, lieber Doktor, passives Mitglied! Der Geselligkeit halber, und damit Frau und Tochter doch auch einmal ein Vergnügen haben. Sie waren ja auch auf dem Ball des „Schweizer-Männerchors" und haben sich dort vortrefflich amüsirt, wie Sie meiner Anna eingestanden haben."

Der Doktor hüstelte in Verlegenheit. Also die reizende Anna hatte zu Hause erzählt, was er zu ihr gesagt? Offenbar mußte sie sich sehr für ihn interessiren.

„Legen Sie nur den Ueberzieher wieder ab!" drängte Schliebener, indem er seinem Entfetter diese Arbeit durch kräftiges Ziehen an den Aermeln erleichterte, „meine Frau würde sich sehr freuen, Sie kennen zu lernen, denn ich und Anna haben schon oft von Ihnen gesprochen!"

Unser Doktor wäre dieser ungestümen Einladung seines sehr indiskreten Patienten nicht gefolgt, wenn er nicht vor Verlangen gebrannt hätte, die Anna, die er seit jenem Balle nicht gesehen, zu begrüßen — die Mama und den banausen Papa wollte er schon dafür mit in den Kauf nehmen. So also ließ er es geschehen, daß Papa Schliebener den Arm unter seinen schob und ihn zu dem Tische, den seine Familie mit Beschlag belegt hatte, führte.

Papa Schliebener spielte den spendabeln Wirth — er ließ Champagner vorfahren — Mama suchte nach gewählten Worten, um ihre Freude auszudrücken, den „Lenbsretter" ihres dicken Otto kennen zu lernen — und Anna beschlagnahmte ihren liebenswürdigen Tänzer vom „Schweizer-Ball" und verwickelte ihn so in eine angenehme Unterhaltung, daß er nur für sie Augen und Ohren hatte und weder die wohlgefälligen Blicke der Mama, noch die spöttischen und hämischen der Gesellschaft, die eben so sehr dem protzigen Ex-Bäckermeister, wie dem frivolen Musikverächter galten, bemerkte.

Das Programm der Unterhaltung war längst beendet, und die Kellner begannen das Licht im Saale abzudrehen, als man in der besten Stimmung von einander schied — das Schliebenersche Ehepaar war glücklich, daß der junge Doktor die Einladung zum nächsten Sonntagsdinner angenommen hatte, und dieser war über die Aussicht, mit der reizenden Anna näher bekannt zu werden, entzückt.

* * *

Eine halbe Stunde später, als man erwartet hatte, traf der Gast am nächsten Sonntag in der Schliebener'schen Villa, die von der hämischen Nachbarschaft „Die Semmelburg" getauft war, ein. Der alte, morsche Kabelstrick, an dem die Reputation des Chicagoers für Pünktlichkeit hängt, war wieder einmal gerissen. — Nachdem man dem schmerzlich Erwarteten Hut und Ueberzieher abgenommen, führte man ihn direkt in den Diningroom. Das, wie Mama „beiläufig" bemerkte, unter Annas Beihilfe hergestellte Mahl war eine gastronomische Großthat und auch der Moselwein, den Papa direkt von Rüdesheim an der Mosel importirt haben wollte, war trotz der geographischen Unmöglichkeit seines Zwitterursprungs eine gute Gabe Gottes; Beidem wurde von Wirth und Gastgebern reichlich zugesprochen, bis Mama mit dem etwas unmodern gewordenen „Gesegnete Mahlzeit!" die Tafel aufhob. Die Alten führten den Gast in den Parlor. Anna entschuldigte sich für kurze Zeit, da sie dem Mädchen beim Abräumen und Säubern des Geschirrs helfen wolle.

„Unsere Anna ist nämlich sehr wirthschaftlich!" bemerkte Mama wiederum „beiläufig".

Beim Eintritt in den Parlor prallte der Doktor ordentlich zurück, denn da stand das, was er in dieser unmusikalischen Gegend am wenigsten zu finden gefürchtet hatte, der Fluch seiner Kindheit, der Schrecken seiner Studienjahre und das Hinderniß für seinen Ehestand — das Klavier — die Erfindung des Teufels.

Die Hausfrau, die das Erschrecken des Gastes bemerkt und richtig gedeutet hatte, hob den Deckel von der Klaviatur und sagte, mit einem Seufzer auf den Firmenschild deutend: „Ja, lieber Herr Doktor, sehen Sie bloß, welche Opfer man dem guten Ton bringen muß, wenn man in der „Gesellschaft" lebt! — Da haben wir ein „Chickering"-Piano stehen, das uns baare 900 Dollars kostet. Und wozu? Bloß damit, wenn Anna Besuch hat, die jungen Damen klimpern können!"

„Und mich mit der Dudelei aus dem Hause treiben!" ergänzte Schliebener die Rede seiner Frau.

„Gott sei Dank!" dachte unser Doktor. „Wenn Anna nur nicht spielt! Vor ihren Freundinnen würde ich ja im „Ernstfalle" zu Nützen wissen!"

Trotz dieses beruhigenden Gedankens war ihm nicht so recht wohl zu Muthe. Sobald sein Blick das gefürchtete Instrument streifte, konnte er sich der Frage nicht erwehren, wie der zwar wenn es galt, sich zu zeigen, mit seinem Reichthum protzende, aber im innersten Mark geizige Besitzer der „Semmelburg" dazu käme, 900 Dollars hinzulegen, nur um sich durch die Musikdudelei von Anna's Freundinnen aus dem Hause treiben zu lassen? — Das war ja ganz undenkbar. Oder sollte am Ende Anna doch? . . .

Umstandsbeweise, daß sie nicht spielen könne, lagen zwar massenhaft vor, ein genaues, wenn auch diskretes, erfolgloses Umschauen nach einem Notenheft war ein weiterer, dieser Annahme günstiger Indizienbeweis, aber daß diese Annahme eine Thatsache sei, hatten weder Anna noch deren Eltern direkt ausgesprochen; nur im Allgemeinen hatten Haupt und Glieder der Familie Schliebener ihren Widerwillen gegen alle „Musikdudelei" kund gethan. — War das eine genügende Garantie? — Gewiß nicht! — Wenn Einer das Klavierspielen haßte, war er es nicht? Und doch hatte er es erlernt oder wenigstens erlernen sollen!

Er mußte sich Gewißheit verschaffen.

„Also Miß Anna spielt selbst nicht Klavier?" fragte er lauernd.

„Ich habe meiner Tochter allerlei Bildung lernen lassen," rief Schliebener eifrig, „Lateinisch und Griechisch und Symmetrie und was die feinen, jungen Damen sonst noch wissen müssen, aber beim Klavierspielen habe ich gesagt: „Is nich!" und meine Frau war damit ganz einverstanden."

„Gewiß!" bestätigte diese. — „Bildung muß ja wohl sein und ich habe Nichts dagegen gehabt, daß sie auf die Hochschule gegangen ist, — so was gehört sich für 'ne Tochter von Leuten aus der Gesellschaft — aber das hätt' ich nie gelitten, daß meine Anna die Zeit mit's Klavierklimpern vertrödelt . . . wenn sie nicht studirt hat, hat sie in der Wirtschaft helfen müssen . . . gut wirthschaftlich hab' ich sie mir erzogen . . . ."

Hätte jener alte Philosoph geschwiegen, so wäre er ein Weiser geblieben. Hätte Frau Schliebener geschwiegen und ihren Mann behaupten lassen, daß auf seinen Wunsch allein Anna nicht Klavierstunden genommen habe, dann hätte der Doktor es vielleicht geglaubt, denn er wußte aus Erfahrung, daß—wenn auch nicht in seinem Falle—bisweilen ein Vater Verstand und Autorität genug besitzt, um mit einem entschiedenen Veto seinen Nachwuchs von der Plage des Musikunterrichts zu befreien. — Daß aber eine Mutter diesem Veto beipflichten oder es gar selbst aussprechen sollte, ist ein Unding, eine Unmöglichkeit, um so mehr, wenn diese Mutter eine ungebildete Frau ist, die aus ärmlichen Verhältnissen zu Wohlstand gelangt ist.

Sie selbst hat in ihrer Jugend schwer arbeiten müssen; sie hat weder Zeit, noch Geld gehabt, Klavierspielen zu lernen. Voll Neid hat sie die Töchter der wohlhabenderen Leute mit der Notentasche zum Musikunterricht gehen sehen, voll Eifersucht hat sie als Dienstmädchen die „Fräuleins" spielen gehört; das Klavierspielenkönnen ist für sie der Kollektivbegriff der Bildung, Erziehung, gesellschaftlichen Schliffs geworden.—Als sie noch das erste Kind unter dem Herzen getragen, hat sie sich schon gelobt: Dein Kind soll nicht, wie Du, in Unwissenheit aufwachsen, es soll Klavier spielen und Bildung lernen!!...und an diesem Vorsatz hat sie festgehalten; ehe das Kind noch recht die Tasten reichen konnte, mußte ein Klavier in's Haus, und als es dann nach drei Leidensmonaten glücklich mit einem Fingerchen die zwei Strophen des schönen Liedes: „Ist ein Jud' in's Wasser gefallen, hab' ihn hören plumpsen!" spielen konnte, wurde die ganze Nachbarschaft alarmirt und der kleine Dulder mußte sich vor der staunenden (?) Mitwelt als musikalisches Wunderkind präsentiren. —

Jede Regel soll eine Ausnahme haben, aber die Regel, daß jede Mutter, der die Verhältnisse es nicht gestattet hatten, daß sie selbst in ihrer Jugend Klavierspielen lernte, den sehnlichsten Wunsch hat, daß das von ihr Entbehrte von ihrer Tochter nicht entbehrt werde, steht ohne Ausnahme da. — Das wußte Willmar. Frau Schliebener hatte eine positive Unwahrheit gesprochen, denn, wenn Anna wirklich nicht spielen konnte, so verdankte sie ihre musikfreie, glückliche Jugendzeit ihrem Vater und nicht ihrer Mutter. — Die mit so großer Bereitwilligkeit ohne jede zwingende Veranlassung vorgebrachte Unwahrheit bestärkte seinen Verdacht. — Man kannte seinen Widerwillen gegen das Klavier und Solche, die sich darauf versündigten, man wußte vielleicht, daß er niemals ein klavierspielendes Mädchen heirathen würde, man hielt ihn aber, abgesehen von dieser Marotte, für eine gute Partie für die Anna — ergo wollte man ihn hinter's Licht führen und die Anna so unmusikalisch, wie möglich, und schon durch erbliche Belastung vor dem Klavierspielen gefeit, hinstellen.

Daß Anna in diesen Betrug eingeweiht und bereit war, dabei ihre Rolle zu spielen, war ihm ebenfalls klar. — Er beschloß, List gegen List auszuspielen.

Als Anna anscheinend von der Arbeit in der Küche, in Wirklichkeit aus ihrem Toilettenzimmer, mit gerötheten Wangen in den Parlor kam und die Eltern, sich, wie sich's gebührt, wenn ein junger Mann ihre Tochter „sehen" kommt, zurückgezogen hatten, trat er mit der überraschenden Frage vor sie hin:

„Miß Anna, glauben Sie, daß ich ein tüchtiger Arzt bin?"

„Gewiß!" antwortete sie, trotz ihres Staunens schnell gefaßt, „gewiß, Doktor! — Papa . . . . und überhaupt alle Leute sagen es!"

„Das freut mich!" erwiederte Willmar lachend. „Und doch bedaure ich, Arzt geworden zu sein. Ich weiß einen Beruf, in dem ich noch viel besser reüssirt hätte . . . ."

„In welchem?"

„Im Schauspielerfach! — Ja, ja, staunen Sie nur! Ich bin ein geborener Schauspieler . . . . der halben Stadt, dem „Arion", Ihren Eltern und auch Ihnen, liebste Anna, habe ich eine Komödie vorgeführt . . ."

„Ich verstehe nicht . . . "

„Habe ich nicht den Musikfeind vortrefflich gespielt? Haltet Ihr mich nicht Alle für eine aus dem Reich der Melodie vertriebene, menschgewordene Dissonanz, die aus Rache den Teufel zum Erfinder des Klaviers gemacht hat? — Ha! Ha! Ha! Wissen Sie, was ich in Wirklichkeit bin? . . . der glühendste, der leidenschaftlichste Verehrer der Musik . . Musik ist mir Alles auf der Welt . . . . ohne sie, die göttliche, wäre dieses Leben des Lebens werth? —

Anna sah den Sprechenden erstaunt, fast erschrocken an. „Dann spielen . . . Sie . . . wohl . . . auch . . . Klavier?" stotterte sie dann in größter Verlegenheit.

„Klavier? Ich spiele alle Instrumente, Klavier, Flöte, Geige . . . . Darf ich Ihnen eine Probe meiner Kunst ablegen?" —

Damit saß er auch schon am Instrument und spielte mit großer Bravour — den „Blauen Donau-Walzer". Dieser Walzer war das einzige Resultat seiner Erziehung; es war die Oase in der Wüste der musikalischen Verirrungen und das Paradepferd gewesen, das ihn das Klavierfräulein den Gästen des väterlichen Hauses vorreiten ließ. Ob er es jetzt noch gut spielte, oder nicht, können wir nicht verrathen, ebensowenig würde Anna darüber ein Urtheil abgeben können, denn als sich Willmar an's Klavier setzte, achtete sie nicht auf sein Spiel, sondern überlegte, wie sie sich bei der plötzlich veränderten Sachlage ihrem Besucher gegenüber zu verhalten habe. — Sollte sie auch jetzt noch an dem ursprünglich, mit ihren Eltern gemeinschaftlich, entworfenen Feldzugsplan festhalten, oder ihre Taktik vollständig ändern und sich als das, was sie wirklich war, eine Klavierspielerin aller erster Ordnung, zu erkennen geben? — Sie beschloß das Letztere zu thun und als der Doktor wahrscheinlich aus Gedächtnißschwäche mitten im Walzer an der blauen Donau aufhörte, rief sie: „Famos! lieber Doktor! — Ein guter Klavierspieler sind Sie, aber ein herzlich schlechter Schauspieler — die Maske des Musikspötters war zu dünn — wir Alle, Papa, Mama und auch ich, erkannten, daß Sie sich nur mit unserer Leichtgläubigkeit einen Scherz erlaubten, und, um Ihnen ein lustiges Paroli zu bieten, wurden wir ebenfalls zu enragirten Musikfeinden. In Wirklichkeit lieben wir aber Alle die Musik — Papa singt in einem halben Dutzend Vereinen den ersten Baß — Mama hat zwar in ihrer Jugend keine Studien in der Musik gemacht, aber sie schwärmt für dieselbe und hat Papa veranlaßt, mich das Konversatorium besuchen zu lassen — und ich . . . ich . . .nun, ich werde Ihnen einmal Etwas vorspielen!"

Damit setzte sie sich an das Klavier und begann zu spielen und zu singen.

Nachdem sie im Andante-Religioso die Sterne gefragt, ob er sie liebe, dann sich im Kreszendo dem Geliebten an die Brust geworfen, und zum Schluß im Alegro-Furioso durch die Hölle gerast war, um dem Verräther das Herz aus dem Busen zu reißen, warf sie einen triumphirenden Blick nach dem Doktor, doch der Blick traf den Doktor nicht mehr. — der Platz, auf dem er gesessen, war leer. —

Bei der ersten Frage an die Sterne war er leise aufgestanden und geräuschlos aus dem Zimmer geschlüpft — unbemerkt von den Bewohnern war er in die „Halle" gelangt — und dann spurlos, wie Catilina aus Rom, aus der „Semmelburg" verschwunden, um nie wieder zurückzukehren.

Das Probeessen.

Humoreske von J. Merkl.

Im Wirthshaus zum Hirschen sitzen der Forstgehilfe Andreas Gallinger und der Großbauer Kurzmichel und rauchen einander an, als wären sie zwei Meerschaumköpfe, die in möglichster Eile schön braun werden sollen. Geredet wird nicht viel. Der Bauer wenigstens fühlt hierzu kein Bedürfniß. Der Kurzmichel hat einen großen schuldenfreien Hof und den dazu gehörigen Stolz und sieht nicht ein, warum er sich eine besondere Mühe geben sollte, den Forstgehilfen zu unterhalten, vor dem er gerade keine allzu bedeutende Hochachtung empfindet.

Der Forstmann aber würde die Gelegenheit, die sich ihm bietet, sehr gerne benützen und dem Bauern wieder einmal energisch auf den dürren Leib rücken. Nur weiß er nicht recht, wie er es am besten anpacken soll und darüber besinnt er sich jetzt schon eine geraume Weile, ohne zu einem Entschluß kommen zu können. Es steckt ihm nämlich die Resel, die älteste Tochter des Kurzmichel, ein festes, dralles Mädel, im Kopf. Der ist er schon seit einem Jahr zu Gefallen gegangen und nicht ohne Erfolg. Die Resel mag ihn gut leiden, und wenn es sich gerade schickt, so treffen sich die beiden am liebsten an einsamen Orten und da schwatzen und schmatzen sie wie junge Staarln und gingen überhaupt nicht auseinander, wenn nicht der Bauer ein so scharfes Auge auf seine Tochter hätte und jedesmal wenn sie längere Zeit vom Hofe weg ist, genaue Rechenschaft forderte. Natürlich weiß der alte Schlaumeier ganz genau, daß seine Resel und der Forstgehilfe zusammenspinnen, aber es paßt ihm nicht recht. Wenn er auf die Beamten zu sprechen kommt, ist er von jeher der Meinung gewesen, daß sie eine mindere Menschengattung darstellen und keinen Vergleich mit einem tüchtigen, grundständigen Bauern auszuhalten vermöchten, der nach seiner Schätzung alleweil ein richtiger und wirklicher Herr ist, während jene immer nur Diener und Untergebene seien.

Der Gallinger zum Beispiel war ja ein ganz sauberer Bursch, das gab er schon zu, aber er hegte die feste Ueberzeugung, daß er ihm in jeder Beziehung über sei, und er verhehlte diese wenig schmeichelhafte Ansicht durchaus nicht. Wenn er überhaupt wildern möchte, so pflegte er zu sagen, würde ihn der Gallinger ganz gewiß nicht abhalten können und seiner Lebtag nicht erwischen.

Und als nun der Forstgehilfe im Hirschen wiederum ihn anzapfte, was es denn mit der Resel sei, ob er die vielleicht fürs Kloster aufheben wolle, da nahm der Kurzmichel bedächtig seine Pfeife aus dem Mund, klopfte sie sorgsam aus und sprach: „Gallinger," sagte er, „Du und mein Madl, ös zwei paßt's net zu ananda. Wenn i sag, Du bist zehn Pfennig werth, so verkaft Di die Resel um a Stamperl Schnaps."

„Geh," erwiderte der Gallinger, „red net so dumm daher, Bauer, dös reimt si' grad wie Milch und Essig."

Der Bauer lachte. „Schau, Gallinger, Du hast nix, Du bist nix, und Du kannst nix als unserm Herrgott 'n Tag abstehlen und Mucken fanga."

Der Gallinger lüftete sein Hutl ein wenig, wie immer, wenn es ihm warm wurde im Kopf, und blinzelte sein Gegenüber ziemlich giftig an. „Mit Dir, Bauer, werd i no allemal ferti', das merkst Dir! So dumm wie Du bin i' aa! Verstanden?"

Der Kurzmichel lachte, daß er mit den äußersten Mundwinkeln fast an die Ohren reichte, denn so ein Gespräch behagte dem alten Gauner außerordentlich. Er that nichts lieber, als die Leute aufzwicken.

„Sirt es, Gallinger," fuhr er fort, „i möcht Dir dös Madel ganz gern geb'n, aber sie schmiert Di ja auf Schritt und Tritt aus. Bist ja verratzt damit! Die müßt Dir erst alles frisch lerna, denn schau ,essen kann do a jeda Mensch, Du aber, Du kannst net amal dös!"

„Wie man nur so aufdrah'n mag," schrie der Gehilfe, der allmählich hitzig wurde. „Der Kurzmichel is an alta Mann, aba daherred'n thuat er, wia'n Fünfjahriga. Du wirst mir 's Essen lerna müassen! Jesses, er aa 'n Kavalier markir'n, daß i' net lach!"

„A so moan i 's gar net. I moan, daß i' dreimal so viel essen kann wie Du, verstehst? Viermal, wenn's sein muaß."

Gallinger blickte mitleidig schmunzelnd auf seinen gerade nicht verfetteten Bauch, in dem ein Magen sich befand, der noch nie mehr erhalten hatte, als er leicht zu ertragen im Stande war, und der stets ihm so leer schien wie sein Geldbeutel.

„Zwanzig Knackwürst iß i, und an Salat, wenn Du's zahlst, Kurzmichel, und a Pfund Kas obendrein."

„Weil dös was is," meinte Kurzmichel geringschätzig mit den Achseln zuckend. „I mag gar koane Würscht, aber paß' auf. Mir b'stell'n uns an Kaiserschmarrn, verstand'n? Wenn Du das mehrere ißt, nachher zahl' i; ja net nur zahl'n thua i, sondern d'Resel leg' i obendrauf—damit sixt, daß mir a Schneid ham," und dabei schlug er mit der Faust auf den Tisch, daß die Bierkrügeln zu tanzen begannen. „Aba wenn i das mehrere iß, nachher zahlst Du, verstand'n? Und aus is mit 'm Madl, und mei Ruah will i nachher ham."

Mit diesen Worten streckte er ihm seine biedere Arbeitshand im Umfang eines halben Hektars entgegen, jeden Augenblick bereit einzuschlagen.

Der Gehilfe, so freudig erregt er auch war, stutzte und zögerte. Die Geschichte kam ihm höchst verdächtig vor, und er durchflog im Geist die Bedingungen, indem er krampfhaft nach der Stelle suchte, wo die Falle sitzen mußte, denn daß es eine sein sollte, das war ihm sofort aufgeblitzt. Aber er suchte vergeblich, sie zu entdecken, er wiederholte Satz für Satz laut und deutlich, klammerte sich an einzelne Worte an, denen er einen spitzfindigen Sinn abzugewinnen trachtete, sicherte sich gleiche Chancen und dann schlug er ,im guten Vertrauen zu seiner Natur, muthig ein, weil er sich um keinen Preis verhöhnen lassen wollte.

Nachdem also die Wette fest geschlossen war, begab sich der Bauer in die Küche und bestellte dort sechs Portionen Schmarrn. Dann flüsterte er der Wirthin noch etwas in's Ohr, einen Auftrag, den sie pünktlich auszuführen versprach.

Eine halbe Stunde später erschien, wundervoll duftend und in eine Wolke köstlichen Dampfes eingehüllt, die gewünschte Platte, die von der Wirthin so auf den Tisch gestellt wurde, daß jedem der beiden Wettenden das schmale Ende erreichbar war.

Das Herz des hungrigen Gehilfen lachte ihm im Leibe, denn er hatte es sich nicht träumen lassen, daß er auf eine so angenehme Art zu seinem Ziel gelangen könnte. Langsam und mit Ueberlegung griff er in die Schüssel, wählte mit Bedacht die kleineren Stücke, weil er diese nicht so lange zu blasen brauchte und beförderte getreu dem gebirglerischen Wahlspruch: Nur Zeit lassen ,eine Gabel voll nach der anderen sicher und gemächlich hinab, ohne seinen Gegner aus den Augen zu lassen.

Der war ihm allerdings bedeutend voraus, wie er nicht ohne Genugthuung konstatirte, denn er glaubte gewiß zu sein, daß der Bauer schon demnächst abspinnen müßte, denn wie der die heißen Brocken hinabwürgte, indem er dazu die grimmigsten Gesichter schnitt, das konnte auf die Dauer nicht fortgesetzt werden. Stöhnte doch der Bauer schon jetzt so manchesmal gottserbärmlich, und es handelte sich doch nicht um eine, sondern um sechs Portionen, die zu vertilgen waren.

Der Gehilfe blieb auch dann noch guten Muthes, als sein Rivale sich bereits eines Viertels der Platte bemächtigt hatte. Er wunderte sich nur immer mehr und mehr, wie der Kurzmichel es fertig brachte, das heiße Zeug so rasch hinunterzuschlingen. Es mußte ihm doch den Gaumen mitsammt dem Magen und der Kehle verbrennen, aber so ein Bauer, ja so ein Bauer.........Der Kuckuck hole diese Kerls, die anscheinend eine Haut von Gummi haben und selbst diese hätte schmelzen müssen, denn Gallinger merkte erst jetzt, wo er schneller zu essen begann, wie elend heiß die Speise war.

Aber der Bauer spürte davon anscheinend so viel wie gar nichts, er aß, nein er fraß; Stück für Stück glitt im gleichen ruhigen Tempo hinab mit Hängen und Würgen zwar, aber unerbittlich, und er rückte nunmehr schon auf die Hälfte zu, ohne ein Zeichen von Erschöpfung zu geben.

Nun half dem armen Gehilfen, dem der Angstschweiß auf der Stirne stand, auch die verzweifelte Anstrengung nichts mehr, er mußte die Wette verloren geben—es war bitter und er fluchte innerlich wie ein Heide, aber er war geschlagen und daran war nun einmal nichts mehr zu ändern. Der Bauer hatte sicherlich vorher gewußt, daß er es aushalten könnte und er, der Gallinger, war dumm genug gewesen, ihm auf den Leim zu krabbeln.

Jetzt überkam ihn eine solche Wuth, daß er die Gabel hinwarf und zu schimpfen anfing. „Du schliöhöriger, heimtückischer Teufel Du," schrie er den Kurzmichel an, „jetzt is mir scho oan Ding, weil i mi scho mal hab macha lass'n von so an Räuber, jetzt werd' i Dir aba d' Wahrheit zeig'n!"

Der Bauer aber dachte sich, was ist mir die Wahrheit? und lachte und je mehr der Gallinger grob wurde, desto ärger lachte er, bis er sich den Bauch halten mußte, weil er sonst hätte aufhören müssen, seiner Heiterkeit freien Lauf zu lassen.

Als er aber endlich sich satt gelacht hatte, da klopfte er seinem Gegner derb auf die Schultern.

„Gallinger," sprach er, „darfst es net übel nehma. I hob Dir bloß zeig'n woll'n, daß mir Bauern net so dumm san, wie ös alleweil glabts. Dös hast jetzt Du net g'spannt, daß i mir mei Hälfte Schmarrn hab abkühl'n lass'n in da Kuchel! Hoft allweil unta 'n Tisch g'schaut, weil's g'moant hast, es frißt oana mit! Schö' hab' i Di dawischt. Guat is ganga. Brauchst aber koa so grantigs G'frißß schneid'n, da Kurzmichel laßt fi' net lump'n. Verstehst, den Schmarrn, den zahl' i scho. So, also deswegen koa Feindschaft net; sei net so fad, und bös z'wegn der Resel, bös is aa so weit net g'fehlt, dös werd' si' scho no geb'n."

Ueber der letzten Botschaft hellte sich das verbrießliche Gesicht des Forstmanes wesentlich auf. „Meinetwegen," sagte er, und schlug in die bargereichte Hand, „aba a Luada bist und bleibst deszweg'n do, und was für oans!"

Ich möcht' es gern in jeder Kippe
zeigen,
In keiner Kniebeug' möcht' ich es
verschweigen,
Bei jedem Schwunge, den ich mach'
Bei jedem Sprunge, den ich thue keck,
Bei jeder Uebung sag' ich's, die ich
je will treiben,
Ich bin ein Turner und werd's immer
bleiben.

— Schlau. — Lehrer (einem Schüler, den Sohn eines Kavallerie-Offiziers wegen seiner Vergeßlichkeit tadelnd): Was würde dein Vater sagen, wenn ein Soldat mit seinem Pferd ohne Sattel und Zaum daherkäme? — Schüler: Er würde sagen: diesmal will ich es noch hingehen lassen.

Die Ketten.

Roman von Ida Boy-Ed.

(15. Fortsetzung.)

Zunächst, gleich Ende Oktober, mußte sie auch nach Berlin zur Ordnung vieler Fragen. Durch ihren Anwalt hatte sie die Nachricht empfangen, daß der Geheimrath das Haus in der Rauchstraße schon verlassen und sich eine Villa in Wannsee gekauft habe. Sie wollte nun ihren Berliner Besitz verkaufen oder vermiethen und sich zunächst an einem der oberitalienischen Seen ansäßig machen. Dort sollte Wigus alljährlich einige Wochen bei ihr verleben.

Unmittelbar vor seiner Abreise fiel in die Gleichmäßigkeit, in welcher der kleine Kreis dahinlebte, eine große Erregung.

Carolyne bekam von einer Berliner Bekannten einen Zeitungsausschnitt, und dieser beschäftigte sich in der indiskretesten Weise mit Olga und dem Prinzen.

„Die internationale Gesellschaft, welche sich jeden Herbst in Florenz versammelt, dürfte in dieser Saison Zeuge einer interessanten Verlobung werden. Die Zahl der Prinzen, die eine unebenbürtige Ehe schlossen, wird durch den Prinzen Bolko von Thüringen vermehrt werden. Die Dame seiner Wahl ist Mademoiselle Olga Soniakow, eine enorm reiche und wunderbar schöne Russin. Die Soniakows sollen übrigens einem alten, mingrelischen Fürstengeschlecht entstammen, so daß vielleicht gar nicht Unebenbürtigkeit in Frage kommt. Das schöne, wie für einander geschaffene Paar ist jeden Morgen bei seinem gemeinsamen Spazierritt in den Cascinen Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit."

Carolyne kannte gewisse Berliner Blätter. Sie wunderte sich eigentlich kaum. Ihre ganze Sorge war nur: das darf Hennegall nie zu sehen bekommen. Sie erwog bei sich, ob sie Olga und ihrer Mutter davon sagen sollte oder die Sache mit Herrn von Mandach zu besprechen habe, dem es obliegen mußte, ein energisches Dementi auf den Zeitungsklatsch zu setzen.

Aber die Ereignisse schritten diesmal schneller als Carolynens Erwägung.

Dasselbe Zeitungsblatt war auch an Herrn von Mandach geschickt worden.

Der heimische Hof hatte es eiliger gehabt, als Carolynens Bekannte, die das Blatt ein paar Tage bei sich liegen ließ. Der Herzog, Prinz Bolkos Onkel, ließ durch seinen Hofmarschall, den Grafen Stürgken, in energischem Tone anfragen, auf Grund welcher Unvorsichtigkeiten sein Neffe in solches Gerede gekommen und forderte umgehend Erklärungen, daß nichts an der Sache sei; ferner sofortigen Abbruch des Aufenthaltes in Florenz und Weiterreise nach Rom.

Was seit Jahr und Tag als heiße Schwärmerei des Prinzen junge Seele erfüllt, was in den letzten Wochen zu einer Leidenschaft erstarkt war, die er für unbezwingbar hielt, kam nun zur Aussprache, zum Entschluß.

Er erklärte dem, in Gedanken an des Herzogs Unwillen sich förmlich windenden Herrn von Mandach, daß er Olga Soniakow heirathen werde. Anrechte an den Thron hatte er nicht. Fünf Agnaten standen zwischen dem und seiner eigenen Person. Fünf zum Theil verheirathete, verlobte und heirathsfähige Prinzen. Jedes Jahr konnte diese fünf vermehren. Also selbst wenn ein großes Sterben über das herzogliche Haus kam, die Möglichkeit, daß die Herzogshoheit auf sein Haupt fiele, war ausgeschlossen. Ferner war er mündig. Der Herzog konnte ihm die Einwilligung versagen. Praktisch ihn an dieser Heirath hindern konnte er aber gar nicht; aus dem Reiche des Privatfürstenthums sich in die Region des bürgerlichen Rechtes zu flüchten, stand doch jedem Prinzen frei.

Und Olga war obenein sehr reich. Sie bekam gleich ein oder anderthalb Millionen Rubel mit und erbte nach dem Tode der Mutter noch einmal soviel.

Der Herzog konnte doch auch rechnen. Was hatte denn er — Prinz Bolko? Gerade auf den Kopf fünfzehntausend Mark Rente. Für einen Prinzen war das schmerzlich wenig. Nur eine Lappalie.

Er sah gar keine Hindernisse. Gar keine. Er beschwor Mandach, die Antwort einen Tag aufzuschieben. „Wenn wir nun gerade den Ausflug nach Perugia gemacht hätten, würde der Brief uns erst übermorgen getroffen haben. Nehmen wir an, wir seien in Perugia."

Dann aber kam das große Bedenken: schriftlich oder mündlich anhalten?

Ihm wurde doch die Stirn roth, und das Herz klopfte ihm sehr bei dem Gedanken an das „mündliche".

Olga war ja soviel bedeutender als er. Das wußte er, das machte ihn stolz.

Aber so im entscheidenden Moment konnte es ihn etwas verwirren.

Es war besser, schriftlich anzuhalten. Wenn man sich dann sah, schwiegen alle Förmlichkeiten, und das Herz durfte allein sprechen.

Er schrieb an Madame Soniakow und hielt bei seiner „verehrten mütterlichen Freundin" um die Hand ihrer Tochter an. Er berührte die Möglichkeit, daß es mit seinem Oheim, dem Herzog, einige Kämpfe geben könne, daß aber die Hoffnung in ihm lebe, die Kunde von Olga's Schönheit, Werth und Vornehmheit werde, im Verein mit der Fürsprache der Großfürstin Feodor, des Herzogs Widerstand schnell brechen.

Herr von Mandach selbst mußte den Brief in Madame Saniakows Hände legen.

Es war am Nachmittag, unmittelbar vor Carolynens Theestunde, als dies geschah. Olga befand sich schon unten bei der Freundin.

Madame Saniakow hatte keine Gründe, diese Sache vor der Geheimräthin zu verbergen: Olga besprach ja doch alles mit dieser ihrer Freundin. Und dann auch, da eine Annahme des Antrages sich von selbst verstand, sollte Carolyne doch die erste sein, die das Verlöbniß erfuhr.

Sie entließ Herrn von Mandach mit wahrhaft fürstlicher Würde, nahm ihren Stock und ging langsam die Treppe hinab.

Unten hatten sie den Theetisch nahe an die Flügelthür gerückt. Draußen wehte ein herbes Lüftchen, hier gleich wie Kälte empfunden. Aber geschützt vor ihm, konnte man den in die offene Thür hereinströmenden Sonnenschein immer noch gern genießen.

„Nun, Mama — so befriedigt? Du siehst aus, als habe Dir die Großfürstin Feodor das „Du" angeboten. Oder als habe Dir der Schah von Persien eine Ansichtskarte geschrieben."

„Spotte Du nur."

„Hier," sagte Carolyne und rückte der Frau den bequemsten Stuhl zurecht.

Etwas schwerfällig und umständlich ließ Madame Soniakow sich hinein.

Olga war schon dabei, den Thee einzugießen und achtete genau darauf, daß der Tasseninhalt für ihre Mutter den rechten, bräunlichen Goldton hatte, den diese liebte.

„Mein Kind," sprach Madame Soniakow, indem sie die Tasse nahm und auf den Tisch neben sich stellte, „vor unserer theuren Freundin haben wir ja keine Geheimnisse. Sie soll die erste sein, die Dir, nach mir, Segenswünsche sagen darf."

„Was ist mir denn passirt?" fragte Olga fröhlich.

„Du wirst eine Heirath machen, die Deiner würdig ist."

„Das hoffe ich zu Gott," sprach Olga ganz ernst, fast feierlich.

Madame Soniakow glaubte genügend „eingeleitet" zu haben, nach ihrer Meinung mußte Olga ja auch erwarten, was nun kam.

„Prinz Bolko hält um Deine Hand an," sagte sie mit Würde, aber doch strahlend.

Olga brach in ein helles Lachen aus; aber das verstummte gleich.

Gott, nein — zum Lachen war dergleichen ja nicht, in keinem Fall. Der arme, liebe Junge. Was kam ihm in den Sinn? Dies nette Dahinleben so zu stören.

Das Lachen hatte gewiß auch ihre Mama verletzt.

Gleich wollte sie die Mama wieder gut machen — auf der Stelle.

Und sie kniete vor ihr nieder, erfaßte ihre beiden Hände und sah ihr mit ihren leuchtenden, dunklen Augen in's Gesicht — fröhlich — doch fröhlich, obgleich Bolko sie dauerte.

„Mama," sagte sie in schmeichelnden Tönen, die die staunende Carolyne unwiderstehlich fand, „geliebte, einzige Herzensmama, hast Du denn das wirklich ernsthaft für möglich gehalten?"

„Ich habe es sogar heiß gewünscht, mein Kind."

„Mein Gott, Mama — warst Du denn nicht viel, viel zu hochmüthig, um das für Deine Tochter zu wünschen?"

„Ich — zu hochmüthig? — Ich versteh' nicht. „Ich hab' auf einen Prinzen gewartet für mein stolzes Kind. Da ist er."

Olga stand auf.

Ihre schmeichelnde, zärtliche Stimme bekam einen festen Ton.

„Mama," sagte sie, „ich will den Prinzen nicht. Ich will nicht als Bettlerin an Thüren stehen, die man mir unwillig vielleicht endlich aufthut. Ich will nicht „unebenbürtig" sein, verstehst Du? Ich will auch nicht den lieben, netten Menschen, den Prinzen, aus seinen Kreisen reißen — er hätte ja gar nicht die innere Festigkeit, das ohne spätere Reue zu ertragen. Ich bin zu stolz, um eines Mannes Gattin zu werden, der nicht zu mir paßt."

Als sei damit alles erledigt, fragte sie Carolyne, ob sie ihr noch einmal eingießen solle.

„Gewiß, es wird einige Kämpfe geben. Ich sehe aber nichts Demüthigendes darin," sagte Madame Soniakow heftig. „Wenn die herzogliche Familie Dich erst kennt, wird sie bezwungen sein. Unsere Großfürstin Feodor wird dem Herzog schon schreiben, wer und was Du bist. Unerquickliche Dinge giebt es bei jeder Eheschließung. Irgend welche kleine Nebenerscheinungen unerfreulicher Art sind da fast immer. Die besiegt man."

„Ich bin bereit, jeden Kampf, auch mit den schwersten Verhältnissen aufzunehmen," sprach Olga einfachen Tones, „aber sie müssen aus großen Lebensfragen erwachsen. Nicht aus so höfischem Firlefanz."

„Firlefanz . . . ." der Zorn nahm der alten Dame fast die Stimme.

„Nun, ist es nicht Firlefanz, daß ich mich als „unebenbürtig" ansehen lassen soll? Ich, mich! Neben dem guten Jungen! Das ist doch zu komisch! Wie soll ich denn dazu kommen, mich für etwas Geringeres einschätzen zu lassen, als er? Ach Mama, halte mich nicht für eingebildet, aber mir ist wirklich, als könnt' ich den Prinzen in die Tasche stecken!"

„Firlefanz . . . Welch ein Ausdruck. Es giebt doch nun einmal verschiedene Stände."

„Nein. Es giebt nur verschiedene Bildungszonen."

„Das ist dasselbe."

„Doch nicht."

„Olga!" rief Carolyne Wallraven jetzt mahnend dazwischen, denn sie hörte wohl, daß auch Olga im Begriffe war, heftig zu werden. Es half gleich. Das junge Mädchen nickte ihr zu — dankbar und liebevoll.

„Genug!" entschied Madame Soniakow. „Ich befehle Dir, den Prinzen zu heirathen. Du bist mein Kind. Du hast zu gehorchen."

Olga neigte sich zu ihr und gab ihr einen fast wohlwollenden Kuß auf die Stirn. Sie hatte die ganze Ueberlegenheit des Ruhigen über den Aufgeregten.

„Gott, Mama," sagte sie, „über so uralte Thesen wollen wir uns doch nicht mehr streiten. Ich glaube, darüber wird es schon Differenzen zwischen Eva und ihren Töchtern gegeben haben. Und es ist doch so furchtbar einfach: Eltern haben ihren erwachsenen Kindern gar nichts zu befehlen!"

„Olga!" rief die Mutter entsetzt.

„Ja, Mama," meinte sie achselzuckend, „das ist mal so! Erwachsene Kinder thun von selber ihre Pflicht! Wenn wir z. B. verarmten, wollte ich wohl meinen Rücken krumm arbeiten für Dich. Das wäre meine Pflicht. Aber einen Mann heirathen, den ich nicht will, Dir zu Gefallen, das ist nicht meine Pflicht."

Sie hockte auf der Armlehne des Stuhles ihrer Mutter, hatte den Arm um deren Schulter gelegt und sagte: „Also erledigt, Mama? Und gieb mir gleich einen Kuß, Mama! Ich verzeihe Dir."

Carolyne dachte: könnte er sie so sehen! So unbeirrt, so köstlich natürlich und immer wie in Sonnenglanz getaucht ihr ganzes Wesen.

Auch Madame Soniakow war entwaffnet. Zwar dachte sie nicht von fern daran, ihren Plan aufzugeben. Aber ihr Mutterherz bewunderte, halb widerwillig, die bezwingende Art der Tochter.

„Ach — Du," sprach sie mit halbem Lächeln, „aber denke nicht, daß ich in dieser Frage, wie sonst, mich von Dir herumkriegen lasse. Wir kommen darauf zurück."

„Nein, Mama," sprach Olga bestimmt, „wir kommen nie mehr darauf zurück. Ich will Dir auch sagen, warum nicht: weil ich einen anderen Mann liebe!"

Seit Jahren hatte Madame Soniakow dies Wort einmal erwartet und sich auch etwas davor gefürchtet.

Denn sie wußte wohl: wenn es gesprochen ward, bedeutete es große Entscheidungen, völlige Umwälzungen in ihrem Leben.

Jetzt vernahm sie es halb verständnißlos. Denn ihre rasch suchenden Gedanken fanden Niemanden, aber auch Niemanden, auf den sich Olga's Geständniß beziehen ließ.

War es am Ende nur ein Vorwand, um der Heirath mit dem Prinzen zu entgehen? Wahrscheinlich!

Und anstatt in die große Erregung zu gerathen, die sie immer für sich erwartet hatte, wenn Olga ihr gestehen würde: ich liebe, machte sie nur eine ärgerliche Kopfbewegung.

Olga sah, daß die Mutter ihr nicht glaubte.

Ein kurzes Zaudern war in ihr. Sollte sie jetzt gleich alles sagen?

Ihre leidenschaftliche Aufwallung siegte.

„Mama," sprach sie, „höre es nur gleich: ich liebe Wigus Hennegall!"

Nun war es gesagt. Und Olga bereute es nicht, obgleich sie ihre Mutter aus aller Haltung gerathen sah.

Händeringen, Thränen, verächtliches Lächeln, zornige Ausrufe — alles durcheinander — und zum Schluß des fast hysterischen Anfalls der Schrei: „Niemals — niemals — ich enterbe Dich!"

„Ein solcher Mensch! Der nichts hat! Nichts ist . . ."

„Aber alles, viel werden kann und werden wird!" rief Olga.

„Sagen Sie ihm nur, Ihrem Schützling, daß ich Olga enterbe . . . . vielleicht zieht er sich dann zurück — o sicher."

„Ich bitte Sie," sprach Carolyne, „sich etwas zu mäßigen. Herr Doktor Wigus Hennegall hat bisher noch nicht daran gedacht, um Olga zu werben. Ich weiß auch nicht, ob er es je thun wird."

„Was — Ihr seid — Du bist — Du bist — noch nicht heimlich mit ihm einig?"

„Nein, Mama. Ich sprach ja nur von meinem Gefühl. Etwas anderes habe ich nicht gesagt; mehr habe ich nicht zu sagen."

„Ah — ah —" Madame Soniakow sank in ihren Stuhl zurück. Erleichtert, fast beglückt.

Nachdem sie sich in Zorn gerast, weil sie das Aeußerste, eine heimliche Verlobung Olga's mit dem Manne geglaubt, erschien es ihr nun wie ein Gnadengeschenk, daß es sich nur erst um Gefahr, nicht um Verlust handelte. Gegen Gefahren kann man kämpfen, erst der Verlust ist etwas Definitives. —

Seit dieser Stunde aber stand eine gewisse Kühle zwischen Mutter und Tochter. Olga bestrebte sich, die gleiche, unbefangene Herzlichkeit zu zeigen wie immer. Aber sie fand das alte Echo nicht mehr.

„Carolyne," bat Olga, „laß mich mit Dir nach Berlin gehen. Lade mich ein. Es geht nicht anders. Ich kenne Mama. Wenn ich drei Wochen fern von ihr bin, hat sich aller Zorn in windelweiche Sehnsucht verkehrt. Sie hält es einfach nicht aus. Und weißt Du, Mama verlieren will ich nicht. Da heißt es eben, sie behandeln!"

„Sie wird es nicht erlauben — wegen Hennegall."

„Sie glaubt, der bleibe ständig in Florenz. Lassen wir sie dabei."

Und richtig sagte Madame Soniakow heftig und anzüglich, daß es ihr sehr recht sei, Olga reise mit der ihr ohnehin ja viel näher stehenden Freundin. —

Wigus Hennegall verstand nicht, was vorgegangen war.

Er berichtete Carolyne, daß er noch für die letzten beiden Vorträge ein Absagebriefchen vom Prinzen bekommen habe und von Herrn von Mandach die Erklärung, der Prinz reise nach Rom. Auch sein Honorar, ein leidlich anständiges, keineswegs fürstliches, habe er gleich erhalten.

Sie saßen den letzten Abend zusammen an dem Tisch unter der Lampe. In der Blumenschale, vom Licht hell bestrahlt, befand sich buntes Herbstlaub, und dazwischen blaßrosa Monatsrosen. Die Thüren nach draußen waren fest geschlossen. So etwas wie winterliches Behagen war schon in dem Raum.

Und da sagte Carolyne ihm, was sich begeben hatte. Einer Indiskretion gegen den Prinzen Bolko machte sie sich dabei nicht schuldig — auf Wigus' Verschwiegenheit war unbedingt zu bauen.

Er fühlte, weshalb die Frau so offen zu ihm sprach, ihm die ganze Scene zwischen Olga und ihrer Mutter nacherleben ließ.

Sein Gesicht war blaß. Aber sein Ausdruck blieb herbe.

„Was ist geändert," sprach er endlich, „wenig, nichts! Es kann ja sein, daß mein Schicksal, mein Lebenskampf ihr anziehend, romantisch erscheint. Wie vermöchte ein Mensch auszudenken, daß sie, die Glänzende, im Ernst sollte beides theilen wollen! Und wenn sie wähnte, den Willen zu haben, wie rasch zerbräche er an der harten Wirklichkeit! Olga Soniakow erlebt in ihrer Phantasie einen Roman. Sie bildet sich ein, einen armen Teufel zu lieben. Das ist ihr vielleicht neu und interessant. Es ist die Wahrheit von heute. Wer weiß, was die Wahrheit von morgen ist! Nein, zu hart waren meine Kämpfe, in denen ich mir meine Freiheit errang. Ich will nicht alles noch einmal durchleiden."

„Freiheit — Freiheit," rief Carolyne ungeduldig. „Sie sind gar nicht frei, Ihre Unfreiheit hat nur das Gesicht gewechselt. Es giebt auch gar keinen wahrhaft Freien. Zeigen Sie mir einen Menschen, der nicht von anderen Menschen, Umständen, Empfindungen abhängt. Selbst der Wilde, der in einem Aberglauben zittert, ist schon unfrei. Wir gehen alle in Ketten. Der schlimmste aller Sklaven aber ist der, der seiner Freiheit dient. Um sie sich zu bewahren, opfert er alles und merkt nicht, daß er ihr Knecht ist. So einer sind Sie."

„Das ist wohl wahr, was Sie da sagen. Ich leugne meine Ketten auch gar nicht. Mein Geschick liegt nun einmal so, daß ich niemals alle zerbrechen kann. Hier habe ich aber die Wahl, welche ich tragen will. Lassen Sie mir die Leiden des Zweifels. Ich kann sie wenigstens allein dulden! Zu zweit dulden — durch eines Weibes wechselnde Liebeslaunen gefesselt? Nein."

„Nach diesem Beweis wagen Sie noch von Olga's Gefühl als von Liebeslaunen zu sprechen?"

Er zuckte die Achseln.

„Der echte Stolz in ihr wird wohl auch mitgesprochen haben. Wie würde das zu ihr passen, sich von fürstlichen Damen als Eindringling behandeln zu lassen."

„An Ihnen zerschellt meine Beredsamkeit," sagte Carolyne traurig und seufzte.

Er fühlte, daß er ihr Kummer machte. Wie that es ihm weh!

Und der Schmerz zersprengte ihm selbst fast das Herz.

„Mein Gott," rief er ausbrechend, „sehen Sie denn nicht — begreifen Sie denn nicht — wie kann ich mich diesem herrlichen Geschöpf werbend nahen . . . Wäre ich reich — oder schon auf der Höhe — dann könnte ich's mir zutrauen, ihre Liebe zu halten. Aber so: sie wird verwehen, vergehen im Kampfe. Ich weiß es. Und da ist ihre Mutter — da ist meine Mutter — zwei Welten. Nie verknüpfbar . . . Und da ist Olga's Reichthum . . . Niemals, ich schwöre es Ihnen, ihr, mir — niemals heirathe ich ein Weib mit Geld — ich, der arme Anfänger. Vergiftet wäre mein Leben. Das Brot, das mein Weib ißt, will ich ihr selber erwerben, und sie soll zufrieden sein, auch wenn es einmal trocken ist . . . Giebt es das — giebt es das?! Sagen Sie — Sie glauben es ja selbst nicht . . ."

Carolyne stand neben ihm. Sie legte ihre Hand auf sein Haar, leicht und leise.

Aber sie antwortete nicht.

„Giebt es das?" fragte auch sie sich.

Und ihre schmerzlichen Gedanken kehrten sich rückwärts, und sie erinnerte sich der Stunde, wo ihr die Erkenntniß zuerst gekommen war: mein Gold sollte sein Herold sein — mein Gold ist ihm alles, ich bin ihm nichts.

Selig das Weib, das trockenes Brot essen darf, wenn die Liebe es mit ihr bricht.

— — — — — — — — — — — —

Nun war Wigus Hennegall wieder in Berlin.

Das Wiedersehen mit seiner Mutter und Lina wirkte seltsam auf ihn.

Als sie sich am Todtenbett des Vaters wiedergesehen hatten, lagen mehr als fünf Jahre der Trennung hinter ihnen.

Diesmal waren es nur zwei Monate gewesen. Und dennoch schien ihm, als hätten gerade diese zwei Monate ihn völlig von den Seinen losgerissen.

Er hatte jene Reise gemacht, die noch für jeden Geistesarbeiter, der sie unternahm, einen Abschnitt der Entwickelung bedeutet hatte: er war in Florenz gewesen.

Neue Welten hatten sich vor ihm aufgethan. Er war innerlich gewachsen. Er übersah sich selbst, sein Können und Wollen noch klarer.

Er hatte auch viel und mit schönstem Erfolg gearbeitet. Das gab ihm mehr Sicherheit dem Leben gegenüber.

Die Seinen aber waren ganz genau da stehen geblieben, wo er sie verlassen hatte. Noch dieselben kleinen Gedanken und Sorgen, noch derselbe kleine Tageskram.

Ja, er empfand es sogar deutlich, wenn er erzählen wollte, von dem, was er gesehen, setzte Lina ihm eine Art vorsätzliche, gehäßige Interesselosigkeit entgegen, die auszudrücken schien: Bilde Dir nur nicht ein, daß Du mir imponirst.

Daß er nicht wieder mit Schwester und Mutter zusammenwohnen könne, begriff er. Aber in seinem heißen Wunsch, sich mit klammernden Gefühlen am Mutterherzen festzuhalten, versprach er der alten Frau, sie mindestens einen um den anderen Tag zu besuchen.

Auf jede Ungeduld mit ihr, ihrem Wesen, ihren Anschauungen setzte er irgend einen kleinen Beweis demonstrativer Sohnesliebe. Er lebte sich förmlich in eine Kunst der steten Ausgleiche hinein.

Die Mutter spürte nichts davon. Sie war sehr zufrieden, Fritz nun vorzeigen zu können, was Wigus ihr an Geld geschickt oder gegeben hatte. Weil sie ihren Sohn nun in Lebensumstände eingetreten sah, die sie für auskömmlich hielt, machte sie sich gar keine Gedanken mehr über ihn. Sie hatte es ja stets gesagt: ihr Sohn, ihr Wigus, in dem stecke doch ein ordentlicher Mensch.

Arme Frauen haben immer ein wenig von Vogelmüttern an sich: wenn ihr Junges sich allein weiter helfen kann, lassen sie es eben davon flattern. Das harte Leben will es so.

Er bekam eines Tages vom Amtsgericht seiner Heimathsstadt ein großes Dokument. Herr Schradin war gestorben. Er hatte ein Testament hinterlassen, in welchem er aussprach, daß seine Erben keinen Anspruch an Doktor Wigus Hennegall zu erheben hätten, dem er den Rest der Schuld erlasse, dafern sie bei seinem — Schradin's — Tode noch nicht ganz gelöscht sein sollte. Er hatte rühmende Dankesworte hinzugefügt, über die Thatsache, daß Wigus so ehrenvoll bestrebt sei, durch eigene Kraft empor zu kommen. Dieses, dem Testament älteren Datums angehängte Kodizill war am Tage nach dem Empfang von Wigus' erster Geldsendung geschrieben.

Es ergriff Wigus Hennegall, daß der stille, freudlose Mann dahin gegangen war. Es ergriff ihn noch mehr, daß dieser Sonderling eine einfache Selbstverständlichkeit so hoch eingeschätzt und so belohnt hatte.

Aber er war auch nicht unempfindlich gegen die Erleichterung, die dies für ihn bedeutete. Schuldenfrei!

Er athmete förmlich hoch auf.

Wie anders, wie viel schneller würde er nun vorwärts arbeiten können.

Schradin hatte ihm außerdem noch ein Andenken vermacht: eine antike Marmorbüste.

Die würde eine wunderliche Rolle spielen in dem kleinen, dürftigen Zimmer, das er bewohnte.

Als er Carolyne dies alles mittheilte und auch die Erleichterung erwähnte, die er spürte, kam er sich roh vor. An einem Grabe an den eigenen Vortheil zu denken! Das ist auch ein Gefühl, in das sich die Sorgenlosen, die Reichen, nicht hineingerissen sehen. Es scheint wirklich, als ob die Armuth fort und fort daran arbeitete, Seelen zu entadeln.

Aber Carolyne schrieb ihm wieder, daß ein Mensch, der solche Betrachtungen über sich anstellte, eher zu fein als zu roh empfinde.

„Das Zuviel der Empfindung will ich aber nicht tadeln. Es liegt einmal in Ihrem Wesen, sich in jeder Weise über die Grenze des Durchschnittsmenschen zu steigern. Es muß wohl so sein. Wer an das Volk abgeben will, muß Ueberschuß haben. Wer andere zur Tiefe, zur Feinheit erziehen will, muß davon mehr besitzen, als er je zu lehren vermag. Vergessen Sie aber nicht, daß Sie auch nach der düsteren Seite über das Durchschnittsmaß empfinden und mehr durch Bitterkeit und Mißtrauen leiden als andere und sich selbst mehr quälen als andere."

In Bezug auf die Erleichterung war es gesagt, daß er sich freuen dürfe, ohne zu erröthen.

Er las aber noch anderes heraus. Er fühlte wohl, daß die Schreiberin an seinen stillen, trotzigen, zähen Kampf gegen seine Liebe zu Olga gedacht hatte.

Und das machte ihn nur noch entschlossener, sich selbst zu martern. —

Seine Mutter vergoß Freudenthränen, als sie von Schradin's Testament hörte. Wigus hatte so nobel sein wollen. Ach, das war was für reiche Leute. Aber nun war man davon und hatte keine Verpflichtungen mehr.

Wenn nun einmal das Häuschen in der Heimath verkauft wurde, erhielt sie doch selbst das bischen Geld, das über die Beschwerungssumme hinaus etwa dafür kam.

Anfang November kamen Carolyne Wallraven und Olga in Berlin an. Wigus hatte nicht gewagt, sie von der Bahn zu holen. Er wußte, was diese Rückkehr in diese Stadt für Carolyne bedeutete. Er schrieb ihr in das Hotel Bellevue, wo sie abstieg, einige ehrfurchtsvolle Begrüßungsworte.

In ihrem Hause zu wohnen, vermochte sie nicht über sich. Olga wollte ihr auch ersparen, es je wieder zu betreten. Sie erklärte sich bereit, das ganze Inventar dort aufzunehmen und alles herauszusondern, was Carolyne behalten wolle. Und jeden Vormittag wirthschaftete sie richtig dort herum, unterstützt von den zwei im Hause verbliebenen weiblichen Dienstboten, während Anders mit seinem Herrn gegangen war.

Carolyne saß unterdeß in ihrem Hotelzimmer und hatte Unterredungen mit ihrem Rechtsanwalt und mit ihrem Bankier. Oder sie schrieb an Madame Soniakow, mit welcher tägliche Briefe gewechselt wurden. Denn Olga hatte recht behalten. Schon als sie in München war, kam bei ihrer Mutter die „windelweiche" Sehnsucht. Zuerst versteckt. Madame Soniakow prophezeite, daß Olga's Trotz sich bald brechen würde, daß sie bald erkennen dürfte, wer ihr die Nächste auf der Welt sei. Dann verkehrte sich diese Prophezeiung in die Betonung der Thatsache, daß doch Olga und sie sich viel zu lieb hätten, um sich eines Mannes wegen zu entzweien. Und schließlich bat die Mutter, ihr ihre Heftigkeit nicht mehr nachzutragen; sie habe ja eigentlich gar keinen Grund gehabt, sich gegen einen Mann zu ereifern, der nicht daran denke, um Olga zu werben, sie wolle in Liebe Olga helfen, dies Gefühl zu überwinden.

Alles wurde Carolynen geschrieben, die dann Olga fragte: „Was soll ich antworten?"

Und Olga lachte und sagte: „Ich will ein Testament von Mama, Mama soll mich enterben; sie hat es gesagt, sie soll ihr Wort halten; eine so stolze Dame, wie Mama, darf nicht mit etwas drohen, das sie dann nicht ausführt; Mama soll mich enterben; ich will enterbt werden, aber sehr lieb soll Mama mich behalten."

Carolyne mußte alle diese Aeußerungen der Mutter wiederholen.

Madame Soniakow war außer sich, daß man sie auf ein solches Wort festnageln wolle. Das sei wohl noch nicht dagewesen.

Aber Carolyne setzte ihr immer wieder auseinander, daß Olga weder ihres Reichthums wegen begehrt, noch jemals seinetwegen verschmäht werden wolle.

„Mein Menschenthum soll dastehen, ohne goldenes Futteral. Dann wollen wir mal sehen, ob etwas daran ist," sagte Olga.

Nach dem zehnten Ueberredungsbrief zeigte die Mutter Neigung, vorerst einmal ein Testament aufzusetzen, das Olga enterbte.

Denn Carolyne hatte ihr geschrieben:

„Thun Sie ihr scheinbar den Willen. Olga hat in ernsten Gesprächen den Wunsch ausgesprochen, daß ein Theil ihres Vermögens dereinst guten Zwecken zufalle. Sie will auch den ihr immerhin zustehenden Anspruch, die Hälfte des väterlichen Vermögens bei ihrer Heirath sich auszahlen zu lassen, durchaus nicht erheben. Sie will glaubhaft sagen können: „Ich bin arm". Sie weiß, daß sie das sagen muß, um sich den Weg zum Glück frei zu machen. Wenn Olga wirklich doch noch jenes Mannes Weib wird, den sie liebt, so ist es für beide besser, er steigt aus eigener Kraft. Das ist beiden seelische Nothwendigkeit. Und ist er erst einmal in sehr ansehnlicher Stellung, als Politiker im Reichstag oder als anerkannter Publizist, so wird er anders über's Geld denken. Verkennen Sie nicht, daß für einen Anfänger auf dem Gebiet die Gefahr zu nahe läge, für einen Dilettanten gehalten zu werden, wenn er eine sehr reiche Frau hätte. Aber wie schon gesagt: Doktor Wigus Hennegall wird niemals eine reiche Frau heirathen. Lassen wir diese beiden — wenn überhaupt aus ihnen noch ein Paar wird — den Kampf versuchen. Wir stehen ja hinter ihnen, um einzugreifen, wenn aus dem Kampf Noth mit Eigensinn getragen werden sollte.

Aber Olga's klarer Verstand wird sie immer vor thörichten Situationen bewahren. Nach Jahr und Tag können Sie Ihr Testament ja abermals ändern. Sicher wird Olga Sie dann nicht mehr daran hindern, wenn sie dem Mann und er ihr alles an Liebe und Seelenstärke bewiesen haben wird, was sie einander beweisen müßten. Außerdem wird Wigus Hennegall, wie er mein Sohn geworden ist, auch mein Erbe sein. — Es stehen genug Hindernisse zwischen Olga und ihrem Glück. Räumen Sie für den Moment wenigstens das greifbarste weg. Die ungreifbaren liegen im Gemüth des Mannes."

Und jetzt endlich schien es, als ob Madame Soniakow sich ergäbe. Viele geheime Briefe wurden noch zwischen ihr und Carolyne gewechselt. Aber Carolyne sagte: „Du bleibst Siegerin."

Wigus Hennegall erfuhr natürlich nichts von all diesen brieflichen Kämpfen.

Wieder wie in Florenz, nahm er alltäglich sein Mittagsmahl mit den Frauen. Während desselben war fast immer die Rede von seinen Arbeiten und Veröffentlichungen, von dem Fortschritt des Werkes über den florentinischen Staatsmann. Die ersten Abschnitte dieser Arbeit wurden bereits im „Jahrbuch für Staatswissenschaften" veröffentlicht. Wigus fand Gelegenheit, einmal zu sagen, daß er mit den Herausgebern desselben nur schriftlich verkehre. So erfuhr Carolyne, daß er jeder persönlichen Begegnung mit dem Geheimrath ausweiche und immer ausweichen würde.

Zwischen Olga und Wigus blieb es, wie es in Florenz gewesen: ein stiller Kampf.

Olga war, als sie nach Berlin kam, entschlossen gewesen, seine Mutter kennen zu lernen. Ein Vorsatz, der sich schwer ausführen ließ.

Auf ihre Bitten sagte Carolyne endlich eines Mittags: „Würde Ihre alte Mutter nicht einmal ein Nachmittagsstündchen bei mir verbringen wollen?"

Da lehnte er hastig ab.

Seine Mutter würde nur verlegen werden; man würde nichts miteinander anzufangen wissen, es würde eine Pein für alle beide sein . . . .

Und er sah im Geiste seine alte Mutter in ihrem schwarzen Sonntagskleid hier neben Carolyne Wallraven und Olga und erlitt die Beschämung, die theure Alte sich verlegen gebahren zu sehen, vielleicht taktloses Sprechen zu hören. — Nein, nein.

Ihre knochige, gebückte Gestalt, ihr durchfurchtes Leidensgesicht, neben diesen beiden vornehmen Frauen . . . .

Er sah vergleichend Carolyne an, dann Olga . . . .

Und mit einemmal sah er: auch das Antlitz dieser Frau war von stillen Leiden durchfurcht — nur ein anderer Griffel hatte diese harte Schrift hineingegraben — dort die körperliche Arbeit und die Sorge um das Brot — hier die Herzenskälte des geliebten Mannes. Sind Leidende nicht wie Glieder einer mystischen Sekte — verstehen sie sich nicht in geheimnißvollem Begreifen — fühlt sich einer an den andern nicht heran durch die Kraft des wissenden Mitleides?

War vielleicht dennoch ein Begegnen möglich in echter Menschlichkeit?

Aber Olga? Würde nicht allein schon die modische Eleganz ihrer Erscheinung seine arme Mutter ängstigen?

Er sah Olga darauf an. Und jetzt erst fiel ihm auf, wie überaus einfach sie gekleidet war. Das schien ja ein ähnliches schwarzes Kleid, wie Lina stets trug. Er hatte es gar nicht bemerkt, — immer schien Olga etwas ganz Besonderes in ihrer Erscheinung zu haben, immer sah sie vornehmer aus als andere Frauen. Also am Kleide lag es nicht. Es war ihre sieghafte Schönheit, die der Spitzen und Brillanten nicht bedurfte. Aber da, an ihrer weißen Hand — da flimmerten doch wohl noch edle Steine . . .

Olga schien seinen prüfenden Blick zu verstehen. Sie nahm ihre Linke in ihre Rechte, besah ein Weilchen die Ringe an ihrem Goldfinger und sagte: „Die hat mir mein verstorbener Vater gegeben. Die trage ich zur Erinnerung, nicht zum Schmuck."

Er wurde roth, als er sich so durchschaut sah.

Das „Nein" war gesprochen worden. Er konnte und wollte es auch nicht zurücknehmen. Aber in seinen Gedanken blieb doch ein „Vielleicht" zurück.

Er beschloß, bei seiner Mutter einmal anzuhorchen, ob ein Besuch bei der Geheimräthin Wallraven sie ängstigen würde, oder ob sie freien Herzens gern hinginge.

Olga aber wollte nun nicht mehr warten. Sie hatte einen völligen Plan im Kopfe. Er war etwas abenteuerlich, dieser Plan. Das ließ sich nicht leugnen.

Aber es lag nun einmal in ihrem Wesen, auch in die heiligsten Dinge das Sonnenlicht eines lebensfreudigen Uebermuthes hineinspielen zu lassen. Als Carolyne von dem Plan hörte, wollte sie die Ausführung durchaus verhindern. Aber sie war Olga gegenüber schon in derselben Lage wie Olgas Mutter: sie konnte gar nicht mehr anders, als immer nachgeben.

Es that ihr so wohl, so wohl. Ihr, der Einsamen, wärmte es das Herz, wenn dies Geschöpf in seiner unerhörten Zuversicht und Liebe, das förmlich strahlend seinen Siegergang ging, reich genug war, auch ihr noch Zärtlichkeit zu schenken.

Sie, die ihr eigenes Glück in der künstlichen Kühle ihrer Lebensatmosphäre hatte erfrieren sehen, sie staunte diesen Reichthum immer wieder an.

Und so ließ sie sich richtig bestimmen, mit Olga hinauszufahren nach Berlin N.

Auf der Fahrt schien Olga gar nicht aufgeregt durch ihr Vorhaben, sondern gab sich vielmehr dem Vergnügen hin, in dem ihr noch unbekannt gewesenen Stadttheil den Lärm auf den Straßen, den veränderten Charakter der Ladenfenster-Ausschmückungen, die kleineren und charaktervollen Häuser zu beobachten.

Vor dem Schönhauser Thor kamen sie in das regelmäßige Straßennetz eines ungeheuren neueren Häuserblocks und hier, in einer schmalen, düsteren von fünfstöckigen Häusern eingefaßten Straße, dicht neben der Ecke der Weißenburgerstraße, hielt ihr Wagen und wartete dann.

Sie gingen in den Thorweg. Das Haus war nicht geschlossen.

Unten an der grauen Wand, die schon recht schmutzig war, hing ein „stummer Portier", eine Tafel, auf der die Einwohner verzeichnet waren. Der Name Hennegall fand sich nicht unter ihnen.

Olga suchte mit ihrem Blick die Wand ab, denn da hingen noch allerlei Plakate: Firmen von Handwerkern, auf einst weiß gewesenen Pappquadraten, Hausordnungen und dergleichen. Carolyne hatte schon herausgefunden — sie beobachtete das junge Mädchen scharf.

Aber keine Miene veränderte sich in Olga's Gesicht, als sie las: „Frau Marie Hennegall. Spitzen- und Mützenwäscherei. Drei Treppen links."

„Nicht wahr, Du fährst ein bischen auf und ab — ich komme bald wieder. Man kann ja auch nicht wissen, ob ich sie treffe."

(Schluß folgt.)

— **Ablehnung.** „Sie sollten sich doch eine bessere Hälfte suchen!" — Leutnant: „Gibt's ja gar nicht, gnäd'ge Frau!"

— **Goldenes Wort.** Wenn Dich ein Vorgesetzter auf den Fuß tritt, so vergiß ja nie, zu fragen, ob er sich weh gethan hat!

— **Erkannt.** Mann: „Liebes, süßes Herz —" — Frau: „Strenge Dich nur nicht an, den Hausschlüssel bekommst Du doch nicht!"

— **Gekränkt.** (In der Kunstausstellung, Herr und Frau Kohn stehen vor einem Bilde.) Sie: Was is dos for e Bild? Er: Still-Leben! Sie: Nu, man wird doch noch was sogen dürfen!

— **Triftiger Grund.** „Liebes Männchen, ich brauche zwei neue Hüte." — „Was fällt Dir ein, mein Kind, wie kommst Du überhaupt nur auf den Gedanken?" — „Der Arzt hat mir viel Bewegung in frischer Luft verordnet."

— **Verplappert.** Zahnarzt (zur Patientin): „Mein Gott, Fräulein, wie kann man so ängstlich sein; haben Sie nicht das vergnügte Gesicht der anderen Patientin gesehen, die eben herauskam? — — — und der habe ich sogar einen unrichtigen herausgezogen!

— **Vor Gericht.** Präsident: Sie gestehen also ein, Ihre Frau mit einem Stuhl so auf den Kopf geschlagen zu haben, daß der Stuhl zerbrach? Angeklagter: Ja woll, Herr Gerichtshof. Präsident: Na, fühlen Sie denn wenigstens Reue, thut es Ihnen denn leid? Angeklagter: Gewiß, der Stuhl war ja noch so jut wie neu!

Männer-Krankheiten.

Wir wünschen, daß jeder Mann, der an einer speziellen Krankheit oder Zustand leidet, zu uns kommt und eine freundschaftliche Aussprache mit uns hat. Kein Mann, dessen geschwächter Körper nach Hilfe schreit, gegen zugezogene Krankheiten oder der Jugendsünden oder spätere Ausschweifungen begangen hat, ist des Lebens sicher, bis seine Fehler kurirt worden sind. Wir wollen Euch ein Behandlungssystem erklären, das wir erfunden und entwickelt haben nach der Erfahrung unserer ganzen Lebenszeit in der Behandlung von speziellen Männer-Krankheiten. Es ist eine Behandlung, die sich auf wissenschaftliche Kenntniß stützt und eine, die bei Zeit allein als allen anderen überlegen, erwiesen hat, die bei tausenden angewandt wurde und sich erfolgreich erwiesen hat. Wir haben keine freien Pläne; meine Erfahrung, mein Gewissen, mein Ruf verdammen solche Quacksalbereien. Wenn Ihr bei mir vorsprecht, gebe ich Euch kostenfrei eine gründliche ärztliche Untersuchung, zusammen mit einer ehrlichen und wissenschaftlichen Meinung über Euren Fall. Wenn nach der Untersuchung wir Euren Fall als hoffnungslos erkennen, werden wir es Euch sagen; wenn dagegen wir finden, daß Euer Fall heilbar ist, dann werden wir Euch eine nachhaltige Heilung garantiren, denn wir geben Euch eine geschriebene Garantie, Euren Zustand zu heilen, oder jeden Cent, den Ihr bezahlt habt, zurückzugeben im Falle wir keine Heilung erzielen. Wir machen keine falschen Versprechungen, daß wir Euren Fall in kurzer Zeit heilen werden, obgleich wir wissen, daß es längere Zeit bedarf, denn wir versprechen nichts, als was wir halten können und halten genau was wir versprechen. Wir berechnen nichts für Arzneien, da sie stets in den von uns verlangten nominellen Preis mit eingeschlossen sind.

Blutvergiftung

Spezifischer Natur ist der schlimmste Zustand, der einen Menschen befallen kann. Sie mag ererbt oder zugezogen sein. Das erste Symptom ist ein Geschwür, dann stellen sich häufige Schmerzen in den Lenden und Knochen, Geschwüre im Munde, Kehle und Zunge, Ausfallen der Haare und Augenbrauen und eine kupferartige Farbe über dem ganzen Körper ein. Wenn Ihr irgend welche der obigen Symptome habt, ersuchen wir Euch, uns gleich zu konsultiren, denn wir behandeln und heilen nachhaltig jeden Fall, den wir übernehmen, ohne Quecksilber oder Jodkali, deshalb seid Ihr sicher, daß Eure Knochen und Gewebe nicht zerstört sind, nachdem Ihr geheilt seid.

Blasen und Nieren-

Krankheiten, die Symptome derselben sind: Schmerzen im Rücken und Lenden, aufgedunsene Augen, angeschwollene Füße, häufiges brennendes Uriniren, Schlaflosigkeit, und Tausende anderer Symptome, welche Ihr besser kennt als wir beschreiben können, werden nachhaltig kurirt mittels unserer Behandlungsmethode, ganz gleich, wer Euch behandelt und fehlgeschlagen hat oder wie lange Ihr schon leidet.

Beschwerden

Die Symptome sind: Hindernisse, theilweise Schließung, häufiges und schmerzhaftes brennendes Uriniren, prostatische Reizung und Blasen-Entzündung. Wir behandeln und heilen nachhaltig jeden Fall von Beschwerden, den wir übernehmen, ohne Schneiden oder Dehnung.

Brüche

Bei Männern, Frauen und Kindern in 10 bis 30 Tagen kurirt, kein Schneiden, keine Schmerzen, keine Abhaltung vom Geschäft.

After

Krankheiten, wie Hämorrhoiden (juckende oder blutende), Fisteln, Fissures, chronische Verstopfung oder irgend ein Zustand des Afters, mittelst meiner Behandlungsmethode heilen wir nachhaltig ohne Schneiden oder Einspritzung einer zusammenziehenden Lösung.

Keine unheilbaren Fälle angenommen.

Anerkannte Autorität in Männer-Krankheiten.

Diagnose

Was Ihr wollt, ist, daß Euer Fall gründlich verstanden wird. Um dessen versichert zu sein, ist es nothwendig, daß Ihr Euch die Dienste eines Expert Diagnostikers sichert, welcher mit Privat- und schleichenden Männerkrankheiten vertraut ist. Wir sind anerkannt als Autorität in allen Männer-Krankheiten, und Ihr könnt Euch darauf verlassen, daß das, was wir sagen, wahr ist.

Spezialisten und andere Aerzte, welche um die Dienste oder Ansicht eines Expert Diagnostikers ersuchen, können uns konsultiren, nur auf spezieller Verabredung.

Krampfaderbruch

Ein Zustand, an welchem mehr Männer leiden als an allen anderen zusammen und die direkte Ursache von Nervenzerrüttung und frühzeitigem Verlust der Mannbarkeit, körperlich und alle Kraft, welche einen für die gewöhnlichen Pflichten des Lebens untauglich machen. Wir heilen nachhaltig in allen derartigen Fällen von Krampfaderbruch ohne Schneiden oder Binden oder Zeitverlust für den Patienten.

Nervenschwäche

Oder theilweiser oder vollständiger Verlust der Mannbarkeit ist gewöhnlich verursacht durch einen geschwächten und leidenden Zustand der Nerven, hervorgerufen durch angestrengte Kopfarbeit, Jugendthorheiten und späteren Ausschweifungen. Wenn Ihr daran leidet, konsultirt uns, denn wir heilen nachhaltig, so daß das Leiden nicht wiederkehrt.

Geschwüre

Oder Wunden, ganz gleich wie alt, wir beseitigen sie ohne Operation.

Hydrocele

Oder alle Anschwellungen, Empfindlichkeit oder Hindernisse beseitigt ohne Operation.

Rheumatismus

In allen Formen, akut oder chronisch, vergrößerte oder steife Gelenke, Gelenkrheumatismus, Hüftweh, Gicht, Hüftgicht geheilt. Durch unsere Behandlungsmethode tritt sogleich Besserung ein und in sehr kurzer Zeit ist er nachhaltig kurirt.

Eczema

Pickel, Mitesser, Gesichtsrose oder irgend eine Hautkrankheit durch unsere Behandlungsmethode nachhaltig geheilt. Die Haut bleibt glatt und hat ein Aussehen wie Sammet.

Schreibt wenn Ihr nicht vorsprechen könnt; alle Briefe absolut vertraulich und alle Antworten in einfachem Couvert. Legt 2-Cent-Briefmarke für Antwort bei. Sprechstunden von 9 Uhr Vorm. bis 9 Uhr Abends täglich. 10 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nachm. Sonntags.

DR. R. H. M. MACKENZIE'S Medical und Surgical Offices, 112 Monroe Str. Chicago, Ill.

BOSTON STORE
STATE AND MADISON STS

S. ALESSI'S (220 31. Str.) ganzes Lager zu 40c am Dollar

Ein weiterer Baar-Verkauf, den sparsame Damen schnell besuchen werden — eingeschlossen sind alle wohlbekannten Alessi

Mäntel, Suits, Skirts, Unterröcke, Dressing Sacques,

Unterzeug, Waists, Korsets etc. Wir können die geldsparenden Gelegenheiten, die Euch hier erwarten, nicht zu stark betonen — ein Vorzug ist die große Mannigfaltigkeit — aber es genügt zu sagen, daß der ganze Einkauf markirt wurde zu

40 Cents am Dollar

S. Alessi's Mäntel, Suits und u. Skirts

Walking Skirts, $6, $7 und $8 Kleidungsstücke, aus hochfeinem engl. Melton Cloth gemacht, einige 9 und 11 Gore, andere tucked, plaited und flounced, inverted Plait Back, in braun, blau und grau, Längen von 38 bis 44, alle Taillenmaße — Auswahl Montag.......... **$2.98**

Damen-Coats, Louis 14., gemacht aus reinwollen. hochfein. schwarzem engl. Cheviot Cloth, tiefen militärischen Manschetten, weiten Aermeln, fitted Rücken, gefüttert mit Skinners garant. Satinfutter, volle Auswahl von Größen, Eure Auswahl morgen.......... **$9.98**

Reinwoll. Melton Cloth Jackets für Damen, kragenlose Facon, doppeltes Cape über den Schultern, Box Rücken, doppelknöpfige Front, neue Facon Aermel, Pouch unten, mit aufgeschlag. Manschetten, gut gefüttert, alle Größen.......... **$3.49**

Reinwoll. Kersey und Zibeline Coats für Damen, schwarz, Castor und grau, satingefüttert, hoher kragenloser Effekt, mit Bias Straps von reinwollenem Combination Cloth, Box Rücken, doppelknöpf. Front, mit Kersey bes., neue Facon Aermel, unten mit Pouch, alle Größen, morgen.......... **$3.98**

Reinwoll. Zibeline Box Coats f. Damen, neue Schulter Cape Facon, half fitted Rücken, kragenlose Facon, gesteppt mit vielen Reihen Tailor-Stitching, neue Frontfacon, ganz gefüttert mit feinem Satin, volle Größen-Auswahl — Montag.... **$7.98**

Reinwollene Serge Suits für Damen, in blau u. schwarz, Epaulettes über den Schultern, Louis 14. Facon Jackets, kragenlose Facons, nett mit Braid besetzt, volle Auswahl von Größen, alle Längen auf Lager, Montag.. **$9.98**

Das ganze Lager von Suits, werth bis $25 — alle in einer artie, alle die neuesten Facons und Stoffe der Saison umfassend, volle Auswahl von Größen, nicht ein Suit in der Partie weniger als $10 werth, einige werth bis zu $25, zu.......... **$5.49**

Hochfeine Salts Seal Plush Capes für Damen, einige mit Pelzkragen, alle Skinner satingefüttert, 30 Zoll lang, einige länger, werth bis $20, Auswahl zu.......... **$5.98**

F. Siegel & Bros. garantirte $10.75 Damen-Jackets.

1,500 Damen-Jackets, gemacht aus American Woolen Mills reinwoll. engl. Kerseys, in lohfarbig, roth, braun, Olive, schwarz, Navy und Mode, durchweg gefüttert mit Skinners feinsten Satins, besetzt mit Military Epauletten und schweren seidengesteppten Bias Straps vom selben Stoff, alle Größen, jeder Coat hat diese Etikette angenäht — die besten Coats in der Welt, garantirt von den Fabrikanten, F. Siegel & Bros., für $10.75 — Auswahl morgen zu.......... **$4.69**

500 reinwollene Kersey-Jackets für Damen, werth bis zu $7.50, um 9 Uhr Vorm...... **65c**

1500 Dutzend Flannelette-Waists für Damen, 65c-Werthe, um 9.30 Uhr Vorm......... **29c**

500 warme Winter-Mäntel und Reefers für Mädchen, $1.98- bis $3-Werthe, 9 Uhr Vorm... **39c**

S. Alessi's Korsets

Hochfeine American Lady Korsets, Muster die jeder Körperform passen, gefertigt von Batiste, Coutil und Sateen, zu weniger als der Hälfte des regulären Preises — Auswahl zu 69c, 48c und.......... **39c**

Speziell— Kleine Partie Fancy Gürtel-Korsets, solange der Vorrath reicht, für nur.......... **29c**

Handgefertige Bias Gored ganz mit Fischbein versehene Korsets, in einer Auswahl von Mustern, alle die allerneuesten Modelle, sehr schön besetzt, $2- und $3-Werthe — Auswahl zu $1.79, $1.48 und.... **$1.19**

Thompson's Glove-Fitting Korsets — solange diese Partie vorhält, Auswahl zu.......... **39c**

S. Alessi's Waists

Partie 1—500 hochfeine Vesting Waists; desgleichen reinleinene in dieser Partie, sehr hübsch gefertigt — alle sind hochfein; werth aufwärts bis zu $3.50 — Auswahl zu.......... **79c**

Partie 2—Schwarze Brilliantine Waists für Damen, hochfein glänzend, gefertigt mit Tucks und Hohlsaum, separates Waistfutter, alle Größen, $2.98-Werthe, zu.......... **$1.98**

Partie 3—Alle die hochfeinen Seide-Waists in Weiß und Farben, sehr hübsch gemacht—nicht eine Waist in der Partie, die weniger wie $3.75 werth ist und manche sogar $10.00 — Auswahl für.......... **$2.49**

Das Moorgesicht.

Novelle von Paul Berghof.

Dr. Berthold Golitz war ein stattlicher Mann in der zweiten Hälfte der Dreißiger und wurde als praktischer Arzt von dem zahlungskräftigen Publikum im Westen Berlins viel begehrt und von seinen Patientinnen sogar verehrt. Er war im Besitz eines mit allem Komfort ausgestatteten Heims, welches ihm ein ebenso schönes wie edles Weib mit allem belebte und verschönte, was liebende Fürsorge zu leisten vermag. Die Ehegatten waren geistig vornehme Naturen und führten ein ziemlich zurückgezogenes Leben, das einzige, was ihnen die große Gesellschaft nicht ganz verzeihen konnte und etwas übel deutete. Um so intimer und herzlicher war der Verkehr des kleinen Kreises, den das Ehepaar um sich gesammelt hatte.

Der vertrauteste Freund des Hauses war Karl v. Schlieben, ein Jugendgefährte von Dr. Golitz. Des Doktors Vater war Pfarrer in dem Orte gewesen, in dem das väterliche Gut v. Schliebens lag, und so waren beide wie Brüder nebeneinander aufgewachsen und gemeinschaftlich erzogen. Sie hatten alle Bubenstreiche gemeinsam ausgeführt, waren als Pennaler ebenso unzertrennlich gewesen, einer des anderen Retter in der Noth, und hatten auch einen Theil der Studienjahre auf derselben Alma Mater durchlebt. Nachher waren sie eine Reihe von Jahren nicht zusammengekommen. Schlieben hatte seinen Weltbummel angetreten, wie er zu sagen pflegte, wenn er von seinen Reisen erzählte. Der Kontakt war zwischen den beiden Freunden jedoch nie ganz verloren gegangen, und einmal im Jahre war wenigstens ein Brief herüber und hinüber geflogen. Zur Hochzeit hatte Schlieben noch von Egypten aus gratulirt, und ein halbes Jahr später war er dann auch nach Berlin zurückgekehrt und lebte nun dort seinen künstlerischen, besonders schriftstellerischen Neigungen.

Schlieben, ein ebenso offener, wie ehrlicher und treuherziger Mensch, mit einem unverwüstlichen, goldenen Humor von der Natur bedacht, hatte sich schnell die Sympathie der Frau Ilse erworben, und so war die Jugendfreundschaft der beiden Männer nicht gelockert worden, was ja so selten der Fall ist, wenn erst eine junge Frau dazwischen kommt. Und wenn die Drei im Salon, oder was noch öfter geschah, in des Doktors Arbeitszimmer weilten, dann saßen da nicht zwei Männer und die gnädige Frau, sondern drei gute Kameraden sich vertraulich gegenüber und vertrauten einander, was das Leben ihnen an Wolken und Sonnenschein beschéert hatte.

Im zweiten Jahre ihrer Ehe wurde den Doktorsleuten ein Knabe geboren. „Ein kräftiger, gesunder Junge," hatten sie hocherfreut den Bekannten angezeigt; aber ach! wenige Monate später stellten sich bei dem Kinde Krämpfe ein und bald war das junge Leben wieder dahin. Ein zweites Kind war gefolgt, und dieses starb schon nach wenigen Wochen an Gehirnkrämpfen. Ja, der Ernst des Lebens hatte auch in die hellen, lichtdurchflutheten Räume dieses Hauses wiederholt seine Schatten geworfen und schob sich öfter, ein schwarzer, unheimlicher Dämon, aus den Winkeln hervor, öfter, als es die Fernstehenden ahnten.

Einviertel Jahr war nach dem Tode des zweiten Kindes vergangen. In dem großen Hause war es noch stiller als sonst. Schlieben war der einzige Gast, der noch regelmäßig ein- und ausging.

„Kommen Sie recht bald und recht oft wieder", hatte Frau Ilse eines Tages zu ihm gesagt, ihm warm die Hand gedrückt und mit ihren wunderbar tiefen, dunkelblauen Augen flehend angesehen. „Es ist zwar eine harte Zumuthung von mir; aber Bertholds wegen bitte ich Sie." —

Und der Freund hielt mit beiden Händen die zarte Hand der Frau, die ihres Gatten halber den Mutterschmerz hinunterkämpfte, und versuchte sie zu beruhigen.

Wieder waren Wochen vergangen. Frau Ilse saß allein in dem hell erleuchteten Salon. Nachlässig in einen Schaukelstuhl gestreckt, zu Füßen das weiße Fell eines Polarbären, ruhte sie in ihrem schwarzen Kleide zwischen den silbergrauen Tönen, die den Raum beherrschten, wie eine aus dunklem Marmor gehauene Göttin, über die sich die leuchtenden Blüthenzweige exotischer Gewächse neigen. Ihr Haupt war tief auf die Brust geneigt, so daß ein breiter Lichtstrom über die Fülle des goldblonden Haares floß. Der Athem schien zu stocken, keine Linie des Körpers zitterte, und ihre Augen, wie in eine fremde Welt verloren, blickten regungslos auf eine Glanzstelle des Fußbodens. Und während sie so unbeweglich saß, sah man des Meißels Spuren von der unsichtbaren, aber immer geschäftigen und sicheren Hand des Kummers. Hinter dem Kamin drängten sich die schwarzen Schatten hervor, schoben sich langsam und lauernd bis zum Stuhl, wuchsen, verdichteten sich, richteten sich auf. Da seufzte das Weib aus tiefster Seele, bedeckte die Augen mit der Hand, und ihre heißen Thränen rannen die Wangen hinab und verloren sich in den dichten Pelz in den einst die grausige Polarnacht oft ihre grimmigen Tatzen vergeblich geschlagen hatte. —

Die Glocke war gezogen und schreckte Frau Ilse auf. Das Mädchen trat ein und meldete Herrn v. Schlieben. Die Frau des Hauses wollte sich einen Augenblick zurückziehen; aber schon stand der Freund in der Thür und hatte Frau Ilse gesehen. Sie mußte ihn empfangen.

Karl v. Schlieben war durchaus kein Freund der Sentimentalität; er konnte sogar rauh und abstoßend sein, wenn sie aus einer kleinen Gesinnung hervorging; aber Thränen in den Augen eines Weibes, die das Leid hervorpreßte, brachten ihn jedesmal aus der Fassung. Hier hatte er ja am allerwenigsten Grund, sein warmes Mitgefühl der Politesse halber durch konventionelle Phrasen in die gemessenere aber kühlere Form zu kleiden.

„Allein, und doch wieder nicht allein", begrüßte er die Frau des Hauses, und indem er ihre Hand in der seinen behielt, führte er sie, ganz seinen Impulsen folgend, vertraulich zu ihrem Platze zurück, rückte seinen Sessel daneben und versuchte sie zu trösten und aufzurichten, etwa wie ein langjähriger Hausarzt spricht, der nicht nur des Körpers Gebrechen, sondern auch die stillen heimlichen Schmerzen der Brust kennt, für die aber auch er keinen anderen Balsam als milde, tröstende und ermuthigende Worte hat.

Und seine Worte fielen auf ihr Herz wie die ersten, großen Tropfen auf die frühlingswarme, nach Wasser lechzende Erde. Was die harte, stolze Rinde so lange im Innern zurückgehalten hatte, das brach nun hervor. — Schlieben meinte es treu und ehrlich; aber er irrte sich in der Beurtheilung des Schmerzes, und fast jedes seiner Worte preßte dem armen Weibe die Thränen wieder mit Gewalt in die Augen.

War denn niemand, der eine Ahnung von dem Kummer hatte, der ihr das Herz zerriß? —

„Nein, nein, mein Mann, mein armer Mann! Retten Sie mir meinen Mann!" schrie sie halblaut auf, als Schlieben von dem Mutterschmerz sprach.

„Aber liebste, beste Freundin, was ist geschehen? Es ist doch kein Unglück hereingebrochen?"

„Nein, nein — aber es kommt langsam und sicher", stönte sie.

„Ilse, Frau Ilse, was machen Sie!" rief Schlieben im überströmenden Mitgefühl. „Sie haben sich selbst geopfert und Ihre Kräfte überschätzt. Ihn haben Sie dem Leben wiedergewonnen und sich nun selbst in diese Hölle der hypochondrischen Gedanken gestürzt. Ist Berthold in der letzten Zeit nicht zusehends aufgelebt?"

Das Weib hob die Augen auf und unter ihren thränenbeschwerten Wimpern hervor traf ein so unsäglich jammervoller Blick den Sprecher, daß er verstummte.

„Durch Morphium — viel Morphium!" Und unter der Last des Gedankens zusammensinkend, lehnte sich das junge, blühende Weib in seinen Stuhl zurück und neigte das Haupt auf die Brust.

Schlieben saß mit fest zusammengekniffenen Lippen und starrte in die Gluth des Kaminfeuers. War es möglich? — Berthold, der vernünftige, gesunde Naturmensch dem Morphinismus huldigend? — „Unsinn, Unsinn!" murmelte er für sich.

„Wie kommen Sie nur zu solchem Gespensterglauben, und wie können Sie sich damit das Leben verkümmern?"

Frau Ilse antwortete nicht. Die Thränen waren aus ihren Augen verschwunden; ihr Gesicht war farbloser geworden, und die Pulsader am Halse verrieth des Herzens ungestümes Arbeiten. Die schmalen, weißen Hände klopften nervös die Lehne des Stuhls; aber das Antlitz wurde ruhiger und kündete die Wandlung in der Stimmung an.

„Ich will ihn retten", sagte sie und richtete sich entschlossen auf. „Sie sind Bertholds intimster Freund, Sie sind unser Vertrautester gewesen; wollen Sie sich unser jetzt annehmen und uns den letzten Dienst erweisen, um den ich Sie bitte?"

Schlieben schlug in die dargebotene Hand. „Alles, alles, wenn ich nur helfen kann."

„Ich muß und will Berthold frei geben; wir sind innerlich geschieden und er ist für mich dahin." —

Schlieben wollte aufspringen und die Ungeheuerlichkeit des Gedankens ließ ihn keine Worte finden.

Frau Ilse drückte ihn wieder auf seinen Sessel. „Bleiben Sie, lieber Freund! Ich versteh' Ihre Blicke. Sie denken, ich sei von Sinnen. Ich sag's Ihnen nochmals: ich bin Berthold in innerster Seele zuwider, so zuwider, daß er vor der Berührung mit mir erschrickt. — Ein Moor von dunklen Mächten und geheimen Kräften bebt unter uns, bodenlos, abgrundtief! Wehe uns, wenn die sumpfigen Gase emporsteigen und unser Leben vergiften. Und dem Schicksal bin ich verfallen. Zwei Kinder hab ich ihm geboren und beide behaftet mit Jammer und Elend. Was soll ich ihm noch, ihm, dem die Gesundheit der Pol des Lebens ist! Wird Liebe hier nicht zum Verbrechen? Und vor diesem Verbrechen schaudert und erschrickt er und hat doch wieder nicht den Muth, rücksichtslos seinen Weg zu gehen. Der natürliche und der moralische Mensch führen einen erbitterten Kampf in ihm, verwüsten und vernichten sein Leben." —

Das Weib schwieg, und Schlieben saß da wie ein finsteres, steinernes Götzenbild, ohne sich zu rühren, ohne ein Wort hervorzubringen, in die Gluth des Kamins wie in ein Höllenfeuer starrend. Ein leises Knirschen kam einmal durch die krampfhaft geschlossenen Lippen, und die rechte Hand klammerte sich mit eisernem Griff um die Armlehne des Sessels. O, hätte er der grausigen Tragödie dadurch Einhalt thun können, daß er diesen Arm hineinstreckte in das Feuer, er hätte ihn ohne Besinnen hingegeben, um das Schicksal der beiden Menschenkinder zu wenden.

„Ich muß und will Berthold frei geben", begann das Weib wieder, „es ist das letzte Opfer, das ich bringen und das ihn allein noch retten kann. Er soll das Leben wieder lieben lernen, und wenn ich sehe, daß er wieder Luft athmet, werde auch ich mich zurechtfinden. Dazu gebrauche ich Ihre Hilfe. Würde ich vor Berthold treten und ihm sagen, was ich Ihnen bekenne, er würde sich eher eine Kugel durch den Kopf jagen, als von mir das kleinste Opfer annehmen. Sie müssen ihn überzeugen, daß es seine moralische Pflicht ist, mich frei zu geben, daß es brutal und grausam wäre, wenn er mich noch länger an sich kettete. Und wollen Sie mir nun beistehen, wo Sie wissen, um was es sich handelt?"

„Ob ich will! Heute noch will ich und muß ich mit ihm reden, und ich will hinfort an nichts weiter glauben, als an die Bestialität der Natur, wenn Sie beide nicht erkennen, das Sie das Opfer einer grausamen Hetze wahnsinniger Gedanken sind". —

„Lieber Freund, Sie sind unverhofft an einen Abgrund gekommen, und das Grausen der Gedanken übermannt Ihre Seele. So werden Sie uns schlecht dienen." — Ilse richtete sich auf, und ihre schlanke Gestalt schien über ihre natürliche Größe hinaus zu wachsen; ihr Gesicht war farblos geworden, eine marmorkalte Erhabenheit lag auf ihrer Stirn, und aus der athemarmen Brust kam es fest, fast streng: „Drängen Sie mich nicht mit Gewalt zum letzten Ausweg." —

Sie schritt durch's Zimmer zum Fenster, wo der scharfe Ostwind durch die Ritzen pfiff, und wo draußen die nackten, frostharten Zweige der Bäume sich wie im grimmigen Hohn noch schlugen. —

* * *

Dr. Golitz war zur gewohnten Zeit von seinen Besuchen heimgekehrt. Seine Gattin hatte sich vorher auf ihr Zimmer zurückgezogen, und Schlieben erwartete den Freund. Der Doktor erkundigte sich nach seiner Gattin, und da ihm das Mädchen sagte, daß die Frau Doktor Ruhe wünsche und sich zum Schlafen hingelegt hätte, gab er sich damit zufrieden und widmete sich ganz dem Freunde. Zum ersten Mal fiel Schlieben die Gleichgiltigkeit auf, mit der sein Freund die Nachricht von dem Befinden seiner Gattin entgegennahm; ja, Schlieben glaubte sogar zu bemerken, daß der Doktor erleichtert aufathme, als er hörte, daß seine Frau nicht erscheinen würde. Der Doktor, sehr gesprächig, bemerkte nichts von Schliebens Einsilbigkeit, und dieser wieder beobachtete jenen und konnte sich nicht genug über sich selber wundern, daß er von der Veränderung des Freundes so wenig wahrgenommen hatte.

Nachher saßen die Freunde bei einer Flasche Burgunder zusammen.

„Was braucht der Mensch nicht alles, um sich einigermaßen behaglich zu fühlen," sagte Schlieben, als er sich eine neue von den vorzüglichen Importen des Doktors anzündete.

„Seine Finesse und sein Raffinement in der Erfindung der Genußmittel findet vielleicht nur seines Gleichen in der Blutgier des Tigers. Wende den Blick einmal zurück in Deine Kinderjahre. Was gebrauchtest Du zur Stillung Deiner Wünsche?

„Ein Stück Brot, eine Handvoll Wasser, frische Luft und Feld und Wald, um Dich zu tummeln. Da hattest Du Sinn für die reinen und natürlichen Freuden. Und ach, wozu greifst Du, wenn Du alle Weisheit der Welt verschluckt hast, um die Zeit todtzuschlagen und die Lust am Leben nicht zu verlieren!" — Dr. Golitz schwieg und griff nach dem Glase.

„Das Leben ist ein Weg über's Moor, mein Junge, man muß den Pfad kennen und wehe dem, der davon abweicht. Es sind wenige Glückspilze, die so durchs Leben kommen, wie Du damals über das Höllenmoor."

„Wie ich damals über die Hölle!" Der Doktor brach in ein gezwungenes, lautes Lachen aus. „Wenn Du wüßtest! Und ich sage Dir, besser, das Moor hätte mich damals behalten, als daß es mich jetzt langsam hinunterzieht." — Der Doktor schwieg und blickte düster vor sich nieder.

Schlieben glaubte, der Doktor spiele selbst auf sein Laster an, und sagte: „Ich meine, Du hättest doch festen Boden unter den Füßen, wenn Du Dir nicht selbst Dein Leben unterwühlst."

Der Doktor beharrte im Schweigen und schien des Freundes Worte überhört zu haben. Plötzlich hob er den Kopf, sah den Freund scharf und durchdringend an, und ein spöttischer, fast höhnischer Zug markirte sich um den Mund. „Nein, nein, die Hölle liegt zwanzig Meilen hinter uns, und Moorgespenster tanzen auch nicht unter den elektrischen Bogenlampen der Friedrichstraße, aber verrückte Menschen gibt's in Berlin, verrückt genug, um sich aus lauter Uebermuth dem Morphium zu verschreiben." Die letzten Worte stieß er fast zornig heraus. Nach einer kleinen Pause fragte er im milderen Ton: „Hast Du mit Ilse darüber gesprochen?"

„Ja, antwortete Schlieben, der durch den Ausfall des Doktors etwas aus der Fassung gekommen war. Ein unbehagliches Schweigen folgte.

„Bist Du bereit, mich anzuhören?" fragte der Doktor.

„Gewiß, ich wünschte, Du hättest Dich schon früher ausgesprochen."

Der Doktor zuckte mit den Achseln und erhob sich. „Einen Augenblick, bitte!"

„Du willst doch nicht?" sagte Schlieben, der ahnte, um was es sich handelte.

„Nur eine kleine subkutane oder hypodermatische Injektion vornehmen, wie der Arzt sagt," ergänzte der Doktor sarkastisch und ging in sein Zimmer.

Als der Doktor zurückkam, durchmaß Schlieben mit hastigen Schritten das Zimmer. Er legte dem Freunde beide Hände schwer auf die Schultern und sagte: „Berthold, welche schauderhafte Tragödie enthüllt Ihr mir! Wie konnte es dahin kommen? Hast Du denn nie daran gedacht, daß Du doch zwei Menschenleben untergräbst?"

„Quäle Dich nicht mit Fragen! Du wirst alles erfahren. Schwer wird mir die Beichte werden; aber Du sollst mein Schicksal hören, schon meines Weibes halber. Komm, laß uns hier nebeneinander sitzen — oft wird's nicht mehr geschehen." Der Doktor hatte den Freund unter den Arm gefaßt und zum Sopha geführt.

„So, und nun laß uns träumen," begann der Doktor dann wieder mit weicher, leichtbebender Stimme, „wir liegen auf unserer heimathlichen Flur, dort am Rande des Höllenmoores unter der einsamen Kiefer mit ihrem verkrüppelten Stamm und den pinienartig ausgestreckten Zweigen. Es war unsere Lieblingsstelle; vor uns das Moor mit seinen Tümpeln, in denen immer ein unheimliches Leuchten, dahinter die Wiesen, deren abgestumpfte Torfpyramiden wie düstere Särge in dem Farbenspiel der Flur standen, wenn der Kiebitz mit klagendem Schrei darüber schwebte. Von unserer Höhe schauten wir über den Deich hinweg bis auf den glitzernden Spiegel der Warthe, wo die mächtigen Flöße mit ihrer polnischen Besatzung stromabwärts trieben. Und sonst ringsum nichts als Wald, als stille, einsame Kiefernhaide. Dort liegen wir wieder, Karl, wie einst vor Jahrzehnten, und Sonntag Nachmittag ist's, wie damals, als ich über das Moor lief. Der kurze Oktobertag verdämmert schon, und die ersten Nebel heben sich vom feuchten Grunde. Sieh, das ist der Ort und die Stunde, wohin ich Dich führen muß; denn die Hölle, Karl, nicht das Morphium —"

Der Doktor brach plötzlich ab, wandte den Kopf zur Seite, als stünde da jemand hinter ihm, sah mit leuchtendem Blick in das unsichtbare Antlitz, nickte vertraulich mit dem Kopfe und sagte: „Da bist Du wieder. Komm nur, setz' Dich hierher!" Und mit einer Handbewegung lud er den hinzugekommenen Gast ein, auf der Sophalehne neben ihm Platz zu nehmen.

Schlieben lief ein Gruseln den Rücken hinunter. „Gott im Himmel, wahnsinnig!" stöhnte er in seiner Brust.

Der Doktor wandte sich ihm wieder zu, und als hätte er des Andern Gedanken aufgefangen, fuhr er fort: „Du brauchst Dich nicht zu fürchten, verrückt bin ich noch nicht, dazu habe ich eine viel zu große Dosis Vernunft neben der fixen Idee, und vor dem, was ich sehe, ist Furcht erst recht nicht angebracht, das siehst Du nicht, denn dazu fehlt Dir wieder der Klapps im Gehirn. Für mich ist dieses Phantom allerdings wirklich da, war schon immer da und ist realer als die ganze grobkörnige Welt. Doch Du verstehst mich nicht; vielleicht kommt Dir ein dämmerndes Verständniß, wenn ich den Faden ruhig abhaspele, wie ich begann. Du hattest selbst vorhin an meinen Lauf über's Moor erinnert. Weißt Du noch, wie alles kam?

„Wir hatten „Räuber und Gendarm" gespielt. Das ganze Treiberheer war hinter mir her; ich jagte am Rande des Moores dahin, da brach vor mir aus dem Walde eine neue Kolonne hervor und verstellte mir den einzigen Ausweg. Ich war verloren. Schon wollt' ich mich ergeben, da sah ich Dich jenseits am Waldesrand triumphirend Deine Mütze schwenken. Wir waren beim Spiel immer Rivalen, und nun sollte ich Dir zum drittenmale an dem Tage den Ruhm lassen, den Preis errungen zu haben. Nein! — Ein greller Blitz fuhr durch mein Gehirn; mit einem mächtigen Satz bin ich über den Graben und vorwärts geht's in den Sumpf hinein von Scholle zu Scholle in fiebernder Hast ohne Athem und Rast. Ein Taumel hatte meine Sinne umfangen; kein Gedanke, der mich trug, kein Blick, der dem flüchtigen Fuße die sichere Stelle zeigte, und wäre ich in diesem lunatischen Zustande auf das blanke Wasser getreten, ich wäre mit elastischen Sohlen darüber hingegangen. Und war es dieses Gefühl der Sicherheit oder war es irgend ein anderes Fünkchen, das durch mein Gehirn irrte: ich begann mitten in meinem Lauf zu träumen und zu phantasiren. Ich dachte an die Sage von der versunkenen Stadt, über die ich hineilte. Glockenklang schlägt an mein Ohr; ich weiß wieder, wo ich bin; meine Füße wollen stocken; mir tritt der Schweiß auf die Stirn; ein breiter, schwarzer, unüberspringbarer Tümpel liegt vor mir; an meinen Knöcheln saugt des Sumpfes schwarzer Egel; meine Sinne schwinden schon; die Todesangst preßt mir einen Schrei aus der Brust; und dicht vor mir steht im weißen Faltengewande, nicht drei Schritte fern, das lieblichste Mädchen, das ich je gesehen. Aus Binsen und weißen Seerosen schmiegt sich der Gürtel um die Hüften, das lange, aufgelöste blonde Haar ist mit glitzernden Perlen übersäet. Ein wunderbar schönes Gesicht voll göttlicher Milde mit einem Paar meerestiefer Himmelsaugen sieht mich lächelnd an. Und wie die süße Gestalt so vor mir steht und vor mir schwebt, folge ich, neu belebt, dem Ort und aller Zeit entrückt, wieder träumend und selig taumelnd dem rettenden Engel über die bebende Fläche zum sicheren Lande, wo ich erschöpft und bewußtlos im Sande liegen blieb. Was weiter folgte, weißt Du ja. Im Dorfe großes Staunen und viele Fragen und vom strengen Vater eine wohlverdiente Tracht Prügel. Doch Du weißt es nicht, und noch hat's Niemand erfahren, daß mir das Moorgesicht seit mehr als zwanzig Jahren folgt, was sag' ich, folgt? Nein, daß es wie mein Schatten an mir hängt, mir meines Lebens Kraft und Luft umbringt, wie uns der Alp auf unserer Brust der Luft beraubt, daß es wie Schlamm, wie Moorgrund mit stierem Hunger mich in die Tiefe zieht."

Der Doktor schwieg. Eine finstere verzweifelte Resignation lag auf seinem Gesicht. Dann wandte er den Kopf wieder seitwärts blickte mit leuchtenden Augen zu der Unsichtbaren empor und sagte mit verbindlichem Lächeln: „Verzeih, wenn ich Dich hier so schmähe!"

Schlieben sprang auf, schlug mit der Faust nach jener Stelle, wo das fabelhafte Wesen saß, fuhr ein paarmal mit dem Arm kreuz und quer durch die Luft und rief: „Aber so sieh doch, Luft und nichts als Luft! Greif nur jedesmal herzhaft zu, und das Phantom ist dahin."

Der Doktor lächelte spöttisch. „So schlau sind wir auch, mein lieber, und brauchen durch Faustschläge nicht erst belehrt zu werden. Ich weiß, daß nichts da ist, daß dieses Nichts nicht einmal der Schatten eines Wesens ist, und daß nur eine Wahnidee mir im Gehirn sitzt, und daß dies alles nur die winzige Folge einer noch winzigeren Molekularverschiebung oder Atomveränderung in dem grauen Brei hier oben ist. Siehst Du, das weiß ich alles, und weiß es besser noch als Du; denn ich bin ja Psychiater und Nervenarzt. Und doch kannst Du viel leichter des Sturmwindes Brausen für mich in schwüle Stille wandeln, der Erde göttlich wunderbares Farbenspiel durch schwarze Nacht aus meiner Seele drängen, ja, Du kannst viel eher mir die Welt und Dich selber wegdemonstriren, als aus meinem Geiste den Nebelfleck entfernen. Und dieses Hirngespenst eines verfluchten Augenblicks, ohne Bürgerrecht in unserer Fünfsinnenwelt, wird Dein allmächtiger Tyrann, der Dich in Sklavenketten schlägt, der Dir den Büßerstrick um Deinen stolzen Nacken legt, bis Du, ein elendes Gerippe, wieder zum Staube kehrst. Zum Staube kehrst," wiederholte er langsam und schwieg. Dann warf er den Kopf in die Höhe, ein wildes Feuer blitzte aus den Augen, die geballten Fäuste preßten sich gegen die Schläfe, und er rief: „Das sind wir, die stolzen Menschenkinder mit dem Bruchstück göttlicher Allmacht! Das ist unsere Freiheit, unser freier Wille und unsere Selbstbestimmung!"

Erst dieser Ausbruch leidenschaftlicher Erregung gab Schlieben die Kraft, sich aus seinem passiven Verhalten aufzuraffen. Wie Keulenschläge waren die Worte des Doktors auf ihn niedergesaust und hatten in ihm nur ein dumpfes Gefühl betäubenden Schmerzes geweckt. Von einem klaren Erfassen und Uebersehen des Unglücks konnte keine Rede sein, und so klammerte er sich an die letzten Worte und suchte nach ein paar ablenkenden, aufrichtenden Gedanken.

„Berthold, bleib Herr über Dich, wie Du es bisher gewesen bist. Wer so lange widerstanden, darf seine Kraft nicht schmähen. Hättest Du Dich nur früher erschlossen! Daß Du Dein Leiden in Deiner Brust behieltst, hat seine Last Dir immer unerträglicher gemacht. Du hast ein großes, edles Weib an Deiner Seite, warum hast Du ihr nicht vertraut? Sie hat die Kraft, mit Dir zu tragen, mit Dir zu kämpfen, und der Sieg und die Ruhe wird dann Euer sein."

Der Doktor schüttelte traurig abwehrend das Haupt: „Mein Weib, mein armes Weib! Sie hat genug getragen und meinetwegen schon zu viel gebüßt. Daß ich auch sie mit meinem Fluch beladen habe, ist die größte Qual meines Gewissens. Hast Du schon eine Fliege beobachtet, die sich in das Spinnennetz verirrt hat? Glaub' mir, sie ist nicht halb so stark von Fäden umstrickt, wie mein armer Geist. O gräßlich, wenn sich die Natur in uns entzweit, wenn Kopf und Herz um den Kern unseres Wesens wie wüthende Bestien ringen und sich gegenseitig zerfleischen. Wie soll ich Dir diesen inneren Zwiespalt demonstriren! Ein Arzt, dem Du Deine Krankheit schilderst, kann nicht ruhiger und klarer darüber denken, als ich meinen eigenen Zustand in manchen Stunden nach allen Regeln der Wissenschaft analysire, bis Ursache und Folge vor mir stehen, und der klare, nüchterne Verstand mir den Kampf bis auf's Messer gegen diese kranken Phantasien des Gehirns gebietet. Und dann kommen wieder Stunden, wo dies alles hin ist. Ein unwiderstehliches, sehnsüchtiges Verlangen steigt in meiner Brust auf und packt mich wie Heimweh, wie unbezwingbares Heimweh, das heimwärts oder zum Tode führt. Sinnverwirrt taumle ich dann meinen Phantasmagorien entgegen. Die ganze Welt dünkt mich schal und ist mir nichts, wenn das Bild des Mädchens aus dem Moor erscheint. Jetzt von dem Kopf mit Grimm verfolgt, dann von dem Herzen mit Fiebergluth geliebt, gesucht, drängt sich dies Nichts und doch mein Alles verheerend in das stümperhafte Dasein ein, entfrembet mir Welt und Menschen und betrügt mich um mein eigenes Weib. Das ist der Fluch, der meinem Weibe stets zum ersten Mutterschmerz auch bald den zweiten, herberen fügt. Begreifst Du nun, daß mein armes Weib für mich genug getragen und meinetwegen schon zu viel gebüßt? Daß unsere Gemeinschaft zum Verbrechen wird? — — Du schweigst und schauderst vor der Finsterniß und auch vielleicht vor dem, der solch Nachtstück der Moral heraufbeschwor. Ich möchte vor Dir, dem treuesten Freunde, dem ich allein mein Schicksal klage, nicht schlechter und nicht schwächer stehen, als ich bin. Wäre vor meiner Ehe das Zwitterwesen meines Geistes nur halb so ausgeprägt gewesen, ich hätte niemals den Schritt gethan. Wie Kinder den Weihnachtsbaum durch Wochen in jeder Ecke stehen und auch im Schlaf

(Fortsetzung auf der 12. Seite.)

Seit über sechzig Jahren.

Ein altes bewährtes Heilmittel.

Frau Winslow's Soothing Syrup

seit sechzig Jahren von Millionen Müttern beim Zahnen ihrer Kinder mit bestem Erfolge angewandt. Er beruhigt das Kind, erweicht das Zahnfleisch, stillt die Schmerzen, heilt Wind-Kolik und ist das beste Mittel für Abweichen. Verkauft von Apothekern in der ganzen Welt. Verlangt

Mrs. Winslow's Soothing Syrup

und nehmt nichts Anderes. 25 Cents die Flasche.

Ein gutes Werk

Fangen Sie das neue Jahr mit einem guten Werke an und Sie werden die Genugthuung fühlen, die man hat, nachdem man ein gutes Werk vollbracht.

Was könnten Sie wohl Besseres thun, als eine neue und größere Sicherheit für Ihre Familie zu schaffen, indem Sie sich einer alten sicheren Lebens-Versicherungs-Bank anschließen oder Ihre Versicherung erhöhen. Die größte und beste Lebens-Versicherungs-Bank ist die

Equitable von New York.

380 Millionen Vermögen.
73 Millionen Ueberschuß.

Warum jeder Mann eine solche Police haben sollte:

1. Weil eine Lebensversicherungs-Police die sicherste Sparkasse für das hohe Alter ist.
2. Weil Niemand weiß, was in den nächsten 15 oder 20 Jahren passirt. Sie können Alles verlieren, Alles kann Ihnen genommen werden, doch das in einer Versicherungs-Police eingezahlte Geld kann Niemand angreifen, denn es gehört der Familie.
3. Lebensversicherungs-Zahlungen sind keine unnöthigen Ausgaben, sondern erspartes Geld.
4. Logen-Versicherungen haben sich als unsicher erwiesen. Niemand kann sagen, wie lange eine Loge noch bestehen wird.
5. Nach 15 oder 20 Jahren wird das eingezahlte Geld mit Dividenden zurückgezahlt.
6. Schon nach drei Jahren kann man Geld leihen, ohne die Versicherung aufzugeben.
7. Nach drei Jahren ist man für vier oder fünf Jahre lang versichert, ohne daß man noch einen Cent zu zahlen braucht.

Wenn Sie noch keine derartige Versicherung haben oder Sie wollen noch höher versichert sein, füllen Sie untenstehenden Coupon aus und schicken Sie denselben an den General-Agenten; derselbe wird Ihnen genauen Aufschluß zukommen lassen.

MAX SCHUCHARDT, Manager,
209 Chamber of Commerce Bldg.

Koupon:

MAX SCHUCHARDT, Mgr.
209 Chamber of Commerce Bldg., Chicago, Jll.
Bitte senden Sie mir Information über eine Lebensversicherung für mich

Ohne jede Verbindlichkeit.
Mein Name ist ...
Mein Alter ist ...
Meine Wohnung ist ...

Senden Sie den Coupon sobald als möglich und schieben Sie die Sache nicht auf, bis es zu spät ist. Die Zahlungen werden Ihnen leicht gemacht und es kostet kein Eintrittsgeld.

Frei!!! Wenn Sie einen meiner schönen Kalender zu haben wünschen, schreiben Sie mir, wenn Sie den Coupon schicken. Frei!!!
Max Schuchardt.
saso

Finanzielles.

STATEMENT OF THE CONDITION
—OF—
FOREMAN BROS. BANKING CO.
Before the Commencement of Business, October 30th, 1903.

RESOURCES.	
Loans and Discounts	$3,572,467.19
Overdrafts	4,242.82
Stocks and Bonds	270,306.25
Cash on Hand and in Banks	1,418,265.57
Total	$5,265,281.83
LIABILITIES.	
Capital	$ 500,000.00
Surplus	500,000.00
Undivided Profits	168,695.21
Deposits	4,096,586.62
Total	$5,265,281.83

EDWIN G. FOREMAN, President.
OSCAR G. FOREMAN, Vice-President.
GEORGE N. NEISE, Cashier.
frsonmi

GREENEBAUM SONS,
BANKERS,
83 & 85 Dearborn Str. Tel. Central 587.
Verleihen Geld auf Grundeigenthum zu niedrigen Zinsen.
Verkaufen sichere erste Hypotheken, ebenso Wechsel und Kreditbriefe auf alle Theile der Welt durch ausländische Verbindungen. 8ag,diboson*

K. W. KEMPF,
84 La Salle Str.
Deutsche Sparbank
4% Zinsen.
Schiffskarten
über alle Linien.
Erbschaften
Vollmachten
Militärsachen
Konsultationen frei.
Deutsches Notariat
K. W. KEMPF.
Sonntags offen.
24ol,sasomomi*

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
KONSUL H. CLAUSSENIUS,
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär u. Pensionssachen, Notariats- und Rechtsbureau,
CHICAGO, ILLINOIS.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 8 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.
9no,misajo*

NOTIZ.
Chicagos erste Zahnärzte.
$8 Nur für diese Woche. Wir geben unser berühmtes $8.00 Gebiß für $6.00. $6
Zieht Vortheil aus diesen herabgesetzten Preisen.

$3.00—Gutes Gebiß Zähne—$3.00
McChesney Bros., Ecke Clark und Randolph Str.
„Ich ließ mir zehn Zähne ziehen, absolut ohne Schmerzen." Frau Theo. Bangard, 1795 N. Spaulding Avenue.—Begeht keinen Irrthum. Brückenarbeit unsere Spezialität. Deutsch gesprochen. Zähne zur Hälfte der gewöhnlichen Preise gefüllt. Telephon: Central 2047. Offen Abends bis 10 Uhr.
13mi,1j,mifrsonmo

Heilt Euch selbst French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerung der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung mit jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von C. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: C. L. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Str., Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago.
10mz,dibofon*

Sind Sie Taub??
Schwerhörigkeit, Taubheit, und Ohrensausen in kurzer Zeit sicher und anhaltend geheilt. Mit geringen Kosten können Sie sich zuhause selbst kuriren. Schreibt sofort. Einziges Heilinstitut dieser Art in Amerika. Deutsches Heilinstitut für Augen- und Ohrenleidende, 2742 Geyer Ave., St. Louis, Mo.

DR. J. H. GREER,
deutscher Arzt, 52 Dearborn Str.,
berühmter Spezialist in der Behandlung aller geheimen Krankheiten der Männer und Frauen, Schwäche, Varicocele und Blutvergiftung.—Office-Stunden: Täglich bis um 8 Uhr Abends. Sonntags bis 12 Uhr Mittags.
sp20,fodibo,1j

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden u. Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, placiren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen
Nur drei Dollars
Konsult.—Schneidet dies aus.—Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abend; Sonntag 10 bis 12 Uhr.
dallsou*

— Der Erfolg ist der Vater des Ehrgeizes und der Henker der Freundschaft.

— O diese Männer. — Mann: Meinst du nicht auch, liebes Frauchen, daß durch mein fortwährendes Rauchen die schönen Gardinen großen Schaden leiden—es wäre schade, wenn sie verderben sollten. — Frau: Du bist eine Perle, Männchen; der beste und sorgsamste Gatte, das Muster eines Ehemannes! Natürlich leiden die Gardinen. Nicht wahr, du stellst das Rauchen . . . Mann (unterbricht sie mit dem liebenswürdigsten Lächeln): Wenn es so ist, dann nimm sie doch herunter.

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Ein berühmter Gast. — Herr William Travers Jerome aus New York. — Ein kurioser Vorschlag zur Verbesserung des Polizeidienstes. — „Wir Wilden sind doch bessere Menschen." — Der Packdienst bei den Hochbahn-Gesellschaften.

Als einen höchst sonderbaren Menschenbruder hatte man uns schon seit Jahr und Tag den Herrn William Travers Jerome geschildert, der vor einigen Jahren in New York durch eine Reformwelle auf den Posten des Staatsanwaltes gespült worden ist und dann durch allerlei merkwürdige, aber nicht eben erfolgreiche Anläufe von sich reden gemacht hat, die er nahm, um auf diesem oder auf jenem Gebiete möglichst Epoche machende Neuerungen einzuführen. Am meisten Aufsehen erregte es, als Herr Jerome vor der jüngsten Mayorswahl in blinder Reformwuth gegen die Wiedererwählung des würdigen Seth Low Stellung nahm und so indirekt dazu beitrug, der Tammany-Organisation zur Rückeroberung der New Yorker Stadthalle nebst allem dazu gehörigen Beiwerk zu verhelfen.

Zur Zeit befindet Herr Jerome sich in Chicago. Der „Merchants' Club" hat ihn hierherkommen lassen, um von ihm über zweckentsprechende Einrichtung der Polizeigerichte Belehrung zu erlangen. Diese Belehrung hat, soweit er's vermochte, der Herr seinen Gastgebern gestern Abend in einer längeren, recht unterhaltsamen Rede ertheilt. Vorher hat er sich indessen in Chicago umgesehen und hier — wie's ja auch nicht anders zu erwarten war — in seiner Eigenschaft als Staatsanwalt Manches gefunden, was ihm mißfiel. Daß er sich über die betreffenden wirklichen oder vermeintlichen Mißstände in freimüthiger Weise geäußert, hat man ihm auch weiter nicht übel genommen. Baß verwundert hat man sich indessen über unterschiedliche Verbesserungs-Vorschläge, mit denen er herausrückte.

* * *

Herr Jerome, der als Staatsanwalt nachgerade mit den besonderen Merkmalen vertraut sein sollte, welche den amerikanischen „Kontraktor" von anderen Exemplaren der Gattung Mensch unterscheiden, steht nämlich nicht an, zu befürworten, daß die Polizeiverwaltung der amerikanischen Großstädte kontraktlich an Privatunternehmer vergeben werden möge. Er hegt die Zuversicht, daß bei einem derartigen Arrangement bald alle Gründe wegfallen würden, welche gegenwärtig zu Beschwerden über die Polizei vorliegen. Herr Jerome scheint es demnach für ausgemacht zu halten, daß ein Kontraktor, mit dem oder eine Kontraktorenfirma, mit der man sich auf ein derartiges Abkommen einließe, sich bescheidentlich mit der ihr zugesicherten Bezahlung begnügen und nicht den leisesten Versuch machen würde, ihre Güter zu verbessern durch Erzielung von allerlei Nebeneinkünften, Privatabmachungen etwa mit „schutzbedürftigen" Industriellen vom Schlage unseres Mitbürgers O'Leary und anderer mehr oder weniger lichtscheuer Existenzen. Des Ferneren scheint Herr Jerome vorauszusetzen, daß der Polizeikontraktor sich bemüßigt fühlen würde, zur Ueberwachung seiner regulären Mannschaft noch ein zweites, geheimes Personal zu halten, dessen Aufgabe darin bestehen würde, den „Ochsen, so da dreschen", in diesem Falle also den Knüppelschwingern, das Maul, bezw. die Taschen zuzubinden. — Vor mißbräuchlicher Anwendung der Polizeigewalt durch die Unternehmer, denen er sie übertragen wissen will, würde nach Herrn Jeromes Dafürhalten, das Gemeinwesen hinreichend schützen können, indem es sich von den Kontraktoren eine angemessene Bürgschaft stellen läßt. — Jene, welche schon einmal Gelegenheit gehabt haben, sich an die Bürgschaft eines Konstablers zu halten, der sich ihnen gegenüber einer Ueberschreitung seiner Befugnisse schuldig gemacht hat, werden dieses Vertrauen des Herrn Jerome nicht theilen, auch ist es sehr fraglich, ob irgend eine unter vernünftiger und reeller Leitung stehende Garantie-Gesellschaft sich würde bereit finden lassen, eine derartige Bürgschaft zu übernehmen.

* * *

Da schwerlich eine Gefahr vorliegt, daß Herr Jerome mit seinem famosen Vorschlag zur Güte hier oder sonstwo durchdringen werde, so kann man diesen füglich zu den Akten legen. Erwähnt mag dann von seinen mancherlei Aeußerungen nur noch die werden, worin er der hiesigen Polizei ihre New Yorker Kollegenschaft als einen „Dogenspeigel" vorhält, als ein nachahmenswerthes Vorbild, wenigstens in einem besonderen Punkte. Die New Yorker Sicherheitswächter, sagt Herr Jerome, hätten es sich zur Regel gemacht, alle Wegelagerer und Einbrecher, die ihnen in die Hände fallen, auf irgend einer „Widersetzlichkeit gegen die Staatsgewalt" zu ertappen. Eine solche aber dulden sie nicht. Sie bestrafen sie sofort und auf's strengste. Die Folge sei, daß derartige Verbrecher meist nur „stückweise" auf der Bezirkswache abgeliefert werden, und dieser Umstand erweise sich als vorzügliches Abschreckungsmittel, von heilsamster Wirkung. — Abgesehen nun davon, daß hierorts nicht das Mindeste davon bekannt ist, daß die New Yorker Polizei mehr Wegelagerer und Einbrecher fängt, als die Polizei anderer Großstädte, oder daß die öffentlichen Sicherheitszustände in New York, wenn man die weitaus stärkere und auf ein kleineres Gebiet als hier vertheilte Sicherheitsmannschaft in Betracht zieht, wesentlich bessere seien, als bei uns oder in anderen amerikanischen Städten, muß es entschieden befremdend wirken, daß ein Staatsanwalt, also ein Verfechter des Gesetzes, unverfroren der Willkür das Wort redet, sofern dieselbe von behördlichen Organen geübt wird. Bürgermeister Harrison hat Veranlassung genommen, diesem

Ehrliche Behandlung.

Die Spezialisten in der weltberühmten „State Medical Dispensary" kuriren alle Männerkrankheiten schneller als alle anderen Spezialisten im Nordwesten. Die Behandlung schwacher Männer ist eine Spezialität, und diese Dispensary hat mehr Geräthschaften und Apparate zur Behandlung von Männerkrankheiten, als alle modernen Spezialisten im Nordwesten zusammengenommen.

Die günstigsten Bedingungen.

Männer mit schwachem, schmerzenden Rücken und Nieren, Schmerzen in den Hoden, geschlechtliche Schwäche, schmerzhaftes Uriniren, nächtliche Verluste, eingeschrumpfte unentwickelte Körpertheile, Gedächtnißschwäche, Nervösität, Schmerzen in der Brust, Nierenleiden, Blasenkatarrh, Satz im Urin, Flecken vor den Augen, Bedrückung, Melancholie und andere Symptome, aus welchen Entartung, Wahnsinn und Tod hervorgehen, **permanent geheilt.**

Geheime Krankheiten, unnatürliche Abflüsse, Blutvergiftung, Varicocele, **für immer geheilt.** Schnellste Heilung für schwache Männer.

Junge Männer, durch Jugendsünden, Ueberarbeitung und Gram schwach geworden, **in wenigen Wochen geheilt.**

Schreibt für einen Fragebogen. Sie können zu Hause behandelt werden ohne Abbruch vom Geschäft. Stunden von 10 bis 4 Uhr und 6 bis 8 Uhr. Sonntags und an allen Feiertagen nur von 10 bis 12 Uhr.

Konsultation frei.

STATE MEDICAL DISPENSARY
S.-W.-Ecke State u. Van Buren St., Chicago, Jll
Eingang 66 E. Van Buren Str.

Befremden in deutlichster Weise Ausdruck zu geben. Herr Jerome scheint dann gemerkt zu haben, daß er zu weit gegangen war. Er „modifizirte" seine Ausführungen und erklärte, er habe nur Thatsachen berichtet und festgestellt, daß das New Yorker „System" sich trefflich bewähre. Unser Bürgermeister aber, der sich nach und nach zu einem reinen Cato entwickelt, hat sich durch den schwachen Einlenkungs-Versuch des New Yorker Gastes nicht beruhigen lassen. Er hält dafür, daß Gesetz und Recht oben bleiben müssen, und wenn auch die Welt darüber zugrunde gehe.— Richter Dunne „schließt sich dem geehrten Vorredner an" und versichert, es sei durchaus nicht nothwendig, die Chicagoer Polizei noch besonders zu Gewaltakten aufzustacheln. — Falls Herr Jerome ein sehr reges Interesse an dem Gegenstande nimmt, so hätte er gestern vor der Disziplinar-Behörde des Polizei-Departements der Prozessirung des Leutnants Gorman und einiger Untergebenen desselben beiwohnen können. Gorman hatte, nach New Yorker Manier, einen Schulmeister, mit dem er aus parteipolitischen Gründen in Streit gerathen war, auf einer „Widersetzlichkeit gegen die Staatsgewalt ertappt" und hatte den unvorsichtigen Mann dafür ganz fürchterlich vermöbelt, während seine Untergebenen, soweit sie sich nicht aktiv daran betheiligten, diesem erhebenden Schauspiele unthätig zusahen. Den Leutnant wird das gehabte Vergnügen muthmaßlich seine Stellung kosten.

* * *

Als eine überflüssige und bei der Sparsamkeit der fraglichen Gesellschaft auffällige Erscheinung wird Solchen, welche nur tags über gelegentlich eine oder die andere Haltestelle längs der Hochbahnschleife betreten, der Umstand vorkommen, daß auf denselben je ein stämmiger Bursche angestellt ist. Die Pflichten desselben scheinen sich darauf zu beschränken, mit wichtiger Miene auf und ab zu marschiren, hin und wieder mit heiserer Stimme auszurufen, zu welcher Linie ein gerade herankommender Zug gehört und allenfalls von Zeit zu Zeit eine der Schalterdamen abzulösen, wenn dieselbe gerade einmal austreten muß. In dieser Hinsicht handelt es sich indessen unfraglich weniger um eine Pflicht, als um eine Gefälligkeit, mit deren Erweisung die Bahngesellschaft sich schwerlich einverstanden erklären wird, denn was den Inhalt der Schalterkasse anbetrifft, so hält sie sich an die Damen und würde sie kaum gestatten, daß diese bei etwaigen Unregelmäßigkeiten den Herrn im grauen Mantel vorschieben, der während der zeitweisen Abwesenheit ihre Stelle eingenommen hat.

Aber diese zeitweise Vertretung ist anscheinend die einzige nützliche Bethätigung, welcher sich der Stationswärter widmet. So scheint es am Tage, und dem Beobachter kommt es galant und nobel vor von der Gesellschaft, daß sie aus Rücksicht auf ihre Kassirerinnen einen solchen Vertreter für dieselben besoldet.

Wartet man bis zum Abend, wenn aus allen Richtungen die Zehntausende von Fahrgästen nach den Stationen der Schleife zusammenströmen, dann erhält man des Räthsels Lösung. Man erfährt dann die eigentliche Bestimmung des grauberockten Würdenträgers und zugleich wird es klar, weshalb so sehr auf eine kompakte, massige Bauart desselben gehalten wird. Es ist nämlich eine stehende Regel, daß zwischen 5 und 7 Uhr Abends kein Straßenbahnwagen die Schleife verlassen darf, der nicht überfüllt wäre. Eine zweite, sehr wichtige Regel ist aber die, daß die Thüren oder Gitter der Wagenplattformen geschlossen sein müssen. Um nun diese Schließung zu ermöglichen tritt als eine Art von Rammmaschine der Stationswärter in Thätigkeit. Derselbe lehnt sich, am liebsten rücklings, weil er so besser „arbeiten" kann, mit voller Wucht gegen die auf der Plattform stehenden Personen und schiebt oder preßt dieselben, so lange oder wenigstens soweit zurück, daß die Thür oder das Gitter zugeklappt werden kann. Auf diese Weise wird für eine hübsch regelmäßige und kompakte Verstauung der Fahrgäste gesorgt und es zeigt sich, daß der Packknecht nicht um nichts und wieder nichts seinen Tagelohn erhält, sondern der umsichtigen Gesellschaft reichlich einbringt, was sie ihm bezahlt. Als auf alle Zeiten gesichert darf sich der Wärter aber in seiner Stellung nicht wähnen. Früher oder später mag man eine Patentpresse ausklügeln, welche die Verpackung der Fahrgäste besser und billiger besorgt, als der dienstwillige Graurock, und dann wird dieser sich nach einem anderen Felde zur Bethätigung seiner Fähigkeiten umsehen müssen. —ss.

Das Moorgesicht.

(Fortsetzung von der 11. Seite.)

nicht von ihm lassen, so ähnlich ging es mir mit dem Moorgesicht, das meine Phantasie in's Leben übertrug. Allabendlich, wenn der Nebel stieg und Ried und Busch mit Gestalt belebt, bin ich heimlich aus dem Hause entwichen und habe hinter unserem Garten am Rande der Wiesen unter den alten grauen Weiden von Frostschauern und süßem Grauen durchrieselt, auf meine Prinzessin gelauert. Wir kamen dann bald in Pension und das Mädchen vom Moor besuchte mich nur des Nachts im Traum. Mitunter gesellte es sich zu mir, wenn ich allein oder in stiller Gesellschaft durch Feld und Haide ging, und Du hast mich ja öfter als einmal darüber ertappt, daß ich halblaut vor mich hinsprach; dann war ich immer mit meinem Mädchen in lebhafter Unterhaltung. Am lockersten wurde unser Bund während meiner letzten Semester und in den ersten Jahren meiner Praxis, als die physische Kraft und der Realismus des Lebens meine Statthalter waren. Es verging mitunter ein Vierteljahr, ohne daß mir die Gestalt im Traume erschienen war, und im wachen Zustande mied ich die thörichten Phantasien. Ich hatte ja längst Einsicht genug, den Fall wissenschaftlich zu expliziren und zu registriren. Die in größeren Zwischenräumen wiederkehrenden Traumbilder waren für mich vollständig harmlos und leicht erklärbar. Dann kreuzte Ilse meinen Weg. Auf einem Hausball sah ich sie zum erstenmal. In ihrem schlichten weißen Kleide, an Gestalt und Schönheit wie eine Königin den Kreis ihrer Gefährtinnen überragend, war ich geblendet und ergriffen von ihrem Anblick, und gleichzeitig stand auch die geheimnißvolle Liebe meiner frühesten Jugend vor mir. Seit jener Zeit hatte ich wieder öfter mit dem Gesicht zu thun; doch kümmerte es mich wenig. Einigemal passirte es auch, daß ich das Gesicht in Gegenwart meiner Braut hatte; doch waren es immer nur Augenblicke, da das Bild meiner erregten Phantasie mich verwirrte — Konnt' ich denn ahnen, daß dieses schwache Wölkchen, das mir die Sinne noch niemals ernstlich getrübt, geschweige denn verdunkelt hatte, den Verderben bringenden Ausbruch eines Vulkans kündete! Lullt die Natur nur deshalb uns in Träume, damit ihr Mordstrahl uns und unser Glück um so sicherer treffe? Fast glaub' ich jetzt an ihre Heuchlermiene. Denn mit dem Tage, da ich Ilse als Weib in meine Arme schloß, barst der Boden unter meinen Füßen, die schwarze Schattengestalt stieg vor mir auf und wuchs in's Grauenhafte, ward physischer, als die lebendigste Gestalt. Und wie oft ich auch die Lippen zum Rand des Bechers neigte, der unsere Seligkeiten birgt: die Schattenhand entriß mir stets den Becher, so daß der Trank als widerlicher Inhalt mir zu den Füßen rann. Mir fehlen die Worte, Dir der Sinn für eine solche Hölle in uns. Doch sage selbst, was soll, was kann mein Weib noch mit mir tragen, da ich in meiner innersten Natur schon längst von ihr geschieden bin, und sie mir täglich fremder wird? Das Moorgespenst, und nicht das Morphium —aber feige hat es mich wohl gemacht."

Der Doktor stand auf, trat vor den Freund und streckte ihm die Hand entgegen, in die Schlieben einschlug:

„Gelobe mir, zu schweigen, ich meine, zu schweigen über das, was ich Dir noch zu sagen habe. Ilse muß wieder frei werden, und deshalb gehe ich — ich gehe freiwillig in den Tod; in ein paar Tagen wird alles geordnet sein"

Schlieben sprang auf und drückte des Doktors Hand, daß sie krachte: „Berthold, hat das Dein Weib um Dich verdient? Kannst Du ihr diesen Schmerz nicht früh genug bereiten? Wird nicht ein Wunsch von Dir sie gehen heißen, und eine einzige Bitte genügen, sie zu bewegen, Dich frei zu geben?"

„Sie will von Dir geschieden sein. Das ist es, was ich Dir überbringen soll. Sie erwartet von Dir, daß Du es einsiehst, wie grausam und brutal es wäre, sie noch länger an Dich zu ketten; sie hofft, daß Dein moralisches Gewissen Dir gebietet, sie frei zu geben." —

Mit gar sonderbaren, mitleidigen Blicken sah ihn der Doktor an. „Sie will von mir geschieden sein," wiederholte er langsam. „Ich glaub' es, aber ich kenne die Gründe besser als Du. Auch dieses Opfer will ihre Liebe bringen, und Ilse verleugnet die Tugend ihres Herzens, um mich zu bewegen, das Opfer anzunehmen. Nein, uns trennt nur der Tod, und so herb für Ilse der Schritt auch sein mag, es ist die einzige Möglichkeit, sie dem Leben wieder zurückzugeben. Ich hab' es wohl erwogen und nur zu lange schon gesäumt."

Er ließ sich in die Ecke des Sophas sinken, und ein leises Stöhnen kam über seine Lippen. In seinem Sinnen begann er dann wie ein träumendes Kind mit rührend weicher Stimme zu sprechen: „Nur eine Nacht noch möcht' ich, vom Abend bis zum Morgengrauen, mit bloßen Knieen auf blanken Schwertern, als Büßender — und doch zugleich ein sel'ger Träumer, dessen Blicke im frommen Kinderglauben an eines Engels holdem Antlitz hängen."

Der Doktor schwieg; sein starker Körper bebte; er bedeckte seine Augen mit der Hand. Unheimlich still ging der Schmerz eine lange, bange Minute durch den Raum; dann erschien ein zaghaftes Lächeln im Gesicht des Doktors, und den Kopf wieder seitwärts wendend, meinte er: „Da ist sie wieder und wischt mir die Thränen weg." —

Schlieben hätte schreien mögen, laut schreien in seinem ohnmächtigen Grimm gegen den Koloß des Elends, der die Menschen zermalmte. Nach Luft, eisiger Luft ächzte seine Brust, und Sturm, Sturm, scharfen Ost, der wie Messer in das Gesicht schneidet, mußte die heiße Stirn haben. —

Wenige Tage später war der Doktor todt.

Typhusfieber
Diphtheria Blattern
Die Keime dieser tödtlichen Krankheiten vermehren sich in dem in Fäulniß übergehenden Leim in allen Kalsomines, und des faulenden Kleisters unter Tapeten.
Alabastine ist ein Disinfectant. Es vernichtet Krankheitskeime und Insekten, wird hergestellt von Steinzement, [illegible] Wänden [illegible] Wand selbst.
Alabastine wird mit kaltem Wasser gemischt [illegible]
Verlangt Musterkarten und Auskunft über Dekorirungen. Nehmt keine billigen Nachahmungen. [illegible]
ALABASTINE CO., Grand Rapids, Mich.
New York Office, 105 Water Str.

Schwache leidende Männer kurirt

Innerhalb 15 bis 30 Tagen

Mittelst meiner neuen elektro-chemischen Methode.

Dr. Weintraub, Wiener Spezial-Arzt.

Diese Methode, welche nur mir bekannt ist und **nur in meiner Office** angewendet wird, ist die einzige Methode **in der Welt, welche Männern jeden Alters Ehrgeiz, Kraft, Stärke und Manneskraft verleiht.**

Es ist eine vollständig neue Entdeckung und grundverschieden von **allen** anderen, die jetzt angewendet werden für eine Heilung von **verlorener Manneskraft, geschlechtlicher Schwäche, unnatürlicher Verluste, Varicocele, Striktur etc.** Sie ist von mir in tausenden von Fällen, die ich in den letzten Jahren behandelt habe, gründlich erprobt worden und die Menge der Zeugnisse, die mir freiwillig zugeschickt wurden und in meiner Office aufliegen, beweisen diese Behauptung zur Genüge.

Es gibt keinen Fall von den obengenannten Krankheiten oder irgend einer anderen Unordnung des Nervensystems, kleine oder geschrumpfte Organe hervorrufend, welche **meine Methode** nicht zu heilen vermag. Sie wirkt direkt und augenblicklich auf das Gehirn und die Nerven-Zentren.

Meine Methode heilt, nachdem alle anderen Mittel und Aerzte versagen. Sie heilt Euch schnell und nachhaltig.

Ihr verspürt die Wirkung derselben nach den ersten paar Behandlungen und bald fühlt Ihr wie ein neuer Mensch, und nachdem Ihr den vollen Kursus durchgemacht habt, wird es Euch scheinen, als ob Ihr nicht über zwanzig Jahre alt seid. Das Leben findet wieder des Lebens werth und Ihr seid wieder im Stande, Euch an dem Vergnügen der Manneskraft zu erfreuen.

Dies gilt Euch Leuten, denen es an Muth fehlt, deren Nerven zittern, deren Augen den Glanz verloren haben, deren Geist getrübt ist, deren Gedanken verwirrt, welche schlaf- und ruhelos sind, deren Vertrauen erschüttert ist, die verstimmt und leicht entmuthigt sind. **Zögert nicht.**—

Ich heile Varicocele, ohne Schneiden, schmerzlos . . .

Ich lade jeden Mann ein, der andere Behandlungen und Aerzte versucht hat, in meine Office zu kommen, woselbst ich ihm gerne meine Behandlungsmethode erkläre. Diese Methode beseitigt die Schrecken der Chirurgie und langsam ziehen sich die vergrößerten und kranken Adern zusammen und die Kraft ist vollständig wieder hergestellt.

Ich heile Beschwerden, ohne Schneiden oder Dehnung.

Meine elektro-chemische Methode löst die erkrankten Theile allmälig auf und die Striktur schwindet dahin wie der Schnee vor der Sonne. Sie heilt und macht den Kanal frei und kräftigt die genitalen Nerven.

Ich heile auch nachhaltig: **Blutvergiftung, Gonorrhoea, Gleet** und alle anderen Krankheiten der **Urin-Organe.**

Sicherheit der Heilung ist was Ihr wollt! — Ich gebe Euch eine gesetzliche Garantie, Euch zu heilen, wenn ich Euren Fall übernehme.

Was ich für Andere gethan habe, kann ich auch für Euch thun.

Dr. WEINTRAUB, Spezial-Arzt,
New Era Medical Institute,
246-248 State Str., nahe Jackson Boulevard, Gegenüber Rothschild & Co.'s Department-Laden.
Sprechstunden: Täglich von 8:30 Vormittags bis 6 Uhr Abends, Dienstag, Donnerstag und Samstag von 8:30 Vormittags bis 8 Uhr Abends. Sonntag von 10 bis 1 Uhr.
sajo*

Aus Gorkis Stromerjahren.

Mancherlei interessante und bisher unbekannte Einzelheiten aus der Zeit, die Maxim Gorki noch als bettelarmer Stromer durch die Gefilde Rußlands wanderte, erzählte ein gewisser S. seines Zeichens Eisenbahnschaffner, in der grusinischen Zeitung „Znobis Purzeli". S. hatte Gorki in Odessa kennen gelernt — es war im Winter und beide waren arbeitslos. „Ich hatte zwei Tage nichts gegessen," berichtet S., „und hatte gewaltigen Hunger. Nur meine Garderobe war gut, fast neu. Da trat ein großer, stämmiger Bursche auf mich zu und bat mich um einen Fünfer. Ich mußte lachen — der bettelte mich an und ich hatte selber nichts im Magen! Ich erzählte ihm, wie es mir ging und wir wurden rasch mit einander bekannt. Wir beschlossen, zusammen nach Tiflis zu wandern. Mein neuer Freund Pjeschkow (Gorkis bürgerlicher Name) war etwa 23 Jahre alt, ich um etwa 5 Jahre jünger. Ich kann nicht leugnen, daß Pjeschkow unterwegs gegen mich sehr gut war. Er bedauerte mich, weil ich an die Strapazen solcher Fußwanderungen nicht gewöhnt war, und wenn unser Brotvorrath knapp wurde, gab er mir stets den größeren Theil ab. Viel Unglück und Entbehrung mußten wir unterwegs ertragen, von Pjeschkow habe ich aber nie etwas Schlimmes erfahren. Eines Tages verirrten wir uns mitten in der Wildniß und wären fast von wilden Ebern zerrissen worden, vor denen wir nur mit Mühe auf die Bäume entkamen. Endlich kamen wir nach Wladikawkas, und von da ging es in sieben Tagen bis Tiflis — eine Strecke von 200 Werst.

„Jetzt sind wir in Deiner grusinischen Heimath," meinte Pjeschkow, „jetzt mußt Du Geld heranschaffen!" Bisher hatte er nämlich das Gewerbe des „Fechtens" ganz allein betrieben. Ich versuchte die Sache, hatte aber kein Glück; man jagte mich zum Teufel oder hetzte mich gar mit den Hunden fort. Wieder ging Pjeschkow an's Werk. Wie geschickt war doch dieser Mensch. Zumeist hielt er sich an die Fuhrleute. In Duschet wurden wir vom Schnee überrascht. Wir waren ganz abgerissen, namentlich Gorki, der nur noch Lumpen anhatte, die stellenweise den nackten Körper sehen ließen und barfuß ging. In Michet, wo wir uns an den Dorfältesten wandten, wurden wir die Nacht in das Arresthaus gesteckt. Tags darauf kamen wir nach Tiflis. Um keinem meiner früheren Bekannten zu begegnen, versteckten wir uns bis zum Abend. Ein entfernter Verwandter von mir arbeitete auf der Bahn als Schlosser, den suchten wir auf. In meinen zerfetzten Kleidern mit dem langen zottigen Haar erkannte man mich zuerst nicht, dann aber wurden wir freundlich bewirthet und mit neuen Kleidern versehen und sogar in eine Badestube geschickt. — Pjeschkow hatte einen Bekannten bei der Verwaltung der Bahn, den wollte er besuchen und wir verabredeten, uns am nächsten Tage in der Nähe des Verwaltungsgebäudes zu treffen. Ich war zur verabredeten Zeit zur Stelle — wer aber nicht kam, war Pjeschkow. Ich blieb einen ganzen Monat in Tiflis, habe ihn aber nicht mehr gesehen!"

Gorki, der die Erlebnisse dieser Wanderung in seiner Skizze „Mein Reisegefährte" verwandt hat, erzählt umgekehrt, der Grusinier habe ihn „versetzt". Gorki blieb bekanntlich gleichfalls in Tiflis, wo er in der Eisenbahnwerkstatt Beschäftigung fand.

Das „Vaterland".

Das durch seine Entstehung interessante deutsche Flußkanonenboot „Vaterland" ist jetzt fertig, nachdem die Erprobungsfahrten vorzüglich ausgefallen sind. Die Deutschen im Auslande haben für den Bau 425,000 Mark gespendet. Für diese Summe hat die Schichauwerft das Fahrzeug mit der Panzerung und den Beibooten geliefert. Die Bestückung des „Vaterland" übernimmt das Reich auf eigene Kosten. Es ist das einzige Fahrzeug der deutschen Marine, das nicht aus Reichsmitteln erbaut ist. Das „Vaterland" wird jetzt auf der Bauwerft zerlegt und durch einen Frachtdampfer nach Hongkong befördert, wo die Theile zusammengesetzt werden. Das Fahrzeug übernimmt voraussichtlich im April 1904 den Dienst auf den chinesischen Stromläufen. Das „Vaterland" und das Schwesterboot „Tsingtau" besetzen das Yangtsegebiet und den Westfluß mit seinen Mündungsbecken. Die Reichsregierung beabsichtigt, sechs Kanonenboote auf den Strömen Ostasiens zu stationiren. Auch den Peiho soll ein Fahrzeug befahren. Dadurch wird es ermöglicht werden, einige Kreuzer auszuschalten und einen ausreichenden Kreuzerschutz in der Südsee, in Ostafrika und Westamerika durchzuführen.

Von Albert Weiße.

Grieshuber: Ja, ja... Du hast Recht, vollkommen Recht, Charlie. — Der Stammtisch ist nicht der geeignete Platz, das grauenregende Unglück, das unsere Stadt betroffen hat, zu erörtern ... wir kommen hier an einem Abend jeder Woche zusammen, um durch launigeGespräche unsern Humor vorm Einrosten zu bewahren, einen guten Schoppen zu trinken und ein Spielchen zu machen ... wir haben auf ein paar Stunden die Mühen des alltäglichen Lebens abgeschüttelt, und wenn wir uns auch bisweilen bei einem verloren gegangenen Kreuzsolo mit Vieren in die Haare fahren, die Gemüthlichkeit bleibt Trumpf ... Wenn Du uns dann das Gas abzudrehen drohst und wir noch einen „Wegweiser" an derBar genehmigt haben, scheiden wir, in dem Bewußtsein, der Frau Sorge eine Nase gedreht und uns prächtig amüsirt zu haben. Aber heute.. heute will's partout nicht gelingen.. Fidele, alte Häuser, wie wir sind... wir stehen noch immer unter dem Bann, der seit einer Woche auf Chicago wie ein Alp lastet...

Charlie (der Wirth). — Es passirt doch gerade jetzt so Vieles in der Welt, was unser Interesse erregen und uns ausgibigen Gesprächsstoff liefern könnte. Bei gutem Willen, unsere Gedanken von der furchtbarenKatastrophe abzuwenden...

Griesh. (einfallend): ... werden wir doch immer wieder darauf zurückkommen. — In einem grauenerregenden Bilde hat uns unsere Phantasie das entsetzliche Unglück ausgemalt. — Dieses Bild steht beständig vor unserem Auge — wir sehen den verzweifelten Kampf der armen Opfer um ihr Leben — wir sehen die Haufen verkohlter Menschenleiber — wir hören das Aechzen der unter Todten verschütteten Sterbenden, und wir sind unfähig, unsern seelischen Schmerz zu bemeistern und die Eindrücke, die die Ereignisse des Lebens sonst auf uns machen, in uns aufzunehmen. —Bei der Feier des Sylvesterabends und Neujahrstages hat man vielerorten, um die gewöhnliche, fröhliche Feststimmung nicht in das geradeGegentheil umschlagen zu lassen, sich gegenseitig gebeten, des Theaterbrandes keine Erwähnung zu thun — man hat sich mit Gewalt zwingen wollen, fröhlich zu erscheinen ... aber es war ein vergebliches Bemühen — ebenso, wie es für uns heute Abend unmöglich sein wird, die traurigen Gedanken und das Gespenst des Feuerdämons von diesem Tisch zu scheuchen...

Kulicke: Ich wunder, warum der Lehmann heute nicht gekommen ist?

Quabbe: Vielleicht sind Verwandte oder Bekannte unter den Opfern des Brandes?

Griesh.: Nein, nein, glücklicherweise ist das nicht der Fall. Der Grund seines Wegbleibens ist ein anderer, ein Grund, für den wir, um uns seiner eigenen Redensart zu bedienen, allerhand Achtung haben müssen. — Lehmann besitzt den merkwürdigen Ehrgeiz, den Hanswurst zu markiren. Es passirt Nichts zwischen Himmel und Erde, worüber er nicht in den ausgerenktesten Redensarten seine schlechten Witze macht — das unschuldige Kind in der Wiege und der zum Galgen geschleppte Senior-Partner einer Raubmörderfirma ist vor seinen gefühllos klingenden Witzeleien nicht sicher — Lehmann muß kalauern. Aber deswegen ist er kein gefühlloser Mensch.— Im Gegentheil. Seine Spottlust ist nur ein Schleier, hinter dem er seine besseren Gefühle verbirgt. Ich könnte Euch dafür viele Belege geben, aber keinen besseren, als den Hinweis auf sein heutiges Fortbleiben: Trotzdem ihm das große Unglück ebenso nahe geht, wie uns, würde es ihm bei seiner Clown-Natur unmöglich sein, unsere Gefühle nicht zu verletzen—daher fehlt er heute, seit 4½ Jahren zum ersten Male an diesem Tische...

Charlie: Dafür bin ich ihm aufrichtig dankbar, denn, wenn je, so hätte jetzt ein Spötter vom Kaliber des Lehmann, Gelegenheit, sich über den Unverstand der Menschen lustig zu machen. —

Griesh.: Die Größe des Unglücks zeigt die Menschen in ihrer ganzen Kleinheit. — „Wer ist der Schuldige?" schreien sie. — „Der Bürgermeister." „Der Stadtrath!" „Die Bau-Kommission!" „Die Theaterleitung!" „Der Mann an der Spritze!" „Die Chorusgirls!" — „Hängt sie, hängt sie!" „Mein Vermögen für die Rache an den Mördern meiner unschuldigenKinder!" — „Uebereilt Euch nicht!" schreien Andere. — „Wir wollen keine Unschuldigen lynchen! Der Koroner, die Grandjury, die extraordinären Untersuchungs-Kommissionen, die ordentlichen Gerichte, sollen uns die Schuldigen ermitteln ... und dann, dann wollen wir ein furchtbares Exempel statuiren an den Schuldigen!" — Ha, ha, ha! „Schuldigen!" — trotz meines Schmerzes, trotz meines Aergers über dieses Pharisäerthum muß ich lachen; man sucht die Brille, während man sie auf der Nase hat, denn wir, ich, Du, er — wir Alle sind die Schuldigen! . .

Kul.: In meiner Opinien ist die ganze Administräschen zu blämen!

Griesh. (höchst erregt): Fiddlesticks! — Die ganze Verwaltung der Stadt Chicago ist keinenSchuß Pulver werth; das stimmt. Jedes Kind weiß es, und weil jeder Mensch davon überzeugt war und trotzdem nichts dagegen gethan hat, daß einer solchen Verwaltung die Sicherheit und das Leben der Bürger anvertraut blieb, ist er Mitschuldiger an dem furchtbaren Unglücksfalle.

Kul.: Es ist doch genug gekickt worden...

Griesh.: Jawohl, wir haben gebellt, aber nicht gebissen. Wir sind an den Stimmkasten gelaufen, um unsere „Bürgerpflicht", und (wie Heine sich ausdrückt) einen "Lumpenhund durch den anderen" abzuthun; dann haben wir auf die neue von uns eingesetzte Verwaltung nach Kräften geschimpft und sind im Bewußtsein gesinnungstüchtiger Pflichterfüllung eingeschlafen. — „Grieshuber! Sie haben doch auf Gottes Erdboden nichts zu thun, warum bewerben Sie sich nicht um ein politisches Amt, oder laufen für Alderman?" haben mich verschiedene Leute gefragt, aber immer nur einmal, denn ich hab' Keinen in Zweifel gelassen, daß ich solche Frage als persönliche Beleidigung auffaßte. — „Herr!" habe ich den Betreffenden angeschnauzt, „wie können Sie mir solche Zumuthung stellen? — Ich bin in Ehren grau geworden und soll jetzt das schmutzige Handwerk eines Politikanten betreiben? — Apage Satana!" — Seht, das ist des Pudels Kern! — Nicht der feuersichere Asbestvorhang, der wie Zunder brennt, nicht die Hundert-Dollarbill, die die Sehkraft des Feuerinspektors trübt, nicht der Meldeapparat, die Sprenkelvorrichtungen und der Kulissenschieber, die nicht da waren, sind schuldig — die eigentliche Schuld trägt der „ehrenhafte" Bürger, der zu stolz ist, den Miststall der städtischen Verwaltung auszumisten und in eigener Person die Stallwacht zu übernehmen, damit sich kein Unrath anhäufen kann. — Wenn dieses furchtbareUnglück zurFolge hätte, daß die besten und tüchtigsten Männer sich entschließen könnten, dem Gemeinwohl zu dienen, wir würden nicht das erniedrigende Schauspiel erleben, daß das Volk von Chicago nach jedem Unglück in einer Lynchstimmung nach den Schuldigen schreien und daß dann ein Zweig der Verwaltung dem andern die Schuld zuschieben würde, bis über der Zänkerei der Behörden untereinander die Entrüstung der Bevölkerung einschläft, um erst wieder zu erwachen, wenn ein neues, größeres Unheil geschehen....

Qu.: Ich bemühe mich vergeblich, einen Traum, oder besser eine Vision, die ich in der Nacht nach dem Feuer hatte, für mich zu behalten; auf die Gefahr hin, mich lächerlich zu machen, gebe ich sie also zum Besten.—Nach langen, vergeblichen Bemühungen, die große Erregung niederzukämpfen, war ich endlich in der Nacht nach dem Feuer eingeschlafen, als sich die Thür meines Schlafkabinets öffnete und eine Erscheinung eintrat, die mein Herz stille stehen ließ. — Es war der Satan in höchsteigener Person, wie wir ihn aus Kirchengemälden und den Beschreibungen frommer Leute kennen; nur hatte er statt der reglementsmäßigen Hörner ein Paar Pechfackeln an seiner Stirne und sein Pferdefuß war nicht in dem bekannten Klumpfuß, sondern in einer gewaltigen Dynamitbombe verborgen, während er eine Kette vonFeuerschwärmern und ähnlichem, höllischem Feuerwerkzeug um den Hals trug. — „Ich bin der Teufel, heute in meiner Gala-Uniform als Feuerdämon!" stellte er sich vor, zog sich einen Stuhl herbei und setzte sich in größter Gemüthsruhe vor mein Bett. — Seine Ruhe gab mir wieder ein wenig Muth. Ich stotterte: „Ew. satanische Pestilenz haben heute aufregend gearbeitet, würden Sie es daher nicht für angemessen finden, sich jetzt zur Ruhe zu begeben?"

„Das werde ich sogleich besorgen, lieber Quabbe, denn des heut'gen Tages Plag' war groß!" erwiderte er; „vorher jedoch will ich Ihnen erst noch die Gründe für meine so überaus anstrengende und erfolgreiche Thätigkeit von heute auseinandersetzen."

„Warum gerade mir?"

„Weil Sie Einer von Denen sind, die mein Wesen und meine Daseinsbestimmung vollständig verkehrt auffassen. — Der von Euch für unsterblich ... ha, ha, ha! ... gehaltene Goethe, der den Teufel vom Teufel verstand, beschreibt mich als „ein Theil derKraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft!" — Zum Teufel auch! Wenn der Böse Böses will, kommt sicher nichts Gutes dabei heraus...

Zuerst habt Ihr diesen Goetheschen Unsinn gedankenlos nachgeplappert .. Papageiengeschlecht, das Ihr seid.... aber nachdem ich Eure Stadt anno 71 von Grund aus zerstört und sie dennoch wieder aufblühte und größer wurde, als zuvor, habt Ihr den Blödsinn von Herzensgrund geglaubt. Dieser Glaube ist EuerEvangelium geworden. Im Brustton der Ueberzeugung habt Ihr in die Welt hinausgeschrieen: „Seht her, der Feuerdämon, der unsere Stadt zerstören wollte, er ist der Kärrner geworden, der uns die Bausteine jetzt zu einem größeren, schöneren Chicago herbeitragen muß!" Doch Ihr armseligen Tröpfe habt die Rechnung ohne den Teufel gemacht.

Ich habe die bestgehaßte Stadt des Erdenrunds nicht aus den Augen gelassen. Die Wolkenkratzer, die mein Altgesell Tornado mit einem Hauche seines Mundes umwehen kann, sollen diesem für späterhin überlassen bleiben. — auf die Feuerklappen von Hotels und Tenementhäusern, die Ihr selbst als solche erkennt, habe ich mit Verachtung herabgesehen ... höchstens habe ich „en passant" eins oder das andere zum Pfeifenanzünden eingeäschert — den Teufel reizten derartige kleine Scherze, mit denen Ihr Euer Leben aufs Spiel setztet, nicht. — Aber als Ihr Euch brüstetet, so weit gekommen zu sein, daß Euch der Feuerdämon sicher nichts mehr anhaben könne: — und zum Beweise dafür auf das feuerfeste Theater mit dem unverbrennbaren ... ha! ha! ha! ... Asbestvorhange, mit den „Sicherheitsausgängen", den modernstenLöschvorrichtungen und den andern unzähligen Rettungsvorrichtungen hinwiest, da kam mich der Kitzel an, Euch zu zeigen, daß aller Menschenwitz und alle Menschenkunst nichts gilt ... wenn ... der Böse Böses will ... Heute Nachmittag habe ich zugeschlagen!"

Charlie: Quabbe, hören Sie auf!

Grieshuber: Ja, hören Sie auf ... ich geh nach Hause.

Charlie: Wollt Ihr denn nicht spielen?

Grieshuber: Nicht heute! Nimm sie nur wieder zurück und lege sie hinter den Counter — die Karten.

Für die Küche.

Spiegelkarpfen — blau, garnirt mit weißem und rothem Meerrettich, Rogen und Milch. Die Bereitungsart des blau gekochten Karpfens wird als bekannt vorausgesetzt, und es soll hier nur auf die sehr hübsche Garnirung aufmerksam gemacht werden, für die Meerrettich in feine Locken geschabt, zur Hälfte weiß gelassen, zur Hälfte mit rothem Rübensaft gefärbt wird; die Milch und der Rogen der Karpfen werden besonders mit Salzwasser mit einem Essigzusatz gekocht und abwechselnd, in Zwischenräumen mit dem Meerrettich garnirt, um die Fische gelegt.

Karpfen mit Sauerkraut. — Man bereitet zuerst ein gutes, wohlschmeckendes Sauerkraut. Dann legt man einen kleinen gereinigten und geschuppten Karpfen mit zerlassener Butter und feingewiegten Kräutern in die Fischkasserolle, streutSalz darüber und übergießt ihn mit einer Tasse Weißwein, deckt ein mit Butter getränktes Papier darüber und dämpft den Fisch in nicht zu heißem Ofen langsam gar. Den Fond verdickt man mit einer leichten Mehlschwitze, die mit etwas Zitronensaft gewürzt wird. Man legt den Fisch auf eine heiße Schüssel, umgibt ihn mit dem Sauerkraut, das man ringsum noch mit kleinen gebackenen Kartöffelchen garniren kann und servirt das gute Gericht sofort.

Gebackene Barsche. — Dazu empfiehlt es sich, die kleineren Fische zu nehmen, die geschuppt, gut gereinigt und auf beiden Rückenseiten mit scharfem Messer leicht eingekerbt werden, bestreut sie mit feinem Salz, läßt sie eine knappe Stunde verdeckt stehen, wälzt sie in Mehl, dann in zerquirltem Ei und in geriebener, durchgesiebter Semmel und bäckt sie in Backbutter oder Schmalz zu schöner, goldbrauner Farbe.

Geschmortes Rindfleisch mit Kartoffeln. — 2 Pfund übriggebliebenes Rindfleisch, ganz gleich ob gekocht oder gebraten, wird in Würfel geschnitten, wobei alle Sehnen und Knorpel entfernt werden müssen, ebenso schneidet man gekochte Kartoffeln in Würfel und stellt beides bei Seite. Nun zerläßt man 1 Eßlöffel Fett oder Butter in der Kasserolle, gibt 1—2 grobgehackte Zwiebeln hinein und läßt sie unter beständigem Rühren gar, aber nicht braun werden. Dazu fügt man zuerst das Fleisch, läßt es durchdünsten, dann die Kartoffeln und das nöthige Salz und schmort alles gehörig durch. Kurz vor dem Anrichten gibt man etwas übriggebliebene Bratensauce oder Fleischbrühe darunter (das Gericht darf weder zu trocken noch zu suppig sein), schmeckt ab, würzt mit ½ Theelöffel Fleischextrakt und richtet es heiß wie möglich auf erwärmter Schüssel an. Dazu reicht man Senfgurken.

Hammelfleisch mit Kräutern. — Ein Stück Hammelkeule oder Rücken wird mit Wasser auf gelindes Feuer gebracht, abgeschäumt und gesalzen. Dann fügt man einige ganz kleine Zwiebeln oder Zwiebelscheibchen, ein kleines Stück Zitronenschale, ein Lorbeerblatt, ein Sträußchen Petersilie und Thymian und 2—3 Stengel Salbeikraut, einige Pfeffer- und Gewürzkörner dazu und dünstet das Fleisch 2—2½ Stunden darin gar, nimmt es heraus, schneidet es in Scheiben und stellt es warm. Die Sauce kocht man gehörig los, gießt sie durch ein Sieb, macht sie mit einer dunklen Mehleinbrenne seimig, legt die Fleischscheiben hinein, läßt sie noch ein Weilchen durchziehen, schmeckt das Gericht ab und servirt.

Escalopes von Leber. — Eine schöne Kalbsleber wird in Scheiben geschnitten und in Butter gar gebraten. Man richtet sie kranzförmig an und gibt in siete Aepfelviertel, Kartoffeln und gebratene Zwiebeln. Man reicht dazu entweder braune Butter- oder eine Madeirasauce.

Schweinefleisch mit brauner Weinsauce. — (Kochdauer 1½ Stunde). 2½ Pfund Schweinefleisch werden in dicke Würfel geschnitten und mit Salz und Paprika tüchtig eingerieben. In einem eisernenSchmortopf läßt man etwas Speck und eine große Zwiebel, beides würfelig geschnitten, anbräunen, gibt das Fleisch hinein, bräunt es mit Mehl an und füllt ½ Quart kochendes Wasser darüber. Man würzt die Speise mit einigen Nelken und Wachholderbeeren, einem Lorbeerblatt, Thymian und läßt sie fest zugedeckt 1 Stunde gar schmoren. Nach dieser Zeit nimmt man die Würfel aus dem Topfe, kocht die Sauce nochmals mit einem halben Glase Rothwein durch und gibt sie durch ein Haarsieb über das Fleisch.

Französische Suppe. — Gelbe Rüben, Petersilienwurzel, Sellerie, Poree und Pastinacken werden in feine Streifen geschnitten, sauber geputzter Rosen- und Blumenkohl in kleine Röschen getheilt und das Ganze zusammen in guter Fleischbrühe weich gekocht. Unterdessen kocht man ¼ Pfd. Reis mit Fleischsuppe weich, doch muß der Reis ganz bleiben. Beim Anrichten wird die Kräutersuppe mit dem Reis vermischt und das Ganze entsprechend mit Fleischbrühe verdünnt.

Selleriesuppe. — Ein Sellerieknopf wird in feine Scheiben getheilt und mit einer geriebenen Rübe in 1 Eßlöffel Butter weich gedämpft. Dann stäubt man 2 Löffel Mehl daran, gießt es langsam mit Wasser oder Wurzelbrühe auf und läßt die Sellerieschieben gut kochen. Nun treibt man sie durch ein feines Sieb und stellt sie nochmals heiß: würzt die Suppe mit Muskatnuß und legirt sie mit Eidotter. Auch kann man geröstete Brotwürfel dazu geben.

Gefüllte Aepfel. — 6 bis 8 große, schöne Aepfel werden geschält, ausgehölt und in Hälften geschnitten. Die ausgehöhlte Masse wird mit Zucker, Zitronenschale zu Mus gedünstet und dann mit 3 ganzen Eiern, 3 Eßlöffeln voll Semmelbröseln, und 2 Unzen abgebrühten, geriebenen Mandeln verrührt. Mit dieser Masse werden die Aepfel gefüllt. Eine flache Pfanne wird mit Butter belegt, die Aepfel, einer neben dem anderen, darauf gelegt, auf der Ofenplatte langsam gebacken und während des Backens mit ¼ Quart gutem Weißwein untergossen.

Korinthen-Pudding. — ¼ Pfund Butter, ½ Pfund Mehl, 1 Pint Milch, 8 Eier, 3 Eßlöffel Streuzucker, das Abgeriebene einer Zitrone, ½ Pfund gereinigte Korinthen, 12 Unzen geriebenes Weißbrot, ½ Pintglas Arrak. Nach einem zu empfehlenden Verfahren beim Abrühren der Puddingsmasse über Feuer wird, während man die Milch zum Kochen bringt, das Mehl mit der Butter zum Teig geknetet und dieser nach und nach stückenweise hineingethan, wodurch sich das Mehl völlig auflöst und sich zu einer ganz feinen Masse bildet, welche man so lange rührt, bis sich das Ganze vom Topfe löst. Man läßt es etwas abkühlen und gibt nach und nach Eidotter, Gewürz, Korinthen und Weißbrot dazu, dann wird der feste Eiweißschaum mit dem Arrak leicht durchgemischt, die Masse sofort in die Form gefüllt, und 2½ Stunden gekocht.

Kürbis-Pie. — 1 Quart weich gekochter, durch ein Sieb gepreßter Kürbis wird mit 1 Quart süßer Milch, fünf Eigelb, 1 Tasse Butter und 4 Tassen Zucker gut verrührt, und mit 1 Theelöffel gemahlenem Ingwer („Ginger"), 1 Theelöffel Muskatnuß und ½ Theelöffel Nelkenpfeffer („Allspice") gewürzt, dann zieht man den steifen Schaum der 5 Eiweiß durch die Masse und füllt dieselbe in 2 tiefe mit einem Unterblatt ausgelegte Pie-Pfannen. Wenn der Pie braun gebacken ist, bestreut man ihn mit Zucker und bringt ihn kalt zu Tisch. Fügt man dem nach obigem Rezept bereiteten Pie den Saft und die geriebene gelbe Schale einer Zitrone zu, so wird der Geschmack des Pie dadurch sehr verfeinert.

Ein Vorschlag.

Gebraucht Ihr bereits unsere Milch? Wenn nicht, dann solltet Ihr! Wir laden Euch ein, Euch über unser Produktions- und Ablieferungs-System zu informiren. Euer Name und Adresse auf einer Postkarte bringt unseren Vertreter vor Eure Thür. Wenn Ihr diese Einladung annehmt, fügen wir unserer Liste von Tausenden von Namen einen neuen Kunden hinzu und beiderseitiger Gewinn ist die Folge — Ihr erhaltet Milch, wie es keine bessere gibt, und wir haben einen weiteren befriedigten Kunden. Unsere kondensirte Milch, Fluid Milch, Sahne und Buttermilch in sterilisirten Flaschen jeden Tag in der Woche abgeliefert. Schreibt heute.

Borden's Condensed Milk Co.,

Haupt-Office 17 E. Monroe Str.

Telephone Central 4299. son*

Eine rentable Gastwirthschaft zu verkaufen!

Humoreske von Ludwig Makowski.

Obige Anzeige mit dem Zusatze: „Grund: Krankheit des Besitzers; Billard, Pianino, Einrichtung; Alles neu; Preis: Billigst, baar 5500 Mark" hatte der Gastwirth Wilhelm Durstewitz losgelassen—der Inhaber der, in einer neu angelegten Straße im „fernen Osten" befindlichen, gänzlich existenzunfähigen Restauration „Zur goldenen Quelle"!

„Is nu alles für den Zauber zu heit' Abend fertig, Lene? Damit es man ja jut klappt!" fragte zum mindesten schon zehntenMale besorgt der „kranke" vor Gesundheit strotzende Durstewitz seine Tochter Helene.

„Aber ja doch, Vater — Alles!...... Ich wünsche man bloß, daß der Zauber kein fauler Zauber für uns wird — Maxe sagt auch — —"

„Ach was!" unterbrach Durstewitz gereizt, „quatsche nich, Lene! Seit Mutterns Tod haben wir nichts als Pech mehr: Erst das Feuer in de Stralauerstraße, dann, kaum hatten wir uns in de Krautstraße neu einjerichtet und es jing nen bisken—schlägt mir der Ruppsack von Wirth mit 600 Meter uff! Und nu erst hier—derReinfall! Nich fünf Jäste den janzen Tag! Und was hat mir beim Miethen die Schaute von Bauunternehmer nich Alles vorjeschwatzt: Jejenüber würde de Elektrische nen jroßes Depot errichten; und nebenbei sollte nen jroßes Fabrikjebäude kommen—dann würde des Jeschäft wie toll jehen! Keine Ahnung von Allens: Det is heute noch, nach'n Jahr, hierrum dieselbe Wieste wie früher! Noch ein so'n Jahr, und ick bin verrückt oder pleite!"—

„Stimmt ja, Vater—aber die ganze Geschichte mit dem Verkauf — —"

„Quatsch!" polterte Durstewitz — „haben se mir rinjelegt, sehe ich jarnich ein, weshalb ich nich auch 'mal nen bisken mogeln kann! Außerdem is des man nenJeschäftskniff—weiter nischt! Und wenn wir erst draußen sind, is nischt mehr zu wollen. Du heirathst bald Deinen Maxe nach Tegel, und ich ziehe zu Paul'n nach Oranienburg! Da wird mir der Herr Dummerjahn— —"

„Dubian heißt er, Vater!" —

„Schön: Dubian nich finden!....Und was willste, Lene," klang es dann überzeugend weiter — „versteht der denn was von's Jeschäft? So'n Kassenbote! Weil er 'nen Rheumatismus jekriegt und wat jeerbt hat, will er nu Jastwirth werden! Der is 'n Dummer, des habe ich janz jenau jesehn ,als ich jestern bei ihnen war; ihm hab' ich zwar nicht jetroffen, aber de Madam Dum —Dubian, die 'n sehr schlaues Huhn sein will; die is ville zu etepetete für 'ne Jastwirthsfrau! Da kann des Jeschäft ja jarnich jehen!"—

„Kommt die mit, Vater? Dann ist des schon Essig!" seufzte Lene.

„Nee, Lene," lachte Papa Durstewitz; „des is ja eben det feine: se kann nich —weil se sich veranlaßt jesehen hat, jerade jetzt de Familie zu verjrößern! Also keine Bange, Mächen — es wird alles jroßartig jehen!" Hier verstummte er plötzlich, denn es kam — wirklich ein Gast! — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Die sechste Abendstunde war gekommen,—in der „Goldenen Quelle" ging es schon recht lebhaft zu: Knapper, der Kaufmann, — Dickert, der Schlächtermeister,—Fusolowski, der Destillateur, —Rauchmann, der Zigarrenhändler,— Kneting, der Bäckermeister, — Spundler, der Bierverleger, nebst diversen anderen guten Freunden Durstewitzens „präparirten" sich auf einen würdigen Empfang Dubians! Zu welchem Zwecke auch Klinger, der Klavierspieler, zum mindestens fünften Male: „So leben wir" u. s. w. dem vor Erwartung der kommendenDinge schon bläulich-rothen Durstewitz vorspielen mußte: „Damit des man ja mit den nöthijen „Avek", wenn „er" kommt, jeschieht — denn punkte halb sieben wird „er" hier sinn!"

„Meine Herren," rief nun Lenens Bräutigam, der Monteur Max Block, der natürlich auch „bei der Partie" war — „vergessen Sie hauptsächlich nicht: so wie heute geht es hier ziemlich jeden Abend! Immer wieder zu betonen!"

„Keine Angst!" dröhnte Spundler, der Bierfahrer; „zuerst ignoriren wir ihm, bis Willem ihm vorjestellt: denn jeht der Zimmt los! Und das feste: denn heite kost't es ja nuscht!"

Drei Minuten über ein halb sieben!

„Er kommt!" schrie Durstewitz, zur Thüre stürzend.

„An'n Stammtisch!" kommandirte Max.

„So leben wir!" wüstete Klinger auf der Drahtkommode los — und „so leben wir" dröhnte es, durch taktmäßiges Gläseranstoßen erhöht, donnernd durch das Lokal.

„Sehr erjebenster Diener, verehrter Herr Dubian! ne jroße Ehre für mir de werthe Bekanntschaft! Fühl'n Se sich wie zu Hause—als wenn Se des schon allens jekauft hätten—janz so!"

Der also Begrüßte, eine—bei näherer Betrachtung — nicht gerade wohlhabenden Eindruck machende Persönlichkeit mit verschmitzten Zügen, hatte bei dieser Anrede ein etwas perplexes Gesicht gemacht, und etwas wie: „Kaufen—? Keine Ahnung!" gesagt. Lachend klopfte ihm aberDurstewitz auf die Schulter: „Man keine Verstellung nich, Se sind ja doch der Herr Dubian, der Kassenbote — wo mein Lokal hier kaufen will! Ich erwarte Ihnen schon sehr, denn Ihre werthe Jattin hat es mir jestern fest versprochen: Punkte halb sieben kommt er!"

„Wenn das so steht—denn man zu: Ja! Ich bin der Dubian!" Und mit biederstem Gesichte — nachdem bei Durstewitzens Worten über dasselbe einige Male ein ganz eigenthümliches Lächeln gehuscht war—streckte der Angeredete Herrn Wilhelm die Hand entgegen.

Zuerst begannen die beiden einen Besichtigungsrundgang....Durstewitz zeigte stolz: Die lockend dahängenden Fleischwaaren—Schinken, Bockwürste, Knobländer und Speckseiten (Alles für heute geliehen). Dann: die Zigarrenkisten (alle leer), darauf noch die Wein- und Liqueurflaschen (Schaufensterflaschen mit gefärbtem Essig gefüllt.) — „Und des is der Vorrath für kaum vierzehn Tage—" fügte er zum Schluß wichtig hinzu. Dann wies er noch auf die an den Wänden hängenden Brauereiplakate: Schultheiß, echt Pilsener, Grätzer, Pfefferberg hell und dunkel u. s. w. „Und von allens läuft 'n Hahn —mit mindestens 'ne Viertel-Tonne täglich!—Wat sagen Se dazu?!"........

Dubian aber sagte nichts als: „Baff — einfach baff!" Dann trank er einen Kognak und ein Bier nach dem andern; schmeckte sämmtliche Fleischwaaren durch und rauchte dazwischen unermüdlich wie der Schornstein einer elektrischen Kraftanlage.

„Na—so'n Jeschäftchen werden Se sich doch nicht aus de Nase jehen lassen?!" lachte Durstewitz zum Schluß jovial.

„Na ob! So'n Jeschäft? — Dann müßte ich ja aus Kamerun sein! Morgen früh wird Alles regulirt!"—

„Jroßartig!" Durstewitz war entzückt.

„Aber, ehe ich's vergesse: Geben Sie mir doch für Muttern 'nen Schinken mit!—Kostenpunkt?"—

„Na nu!" replizirte verletzt Durstewitz. „Kostenpunkt? Jibt es nich! — Lene, pack' mal 'n Schinken, fünf Bockwürste und an de zwölf Knobländer mit 'ne echte Rothspon für Madame Dubianen inn! — Mutter wird sich freuen!"—

„Na ob—! Sie sind 'ne jute Seele! Das wird sich belohnt machen!" Und Dubian drückte Durstewitz gerührt die Hände!......Dann begann die Vorstellung des Stammtisches; dabei tauchte eine neue Figur auf, die von Max als ein Herr Schlingenberg präsentirt wurde. Heimlich flüsterte Max seinem Schwiegervater in spe zu: „Netter Kerl! Wollte man bloß 'nen Glas Bier trinken! Habe ihn aber auch eingeladen —kommt ja heute nicht darauf an; und sieht nach mehr aus!"—

„Haste jut jemacht, Maxe!" Und der schon etwas Angeschwipste umarmte gerührt den Gelobten.

In wenigen Minuten herrschte bereits die ausgelassenste Fidelitas. Der Schlächter, der Brauer und der Bäcker sangen, von Klinger paukend begleitet, ihr Leib-Trio:

„Wir Drei repräsentiren
'nen Dreibund stark und keck!
Mit uns muß man poussiren,
Sonst ist das Ende weg:
Denn Bier und Wurst und Schrippen,
Die braucht ein jedermann,
Da ist nicht dran zu tippen:
Weil er sonst nicht leben kann!"

Der Zigarrenhändler gab allerhand pikante Schnurren und Räthsel zum Besten; während der Kaufmann mit trockenster Physiognomie zu Allem die blutigsten Kalauer machte! . . . . .

Und nun gar Dubian! Er war von übersprudelnstem Humor; trank wie ein Loch, blieb aber dabei vollständig nüchtern (eine Eigenschaft, die den anderen — mit Ausnahme des fremden Herrn Schlingenberg — schon lange fehlte) und spendete den darob vor Lachen oft Schreienden ein wahres Füllhorn der interessantesten und komischsten Episoden aus Berliner Polizeiwachtstuben — er habe die von einem Onkel, der Wachtmeister gewesen! . . . Wie gesagt, die Fidelitas war ungeheuer — nur Schlingenberg war stillvergnügt, nickte zu allem nur mit dem Kopfe und sagte nichts als: „So! So! Ja! Ja! O, ich sehe und höre Alles!"

„De Lene soll noch für alle Mann Knickebeene machen!" schrie jetzt Durstewitz. Er wollte dabei aufstehen, fiel aber sofort wieder in seinen Stuhl zurück.

„Lassen Se man, Papa Durstewitz; die mache ich — damit ich mich gleich fürs Geschäft übe!" rief Dubian und verschwand nach der Küche. — — —

„Donnerwetter, das dauert ja mit denKnickebeenen aber auch eklig lange!" rief erregt Max. „Der wird mir doch nicht mit der Lene poussiren — die hatte so wie so 'n kleinen Affen, und dann trau' einer den Mädels!" und bemühte sich damit möglichst gerade und schnell nach der Küche zu kommen .... Hier rieb er sich erst kräftig die Augen, denn er glaubte zu träumen. Von Dubian war keine Spur zu entdecken — Lene aber saß in festem Schlafe auf dem Küchenstuhle. Auf ihrem Kopfe aber prangte helmartig, ein großer Blechtrichter; in diesem ein Federbesen. Im rechten Arme hielt sie einen Schrubber — im linken einen großen Feuerhaken; und auf ihrem Schoße lag das Küchenbeil; daneben aber ein Zettel mit den Worten: „Diese Küchenjungfrau von Orleans hat schlecht Wache gehalten, denn ich habe mich ungehindert durch die Hinterthür empfehlen können! ... Mit dem Packet Fleischwaaren habe ich mir noch erlaubt, Fräulein Helenens Portemonnaie und ihre beiderseitigen Stiefel mitzunehmen .... Wenn Sie wieder einmal ein Geschäft zu verkaufen haben, laden Sie doch ja ein: Ihren sich ergebenst empfehlenden

„August Kapphammel,
alias Dubian."

Die nun folgende Szene war unbeschreiblich! Alle tobten durcheinander — Durstewitz, vor Wuth dem Tollwerden nahe, schrie mit geballten Fäusten: „Wenn ich den Dubian finde, würg' ich ihn ab!" —

Da tönte eine ruhige Stimme: „Das weren Sie wohl bleiben lassen, denn der Dubian bin — ich!"

Und sich vor den total Verdutzten tief verneigend, verschwand — Herr Schlingenberg! — — — — — — —

Durstewitz aber — wenn er nicht schon pleite ist — hat heute noch seine rentable Gastwirthschaft zu verkaufen! — — —

— Ersatz. — „ . . . . Und wimmelt's bei Ihnen in Guayana auf den Landstraßen auch schon von Automobilen, Mister Brown?" — „No! Aber dafür haben wir das gelbe Fieber!"

Vorsicht ist besser als Nachsicht.

Laßt Euren Katarrh kuriren und Ihr werdet nie an Schwindsucht leiden.

Nase und Kehle leiden an Würgen, Speien, Tropfen in der Kehle, vergrößerten Mandeln, Schnarchen während der Nacht.

Ohren leiden an Klingen, Brausen und Taubheit.

Magen leidet an Aufstoßen, Blähungen, Schwere nach dem Essen, sauren Gasen. Unter Dr. Deachman's Behandlung wird dies in 2 Wochen gehoben.

Brust leidet an Athemnoth, Brustschmerzen und ist der Schwindsucht ausgesetzt.

Heilung erfolgt bestimmt in allenFällen, welche der Doktor in Behandlung nimmt.

Medizin allein heilt diese Leiden nicht, deshalb schlagen so viele Aerzte fehl.

Augen Kopfweh, Schrift beim Lesen verschwommen, Flecken vor den Augen, Häutchen etc. Die Absorbirungs-Methode des Doktors heilt, wenn andere versagen. Schielen geheilt ohne Messer, Brillen wissenschaftlich angepaßt.

Sprechstunden von 10 bis 8, ausgenommen Dienstag, Donnerstag u. Samstag bis 6; Sonntags bis 1.

Freie Untersuchung und Konsultation.

T. W. DEACHMAN, M. D.

70 Dearborn Str., Zimmer 9,

Ecke Randolph Str.

Nehmt den Elevator. Freie X-Strahlen-Untersuchung.—Schneidet dies aus und bringt es mit. 9jan,mifason*

HILLMAN'S
112-114-116 STATE STREET.

Januar Seidenstoffe-Verkauf.

Unsere jährliche Sensation in schwarzen und farbigen Seidenstoffen beginnt morgen—seit Langem geplant, um rekordbrechende Preise zu sichern — einschließlich der beliebtesten Seidenstoffe der Saison, schwarz und farbig. Leset diese Offerten.

Partie 1—werth bis zu 50c
26c Yard. 19zöll. schwarze u. farb. Seide Taffetas, 27zöll. extra schwere weißeHautai Wasch-Seide, Schwarze und farbige Satins, Japs, schwarze Brocades.

Partie 2—werth bis zu 79c
38c Yard. 24zöll. farb. Moire Velours, alle Farben. 24zöll. schwarze extra schwere Leinen Back Satin, 20zöll. schwarze Gros de Londre — Lib. Satins.

Partie 3—werth bis zu 98c
48½c Yard. 27zöll. schwarze ganz seidene abgekochte Taffetas. 20zöll. extra schwere schwarze Seide Peau de Soie, 20zöll. weiße und creamfarbige Peau de Soie.

Partie 4—werth bis zu 1.25
67c Yard. 36zöll. schwarze ganz seidene abgekochte Taffetas. 36zöll. schwarze und farbige Leinen Back Satins. 27zöll. extra Qualität farbige Peau de Soie.

Ganzseidene Bänder: Halbe Preise

Das ganze Lager eines der größten Importeure im Osten — Haar-Bänder, Gürtel-Bänder, Hals-Bänder, Putzwaaren-Bänder. Tausende von Yards — alle neu und frisch — in weiß, schwarz, hellblau, Turquoise, Cardinal, Maize, etc. Bänder wurden noch nie zu solchen Preisen verkauft wie diese:

Ganzseidene Taffeta-Bänder — per Yard

No. 5	No. 7	No. 9	No. 12 u. 16	No. 22	No. 40	Nr. 60 u. 80
2c	2½c	3½c	4½c	6½c	7½c	9½c

Ganzseidene Satin Taffeta Bänder, No. 80, Yd., 10c; No. 40, Yd., 7½c.

Sparsamkeit in Januar Leinen

Damast Cloths — Reinleinenes deutsches Damast Cloth, 8 bei 4, Imitation Hohlsaum, wirklicher $1.25 Werth, das Stück zu.......... 89c

Gesäumte Huck-Handtücher, 16x32 Zoll, 10c Werth, Stück.......... 5c
29 Dutzend beschmutzte Union Leinen-Handtücher, früher bis zu 17c verkauft, 6 in jedem Packet, Stück.......... 9½c
Gebleichter Damast, 58 Zoll breit, Yard.......... 12½c
72zöll. reinleinener Satin appretirter Damast, 65c Werth, Yard.......... 39c

Dreiviertel-Größe gehäkelte Bettdecken, Montag, Stück.......... 39c
Echtfarbige Patent befranste Bettdecken, volle Größe für doppelte Betten, $1.25 Werth, Stück.......... 89c
Volle Größe gehäkelte Bettdecken, Marseilles Muster, regulärer $1.50 Werth, Stück.......... 98c

Weißwaaren-Verkauf-Fortsetzung

75 Stücke fancy Spitzen-Streifen und Russian Cords, für Waists und Kleider passend, und guter Werth zu 15c. Montags spezieller Bargain-Preis, Yard.......... 9½c

100 Kisten feines Sheer seideappretirtes persisches Lawn. Dieses ist eine außergewöhnliche Qualität und kann nicht unter 29c anderswo gekauft werden, Montag, speziell, Yard.......... 15c

250 Stücke importirte Madras Waistings. Spezieller Einkauf ermöglicht es uns, 29c, 39c und etliche 59c Waistings morgen zu diesem erstaunlichen Preise zu offeriren, Yard.......... 18c

Waschstoffe: Größte Werthe

100 Stücke Novelty Suitings, in Kombinationen von grau, lohfarbig, blau, grün, rosa, roth usw., sowie Voiles in allen Farben, werth bis zu 29c, Montag Yard.......... 15c

100 Stücke Mercerized Chambrays, in allen Farben, garantirt echte Farben und voll 39c werth — dieser beliebte Stoff kostet morgen im speziellen Verkauf Yard.......... 19c

Zwei Kisten 36zöll. Madras, passend für Shirt Waists usw., lauter neue und wünschenswerthe Muster der Sorte, die sonst 19c kostet, speziell für Montag nur, Yard.......... 10c

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Generalkonsul Andreas Nissen aus Copenhagen wurde in der Französischen Straße von einem Straßenbahnwagen überfahren. Er erlitt mehrere Rippenbrüche sowie eine schwere Schädelverletzung und wurde in das Krankenhaus geschafft. — Einer der bedeutendsten hiesigen Pädagogen, Professor Dr. Friedländer, ist nach kurzem Krankenlager im Alter von 67 Jahren an Blutsturz gestorben. Der Verstorbene leitete das Leibniz-Gymnasium von seinem Bestehen an, und als die Anstalt am 26. Oktober 1901 das 25jährige Jubiläum feierte, konnte auch er auf eine 25jährige Thätigkeit zurückblicken. — Sein goldenes Berufsjubiläum beging der Geheime Bergrath Wedding, Professor für Eisenhüttenwesen an der Bergakademie. Aus diesem Anlasse fand in der Aula der Hochschule eine Feier statt, bei der Direktor Geheimrath Schmeißer die Festrede hielt. — Commandeur des Garde-Kürassierregiments, Oberstleutnant v. Seeler, der kürzlich eine schwere Darmoperation überstanden hatte, ist an einer Herzerkrankung gestorben. — Die 35 Jahre alte Wirthschafterin Johanna Nitzke stürzte sich aus der Bodenluke des Hauses Molkenmarkt 12/13 auf die Straße hinab und wurde bewußtlos nach der Charitee gebracht, wo sie kurz darauf verstarb. — Der 43 Jahre alte Karl Neke, seit 7½ Jahren Sekretär, Vertrauensmann und Agitator des Centralverbandes der Maurer, der der schweren Urkundenfälschung verdächtigt ist, schoß sich, als er verhaftet werden sollte, eine Revolverkugel in den Kopf. Schwerverwundet wurde er von der nächsten Unfallstation als Polizeigefangener nach der Charitee gebracht. — Durch einen Sturz aus dem Fenster tödtete sich der 27 Jahre alte frühere Bankbeamte Max Hoffer aus Wien, Elsasserstraße 78 wohnhaft, der zuletzt in schwerer pekuniärer Bedrängniß lebte. — In der Reinickendorferstraße fiel der Kutscher Louis Winter von seinem mit Kies beladenen Arbeitswagen. Die Räder gingen ihm über den Kopf hinweg und verletzten ihn so schwer, daß er bald darauf im Krankenhause starb.

Charlottenburg. Goldene Hochzeit feierten die Ehepaare Rentier Theodor Schröder, Grolmanstraße 23, und Privatier Christian Grothe, Wallstraße 80. Die Feier des 25jährigen Ehejubiläums begingen Rentier Albert Voß, Sophie-Charlottenstraße 15a, und Portier Ernst Walde, Rankestraße 20.

Groß-Glienicke. Spitzbuben, die durch ein Fenster in die hiesige Dorfkirche eindrangen, stahlen werthvolle Silbergeräthe; andere Gegenstände, von denen sie sich keinen erheblichen Nutzen versprachen, beschädigten sie. Die Thäter sind mit der Beute entkommen.

Göritz a. O. Das Dienstmädchen Ottilie Scherbarth von hier ist verschwunden; anscheinend ist das Mädchen ermordet worden. Der That verdächtig wurde der Knecht Karl Pose in Haft genommen, der mit dem Mädchen ein Liebesverhältniß gehabt haben soll.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Die diamantene Hochzeit feierte der ehemalige Landwirth Christian Rangwitz. Der Gemeindekirchenrath überreichte ein Geldgeschenk von 30 Mark. Ferner beging der im Georgenstift wohnende Kaufmann David Müller und der ehemalige Knecht Ferdinand Hildebrand das Fest der goldenen Hochzeit. Beiden Ehepaaren wurde ein kaiserliches Geschenk von je 30 Mark und eine Traubibel durch Pfarrer Henkel überreicht.

Braunsberg. Dem pensionirten Schuldiener Ehlert wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Borken (Oletzko). Den Adler der Inhaber des Hausordens von Hohenzollern erhielten die Lehrer Paul, hier, und Kronenberger zu Barannen.

Gumbinnen. Gleichzeitig mit der „grünen" Hochzeit einer Enkelin feierte das Rentier A. Dinger'sche Ehepaar im Alter von 89 bezw. 81 Jahren das Fest der diamantenen Hochzeit.

Guttstadt. Dem Eigenkäthner Kuhn-Klingerswalde wurde von seinem angeheiterten Nachbar Krüger in Kapkeim der Vorwurf gemacht, daß Kuhn seine Frau, die vor einiger Zeit starb, selbst erwürgt habe. Da der Streit in der Nähe der Dorfschmiede sich abspielte, ergriff der Beleidigte einen Eisenstab und versetzte dem Krüger einen solchen Hieb auf den Kopf, daß Krüger, der eine große Familie hinterläßt, den Verletzungen trotz ärztlicher Hilfe erlag. Kuhn wurde geschlossen in's hiesige Gefängniß gebracht.

Insterburg. Vom hiesigen Schwurgericht wurde das Dienstmädchen Margarethe Sterath aus Perplauken, Kreis Stallupönen, wegen Mordes zum Tode verurtheilt. Die Angeklagte hatte schon zweimal unehelich geboren; beide Kinder sind aber gestorben. Am 24. Juni brachte sie ein gesundes, sehr munteres Mädchen zur Welt, und schon wenige Tage später beschloß sie, ihrem eigenen Geständniß nach, das Kind zu tödten. Sie verscharrte es lebendig im Grabe ihrer Mutter. Als sie das Kind aus dem Grabe schreien hörte, stampfte sie die Erde fester; dann verließ sie das Grab und ging davon.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Anscheinend in einem Anfall von Geistesstörung erhängte sich der Leiter eines Cigarrengeschäfts in der Nähe des Centralbahnhofes, der Kommis Heinrich Schwandt, in einem Nebenzimmer des Geschäfts.

Christburg. Auf dem Boden des Wohnhauses des Händlers Eduard Schadewill entstand Feuer, wodurch dieses Haus und das Nebenhaus des Schuhmachermeisters Hermann Latz eingeäschert wurden. Als das Feuer bereits gedämpft und die Feuerwehren abgerückt waren, brannte auch noch das Stallgebäude nieder.

Elbing. Malergehilfe Wersuch von hier wurde in Heinrikau (Kreis Braunsberg) ermordet. Der Thäter ist wahrscheinlich ein Mann, dem der Ermordete im Gastlokale vorgeworfen hatte, daß er eben aus dem Zuchthause gekommen sei. Darüber war der Zuchthäusler böse geworden und hatte ihn schon im Lokale thätlich angegriffen. Später ist er ihm jedenfalls in die Scheune nachgeschlichen und hat dann den Mord begangen.

Grenzdorf. Die Tischlerfrau Witt von hier stürzte sich mit ihren zwei Kindern in die Elbinger Weichsel. Die Mutter und ihr 6jähriger Sohn sind ertrunken, ihre 9jährige Tochter wurde gerettet. Wahrscheinlich hat die Frau die That in einem Anfall von Geistesstörung gethan.

Kamin. Das Lindstand'sche Ehepaar feierte das Fest der goldenen Hochzeit. Lindstand zog vor 50 Jahren hierher und ist seit 30 Jahren Kirchendiener der evangelischen Gemeinde.

Provinz Pommern.

Stettin. Der Kaiser von Rußland hat dem Kriminal-Polizeiinspektor Stürmer den St. Annenorden 3. Klasse und dem Kriminalschutzmann Markschat die silberne Medaille am Bande des St. Stanislausordens verliehen. — Nach 42jähriger Dienstzeit trat Ober-Briefträger L. Crispin in den Ruhestand. Demselben wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen. Emeritirter Lehrer Gatz erhielt den Adler der Inhaber des Hausordens von Hohenzollern.

Alt-Jugelow. Der hiesige Bauernhofsbesitzer Hermann Stüwe fuhr mit dem Kleinpächter Steingräber aus Bornzin von hier nach Gr.-Dübsow. Unterwegs kam ihnen ein Wagen des Gutes in schnellster Fahrt entgegen. Stüwe, der vorn auf dem Wagen saß, wurde von der Deichsel an Leib und Brust getroffen, auch Steingräber, der hinten saß, wurde an Stirn und Augen von der Deichsel verletzt. Stüwe verstarb an inneren Blutungen.

Bredow. Als Flemmendorfer Kinder, die nach Buschmühl zur Schule gehen müssen, auf dem Heimwege waren, begegnete ihnen ein hiesiger Fuhrmann, der zwei aneinander gekoppelte Wagen fuhr. Die Kinder liefen spielend neben dem Wagen her, sprangen auch auf den zweiten oder ritten auf seiner Deichsel. Dabei ist nun ein 7jähriges Mädchen, Tochter des Arbeiters Steffen zu Flemmendorf, abgestürzt.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Prokurist Stoyer und Frau feierten das Fest der silbernen Hochzeit. — Dem Landrath v. Alten ist vom König von Dänemark das Danebrogkreuz verliehen worden wegen seines thätigen Interesses für die Erhaltung des in seinem Amtsbezirk liegenden „Dannewerk-Walles".

Altona. Ein Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange ereignete sich in Eidelstedt. Der etwa 7 Jahre alte Sohn des Maschinenmeisters Schröder von der Tivoli-Brauerei war auf dem Schulwege mit dem großen Motor-Frachtwagen der Brauerei gefahren. Beim Absteigen kam das Kind zu Fall und gerieth unter den Wagen. Ein Rad ging ihm über Kopf und Brust. Der Tod trat sofort ein.

Apenrade. Bootbauer Andresen und Frau hierselbst konnten das Fest der Diamantenhochzeit feiern. Andresen ist 1818 und seine Frau 1816 geboren.

Flensburg. Der kürzlich verstorbene Goldschmied H. H. Thomsen hat dem Kloster zum heiligen Geist hierselbst 5000 Mark vermacht.

Friedrichstadt. Der Obermeister der hiesigen Innung selbstständiger Handwerker, Schuhmachermeister F. Buhmann, feierte sein 25jähriges Meisterjubiläum.

Garding. Der von Landmann Peters gepachtete große Jeß'sche Hof in Böhl wurde ein Raub der Flammen. Die Entstehung des Feuers ist auf einen fehlerhaften Schornstein zurückzuführen.

Glückstadt. Die älteste Bewohnerin des hiesigen Bürgerstifts und zu gleicher Zeit die älteste Einwohnerin unserer Stadt, die Wittwe Huber, verstarb im 97. Lebensjahre.

Harmsdorf. Der Altentheiler, frühere Ortsvorsteher Hamann und Frau feierten ihre goldene Hochzeit. Der Großherzog von Oldenburg verlieh Hamann aus diesem Anlasse das Ehrenkreuz II. Klasse des Haus- und Verdienstordens.

Provinz Schlesien.

Bunzlau. Auf seltsame Weise ist die Ehefrau des Zimmermanns Kensch im nahen Sand verunglückt. Infolge eines Fehltrittes fiel sie eine Treppe herab; hierbei brach sie den Kehlkopf. Durch den Tod wurde sie von ihren Schmerzen erlöst.

Görlitz. Dem Gymnasialoberlehrer a. D., Professor Dr. Pannecke, wurde der rothe Adlerorden vierter Klasse und dem pensionirten Eisenbahnzugführer Julius Leder das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Hirschdorf. Die Möbelfabrik von Gebrüder Wallfisch brannte vollständig mit allen Maschinen nieder. Die Fabrik beschäftigte 60 Arbeiter.

Liegnitz. Dem Oberpostschaffner Jäger hierselbst, welcher nach fast 50jähriger Dienstzeit in den Ruhestand trat, wurde anläßlich seines Ausscheidens aus dem Staatsdienst das Kreuz zum Ehrenzeichen erster Klasse verliehen. Es ist dies die erste Auszeichnung dieser Art, die seit ihrer im Jahre 1900 erfolgten Begründung im Ober-Postdirektions-Bezirk verliehen wird.

Lublinitz. Von einem schweren Schicksalsschlage betroffen wurde das Klempnermeister Jannschawski'sche Ehepaar hier. Vor kurzer Zeit starben drei Kinder des Ehepaares im Alter von 4, 8 und 11 Jahren am Scharlach. Jetzt erlag auch das vierte Kind von 12½ Jahren der heimtückischen Krankheit, und das letzte und fünfte dürfte kaum am Leben bleiben. Die Ehefrau des hartgeprüften Mannes liegt ebenfalls schwer krank darnieder; sie war nicht im Stande, eins ihrer Kinder zu Grabe zu geleiten.

Puschine (Falkenberg). Dem Amtsvorsteher und Wirthschaftsinspektor Johann Jantzen wurde die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

Provinz Posen.

Posen. Pastor Karl Knothe ist hier gestorben. Er stand im 99. Lebensjahre. 58 Jahre lang verwaltete er die evangelische Pfarrstelle in Luschwitz bei Fraustadt. — Von der hiesigen Kriminalpolizei wurde der Privatförster Valentin Crupa verhaftet, der dringend verdächtig ist, den Förster Jaskolski in Guderowo bei Dolzig ermordet zu haben. Crupa trat bei seiner Verhaftung sehr sicher auf und behauptet, in der Zeit, in die die Mordthat fällt, bei Verwandten gewesen zu sein. Crupa wurde gefesselt in das Untersuchungs-Gefängniß eingeliefert. Auf die Festnahme des Raubmörders war eine Belohnung von 300 Mark festgesetzt.

Argenau. Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde der Rangirer Zydowicz so unglücklich überfahren, daß der Tod fast auf der Stelle eintrat.

Bromberg. Eisenbahn-Bureauaspirant Bartnik schoß sich eine Kugel in den Kopf und erlag im Diakonissenhause seiner Verletzung. Der Grund zum Selbstmord muß in einer geistigen Störung zu suchen sein.

Dolzig. Privatförster Nakutski wurde im hiesigen Walde erschossen aufgefunden.

Mogilno. Beim Rangiren eines Güterzuges fand auf dem hiesigen Bahnhofe der Bahnarbeiter Ludwig Jahnke den Tod. Er wurde von den Wagen zerquetscht.

Neustadt a. W. In der Maschinen-Reparatur-Werkstätte explodirte ein Dampfrohr. Der in der Nähe beschäftigte Schlossergehilfe Keimel wurde dabei so arg verbrüht, daß er bewußtlos davongetragen werden mußte und starb.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Musketier Georg Alert von der 3. Comp. des Inf.-Regt. No. 66, Sohn eines hiesigen Malermeisters, ließ sich beim benachbarten Biederitz vom Berliner Schnellzug überfahren. Sein gräßlich verstümmelter Körper wurde von einem Bahnwärter gefunden.

Barby. Hausvater Wüsthoff im hiesigen Georgshospital feierte mit seiner Ehefrau, geb. Heimecke, die goldene Hochzeit in voller Rüstigkeit. Stadtpfarrer Müller segnete den Ehebund nochmals in der Marienkirche ein.

Dambeck. Die diamantene Hochzeit feierte der Altsitzer Christoph Schulz in Gnadendambeck. Pastor Kähler-Altensalzwedel richtete eine herzliche Ansprache an das Ehepaar, das trotz seines hohen Alters verhältnißmäßig rüstig ist.

Eisleben. Nach vorausgegangenen Zwistigkeiten mit seinen Eltern schoß der 17 Jahre alte Schüler Wilhelm Schneider aus einem Revolver seinem Vater Wilhelm Schneider, dem Inhaber der Gastwirthschaft zum „Prinzen Heinrich" auf dem Plane, eine Kugel in den Unterleib, wodurch der Getroffene so schwer verletzt wurde, daß er in's städtische Krankenhaus aufgenommen werden mußte.

Halle a. S. Geheimer Oberpostrath August Braune, der vom Jahre 1866 bis 1889 die hiesige Oberpostdirektion leitete, ist an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben. Er war am 24. August 1818 in Zehdenick in der Uckermark geboren und trat am 25. Januar 1836 in den Postdienst ein.

Klötze. Der hiesige Schlossermeister Kumme wurde als Leiche aus dem See gezogen. Der Verstorbene hat bei seinem kürzlich erfolgten Verschwinden geäußert, der Arendsee sei besonders gut für Lebensmüde. Kumme hatte sich am linken Bein einen Sack mit Steinen befestigt, stand aufrecht im Wasser, die Hände auf den Knien gestützt.

Provinz Hannover.

Hannover. Anläßlich der Feier der goldenen Hochzeit wurde den hier Klagesmarkt 14 wohnhaften Knibbe'schen Eheleuten die Ehejubiläumsmedaille verliehen. — Das etwa fünfjährige Söhnchen Karl der Eheleute Greth kletterte in einem unbewachten Augenblick auf die Fensterbank eines offenstehenden Fensters. Auf dem äußeren Fenstersims befand sich eine Art Schutzvorrichtung in Form eines kleinen Stakets. Bis zu diesem drang das Kind vor, dann verlor es das Gleichgewicht und stürzte aus dem Fenster der 3. Etage auf den gepflasterten Hof. Das Kindchen wurde mit zerschmettertem Schädel todt von seinen Eltern in's Haus getragen. — Oberwachtmeister Heitmann feierte sein 25jähriges Jubiläum als Gendarm.

Alfeld. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich auf der hiesigen Papierfabrik. Der 16jährige Arbeiter Wilhelm Heise hatte in der Fabrik in einem Raume geschlafen. Als er in den Arbeitsraum sich begeben wollte, kam er auf unaufgeklärte Weise dem Getriebe einer Maschine zu nahe, wurde erfaßt und mit dem Kopfe gegen einen Balken gedrückt, so daß ein schwerer Schädelbruch die Folge war. Man schaffte ihn nach Hannover in's Krankenhaus, wo er seinen Verletzungen erlag.

Evestorf. Auf dem Grundstück des Hofbesitzers Bade ereignete sich ein Unglücksfall, dem ein blühendes Menschenleben zum Opfer fiel. Der einzige Sohn des Hofbesitzers Strohmeyer aus Schmarrie am Deister, der hier die Oekonomie lernen sollte, wurde beim Eintreten in die dunkle Scheune von einem Balken, der die beiden Thürflügel hält und umfiel, auf den Hinterkopf getroffen. Der bedauernswerthe junge Mann wurde so schwer verletzt, daß er trotz sofortiger Hilfe alsbald verstarb.

Göttingen. Im hiesigen Provinzial-Sanatorium für Nervenkranke verübte der Eisenbahn-Ingenieur Neumann aus Hannover Selbstmord, indem er sich den Hals durchschnitt.

Hiddestorf. Der unverheirathete Chausseearbeiter Schwertfeger wurde beim Linderter Holze als Leiche aufgefunden. Man glaubt, daß Schwertfeger, der krank war, sich gesund schreiben lassen und Krankengeld holen wollte, unterwegs vom Schlag getroffen wurde. Ein Verbrechen scheint nicht vorzuliegen. Geld und Geldeswerth fand man bei der Leiche vor.

Lüthorst. Der Hof des Ackermanns Elbecke brannte vollständig nieder. Bei den Rettungsversuchen der Viehbestände kam der erwachsene Sohn des Hauses in den Flammen um.

Provinz Westfalen.

Münster. Frau Landrath Cormann, Elisabeth, geb. Moll, die älteste Bewohnerin hiesiger Stadt, trat in ihr 102. Lebensjahr.

Borlinghausen. Die Eheleute Landwirth Friedrich Reppel und Luise, geb. Goseberg, feierten in voller Rüstigkeit das seltene Fest der eisernen Hochzeit. Dem Jubelpaare wurde ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers sowie die goldene Ehejubiläumsmedaille überreicht. Reppel ist im Jahre 1817 und seine Frau im Jahre 1819 geboren. Das Ehepaar hat 8 Kinder und 77 Enkel.

Dortmund. An dem Neubau Brückstraße 39 stürzte die Hohlsteindecke der 1. Etage, und da die aufstehenden Stützen nachgaben, auch die beiden oberen Etagen ein. Drei Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Einer der Arbeiter, Franz Alwein, wurde todt, zwei andere schwer verletzt hervorgeholt.

Freienohl. Bäckermeister Korte, der im deutsch-französischen Kriege als Hornist auf Vorposten zuerst bei dem Herankommen des Parlamentärs aus dem belagerten Paris das Zeichen „Gewehr in Ruh" geblasen hatte, ist hier gestorben.

Hapse. Nach längerer Krankheit verstarb inmitten seiner unermüdlichen Arbeit Pfarrer Josef Wüstefeld. Derselbe wurde am 22. October 1833 zu Herstelle geboren, am 18. August 1859 zum Priester geweiht und wirkte seit 42 Jahren in der hiesigen Gemeinde.

Hattingen. Auf dem Steinhagen gerieth das fünfjährige Söhnchen der Familie Bodde beim Spielen mit dem Kopfe in eine Schlinge und verwickelte sich derart darin, daß es erstickte. Als die Mutter ihren Liebling fand, war er bereits todt.

Rheinprovinz.

Köln. In der Bleiproduktenfabrik Leyendecker & Co. in Köln-Ehrenfeld, entstand Großfeuer, das aber durch energisches Eingreifen der hiesigen Feuerwehr lokalisirt wurde. Der Brandschaden ist bedeutend, aber durch Versicherungen gedeckt; der Betrieb bleibt aufrecht erhalten. — Schulrath Weißweiler, der langjährige Direktor der hiesigen Taubstummen-Anstalt, ist im Alter von 79 Jahren gestorben.

Elberfeld. Eine heftige Gasexplosion trug sich in dem Hause Zimmerstraße 5 zu. Als die Eheleute Schreinermeister Ludwig Müsse, von einem Spaziergange nach Hause kommend, in ihrem Wohnzimmer Licht anzünden wollten, entstand eine heftige Explosion. Die Wirkung war eine so vehemente, daß die Decke in die Höhe gehoben und die Seitenwände völlig eingedrückt worden sind. Die Ehefrau Müsse sowie deren sechs Kinder, welche gerade in dem Zimmer anwesend waren, erlitten schwere Verletzungen.

Hülchrath. Der hier wohnende Rentner Johann Pohl feierte seinen 100. Geburtstag. Pohl wird auch wohl der älteste Soldat der deutschen Armee sein; er ist nämlich am 1. October 1823, also vor 80 Jahren, bei dem Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiment in Berlin eingetreten.

Meiderich. Erschossen wurde im benachbarten Schmidthof der Bergmann Martha von dem Bergmann Klein, als er mit noch anderen Arbeitern auf den Klein bewaffnet eindrang.

Remscheid. Auf einem größeren hiesigen Werke platzte der Dampfcylinder einer Walzenzugs-Maschine, wodurch der die Maschine bedienende Maschinist Julius Becker schwer verletzt wurde.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Im Alter von 74 Jahren verstarb hier Frhr. Engelbert von Brackel, Oberstleutnant a. D., auch als Schriftsteller bekannt. Er war ein Bruder des früheren Landraths von Paderborn, Geheimen Regierungs-Raths Hugo von Brackel, und der Schriftstellerin Freiin von Brackel, die beide in Paderborn leben.

Betziesdorf. Der kürzlich verunglückte Bahnstreckenarbeiter Pilgrim ist infolge der erhaltenen Verletzungen verschieden. Pilgrim war 42 Jahre alt und hinterläßt eine Frau mit 5 unmündigen Kindern.

Ems. Die durch einen Felsabsturz hinter dem „Nassauer Hof" kürzlich verschütteten Arbeiter Krekel und Hermani wurden kürzlich als Leichen geborgen. Außerdem wurden zwei Arbeiter schwer, drei leicht verletzt.

Frankfurt a. M. Im Hinterhaus Allerheiligenstraße 40 befindet sich die Schmirgelwaarenfabrik von Phil. Pessel & Co., sowie ein Eierlager der Firma Büschel. Im ersten Stock entstand nun auf bis jetzt noch nicht aufgeklärte Weise, vermuthlich durch Kurzschluß, Feuer, welches sich rasch auf das ganze Gebäude, das fast bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte, verbreitete. Glücklicherweise lag der Raum isolirt, die Nachbargebäude blieben verschont. — Auf dem Bahngeleise Sachsenhausen-Oberrad unweit des Speckwegs, wurde ein junges Mädchen aufgefunden, dem vom Schnellzug beide Beine oberhalb der Kniee durch Ueberfahren vollständig zerquetscht waren. Die Unglückliche, die 17jährige Tochter des Händlers Rienecker, starb nach kurzer Zeit.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Auf dem Rositzer Kohlenwerke gerieth der Arbeiter Johannes Matt zwischen zwei Lowries und starb bald darauf an den dabei erlittenen schweren Verletzungen.

Bückeburg. Hier verschied, erst 57 Jahre alt, der frühere Reichstagsabgeordnete, Rechtsanwalt Georg Langerfeldt. Er war hier geboren und wirkte hier seit 1872 als Rechtsanwalt.

Braunschweig. Die beiden Flaschenspüler der Feldschlößchen-Brauerei Paul Zellmann und Paul Bornemann waren kürzlich in Streit gerathen. Während dessen zog ersterer einen Revolver hervor und gab aus nächster Nähe auf Bornemann einen Schuß ab. Die Kugel drang diesem in die linke Halsseite und blieb im Körper stecken. Der Schwerverletzte wurde mittels Sanitätswagens nach dem Krankenhause gebracht, während der Thäter verhaftet wurde. Fuhrgehilfe Heinrich Boog hier hatte ein Fuder Stroh aus Rüningen zu holen, er muß jedoch unterwegs vom Wagen gefallen sein, denn man fand ihn später blutend und besinnungslos neben seinem Fuhrwerke auf der Chaussee liegend.

Dessau. Ferdinand Diedecke, Geheimer Intendanzrath des hiesigen Hoftheaters, ist an den Folgen eines Schlaganfalles hier plötzlich gestorben.

Gera. Das hiesige Residenztheater, früher „Walhalla", ist gerichtlich versteigert worden. Es wurde ein Kaufpreis von 150,000 Mark erzielt; das Angebot gab Bankier Apelt-Halle (Saale) ab, der 213,000 Mark Hypotheken auf dem Grundstücke stehen hat.

Hessen. Auf schreckliche Weise verunglückte auf hiesiger Zuckerfabrik der fast taube Arbeiter Christian Lippert. Der schon alte Mann überschritt im Halbdunkel ein Geleise, ohne eine herankommende Lowry zu bemerken; er wurde erfaßt, umgerissen und ihm beide Beine am Oberschenkel überfahren. Beide wurden amputirt, doch scheint es ausgeschlossen, den Verunglückten am Leben zu erhalten.

Sachsen.

Dresden. C. L. Neumann, der Begründer der Firma C. L. Neumann u. Co., ist hier im 78. Jahre gestorben. Neumann war von 1865 bis 1875 auch Gemeindevorstand von Allgersdorf, hat seiner Gemeinde als solcher wesentliche Dienste geleistet und zu ihrer Entwickelung viel beigetragen. — Goldene Hochzeit feierten Dr. med. Stiehler nebst Gattin.

Buchholz. Das den Gebrüdern Roscher gehörige umfängliche Eckgebäude an der Karlsbader- und Marktstraße ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt.

Chemnitz. Der als guter Reiter bekannte Leutnant und Adjutant Kirchner des 181. Infanterie-Regiments hatte das Mißgeschick, beim Aufsitzen in der Reitbahn von dem im Moment des Aufsitzens abgehenden Pferde abgeworfen zu werden. Das Unglück wollte es, daß er mit dem Fuß im Bügel hängen blieb, geschleift und so schwer mit dem Kopfe gegen die Bande geschleudert wurde, daß außer einem Schädelbruch auch ein Bluterguß in's Gehirn eintrat. In's Garnisonlazareth transportirt, erlag Kirchner bald darauf seinen Verletzungen.

Gutenfürst i. V. Der 88 Jahre alte herrschaftliche Jäger Ottomar Bähr feierte mit seiner Gattin die diamantene Hochzeit.

Jückelberg. In voller Rüstigkeit beging in Waldenburg der hiesige Hausbesitzer und Handelsmann Helbig mit seiner Ehefrau das goldene Ehejubiläum.

Kirchberg. Im hiesigen Rödelthale brannte die allbekannte Schneidemühle der Firma Imm. Steinbach ab.

Löbau. Dem seit mehr als 30 Jahren auf dem Rittergut Kittlitz in Arbeit stehenden Tagearbeiter Halkasch, den Tagearbeiterinnen verehel. Halkasch, verehel. Büttner und verwittwete Pißler wurde das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen.

Oelsnitz i. V. In Schönbrunn stürzte die 80jährige Greisin Johanne Christiane verw. Gerbeth rücklings die Bodentreppe hinab und verstarb infolge der hierbei erlittenen Verletzungen alsbald. — Das 2 Jahre alte Töchterchen des Steinbrechers Heidel fiel in ein mit Wasser gefülltes Gefäß und ertrank.

Penig. Im hiesigen Mühlgraben wurde das Dienstmädchen A. Seiberlich aus Leipzig-Schönefeld als Leiche herausgezogen. Es liegt Selbstmord vor.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der Zar schenkte dem Hoftheater die gesammte Neuausstattung zu „Aida", die angeblich 200,000 Mark kosten soll. — Dr. Daniel Greiner, der bis vor kurzem als Bildhauer in Pares wohnte, ist als Mitglied in die hiesige Künstlercolonie aufgenommen worden. Dr. Greiner war ursprünglich Theologe, hat sich aber dann der bildenden Kunst und zwar vorzugsweise der Plastik und graphischen Arbeiten zugewandt.

Badenheim. Der 81jährige Landwirth Kehr rutschte, als er Schweine füttern wollte, aus und fiel in die Dunggrube. Nachbarn zogen ihn sofort heraus. Nach kurzer Zeit starb der Unglückliche.

Gambach. Landwirth Joh. Bröder dahier stürzte in seiner Scheune durch einen Fehltritt vom Heuboden herab und trug schwere Verletzungen davon.

Mainz. Der in Frankfurt verstorbene Rechtsanwalt und Notar Adolf Laske, der Sohn des vor einer Reihe von Jahren verstorbenen Stadtbaumeisters der hiesigen Stadt, hat sein gesammtes Vermögen (nach Abzug einiger Legate) der Stadt hinterlassen. Außerdem erhält dieselbe auch eine reiche Sammlung von Gemälden und besonders Kupferstichen. — Der bekannte Meisterfahrer und Sportplatzbesitzer Georg Drescher ist unter Hinterlassung bedeutender Schulden von hier verschwunden.

Bayern.

München. Der in der Türkenstraße 58 wohnhafte 26jährige Steindrucker Joseph Danhauser von hier erschoß in seinem Zimmer seine auf Verabredung zu ihm gekommene Geliebte, die 23jährige Buchbindereivorarbeiterin Franziska Pelloth, und brachte sich hierauf selbst einen Schuß in die linke Brustseite bei. Nach seiner Angabe hat er das Mädchen mit dessen Einwilligung getödtet und die Absicht gehabt, sich selbst zu tödten, weil der Fortsetzung des Liebesverhältnisses Hindernisse im Wege standen.

Herzogenaurach. Einem Brande fielen hier sechs Scheunen und vier Wohnhäuser zum Opfer. Brandbeschädigte sind Schmiedmeister Drebinger, Flaschnermeister August Welker, Metzgermeister Joseph Derrfuß, Bäckermeister Neudecker, Nagelschmied Sulzer, Schuhmachermeister Ludwig Denkler und Privatier Freudenberger.

Inklam bei Künzig. Das Anwesen des Gürtlers Georg Bumberger wurde durch Feuer zerstört.

Karbach. Die hiesige Müllerswittwe Julia Vogel wurde völlig entkleidet erfroren auf dem Felde gefunden. Sie war geistesgestört.

Württemberg.

Stuttgart. An Stelle des Generalleutnants v. Neidhardt ist der bisherige württembergische Militärbevollmächtigte in Berlin Generalmajor v. Marchthaler zum hiesigen Commandanten ernannt worden. — Dem Kaufmann Gustav Müller wurde das Ritterkreuz 1. Klasse des Friedrichsordens und dem Baurath Ludwig Eisenlohr, Erbauer des Schillermuseums, Titel und Rang eines Obersbauraths verliehen. — Rechnungsrath Huzenlaub, Vorstand des Wagencontrollbureaus der Generaldirektion der Staatseisenbahnen, feierte das 50jährige Jubiläum seines Eintritts in die Verkehrsanstalt. — Hofopernsänger a. D. und Gesangslehrer Professor Heinrich Bertram, einst als Baritonist viel gefeiert, ist hier in hohem Alter gestorben.

Böblingen. Der frühere Eisenbahnpraktikant Konrad Kehrer von Tettnang, welcher sich hier vor einiger Zeit in selbstmörderischer Absicht zwei Revolverschüsse beibrachte, ist gestorben.

Baden.

Karlsruhe. Der preußische Gesandte v. Eisendecher hatte das Mißgeschick, in der Nähe des Bahnhofes von einem Radfahrer angefahren zu werden und zu Fall zu kommen; er erlitt eine Verletzung am Fuß, die ärztliche Behandlung und voraussichtlich eine längere häusliche Pflege erheischt. — Der Präsident des evangelischen Oberkirchenraths, Geheimrath Dr. Friedrich Wielandt, wurde auf sein Ansuchen pensionirt. Er erhielt die Kette zum Großkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen.

Bantholzen. Nach kurzer Krankheit starb hier im Alter von 89 Jahren Akzisor Berger. Er hat in seinem Leben alle möglichen Gemeindeämter bekleidet. Er war Nachtwächter, Feldhüter, Polizist, dann Rathschreiber, später Bürgermeister und seit 45 Jahren Akzisor und Schulfondsrechner.

Rheinpfalz.

Speyer. Vor einem Motorwagen scheute am Oberpostamtsgebäude das Pferd des Oekonomen Zahn aus Hockenheim und rannte in das Schaufenster des Kaufmanns Theile. Der Lenker des Fuhrwerks zog sich schwere Verletzungen zu.

Böchingen. Der ca. 60 Jahre alte, verheirathete Metzger Jacob Vollenius von hier hat sich in einem Anfall von Schwermuth erhängt.

Hertlingshausen. Im Steinbachthale (Bann Rodalben) wurde von zwei Holzhauern eine männliche Leiche aufgefunden. Durch die Gerichtscommission wurde dieselbe als die des 64 Jahre alten Tagners Heinrich Rummel von hier erkannt. Der Tod ist infolge übermäßigen Alkoholgenusses eingetreten.

Elsaß-Lothringen.

Bühl (Ober-Elsaß). Hafner Josef Martin, welcher erst kürzlich in seine Heimath zurückgekehrt war, drohte seiner Frau, gleich nach seiner Ankunft, daß er sie an ihrem Namenstage, dem Katharinentage, erschießen werde. Nach kurzem Wortwechsel schoß er bald darauf auf seine Frau. Die erste Kugel fehlte, während die zweite in den Unterleib drang und die Frau tödtlich verletzte. Der Mann flüchtete in den nahe gelegenen Rebberg, wohin ihm der von Gebweiler zufällig anwesende Gendarm mit Hilfe einiger handfester Männer folgte. Auf dem Wege gab sich der Mörder einen Schuß in den Mund, lief aber trotzdem noch einige 100 Meter, bis ihn der Gendarm einholte. Die Verletzung des Mörders ist eine lebensgefährliche.

Bischholz. Todt aufgefunden wurde im Felde, am Fußwege Schillersdorf-Bischholz, 200 Meter von hier entfernt, der Arbeiter und Tagelöhner Georg Forler. Derselbe sollte für den Gutsbesitzer Johann Georg Leonhard in Schillersdorf einen Nußbaum fällen. Nachdem dieses geschehen, kehrte Forler zurück und muß einen Herzschlag erlitten haben und auf der Stelle todt gewesen sein. Das Amtsgericht ließ die Leiche in die Wohnung des Verstorbenen schaffen.

Mecklenburg.

Schwerin. Arbeiter Franke, welcher vor kurzer Zeit auf dem Güterbahnhofe verunglückte, erlag im Krankenhause seinen Verletzungen. Der Verstorbene hinterläßt Frau und 4 Kinder.

Brunshaupten. Der beim Erbpächter Hagemeister beim Dreschen beschäftigte Arbeiter Schult von hier gerieth in die Dreschmaschine; es wurde ihm ein Bein am Unterschenkel abgerissen.

Oldenburg.

Varel. Auf der hiesigen Station wurde der Stationsarbeiter Siefken, welcher mit der Ausführung der Rangierarbeiten an einem Güterzuge beauftragt war, beim Zusammensetzen des Zuges zwischen die Puffer gequetscht und sofort getödtet.

Westerstede. Das Haus des Bäckers Schönfeld brannte vollständig nieder. Von dem glücklicherweise versicherten Eingut des Hauses ist der größte Theil gerettet worden.

Winkum. Hier gerieth das 5jährige Söhnchen des Lehrers Schuhmacher in den Graben der Landstraße, der voll Regenwasser stand. Das Kind konnte nur als Leiche hervorgezogen werden.

Oldenburg. Verlagsbuchhändler H. Stalling sen. ist hier im 73. Lebensjahre verstorben.

Fissau. Das Fest der goldenen Hochzeit feierten der Tischler F. Behrens und Frau. Beide Eheleute, 81 bezw. 79 Jahre alt, sind körperlich und geistig noch frisch. Behrens ist ein Veteran von 1848. Der Großherzog verlieh dem Jubelpaare die Ehejubiläumsmedaille.

Freie Städte.

Bremen. Auf dem Oldenburger Bahndamm bei der Düsternstraße wurde der 41 Jahre alte Eisenbahnarbeiter Hermann Büttner von einem Zuge überfahren und getödtet.

Hamburg. Eines der verschollenen Finkenwärder Fischerboote ist jetzt aus dem Sturm gerettet. Die Besatzung besteht aus zwei Brüdern, Jakob und Amandus Holst, und einem Unbekannten. Der dritte Bruder, Johannes Holst, ist ertrunken, ebenso die Besatzung der übrigen vier Fahrzeuge. — Das Fest der goldenen Hochzeit feierten der pensionirte Zollamtsassistent Eduard Demuth und Frau. Dem Ehepaar wurde durch Pastor Detmer die vom Senat gestiftete Ehejubiläumsmedaille überreicht. — An Bord des im Hansahafen liegenden Segelschiffes „Dorola" fiel der Scheuermann Huntermann von einer eisernen Leiter hinab und stürzte in den Schiffsraum. Der Schwerverletzte wurde besinnungslos in das Hafenkrankenhaus gefahren. — In St. Pauli wurde der Schauermann Detlef aus Altona erstochen. Der Thäter, Bootsmann Dürrbaum, wurde verhaftet. —

Schweiz.

Genf. Ein gewisser Felix Bovet, geboren 1859, aus dem Kanton Freiburg gebürtig und Heizer in der hiesigen Gasfabrik, erwürgte seine Frau, eine geborene Serdoux, die ebenfalls aus dem Kanton Freiburg stammte. Bovet ist verschwunden. Er ist Alkoholiker. Das Ehepaar hatte drei Kinder.

Basel. Ein junger in der Neuen Welt wohnhafter Musiker Leser ging in Begleitung eines Italieners und eines an der Sempacherstraße wohnhaften Arbeiters aus der Stadt durch die verlängerte Margarethenstraße nach Hause. Während der Arbeiter voranging, gerieth Leser mit dem Italiener in Wortwechsel. Als die ersten scharfen Worte fielen, drehte sich der Arbeiter um und sah den Musiker umsinken. Als er ihm zu Hilfe eilte, wurde er gewahr, daß er aus einer Halswunde blutete. In seiner Bestürzung beachtete er nicht, wie der Mörder flüchtete. Während man beschäftigt war, den Verletzten nach dem Polizeiposten zu bringen, gab er infolge des starken Blutverlustes den Geist auf. Der Mörder hatte ihm die Halsader zerschnitten. Nach eifrigen Nachforschungen ist es der hiesigen Polizei gelungen, den Mörder Lesers zu verhaften. Es ist ein mehrfach bestraftes Subjekt, Namens Castello aus Italien, der von Freiburg i. Br. her steckbrieflich verfolgt wird und schon früher hier anthropometrisch gemessen wurde.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Die achtzehnjährige Dienstmagd Katharina Krisch, 6. Bezirk, Esterhazygasse 28 bedienstet, verunglückte beim Fensterputzen dadurch, daß sich das Anhängeseil vom Sicherheitsgürtel loslöste. Sie stürzte stocktief hinab, erlitt mehrere schwere Verletzungen und wurde in das Wiedener Spital transportirt. — In einem Hotel im Prater nahm ein junger Mann ein Zimmer auf. Einige Zeit darauf ertönte in seinem Zimmer ein Schuß und als das Personal herbeieilte, fand man den Passagier mit durchschossener Schläfe röchelnd auf. Während des Transportes ins Rudolfspital starb er im Ambulanzwagen. Der Selbstmörder ist mit dem Mechaniker Alois Hannak aus Lundenburg identisch. — Alfred Heinrich Messinger, öffentlicher Gesellschafter der Firma J. Sperber, Dampfkessel- und Maschinenfabrik hier, beging das 25jährige Jubiläum seines Eintrittes in die genannte Fabrik. — Die im Hotel Goldener Lamm, Wieden, bedienstete Schankkassirerin Marie Lauswirth, feierte ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum.

Baden. Bei der Stichwahl wurden 995 Stimmzettel abgegeben. Von diesen entfielen auf den deutsch-nationalen Candidaten Franz Fasching jun. 567 Stimmen, auf den christlich-sozialen Candidaten Gastwirth K. Wiesbauer 423 Stimmen.

Luxemburg.

Luxemburg. Der frühere Oberleutnant im hiesigen Freiwilligen-Corps Hansen, jetziger Capitän im Congostaate und Chef der dortigen Gendarmerie, weilt seit einigen Tagen in seiner Heimath auf Urlaub.

Düdelingen. Als der Arbeiter Friedrich Sbroia im Walzwerk beschäftigt war, mit einer Zange einen glühenden Block zurechtzulegen, kam er zu Fall. Der Block fiel ihm auf beide Füße und S. erlitt hierdurch schwere Brandwunden.

Die Mode.

Jetzt, nachdem die Festglocken verhallt und die Weihnachtstage mit ihren tausend Freuden, aber auch unzähligen Mühen vorüber sind, beginnt die eigentliche Gesellschaftszeit. Die schon im Vorjahre so beliebte Panne steht immer noch im Vordergrund für die modernen Gesellschaftskleider. Die Weichheit und der Glanz des Materials lassen es auch für diesen Zweck als ganz besonders geeignet erscheinen. Uebrigens eignet sich Panne auch ganz vorzüglich für die jetzt gebräuchlichen Schnitte.

Neben Panne ist „Schwanenhaut" (peau de cygne) ein sehr passendes Gewebe für Gesellschaftskleider. Es ist ganz weich, sehr leicht und macht doch durch die feine gefiederartige Seidenauflage seiner Oberfläche einen ebenso vornehmen wie geputzten Eindruck. Der Stoff ist in allen hellen Farben zu haben und sieht ganz reizend aus, wenn er mit gleichfarbigem Sammt verziert ist, der ja infolge seines Gewebes weniger glänzend und daher etwas dunkler wirkt als der Grundstoff, so daß sich die Besätze vorzüglich abheben.

1.
Kleid aus schwarzer Seide.

In schwarzen Tüllkleidern für ältere Damen ist wieder mancherlei Neues erschienen, so ein Tüll, dessen Musterung aus stahlblauen Metallflittern in der Größe eines Pfennigstückes besteht. Zu diesem Grundstoff passend sind dann auch Spitzen in gleicher Ausstattung zu haben, so daß volle Uebereinstimmung erzielt wird.

Noch ein neues Gewebe für Gesellschaftskleider ist „matter Liberty", das heißt derselbe weiche reinseidene Atlas, nur mit wenig Glanz, so daß er fast noch stumpfer wirkt als Merveilleux, wodurch der Stoff viel schwerer wirkt als früher der sehr glänzende Liberty-Atlas. Kleider davon sehen, mit abstechenden Spitzen garnirt, ganz wunderschön aus. So z. B. ein warmes Orangegelb mit Weiß, ein Englischgrün mit Sahnengelb, ein Krevettenroth mit Biskuitfarbe.

Sehr passend und höchst geschmackvoll sind für junge Mädchen Ballkleider aus Tüll, für die Röcke in Form von breiten Falbeln zugeschnitten, deren ganze Bogen- und Kantenverzierung, sowie durchgehende Musterung aus bunt ausgeschnittenen Seidenstoffstücken mit Blumenzeichnungen besteht, die mit weißseidener Maschinenstickerei auf dem Tüll befestigt sind. Der Grund hierfür ist weiß, die Musterungen sind in grün, gelb, rosa, blau oder lila gehalten, und aus Seide oder Sammet in der gleichen Farbe sind dann die Gürtel, Schleifen, Rosetten u. s. w., die zur Vervollständigung des Kleides gehören, gewählt, selbstverständlich werden auch übereinstimmend die Blumen zum Haarschmuck getragen.

2.
Straßenanzug mit Jäckchen aus Nerz.

Aeltere Damen können derartige Kleider auch auf schwarzem Tüllgrund haben, wobei dann die Seidenstoffauflagen mit schwarzer Seide aufgestickt sind. Junge Damen tragen zu den weißen Tüllkleidern auch weißseidene Unterkleider, ältere wählen schwarze oder farbige Seide zu dem Zweck.

Ganz modern ist es auch für den Ballsaal, an den Rockkörper aus Chiffon, Gaze, Tüll u. s. w. unten eine breite Falbel aus sehr feiner indischer Seide in genau übereinstimmender Farbe anzusetzen und mit derselben Seide dann auch die Taillen und Aermel zu verzieren. Die Kleider haben dadurch unten herum etwas mehr Halt und zeigen, besonders beim Tanzen, einen sehr schönen Fall. Der obere Theil der Röcke ist dabei dann meist gekräuselt.

In unseren Abbildungen veranschaulichen wir zunächst ein Winterkleid aus schwarzer Seide, das jedoch auch aus Wollstoff nachgearbeitet werden kann. Der Rock ist in Gruppen mit Soutache besteppt und schließt unten mit einem plissirten Volant ab, der mit zwei Seidenblenden besetzt ist. Der Oberstoff der vorn geschlossenen Bluse ist im

3.
Straßenanzug aus schwarzem Satintuch mit Bolerotaille.

Rücken glatt und vorn blusenartig eingereiht. Den spitzen Ausschnitt füllt ein Latz, der sich aus Seidenblenden und Ziernähten zusammensetzt und mit Seide unterlegt ist. Der Schulterkragen ist zu Säumchen abgesteppt und mit breiter geknüpfter Seidenfranse begrenzt. Der Stehkragen ist dem Latz entsprechend hergerichtet, der Gürtel und die Manschetten der Blusenärmel sind glatt mit Stoff bespannt. Große Knöpfe deuten den Schluß der Bluse und den der Manschetten an, während der Gürtel unter einer Zierschnalle schließt.

Das zweite und dritte Bild führen uns zwei Straßenanzüge vor. Der erste Anzug besteht aus Rock und Pelzjäckchen und wird durch eine beliebige Bluse vervollständigt. Vorder- und Seitenbahnen des Rockes gehen in einen Serpentinvolant aus Sammet aus, der mit Stoffblenden in abgestufter Höhe besetzt ist; die Hinterbahn ist mit kleiner Schleppe ausgestattet,

4.
Promenadenanzug mit Bordürenschmuck.

die man aber selbstverständlich auch fortlassen kann. Das Pelzjäckchen hat Boleroform. Die Vordertheile, die sich etwas verlängern, fallen als Aufschläge zurück, die im Zusammenhang mit dem sich ihnen anschließenden Sturmkragen mit Pelz belegt sind. Die Blusenärmel sind in schmale Bündchen gefaßt. Zum Futter des Jäckchens war lila Seide verwendet.

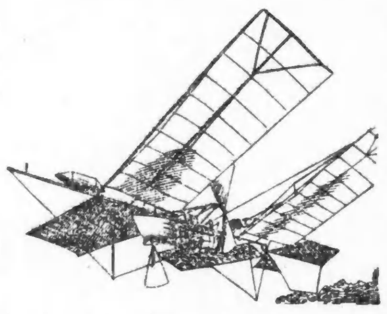
Der Rock des zweiten Kleides, dessen Seiten- und Hinterbahnen sattelartig zu ausspringenden Säumchen abgenäht sind, ist unten mit vier Taffetblenden besetzt, an deren Stelle man auch Blenden vom Stoff des Kleides, Borten oder Tressen nehmen kann. Das anliegende, vorn geschlossene und unten ein wenig über den Rock tretende Taillenfutter ist unten gürtelartig mit Stoff vom Kleide belegt und vorn in der Form einer Weste mit Seide bekleidet, die durch kleine Passementerieverschnürungen schließt. Der Pelzbolero ist dem Taillenfutter fest aufgearbeitet. Der Pelzstehkragen wird durch einen engeren Stehkragen aus weißer Seide vervollständigt. Die Blusenärmel haben Pelzmanschetten und mit Seidenbordüre belegte Stoffbündchen.

Elegant und eigenartig wirkt das vierte Kleid aus hellgraugrünem, starkfädigem Panamastoff, dessen matter Ton durch die Garnitur aus weißen, grünbestickten Tuchbordüren und dunkelgrünen Seidenstreifen wirksam belebt wird. Der fest auf Futter gearbeitete, siebentheilige Rock zeigt vorn zu beiden Seiten gegeneinander gekehrte, doppelte Falten, die der Vorderbahn etwa 12 Zoll hoch angeschnitten sind. Die Seitentheile werden wie ersichtlich dem Vordertheil mit grüner Seide aufgesteppt; auch die übrigen Nähte des Rockes sind mit Steppstichen verziert. Eine mit grünen Schnurschnecken und gleicher Stickerei geschmückte, weiße Tuchbordüre, die einen grünen Seidenstreifen umranden, zieht sich um den Rock und verschwindet unter der Vorderbahn, die in fortlaufender Richtung mit Steppstichen garnirt ist. Von eigenartigem Reiz ist die ringsum über einem faltigen, grünen Seidengürtel bauschende Blusentaille, deren kleinen Ausschnitt ein Latz nebst Stehumlegekragen aus weißem, gesticktem Tuch füllt. Ueber den vorderen Schluß der Taille legt sich ein gerader, mit Steppereí geschmückter Garniturtheil

Prof. Langley's Flugschiff.

Während der berühmte amerikanische Physiker und unermüdliche Flugforscher Prof. S. P. Langley mit den, mittelst des unter dem Namen Aerodrom bekannten Modells für sein neues Flugschiff angestellten Versuchen erfolgreich war, hat er bei den beiden Versuchsfahrten des Flugschiffs selbst in bedenklicher Weise Schiffbruch gelitten.

Mit dem Aerodrom erzielte Prof. Langley bei einem am 8. August unternommenen Versuch eine Flugweite von 1800 Fuß. Der Apparat hielt sich ¾ Minute lang in der Luft und legte eine halbkreisförmige Bahn zurück. Die Landung erfolgte, wie beabsichtigt war, im Potomacflusse. Am 8. October wurde der erste Versuch mit dem bemannten Flugschiffe gemacht; dasselbe stellt eine geometrisch ähnliche



1. Prof. Langleys Aerodrom.

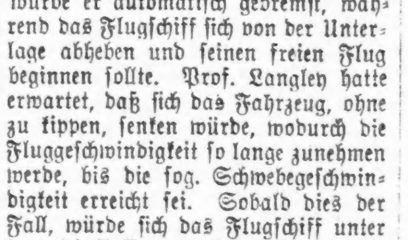
Vergrößerung des Aerodrommodells dar. Das Flugschiff verlor kurze Zeit nach dem Abflug das Gleichgewicht und fiel in den Potomacfluß. Beim Herausfischen aus dem Wasser erlitt der Apparat Beschädigungen an den Tragflächen und den Propellerschrauben, während der Motor ohne jede Beschädigung blieb. Auch der kühne Führer des Flugfahrzeuges, Prof. Charles M. Manly, kam mit heiler Haut davon.

Der letzte Versuch im November verlief noch unglücklicher, indem das Flugschiff sofort nachdem es seinen Ruheplatz verlassen, in Stücke brach und in's Wasser stürzte. Auch dieses Mal kam jedoch Hr. Manly unverletzt davon.

Der Bau dieses verunglückten Luftschiffes erfolgte auf einer großen, im Potomacflusse verankerten Barke. Dieselbe trägt über der geräumigen gedeckten Werkstätte noch einen mehr als 32 Fuß über dem Wasserspiegel hohen, aus starken Holzbalken hergestellten Aufbau mit einer wagerechten Plattform, von der aus mittels eigener Vor-

2. Schwimmende Werkstätte für den Bau des Flugschiffs.

richtungen die Lancirung des Apparates in die Luft erfolgen sollte. Der „Abflug" geschah in folgender Weise. Zunächst wurde das Flugschiff auf ein auf Schienen rollendes wagenartiges Gestell gebracht. Hierauf ertheilte man dem Wagen mittels starker gespannter Stahlfedern und zweier Kolbenbüchsen eine entsprechend große Anfangsgeschwindigkeit. Sobald der Wagen das Ende der Plattform erreicht hatte, wurde er automatisch gebremst, während das Flugschiff sich von der Unterlage abheben und seinen freien Flug beginnen sollte. Prof. Langley hatte erwartet, daß sich das Fahrzeug, ohne zu kippen, senken würde, wodurch die Fluggeschwindigkeit so lange zunehmen werde, bis die sog. Schwebegeschwindigkeit erreicht sei. Sobald dies der Fall, würde sich das Flugschiff unter dem Einflusse des Schraubenvortriebes in wagrechter oder unter Umständen auch schwach ansteigender Richtung bewegen, und zwar so lange, bis der Betriebsstoff des Motors verbraucht sei, worauf der Apparat sich stetig und



3. Das Flugschiff in Bewegung.

langsam senken würde, um nach einem längeren oder kürzeren Gleitfluge sanft zu landen.

In diesen Erwartungen ist der Erfinder, wie gesagt, einstweilen bitter enttäuscht worden.

Von unseren Abbildungen gibt Fig. 1 eine Ansicht des Aerodroms; Fig. 2 zeigt die im Potomac schwimmende Werkstätte, auf der Prof. Langley das im Auftrage des Kriegsministeriums der Vereinigten Staaten herzustellende große Flugschiff erbaute, und Fig. 3 stellt den Apparat dar, wie ihn sich der Erfinder im Fluge dachte.

Das Gewicht des vollständig ausgerüsteten Aerodroms kommt dem der größten natürlichen Flugthiere gleich; es beträgt etwa 30 Pfund. Die Spannweite der zwei Flügelpaare des Aerodroms mißt je 14 Fuß, die Flügelbreite 2 Fuß. Die vier Flügel sind auf einem in der Flugrichtung liegenden wagrechten Längsrohr, das gleichsam das Rückgrat des Apparates bildet, befestigt und gleich den Schwingen eines ohne Flügelschlag schwebenden Vogels in nahezu wagerechter Richtung ausgebreitet. Die gesammte Länge des Aerodroms von der Spitze bis zum hinteren Rande des Steuers beträgt mehr als 16 Fuß. Die Flügel sind unbeweglich und haben bloß den Zweck, den Apparat in der Luft in Schwebe zu halten. Vorwärts getrieben in wagrechter Richtung wird das Aerodrom durch zwei Luftschrauben von 3 1/3 Fuß Durchmesser; dieselben sind zwischen den beiden Flügelpaaren nebeneinander so angebracht, daß die Schraubenachse wagrecht und parallel zur Flugrichtung liegt. Ihren Antrieb erhalten die beiden Propellerschrauben durch einen kleinen Dampfmotor.

Ein ehrwürdiges Gotteshaus.

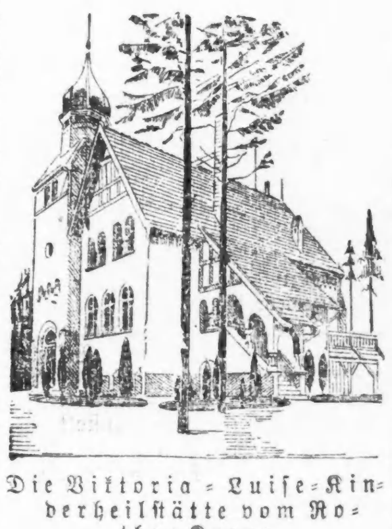
Die Troitzkykirche, Sankt Petersburgs ältestes Gotteshaus, sieht in diesen Tagen auf ein zweihundertjähriges Bestehen zurück. Die einfach im altrussischen Stil mit dem charakteristischen Zwiebelthurm aus Holz aufgeführte Kirche

Die Troitzkykirche in Petersburg.

hat eine besondere historische Bedeutung dadurch, daß Peter der Große dort regelmäßig den Gottesdienst besuchte und selbst die Gebete mitsang.

Eine Kinder-Heilstätte.

Auf Anregung der deutschen Kaiserin Augusta Victoria und im Anschluß an die Fürsorge, die der Volksheilstättenverein vom Rothen Kreuz in Deutschland lungenkranken Männern in seiner Heilstätte Grabowsee widmet, ist dieser Wohlthätigkeits-Verband neuerdings mit Hülfe zahlreich eingelaufener Spenden in Hohenlychen in der Uckermark an den Bau der nach einheitlichem Plan erdachten



Die Viktoria-Luise-Kinderheilstätte vom Rothen Kreuz.

neuen Wohlfahrtsanstalten gegangen. Die erste derselben, die Viktoria-Luise-Kinderheilstätte vom Rothen Kreuz, ist bereits am Geburtstag der Kaiserin, am 22. October, von den ersten Pfleglingen bezogen worden. Das damit verbundene landwirthschaftliche Jugendheim „Königin-Luise-Andenken", in dem die Kinder nach der Kur in der Heilstätte bei gärtnerischer Beschäftigung zur Festigung des Kurerfolges noch längere Zeit verbleiben sollen, wird demnächst seiner Bestimmung übergeben werden. Ebenso sollen im kommenden Sommer Feriencolonien angegliedert werden.

Rechthaber.

Hausirer: „A Bieruhr g'fälli?"
Bayer: „Na, damit vertrödelt ma bloß sei' Zeit beim Trinken!"

Verunglückt.

Photograph: „Oh, Sie können ganz beruhigt sein, werthes Fräulein, wir werden schon was recht Hübsches zu Stande bringen, bei der heutigen Entwickelung der Technik ist Alles Möglich.

Der Backfisch auf dem Lande.

„... Alles hab' ich schon versucht — aber das Schwein frißt nicht und sauft nicht! Wenn ich nur wüßt, was ich machen soll!"

„Versuchen Sie's doch 'mal mit einer Luftveränderung!"

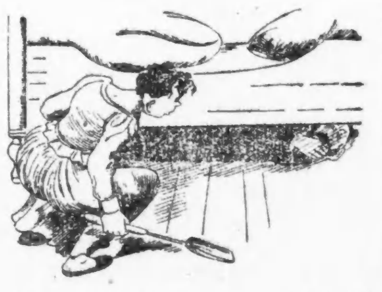
— Im Bilde geblieben. „Sie haben die Trommel mit einem neuen Fell überziehen lassen, was kostete Ihnen das?" — „25 Mark." — „Ei, da haben Sie sich aber das Fell über die Ohren ziehen lassen!"

Die Hauptsache.

Landbürgermeister (der eine Schreibmaschine kaufen will): „Kann ma' denn auch Kreuz'ln damit schreib'n?"

— Geräuschlos. Auf der Pariser Motor-Ausstellung fand eine absolut geräuschlose Car viel Bewunderung. Leute, an welche ein solcher Motor herankommt, merken nicht eher etwas davon, bis sie im Hospital aufwachen.

Vielsagend.



Frau A. (als von einem Einbruch die Rede ist): „Haben Sie auch schon einmal jemand unter Ihrem Bett gefunden?"

Frau B.: „O ja; aber es war mein eigener Mann."

— Bedenklicher Fleiß. Vater (zur Kostfrau seines Sohnes, der am Conversatorium ist): „Spielt denn mein Sohn auch fleißig?" — Kostfrau: „Un' ob!... Er is Sie nur e' Pechvogel — er verliert egal in eenem fort!"

Die rothe Nase.

Hausherr (ärgerlich): „Lächerlich, jedesmal, wenn ich mich am Fenster sehen lasse, schreit so ein Hausirer herauf „leere Weinflaschen zu verkaufen?""

— Verrechnet. A.: „Ihre verehrten Großeltern müssen sich doch schon recht schwach fühlen, Herr Baron; wie ich höre, haben Sie sich sogar schon einen Notar in's Haus kommen lassen!" — B.: „Einen Notar?! — Einen Tanzmeister haben sie sich kommen lassen, um den neuesten amerikanischen Tanz, den Cake Walk, einzuüben!"

Ein Zeitkind.

„Nun, Hans, was liest Du denn in dem Buche „über Kindererziehung"?"
„Ich sehe nur nach, ob ich auch richtig erzogen bin!"

Das Knödel-Orakel.

Der Rekrut (einen Knödel um den anderen in den Mund steckend): Sie liebt mich... sie liebt mich nicht... sie liebt mich...—

— Die Unschuld vom Lande. „Ihr Dienstmädchen, Herr Commerzienrath, scheint noch nicht lange Stadtluft zu athmen?" „Da haben Sie recht — sie ist eine Unschuld von einem meiner Rittergüter!"

— Glück im Unglück. Arzt zum Verunglückten: „Wenn Ihre Nase sich auch nothdürftig wieder zusammenflicken läßt, der Geruchssinn wird Ihnen wohl verloren bleiben!" — „Dann, Herr Doktor, schaff' ich mir aber sofort ein Automobil an!"

— Unbedacht. Dame des Hauses: „Schön, daß Sie kommen, Herr Müller, aber wo ist denn der Herr Bruder geblieben?" Gast: Wir haben gegenwärtig so viel zu thun, daß wir nicht beide zugleich abkommen können, und als wir Ihre Einladung erhielten, haben wir geloost, wer ihr nachkommen soll. Dame: Ach, wie originell... und Sie haben gewonnen? Gast: Nein — — verloren!

Gut gemeint.

„Um Gotteswillen, der Gerichtsvollzieher kommt heute!... Da wird er mir gewiß diese schöne Leinwand wegpfänden!"

„Malen S' doch schnell was d'rauf, gnä' Herr!"

Seltsame Protektion.

Bankdirektor: „Den jungen Praktikanten habe ich Ihnen doch warm an's Herz gelegt, und Sie stecken ihn in die wenigst aussichtsvolle Abtheilung!... Was ist denn das für eine schlampige Protektion!?"

— Ueberflüssig. Vorstadtbewohner zu seiner Frau: „Das war ja vollkommen überflüssig, mir zu Weihnachten einen Rasenmäher zu schenken." — Frau: „Wieso denn?" Mann: „Die Nachbarin hat doch ihrem Mann einen geschenkt."

— Gut zurückgegeben. Kunde: „Halten Sie Pelzkappen?" — Neuer Clerk: „Nein, mein Herr, wir verkaufen sie." — Kunde: „Nicht immer, lieber Freund. Sie mögen z. B. wenigstens die eine ruhig behalten, welche Sie an mich hätten verkaufen können. Adieu."

— Zugkraft. Mutter: „Weil Du immer so schmutzig herumläufst, wollen anständige Kinder gar nicht mehr mit Dir spielen." — Der Sprößling: „O ja, seitdem ich zu Weihnachten einen Ziegenbock und einen kleinen Wagen dazu bekommen, spielen sie recht gerne mit mir, und mag ich noch so schmutzig sein."

Der Pantoffelheld.

Statist (der einen Löwen darstellt) „Himmel, jetzt sollte mich meine Alte sehen!"

Für alle Fälle.

Schwiegervater (zur Tochter und zum Bräutigam): „... Es ist mir nicht möglich, bestimmt zu sagen, ob ich Euch nach der Hochzeit die Mitgift auszahlen kann... Für jeden Fall wird es gut sein, wenn Ihr Euch 'mal vorläufig aus Liebe heirathet!"

— Aus Fritzchen's Aufsatz über die Hausthiere. „Während das Pferd und der Ochs sich schon bei Lebzeiten als Zugthiere nützlich machen, kann der Mensch das Schwein erst nach seinem Tode genießen!"

— Beruhigung. Besucher: „Wen hast Du lieber, Papa oder Mama?" — Bobby: „Mama, denn die haut nicht. Aber die Leute sagen alle, daß ich Papa ähnlich sehe."

— Schön gesagt. Badeanstaltsbesitzer: „Wie kommt es, daß mich Ihre liebe Tochter nicht mehr beehrt?" Mutter: „Ja, die hat jetzt einen Mann mit Badeeinrichtung!"

— Moderner Jagdverlauf. „Was, per Automobil sind die Stadtherren diesmal auf die Jagd gefahren?" — „Ja, und richtig haben sie ein Dutzend Hasen mit den Maschinen todtgefahren."

Zwielicht.

Novelle von Johanna Gause.

In den langgestielten rosa Blüthenkelchen erflammte das elektrische Licht und beleuchtete mit seinem rothen Schimmer das vornehme Gemach. Es war ein weiter, hoher Saal, wie er wohl noch in alten Schlössern, selten aber in den Häusern einer größeren Provinzstadt zu finden ist. Aus dem breiten Rahmen an der Linkswand des Saales hob sich das Porträt einer jungen Dame. Die Schönheit des feinen, schlanken Mädchenkörpers, das feine Oval des ungemein zarten Gesichtchens, mit dem tiefschwarzen, lockigen Haar hätte wohl keine passendere Umrahmung finden können. Es war ein alter Rokokorahmen von ausnehmender Schönheit der Formen, wie man ihn hin und wieder noch in Kirchen findet. Dieser mochte wohl aus dem alten Schlosse des Grafen stammen und in der süßen Trunkenheit junger Liebe um das holde, erst vor Kurzem gemalte Mädchenbild gehängt worden sein. Das Schönste an dem Kunstwerke aber waren die Augen des jungen Weibes, die traumverloren, wie in süßem Erstaunen, auf die Pracht und den Reichthum ihrer Umgebung herabsahen.

„Kein Licht, lasse das Licht noch ein Weilchen, Lisette," ertönte eine tiefe Frauenstimme aus dem Halbdunkel des Saales.

„Wie gnädiges Fräulein befehlen. Soupiren die Herrschaften heute zu Hause?"

„Ich weiß es nicht; warte, bis Graf Götz kommt."

Tiefe Dunkelheit umhüllte wieder den Raum. Durch das breite, halbverhüllte Fenster fiel der Widerschein der eben entzündeten Straßenlaterne und warf sein flackerndes Leuchten auf eine helle Gestalt. Beim Aufblitzen des fahlen Lichtes vermochte man die Aehnlichkeit derselben mit dem Porträt an der Wand gegenüber wohl zu erkennen. Ihr Arm lehnte am Fensterkreuze; still und unbeweglich stand sie da, den Blick hinaus in das herabsinkende Dunkel gerichtet. Das eintönige Plätschern des Regens klang wie ein müdes Schlummerlied an ihr Ohr und ihre Augen sahen zurück in die junge Vergangenheit. Es war ganz so wie heute. Das blinkende Straßenpflaster, die blitzenden Laternenlichter, dazu das eintönige Regengeplätscher an die nassen Scheiben, immer mehr packte sie die Erinnerung, die Erinnerung nur eines einzigen Tages, und ließ sie nicht mehr los; es war ganz so wie heute.

Der Wind peitschte die schweren Tropfen nur so auf den Boden nieder, aus den Traufen brodelte das Wasser und floß in Strömen nach allen Richtungen. Anneliese zog den kurzen Lodenrock eng um den Leib und wich mit außerordentlicher Geschicklichkeit den schmutzigen Pfützen aus, die ängstlichen Blicke von einem Stiefel auf den anderen richtend. Der triefende Schirm wurde immer schwerer, die abgenützten Schuhsohlen immer weicher; alle Noth und mühsam versteckte Armuth und Dürftigkeit schien das Unwetter boshaft bloßlegen zu wollen. Es war zum Verzweifeln! Der linke Schuh nahm bereits eine bedenkliche platte Form an, die Katastrophe konnte jeden Moment eintreten. Der endlose Regen — sie sah ja aus wie eine gebadete Maus! Die Straße war menschenleer. Nur hin und wieder guckte ein neugieriges Gesicht an einem der Fenster herab auf das Unwetter. Noch einige Schritte um die nächste Ecke und sie trat eiligst unter das graue, breite Thor eines alten, verwahrlost aussehenden Hauses, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß keine neugierigen Blicke ihr folgten. Den Schirm schließend, fand sie sich einem plumpen alten Weibe gegenüber, welches mit einem großen Reisbesen eifrig die Wassermengen von der Thürschwelle in den Hof kehrte. „Zu wem wollen S' denn?" kreischte sie der Eintretenden entgegen und musterte mit verächtlichen Blicken die nassen, hängenden Kleider Anneliesens.

„Bitte, wo wohnt hier die Frau Mohr?"

„Die bin ich selbst; was wünschen S' denn?"

„Eine schöne Empfehlung von meiner Mutter und wir können ... wollen ... möchten die Wohnung im ersten Stocke nicht nehmen. Sie können sie Jemand anderem vermiethen."

„So? Was paßt denn der Frau Mutter nit?"

„O nichts, aber ... wir bleiben in der alten Wohnung."

„Na, auch recht. So a Fräul'n könnt man eh nit hier brauchen."

Bums flog der Besen in die Ecke und gleich darauf die Hofthür in's Schloß. Anneliese stand ein bischen verdutzt da. Gottlob, daß die Geschichte abgethan war! Der Boden brannte ihr ordentlich unter den Füßen. Wenn sie Jemand gesehen hätte! Nun kam die bessere Hälfte des Weges und eiligst lief sie wieder in den Regen hinaus. Au, jetzt rutschte wahrhaftig die Zehe unter dem Schuhleder hervor! Br, wie kalt und unangenehm! Sie zog den Schirm dicht über den Kopf und jagte mit dem Winde um die Wette durch die nächste Straße. Noch einige Schritte und sie war an dem bestimmten Hause und gleich darauf oben im ersten Stock. „Anna Dvorzak, Musikantenswittwe", stand geradeaus an der Thür. Anneliese klopfte leise an und horchte, bis sie ein Paar Pantoffeln am Boden schleifen hörte. Gottlob, die Alte war zu Hause! Aber brummig empfangen wurde sie heute ... Offenbar war man wieder einmal nicht in der Laune, Geldgeschäfte abzuwickeln, und es entspann sich folgendes Gespräch: „Ah, Sie sind's, Fräul'n Anne! Was bringen S' mir denn?" und ohne eine Antwort abzuwarten, fügte sie hinzu: „Wollen S' gar wieder a Geld?"

„Ja, bitte, gnädige Frau, die Mutter läßt ersuchen, und ... einen Gulden ..."

„Mein Gott, wo soll ich's denn immer hernehmen? Theilen Sie sich's besser ein! Ich darf auch nit alle Tag einen Gulden aufbrauchen."

„Ja, wenn die Mutter nur wieder gesund wäre! Die Krankheit kostet so viel, und sticken kann ich jetzt auch nur wenig."

„Geh'n S', bitt' S'! Ich mein' Ihre Mutter, die bildet sich auch viel ein! Wer kann denn gleich die Händ' in den Schoß legen, wenn einem 'n bißl was fehlt. Das können sich reiche Leut' erlauben, aber unsereins muß arbeiten."

„Ich bitte Sie, gnädige Frau; Sie haben ja unser Pensionsbuch, und morgen ist der Erste!"

„Ja, mir kann's recht sein! Aber wenn Ihnen wieder nichts bleibt in dem Monat, ist's Ihre eigene Schuld. Da ist der letzte Gulden — jetzt hab' ich selber nichts mehr — nit einen Kreuzer!" Und sie drehte die perlengestickte, alte Börse nach innen und außen, um die Wahrheit ihrer Worte zu bekräftigen.

Was war das Weib doch für ein Scheusal!

Ihre dünne, eckige Gestalt verschwand unter all' dem Gerümpel, womit sie ihr Zimmer vollgepropft hatte. Koffer, Fahrräder, verschnürte Kartons, Decken, Polster, eingebundene Körbe und Bilder, die, übereinander aufgestellt, umherstanden, ließen in dem großen Raume nur einen kleinen, schmalen Gang frei, der selbst ihrer mageren Gestalt kaum genügte.

Ihre Geldgier war ekelerregend, gleich der Luft, in der sie athmete. Wer immer zu ihr kam, und zu ihr kamen viele Leute, die Geld brauchten, wurde für allerlei Privatzwecke ausgenützt. So hatte Anneliesens Mutter aus Gefälligkeit die Blusen und Röcke der Alten zuschneiden oder nähen müssen, während Liese selbst seit Jahren sämmtliche Mahnbriefe der Wucherin schrieb.

„Wissen S', Fräulein Anne, Sie könnten mir wieder einmal einen kurzen Brief abfassen," bat sie auch heute und zündete das schmutzige Petroleumlämpchen an.

„Sehr gerne; morgen, wenn wir die Pension geholt haben."

Damit ging sie.

Es war beinahe finster geworden und der Regen prasselte gleichmäßig weiter fort. Sie beschleunigte ihre Schritte, den Silbergulden fest in der Hand haltend. Beim Kaufmann nahm sie etwas Schinken mit, erwägend, wofür das Geld noch reichen müsse. Als sie zu Hause angelangt war, erblickte sie in der Thürspalte einen großen Brief. Leise schob sie den Schlüssel in's Schloß und griff mechanisch nach dem Schreiben. Da bemerkte sie mit Erstaunen, daß noch ein kleineres Briefchen dahinter steckte. Aengstlich besah sie im Dämmerlicht die fremde Handschrift und schob den Brief in die Tasche. Allerlei Gedanken stürmten auf sie ein: „War er gar von ihm — was mochte er enthalten?" Erregt und mit klopfendem Herzen trat sie in's Zimmer.

Die Mutter lag angekleidet auf dem Bette, die bleichen, mageren Hände ineinandergefaltet, und schlief. Dichte, weiße Ringellocken umrahmten ihr verhärmtes Gesicht und auf den feinen Zügen lag tiefes Leid. Leise strich Anneliese ihr über den welligen Scheitel und richtete das Abendbrot her. Während der Theekessel sich erhitzte, las sie den Inhalt des großen Briefes. „Wenn Sie binnen drei Tagen nicht bezahlen, so werden Sie geklagt." Solche und ähnliche Briefe lagen bereits in der Lade und Liese dachte mit Schrecken an den Umzug, der in kurzer Zeit bevorstand. Sie zog die nassen, zerrissenen Schuhe von den Füßen und hing die triefenden Kleider an den Herd. Der ungemein feine Nacken und Hals glänzten wie Bernstein. Sie war schön, elfenhaft schön, obwohl ihre Schönheit in der armseligen Kleidung nie recht zur Geltung kommen konnte.

„Anneliese, was hast Du ausgerichtet?" klang die müde Stimme der Mutter vom Bette herüber.

„Bist Du schon wach, Mutter? Je nun, ich habe der Frau abgesagt."

„Mein Gott, in drei Wochen müssen wir ausziehen — was soll dann mit uns geschehen", jammerte die Kranke.

„Mach' Dir nur keine Sorge, ich finde schon irgend ein Stübchen."

„Sie nehmen uns nirgends, mein Kind! Wir sind arm und können nichts bezahlen."

„Die Wohnung dort bleibt uns immer noch, wenn ich keine andere finden sollte. Aber — nicht wahr, Mutter, wenn es nicht sein muß, wollen wir nicht zu diesen Leuten ziehen?"

Liebkosend reichte sie ihr den Thee und das soeben erworbene Schinkenbrot.

„Und Du ißt nichts?" sagte die Kranke besorgt.

„Doch, das große Butterbrot hier und einige Tassen Thee," setzte sie lächelnd hinzu. Mit Freude beobachtete sie den guten Appetit der Mutter. Gottlob, daß sie das Geld erhalten hatte, es hatte schon Tage genug ohne Schinken gegeben!

Die Luft war schwül und drückend in der Stube — oder war es der versteckte Brief, der ihr das Herz so beklommen machte? Sie öffnete das Fenster und berechnete den Ertrag der Stickerei, welche heute noch fertig werden sollte. Wenn sie nur so viel verdienen können, um nichts mehr ausleihen zu müssen! Aber die kleine Pension, mit der sie kaum in gesunden Tagen den Hunger hatten stillen können, dazu die jahrelange Krankheit der Mutter, die sich nie erholen konnte, — zu viel des Unglückes hatte sie ertragen müssen, bis sie endlich unter der Last der Schicksalsschläge zusammengebrochen war. — Wie sie so dasaß, das schmale, bleiche Gesicht von schneeweißem Lockenhaar umgeben, schien sie fast keiner frohen Regung mehr fähig. Gleich einer Märtyrerin, duldend in überirdischer Ruhe, ließ sie ihr Leben.

Anneliese ordnete sorgfältig das Lager und brachte die Mutter zu Bette. Dann trug sie den alten Arbeitskorb herbei und begann zu sticken. Rastlos, gleich einer Maschine, bewegten sich ihre flinken Finger über der weißen Leinwand. Der Brief, der Brief — er ließ ihr keine Ruhe, bei jeder Bewegung hörte sie ein leises Knistern. Was er nur enthalten mochte! Anneliese seufzte tief auf und lauschte gespannt den Athemzügen vom Bette her. Aus dem gleichmäßigen Halbdunkel hob sich das wachsbleiche Gesicht der Mutter und auf ihren Lippen webte der Schlaf das gütige, freundliche Lächeln vergangener Zeiten. Ihr ruhig-gleichmäßiger Athem durchzog die melancholische Ruhe und Anneliesens erregte Gedanken eilten wieder fort, bis an die Thore der Stadt, zu der holdseligsten Stunde ihres Lebens. Kaum ein paar Schritte vom Hause entfernt, war sie „Ihm" begegnet und — er hatte gegrüßt!! — Gegrüßt hatte er — sie — die unbekannte, unscheinbare Anneliese! — Ahnte er ihre heimliche Liebe? — Und sie eilte dahin in heller Morgensonne, den Weidenpfad entlang, mit seligem Lächeln, den schönen, geheimnißvollen Traum der Jugend im Herzen. Da hörte sie plötzlich Schritte neben sich, immer schneller, immer hastiger, und auf einmal ging er an ihrer Seite. O, sie wußte jedes Wort, das er gesprochen hatte, daß er sie schon lange kenne, ihr schon oft gefolgt sei, aber nie gewagt habe, sie anzusprechen; wie ein lieber Freund ging er neben ihr her, sorgsam die Aeste niederbiegend, und fragte, wie es ihrer Mutter gehe, womit Anneliese sich beschäftige und ob das Nähen ihre Gesundheit nicht angreife. Wie klang alles so gütig und lieb — sie fühlte noch seine innigen, tiefen Blicke, unter denen ihr ganzes Wesen erzitterte. Wenn sie es doch festhalten könnte, ihr unendliches Glück! — Fest schlafend lag die Mutter da, der dünne, magere Körper zeichnete sich genau unter der leichten Decke ab. Anneliese zog den Brief aus der Tasche, schnitt ihn am Rande entzwei und begann zitternd zu lesen:

„Sehr geehrtes Fräulein!

Seitdem ich Sie kennen lernte, verfolgt mich Ihr schönes Bild im Wachen, wie im Traume und immer klingt mir Ihre liebe Stimme in's Ohr. Der Einblick in Ihre Lage hat mich tief ergriffen; ich kann es nicht ertragen, Sie in so traurigen Verhältnissen zu wissen, und bitte Sie herzlich, weisen Sie meine Hilfe nicht zurück. Ich verlange nichts, gar nichts von Ihnen, ich bitte Sie nur, über meine Mittel zu verfügen. Wollen Sie mir dies versprechen und wollen Sie so lieb sein, beiliegende Note von mir anzunehmen? Theilen Sie mir mit, ob ich Ihnen meinen Wagen zur Verfügung stellen darf, um Sie der dumpfen Stubenluft zu entreißen. Ich bitte Sie nochmals, meine Antheilnahme nicht zu mißdeuten und meine Dienste nicht zurückzuweisen. Mit ergebenster Hochachtung,

Ihr Erwin Graf Götz."

Nach den ersten Worten des Briefes hob und senkte sich die Brust Anneliesens, als müsse sie sich weiten, das unendliche Glück zu erfassen. Nun war es ja da, das langersehnte, das überwältigende Glück, in seinem herrlichsten Feiertagsgewande! Er liebte sie, er hatte sie lieb, und wollte ihr helfen, mit seinem Reichthum wollte er sie und ihre arme Mutter aus allem Elend reißen! Verwirrt las sie weiter. Ein Graf? Ihr Geliebter ein Graf, und Wagen und Pferde wollte er ihr senden? Ach, die ganze feenhafte Märchenwelt ihrer Kindheit stieg vor ihr auf, und das Glück fuhr mit ihr in das herrliche Reich der Träume, in weithin dämmernde Fernen hinein ....

Anneliese! Anneliese, bist Du denn blind? Die unheimlich großen Pupillen starrten wie verzückt den schönen schwindenden Traumgebilden nach. Ein Fieberschauer ließ sie erzittern —. „Mutter!" schrie sie, und aller Jammer, die ganze Qual ihres gepenigten, jungen Kinderherzens löste sich in in dem Laute. Die Schlafende rührte sich nicht, hold lächelnd lag sie da.

Erschreckt und todesbleich sah Anneliese auf den Brief. „O Gott, o Gott!" flüsterte sie, und gleich einer Nachtwandlerin schob sie alles in die Lade. Da lag nun ihr Glück — ach, daß sie ihre junge Liebe so bald begraben mußte! Langsam und müde schlich sie zu ihrem Lager; sie hörte nicht das Rauschen des Regens, nicht das Knistern der Lampe, in welcher das Oel zu Ende ging. Mit weitgeöffneten, starren Augen lag sie da.

Als Anneliese nach kurzem Schlummer früh Morgens erwachte, fiel leuchtendes Sonnenlicht in die Stube und ein munteres Vöglein trillerte am Fenster. Fröstelnd und bleich erhob sie sich, die müden Glieder vom Fieber geschüttelt, und neigte sich über die Mutter. Lichtumfluthet lag sie da, das lächelnde, milde Antlitz ihr zugewendet, regungslos — todt.

Und weiter, weiter, Anneliese? Vergebens sinnt die traumverlorene Gestalt am Fenster, sie kann sich auf gar nichts besinnen, die böse Krankheit deckte allen Kummer. Ein Wagen fährt unten vor; sie vernimmt einen Tritt, hört eine Stimme, und mit dem Aufwande aller Kräfte zwingt sie ihre Gedanken zur Gegenwart zurück.

Jetzt öffnet sich die Thür. „Im Dunkeln, Anneliese?" sagt eine tiefe, fröhliche Stimme, und unter dem Drucke seiner Hand entflammt das elektrische Licht.

„Du bist erregt, Liese, oder ist es nur das rothe Licht?" fragte er, nähertretend, und umfaßte sie mit den Armen.

„Es wird wohl nur das Licht sein!"

— Ein kleines Mißverständniß. — A.: „Guten Tag, Schwerin! Was macht Du denn bei mir? Man sieht Dich ja nicht mehr! Und wie fein Du gekleidet bist! Du bist wohl Rentier geworden?" — B.: „Nein, aber ich bin bei einem Bankier eingetreten." — A.: „Nachts?"

In Verbindung mit den Januar Räumungs-Verkäufen möchten wir die Aufmerksamkeit unserer Kunden auf die jetzt täglich eintreffenden neuen Waaren lenken.

Preise sind absolut die niedrigsten.

ROTHSCHILD AND COMPANY

STATE und VAN BUREN STRASSE

Tägliche Konzerte im Restaurant von 11 Uhr Vorm. bis 2 Uhr Nachm. von einer der ersten Kapellen der Stadt. Reine Nahrung, schnelle Bedienung und mäßige Preise.

Nehmt den südl. Fahrstuhl bis zum 5. Floor.

Mäntel-Preise sinken auf den niedrigsten Punkt in der großen Räumung

Die Verkäufe der letzten Woche haben diesen großen Mantel-Laden bis auf's Aeußerste in Anspruch genommen. Aber die Bargains sind noch mannigfach und ebenso außerordentlich, als irgend welche je offerirten. Für morgen bieten wir wunderbare Werthe, und damit Niemand enttäuscht wird, haben wir die Verkaufsräume und die Zahl der Verkäuferinnen bedeutend vergrößert.

$4 schwarze Melton Promenaden-Skirts, jetzt **1.50**.
$35 feinste Tailor-made Suits, reduzirt zu **19.50**.
$35 lange Velvet Suits, gehen jetzt zu **18.50**.
$5 kurze Kersey Misses Coats, gefüttert, **1.00**.
$15 Kersey Damen-Coats, satingefüttert, **2.00**.
7.50 feine Boucle Damen-Capes, für **3.50**.
$3 Brilliantine Waist, Montag für **1.45**.
1.50 Oxford Vesting Waists, reduzirt zu **59c**.
7.50 Taffeta Seide Waists, zwei Styles, zu **3.98**.
1,000 $5 China Seide Waists, hier für **2.98**.
$4 Sammet Waists, reduzirt zu nur **1.98**.
$3 weiße und farbig gemusterte Vesting Waists, **$1**.
$3 Flanell Waists, alle Farben, jetzt zu **1.25**.
$15 Squirrel und Ermine Muffs, für nur **$10**.
$25 Melon geformte Chinchilla Muffs, **13.50**.
$3 schwarze Coney flache Muffs, morgen zu **1.25**.
$6 große flache Nearseal Muffs, reduzirt zu **3.98**.
$5 Pelz-Stoles, assort. Partie aller Sorten, **2.98**.
$25 echte Chinchilla Scarfs, Ruffle Enden, **$15**.
$50 weißes Fuchs Set, große Spezialität, **32.50**.
1.50 lange Lamm Boas, sehr speziell, **50c**.
$15 Sable Isabella Fuchs Scarfs, jetzt zu **8.98**.
Doppelte Isabella Fuchs Scarfs, pelzgefüttert, **10.00**
$15 rothe Fuchs Scarfs, reduzirt zu nur **7.50**.
$10 Nearseal Pelerines, Montag für **5.98**.

$2 schwarze Seide Waists, große Spezialität, **1.45**.
$15 volle Länge Kersey Damen-Coats, **6.98**.
$8 Schwarze Golf-Capes für Damen, reduz. zu **4.49**.
$15 Velour Blouse Damen-Coats, jetzt **7.50**.
$60 Komb. Nearseal u. Marder Coats, **39.50**.
$15 dreifache Cape Kersey Coats, jetzt zu **9.98**.
Montagnac und Kersey Coats, reduz. zu **6.98**.
$15 Style Montagnac und Kersey Coats, **9.98**.
$25 ¾ Länge Pelzkragen Coats, jetzt **10.00**.
$25 Seide Monte Carlo Coats, reduz. zu **10.00**.
$25 Military Kersey Coats, reduzirt zu **14.50**.
$25 dreifache Cape Cravenette Coats, zu **15.00**.
$12 doppelte Cape Coats, reduzirt zu **7.50**.
$10 33zöllige schwarze Kersey Capes, jetzt **5.98**.
$25 Skirted Velour Coats, spezieller Preis **$10**.
$15 Peau de Soie Seide Dreß Skirts, zu **7.50**.
$6 Tailor-made Promenaden-Röcke, alle Farben, **2.98**.
$15 Cloth Dreß Skirts, Montag für **8.50**.
7.50 Dreß Skirts, assortirte Partie, jetzt **3.98**.
12.50 Tailor-made Promenaden-Röcke zu **6.50**.
$25 Voile und Etamine Suits, **10.00**.
$25 Military Cheviot Suits, jetzt nur **15.00**.
$12 blaue wollene flache Muffs, reduzirt zu **8.50**.
$18 echte runde Biber-Muffs, jetzt **10.00**.
$10 extra lange Biber Stoles, für **5.98**.

Unsere 10.75 angezeigten Kersey Coats, zu **4.98**.
$25 22zöll. schlichte Electric Seal Coats, **15.00**.
$35 schlichte Nearseal Coats, für nur **22.50**.
$75 echte Persian Lamm Coats, für **35.00**.
$65 Nearseal u. Beaver Blouse Coats, **45.00**.
$25 schwarze Cheviot Tailor-made Suits, **15.00**.
$5 fließgefütterte Jerseys für nur **2.50**.
$2 Flannelette Wrappers, reduzirt zu **75c**.
$1 Chambray u. weiße Lawn Shirtwaists, **49c**.
$1 Percale Wrappers, angebroch. Größen, **59c**.
$3 Swansdown Wrapper, Montag für **1.69**.
$3 blaue Serge Mädchen Sailor Suits, **1.98**.
$6 Cashmere und wollene Mädchen-Kleider, **4.98**.
$5 fancy wollene Mädchen-Kleider, reduz. zu **3.98**.
$3 Cashmere Mädchen-Kleider, Montag, **1.75**.
$10 gestreifte Military Cape Coats f. Mädchen, **4.98**.
$12 Zibeline Military Mädchen-Coats, **5.98**.
$5 ¾ Länge Doppel-Cape Mädchen-Coats, zu **2.75**.
$15 seidegefütterte Kersey Mädchen-Coats, **7.50**.
7.50 Velvet Mädchen-Coat, jetzt zu **4.00**.
$4 Mädchen-Mackintoshes, reduzirt zu **2.98**.
$15 gestreifte Military Cape Misses Coats, **8.98**.
$10 seidegefütterte Kersey Misses-Coats, **2.00**.
$5 Misses Dreß- und Promenaden Skirts, **2.50**.
$12 Kersey u. Zibeline Misses-Coats, **7.50**.

Die zweite Woche des großen Muslin-Unterzeug-Verkaufs bringt noch mehr wundervolle Bargains zum Vorschein

Gowns — Mother Hubbard Facon, Yoke von Cluster Tucks und 2 Reihen Torchon Spitzen-Einsatz, Hals und Aermel mit Spitzen oder Stickerei oder Hemstitching besetzt, für **49c**

Gowns — Mother Hubbard-Muster, Tucks und hohlgesäumt, mit tiefem Ruffle besetzt — bei diesem Verkauf zu **29c**

Gowns — 50 verschiedene Muster, Empire und hoher Hals, hohlgesäumt und mit Stickerei besetzt **75c**

Beinkleider

aus feinem Cambric, Umbrella-Muster, mit hohlgesäumtem Ruffle, extra breit **19c**

Beinkleider — besetzt mit Torchon-Spitzen-Einsatz, mit dazu passendem Spitzen-Ruffle besetzt — zu **39c**

Beinkleider — Umbrella-Muster, Stickerei-Ruffle, einige hohlgesäumt und mit Spitzen-Einsatz besetzt **49c**

Umbrella Unterröcke — einige mit 5 Reihen Torchon Spitzen-Einsatz, einige haben 15 Reihen Spitzen, andere mit besticktem Flounce, extra Stau-Ruffle, sehr voll gem., gehen zu **98c**

Korset-Ueberzüge

Korset-Ueberzüge, franz. Muster Hals und Aermel, spitzenbesetzt, zu **8c**

Korset-Ueberzüge, für Open Work Shirt Waists, franz. Muster, 10 Reihen Point de Paris-Spitzen **75c**

Kinder-Trachten

Nachthosen für Kinder, aus Canton-Flanell **19c**

Kilts für Kinder, in plaited Skirt mit Gürtel **49c**

Velvet Coats für Kinder, Automobile Rücken, besetzt mit Spitzen, Braid und Knöpfen, einige haben Stole-Front und Gürtel **4.98**

Unterröcke — extra lang, Umbrella-Muster, tiefer hohlgesäumter Ruffle, Yoke Band **25c**

Unterröcke — Umbrella-Muster, Torchon-Spitzen-Einsatz und mit breitem dazu passendem Ruffle **49c**

Gingham Skirts — Umbrella-Muster, gute Qualität Gingham, mit extra Staub-Ruffle **49c**

Moreen Unterröcke — Umbrella-Muster, Velveteen eingefaßt, mit drei tiefen Ruffles, zu **98c**

R. & G. Korsets 50c

Echte R. & G. Korsets, gerade Front, reguläre $1 Werthe, eine große Herabsetzung **50c**

Grocery-Extras

22 Pfund feiner granulirter Zucker, für nur **98c**

Oatmeal Crackers, 3 Packete	25c
Star Marke kondensirte Milch, Büchse	9c
Rock Falls Creamery Butter, 3 Pfd	85c
Morris & Co.'s Kettle rendered Schmalz, 5-Pfd.-Eimer	50c
Morris x Co.'s Matchleß Speck, Pfd	13c
Pillsbury's Mehl, ⅛-Bbbl.-Sack	1.30
Holländische Häringe, 14-Pfd. Faß	79c
Morris & Co.'s Supreme Schinken, Pfd	12c
Swift's Cream Laundry Seife, 10 Stücke	40c
Franz. Market Molasses, Gallone	63c
Reiner gemahlener schwarzer Pfeffer, Pfd	23c
Vanille-Extrakt, 4-Unzen-Flasche	23c
Lowney's gemahlene Chokolade, ½ Pfd	15c
Baker's Premium Chokolade, Pfd	30c
Lange shredded Kokosnuß, Pfd	14c
Fancy getrocknete Aprikosen, Pfd	14c
Fancy Santa Clara Pflaumen, Pfd	8c
California Seedleß Rosinen, Pfd	9c
Fancy Santos Kaffee, Pfd	25c
Fancy Java und Mokka-Kaffee, Pfd	30c
Fancy B. F. Japan Thee, Pfd	39c
Minute Jella Crystals, Packet	10c
Granulated Maismehl, 10 Pfd	15c
Beste Bulk Rolled Oats, 5 Pfd	15c
3 Pfd. fancy Head Reis	25c

Der riesige Einkauf von fünf Waggon-Ladungen von Opal Agate und emaillirten Waaren wird am Montag zum Verkauf offerirt zur Hälfte der Herstellungskosten

1-Quart Theekanne, zu **14c**
1½-Quart 16c
2-Quart 18c

3-Qt Dinner-Pails mit Tasse zu **29c**

14-Quart Ofentöpfe mit Deckel und schwerem Bail **59c**
20-Quart 69c

4-Quart Eimer mit Deckel, zu **19c**
10-Quart 39c

2-Quart Milch- oder Reis-Boilers zu **29c**
2-Quart Berlin Sauce-Pfanne mit Deckel **15c**
4-Quart 25c
6-Quart 35c

Nr. 8 Theekessel, flacher Boden **33c**
Nr. 9 .... 35c

8-Qt. Wassereimer, mit schwerem Bail, morgen zu **23c**

Nr. 8 Kaffee-Boilers, gewölbter oder flacher Boden **29c**

1½-Quart Kaffeekanne **16c**

3-Quart Lipped Einmache-Kessel **13c**

1-Quart Dippers mit langem Stiel, zu **10c**
2-Quart Standard-Maße 18c
9-zöllige tiefe Pieteller, zu **5c**

Keine Postbestellungen ausgeführt.

16-zöll. Oblong Bratpfannen, Henkel an der Seite, zu **29c**
28-zöll. Waschbassin, 12 Zoll im Durchmesser **9c**

8-Quart Milchpfanne, zu **15c**
10-zöll. Jelly Cake-Pfannen **5c**

3-Quart Milchkessel, Henkel an der Seite **19c**

6-Quart Lipped Saucepfannen **23c**
14-Qt. Geschirr-Waschschüsseln, zu **29c**

1-Pint Kaffeeflasche, nickelplattirt, Schraubdeckel ... **10c**

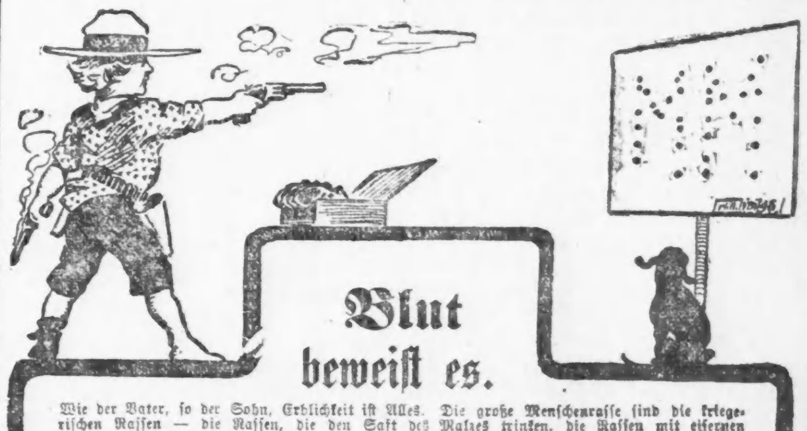
Der Fall der Prinzessin Louise von Koburg.

Das Neue Wiener Journal brachte unter dem Schlagwort „Prinzessin Louise von Koburg im Hausarrest" folgende Mittheilung aus Dresden, die auch vom Kabel hierher berichtet wurde:

„Ein Hausarrest, der vor mehreren Tagen der Prinzessin Louise von Koburg, welche sich bekanntlich in einer Heilanstalt unweit Dresden befindet, auferlegt wurde, bildet in den hiesigen Gesellschaftskreisen das Gesprächsthema. Die Prinzessin hat sich nämlich, wahrscheinlich in Ermangelung einer anderen Gesellschaft, in etwas weitgehender Weise mit dem Hausmeister der Heilanstalt angefreundet .... Louise von Koburg hätte sich gewiß die gerade entgegengesetzten Folgen dieser Affäre gewünscht: Jetzt wurde nämlich der Don Juan an die Thüre gesetzt, die Prinzessin aber muß in der Anstalt verbleiben."

Diese höhnische Notiz — so lesen wir jetzt in der Frankf. Ztg. — ist eine Niederträchtigkeit, da sie, wahrscheinlich in ganz bestimmter Absicht, eine von aller Welt verlassene und wehrlose Frau in der öffentlichen Meinung vollends zu vernichten trachtet. Die Angelegenheit dieser Prinzessin ist trotz aller offiziösen Mittheilungen von Koburg-Kohary'scher Seite bis auf den heutigen Tag vollkommen dunkel geblieben. Finanzielle und psychiatrische Motive sind darin so eng vermischt, daß man doch endlich einmal auf eine amtliche Untersuchung des Falles durch die sächsischen Behörden dringen sollte, denn man vermöchte wirklich nicht einzusehen, warum eine Unglückliche einen geringeren Anspruch auf den Schutz der Gesetze haben sollte, bloß weil sie zufällig eine Prinzessin ist. Resümiren wir kurz die Affäre: die Prinzessin Louise von Koburg hatte die Leere eines unbefriedigten Lebens durch allerlei, nicht immer die Dehors wahrende Liebesabenteuer auszufüllen gesucht und hat dabei viele und leichtsinnige Schulden gemacht. Beide Verfehlungen sind bisher in fürstlichen Kreisen häufig genug vorgekommen, ohne daß man die davon betroffenen Personen stets gleich für irrsinnig erklärt hätte. Bei der Tochter des Königs Leopold lag die Sache anders. Ihr Verhältniß mit dem Oberleutnant Mateßich hatte zu einem großen Skandal geführt und ihre Schulden waren so beträchtlich geworden, daß der Gatte, der sehr begüterte Prinz Philipp von Koburg, um diese Verpflichtungen in ihrer vollen Höhe zu tilgen, allerdings tief hätte in die Tasche greifen müssen. Die Internirung der Prinzessin erst in einer österreichischen, dann in einer sächsischen Heilanstalt erleichterte die schwierige Situation nach jeder Richtung. Der Leichtsinn der Dame erklärte und entschuldigte sich jetzt auf natürliche Weise und die Gläubiger ließen sich willig herbei, ihre Forderungen beträchtlich zu ermäßigen.

Mancher Unbetheiligte aber argumentirte so: Kann nicht Jeder, dessen Geisteszustand man unter einem bestimmten Vorurtheil beobachtet, in den Verdacht gerathen, nicht ganz normal zu sein? Und gibt es selbst bei wirklichen Defekten solcher Art nicht unzählige Abstufungen von den augenfälligsten Erscheinungen herab bis zu den feinsten Stimmungen, die auf dem Grenzgebiet zwischen Krankheit und Gesundheit liegen? Und warum sollte es unmöglich gewesen sein, daß die Prinzessin, ohne ernstlich krank zu sein, in eine Anstalt gebracht wurde, da man doch ihren Liebhaber, an dessen Schuld niemand recht glaubte, gleichsam zur Strafe in's Zuchthaus schickte? All' dies geschah vor etwa fünf Jahren, und seither ist die Prinzessin ihrer Freiheit beraubt. Was von Zeit zu Zeit über sie in die Oeffentlichkeit dringt, sind inspirirte Berichte, in denen die eine oder andere neue Sonderbarkeit der Prinzessin geschildert wird, als ob man daraus gegenüber etwa wachwerdenden Bedenken den Eindruck hervorrufen wollte, daß die aus der Welt Verschwundene wirklich krank sei. Und die gleiche Absicht verfolgt vermuthlich die oben wiedergegebene Notiz. Was wahr daran ist, weiß Niemand, aber das glauben wir doch mit Bestimmtheit aussprechen zu dürfen: ist sie wahr, so wirft sie auf die Heilanstalt, in der sich die Prinzessin befindet, ein ungünstigeres Licht, als auf die unglückliche Frau, die vielleicht in ihrer Verzweiflung nach jedem Mittel greift, um den Weg in die Freiheit zurückzufinden. Jedenfalls steht sie unter Aufsicht, und wenn Derartiges geschehen konnte, — wie gelangte die Kunde davon aus den Mauern der Anstalt auf die Straße und wer hatte ein Interesse daran, sie in der Welt hinauszuposaunen? Wir glauben, der Fall der Prinzessin Louise von Koburg liegt derartig, daß alle Freunde der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit genügenden Anlaß hätten, sich mit ihm zu beschäftigen.



Blut beweist es.

Wie der Vater, so der Sohn. Erblichkeit ist Alles. Die große Menschenrasse sind die kriegerischen Rassen — die Rassen, die den Saft des Malzes trinken, die Rassen mit eisernen Nerven, klaren kühnen Augen und kräftigem Körper.

MALT MARROW

ist der konzentrirte Saft des feinsten Malzes und Hopfens. Es gibt Jedem, der es je getrunken, Kraft und Gesundheit. Es macht die Jungen stark und die Alten jung. Es klärt den Geist, läutert das Blut, stärkt die Nerven, hilft der Verdauung, ist gut für Mann, Weib und Kind. Es ist gut für verstopfte Leber, vertreibt Schlaflosigkeit. Wenn Ihr ein klares, thätiges Gehirn wünscht und feste Muskeln, trinkt es. Zwei Telephone: South 237 und South 1768. 12 große Flaschen kosten abgeliefert **$1.00.**

McAVOY'S MALT EXTRACT DEPT., CHICAGO.

Schreibt Postkarte wegen „Erster Arzt des Westens," in dem Malt Marrow beschrieben wird.

Freigesprochener Militärflüchtling

Das Kriegsgericht der 16. Division in Trier hat einen ehemaligen Fremdenlegionär, der jetzt als Musketier im 161. Infanterie-Regiment dient, von der Anklage, sich der Wehrpflicht entzogen zu haben, freigesprochen. Wie die Trier. Ztg. berichtet, war der jetzige Musketier als 17jähriger Schlossergeselle im Jahre 1897 nach Frankreich ausgewandert, um sich in seinem Handwerk weiter auszubilden und die französische Sprache zu erlernen. In Frankreich ließ er sich dazu überreden, Dienste in der Fremdenlegion zu nehmen. An seine Militärverhältnisse in der Heimath dachte er damals nicht, wenigstens war er der Meinung, daß er sich auch in der Heimath noch rechtzeitig der Ersatzbehörde stellen könne. Den Vertrag unterschrieb er bei einem französischen Agenten, ohne die Bedingungen näher zu kennen. Nach seiner Angabe war er vorher betrunken gemacht worden und hatte nicht erkannt, daß er sich auf 5 Jahre verpflichtet hatte. Einmal angeworben und in einem Regiment der Fremdenlegion eingestellt, ist es aber fast ein Ding der Unmöglichkeit, ungefährdet zu entkommen. Als Fremdenlegionär hat der Schlosser sich gut geführt, und als er nach 4½jähriger Dienstzeit wegen Kränklichkeit zur Disposition der Legion beurlaubt wurde, ernannte man ihn zum Korporal und verlieh ihm das französische Bürgerrecht. Kaum hatte er den französischen Boden wieder betreten, als er die nächste Fahrgelegenheit benützte, um nach der Heimath Saarbrücken-St. Arnual zu eilen und sich hier der Polizeibehörde zur Regelung seiner Militärverhältnisse freiwillig zu stellen. Der Vertreter der Anklage hielt eine Verletzung der Wehrpflicht für bewiesen und beantragte die geringste zulässige Strafe, 150 Mark Geldbuße. Das Gericht erachtete den Beweis aber nicht für erbracht, daß der Angeschuldigte bei Eingehung des Vertrags die Absicht gehabt hat, sich der Wehrpflicht zu entziehen, und erkannte auf Freisprechung.

— Naheliegend. — Dame (dem Vogelhändler einen Papagei zurückbringend): „Sie haben mir da mit dem Vogel schön angeführt; er spricht ja gar nicht!" — Vogelhändler (achselzuckend): „Na, Sie werden ihm doch nicht zu Wort kommen lassen!"